

Scholz, Bianka

Aussichtslosigkeit bei Heimjugendlichen

**Definitions- und Bewertungsprozesse im Lichte von Karriereuntersuchungen
und von Fallverläufen ausgewählter Jugendlicher**

eingereicht als

DIPLOMARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich soziale Arbeit

Roßwein, 2009

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. Funk

Zweitprüfer: Frau Arnaud

vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am

<i>Abschnitts- Nummerierung</i>	<i>Überschrift</i>	<i>Hinweis auf der Seite in der Publikation</i>
	Abkürzungsverzeichnis	1
0	Einleitung	2
1	Theoretische Grundlage, Buchvorstellung	4
	Regina Rätz-Heinisch „Gelingende Jugendhilfe bei aussichtslosen Fällen!“	
	Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen	
1.1	Vorbemerkung	4
1.2	Darstellung des Buchinhaltes	4
1.3	Begründung der Methodenauswahl	8
1.4	Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen und deren Auswirkung auf den Einzelnen	9
1.5	Jugendphase	10
1.6	Theoretische Konzepte und Ansätze	11
1.7	Umweltbedingungen und ihre Bedeutung für die Entwicklung	13
1.8	Jugendliche die Schwierigkeiten machen, haben auch Schwierigkeiten	14
1.9	Subkulturelle Milieus	16
1.10	Aktivität	17
2	Rechtliche Grundlagen	18
2.1	Jugendhilfeangebote	20
2.2	Zusammenhang zwischen Subjekt und pädagogischem Ort	21
3	Erfolg und Grenzen Sozialer Arbeit	22
3.1	Biographien und ihre soziale Bedeutung	24
4	Der Untersuchungsprozess	25
4.1	Ziel der Untersuchung	25
4.2	Methodischer Rahmen	25
4.3	Beginn der Untersuchung	26
4.4	Biographieentwicklung	27
4.5	Auswahlkriterien der narrativen Interviews	27
4.6	Ergebnisse	30
5	Drei Fallrekonstruktionen	30
5.1	Alexandra Blume	31

5.2	Manuela Röttler	34
5.3	Sandy Sand	37
6	Ergebnisse	40
6.1	Verschiedene Interaktionsmuster	41
6.1.1	Experimentelles Interaktionsmuster	41
6.1.2	Experimentell begleitendes Interaktionsmuster	41
6.1.3	Hypothetisch offenes Interaktionsmuster	42
7.	Ergebnis	42
8	Sabine Ader - Wie werden aus Kindern in Schwierigkeiten die "besonders Schwierigen"?	45
8.1	Einleitung	45
8.2	Risikofaktoren	46
8.3	Fallbeschreibungen	47
8.4	Ergebnisse und Schlussfolgerungen	47
8.5	Bedeutungen von Patenschaften für schwierige Kinder	48
8.6	Fazit	49
9	Fallrekonstruktionen	50
9.1	Begründungen der Methodenauswahl	50
9.2	Fallmaterial und Auswahlkriterien	50
9.3	Arbeitsschritte	52
9.4	Fall F.	53
9.4.1	Ausgewählte Hypothesen	53
9.4.2	Aussichtslosigkeit als soziales Konstrukt auf der Erfahrungs- ebene von F.	62
9.5.	Fall M.	64
9.5.1	Ausgewählte Hypothesen	64
9.5.2.	Das Konstrukt Aussichtslosigkeit auf der Erfahrungsebene von M.	72
9.6	Zusammenfassung und Fazit zur Fallrekonstruktion F. und M.	73
9.7	Zusammengefasste Untersuchungs-Ergebnisse	74
10	Fazit und Schlussbemerkung	79
	Danksagung	80
	Anlagen	
	Literaturverzeichnis	

Bibliographische Beschreibung:

Scholz, Bianka:

Stationäre Jugendhilfe und ihre Anteile bei der Entwicklung junger Menschen .Eine Untersuchung an Hand zweier Fallbeispiele.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fachbereich Soziale Arbeit,
Diplomarbeit, 2009

Referat:

Die Diplomarbeit befasst sich mit der Rekonstruktion der Hilfeverläufe in zwei Fällen und dem Herausarbeiten entscheidender Schlüsselsituationen, die für den weiteren Verlauf von größter Bedeutung waren. Dabei wird auch die Zusammenarbeit der Jugendhilfe, Jugendamt und Leistungserbringern, betrachtet. Der Schwerpunkt der Diplomarbeit bilden die Fallrekonstruktionen und der Vergleich der herausgearbeiteten Ergebnisse mit der Fachliteratur.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Arbeitsamt
AfA	Agentur für Arbeit
ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
ASZ	Arbeits-und Sozialzentrum
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BJ	Berufsvorbereitungsjahr
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EOS	Erweiterte Oberschule
FFW	Freiwillige Feuerwehr
HZE	Hilfen zur Erziehung
IB	Internationaler Bund
JA	Jugendamt
KJHG	Kinder-und Jugendhilfegesetz
SGB	Sozialgesetzbuch
SPFH	Sozialpädagogische Familienhilfe

0 Einleitung

Die Diplomarbeit setzt sich aus einem Theorie- und einem Untersuchungsteil zusammen. Der theoretische Teil basiert auf dem Buch von Regina Rätz-Heinisch mit dem Titel „Gelingende Jugendhilfe bei ‚aussichtslosen Fällen‘!“. Mir war es besonders wichtig dieses aktuelle Buch zu verwenden und keine Abhandlung von bekannten Theorien vorzunehmen. Ich hatte dadurch die Möglichkeit einen direkten Vergleich ihrer und meiner Ergebnisse vorzunehmen sowie theoretische Grundlagen und Erkenntnisse direkt mit einfließen zu lassen. Der Untersuchungsteil besteht aus zwei Fallrekonstruktionen von jugendlichen Heimbewohnern. Die Fallrekonstruktion zweier Jugendlicher, welche sich in Heimerziehung befanden bzw. befinden, bildet den Untersuchungsteil.

Der Titel der Diplomarbeit ist Resultat dreier intensiver Semester Projektarbeit, in denen wir uns mit Hilfen zur Erziehung auseinandersetzten und den damit verbundenen gesellschaftspolitischen Bedingungen. Im Laufe des Projektprozesses kristallisierte sich immer mehr heraus, dass einige Jugendliche an verschiedenen Stellen der Sozialen Arbeit auftauchen, so z.B. Bewährungshilfe, Heimerziehung, Bildungsträger, Suchtberatung und verschiedenen Hilfen erhalten und trotzdem scheinbar aussichtslose Entwicklungsperspektiven aufweisen. Bei näherer Untersuchung und Analyse dieser speziellen Fälle entwickelte sich ein spezielles Fallmuster. Es tauchten immer wieder gleiche Risikofaktoren auf, wie schwierige Familienbeziehungen und Lebenskontexte, Erfahrungen von Vernachlässigung, Gewalt, Missbrauch und Suchtproblematiken. Dazu kommen oft Schulverweigerung und Schulabbrüche sowie das Einsetzen und Scheitern verschiedener Hilfen. Dieser Auseinandersetzungsprozess war auch ein intensiver Reflektionsprozess jedes Einzelnen mit sich selbst und den gesellschaftlichen, politischen und direkten Bedingungen seiner Arbeit. Wir mussten feststellen, dass die Heimerziehung und die Bewährungshilfe Andockstellen für gefährdete und schwierige Jugendliche sind und dass diese Jugendlichen schon oft in ihrem Leben gescheitert sind. Dadurch fanden Zuschreibungs- und Stigmatisierungsprozesse durch andere Institutionen statt. Häufig wird diesen Fällen kein positiver Verlauf bzw. Entwicklung mehr zugetraut, das äußert sich in Bemerkungen wie „sinnlos“, „das wird so wie so nichts mehr“ usw. Viele von den schwierigen und gefährdeten Jugendlichen haben das für sich verinnerlicht. Sie haben keine Träume, Vorstellungen und positive Bilder mehr. Die Arbeit mit ihnen gestaltet sich kompliziert, da Kooperationspartner sich aus solchen Fällen meist zurückziehen und tragbare soziale Netzwerke fehlen bzw. diese schweren Verläufe nicht tragen können. In unseren Überlegungen spielt das Jugendamt eine signifikante Rolle. Es bestimmt die Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Hilfemaßnahmen, vor allen im Bereich der Heimerziehung und spiegelt die politischen Vorgaben wieder. Am Beispiel der Heimerziehung wird es besonders deutlich, der gegenwärtige Trend stationäre Maßnahmen zu reduzieren spiegelt sich in sinkenden Belegungszahlen wieder. Die Akzeptanz oder die Ablehnung der stationären Angebote beeinflusst die Arbeitsmöglichkeiten betroffener Träger und Instituti-

onen. Bei Infragestellung werden neue aber auch bewährte Konzepte und Ideen negiert und oft finanzielle Mittel gekürzt. Die wiederum die Wirksamkeit der Maßnahmen und die Bedingungen für die Klienten verschlechtern. Auch werden fachliche Begriffe aus ihrem Zusammenhang gerissen und zu anderen Zwecken missbraucht, so z.B. die Begriffe Mitwirkungspflicht, Verselbständigung, Lebensweltorientierung usw. Sie führen häufig zu Anspruchsreduzierungen der Klienten und zur Verwehrung von Rechtsansprüchen. Im meinem persönlichen Arbeitsalltag bedeutet das, dass die Kinder kein Geburtstags-, Weihnachts- und Feriengeld mehr erhalten und Hilfe für junge Volljährige sich auf Nachbetreuung im eigenen Wohnraum beschränkt.

Ein nächster Punkt bei der Findung und Formulierung des Titels, war die Feststellung, dass die Gesellschaft aber auch soziale Institutionen auf bestimmte Jugendliche und Randgruppen der Gesellschaft verzichten können und diese aus der sozialen Gemeinschaft herausfallen. Das Ergebnis war für mich erschreckend und machte mich sehr betroffen. Es wurde mir deutlich, wie eingeschränkt meine eigene Handlungsfähigkeit ist und das viele Professionelle diese Problematik aus ihren Arbeitsalltag ausblenden und das nicht immer der Klient Mittelpunkt der Bemühungen steht. Aus diesen Gründen wählte ich bewusst den Titel „Aussichtslosigkeit bei Heimjugendlichen“, um auf die Brisanz des Themas und der einzelnen Jugendlichen aufmerksam zu machen. Der Begriff AUSSICHTSLOSIGKEIT drückt in meiner Arbeit keine negative Zuschreibung aus und auch keine Endgültigkeit. Sondern die Feststellung das AUSSICHTSLOSIGKEIT ein soziales Konstrukt ist. Dazu gibt es verschiedene Hypothesen die als Ausgangshypothesen dienen.

1. Aussichtslosigkeit ist ein Konstrukt! Welche Funktion erfüllt das Konstrukt?
2. Warum hat keiner eine Definition der Aussichtslosigkeit vorgenommen und reagiert, um eine derartige Entwicklung zu verhindern? (Kita, Schule, Umfeld)
3. Systeme produzieren Aussichtslosigkeit! Welche Folgen hat das?

Mit Hilfe von zwei Fallrekonstruktionen, welche ich als Methode gewählt habe, möchte ich meine Hypothesen belegen. Im Verlauf der Diplomarbeit soll deutlich werden, wie die verschiedenen Dimensionen das Konstrukt Aussichtslosigkeit auf der Erfahrungsebene der Jugendlichen füllen. Ebenfalls sollen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Wo entsteht Aussichtslosigkeit bei den Jugendlichen?
2. Warum werden Problemkreisläufe nicht frühzeitig unterbrochen?
3. Wer definiert Aussichtslosigkeit?

Diese Kernfragen sollen immer in Bezug auf den heimerzieherischen Kontext betrachtet und beantwortet werden.

Wie schon erwähnt dient die Fallrekonstruktion als wissenschaftliche Methode des Untersuchungsteils. Fallrekonstruktion ist die sozialwissenschaftliche Seite der Rekonstruktion einzelner Fallverläufe. Sie stellt eine wissenschaftliche Aufbereitung und Untersuchung des gegebenen Fallmaterials dar. Ich wählte sie, weil es für mich wichtig war die Fallverläufe dieser beiden

Jugendlichen zu rekonstruieren und mir dadurch bewusst zu machen welche biographischen Entwicklungen und Bedingungen sie erlebt haben und welchen Einfluss Hilfemaßnahmen darauf hatten. Näheres zur Auswahl der Fälle erfolgt dann im Kapitel Fallrekonstruktion. Nach der Auswahl der Fälle begann ich mit der Hypothesenbildung, in Bezug auf meine Forschungsfragen. Danach verglich und rastete ich meine Hypothesen am Datenmaterial ab und schrieb mir die daraus gewonnenen Ergebnisse und Fragen auf. Welche ich mit den Ausgangshypothesen abglich und erbrachte oder widerlegte daran meine Hypothesen. Am Ende zog ich aus meinen gewonnenen Ergebnissen Schlussfolgerungen und verglich sie mit den Ergebnissen von Frau Rätz-Heinisch und bemühte mich meinem Titel Aussichtslosigkeit bei Heimjugendlichen gerecht zu werden.

1 Theoretische Grundlage, Buchvorstellung

Regina Rätz-Heinisch „Gelingende Jugendhilfe bei aussichtslosen Fällen!“

Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen

1.1 Vorbemerkung

Meine Neugier und mein Interesse waren geweckt, als ich das Wort aussichtslos im Buchtitel las. Als ich dann noch feststellte, dass es sich um Jugendhilfe und deren Maßnahmen sowie um schwierige Lebensverläufe und deren biographische Fallrekonstruktion handelt, hatte ich mein Buch gefunden. Es handelt sich bei meinem Thema, „Aussichtslosigkeit“ bei Heimjugendlichen, Definitions - und Bewertungsprozesse im Lichte von Karriereuntersuchungen und Fallverläufen ausgewählter Jugendlicher. Frau Rätz-Heinisch untersucht Maßnahmen die eine positive Wende im Hilfeverlauf der betroffenen Jugendlichen auslösten und die aus den sogenannten „aussichtslosen Fällen“ wieder hoffnungsvolle junge Menschen macht, die ihr Leben bewältigen. Mein Titel ist eher negativ bzw. dramatisch gewählt, weil ich denke, dass auch für den betroffenen Jugendlichen die Situation dramatisch und bedrohlich ist und das wollte ich zum Ausdruck bringen. Das vorliegende Buch soll als wissenschaftliche theoretische Grundlage meiner Diplomarbeit dienen. Anhand der gleichen zu untersuchenden Problematik möchte ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten.

1.2 Darstellung des Buchinhaltes

Das Buch ist eine Dissertation von Regina Rätz-Heinisch und behandelt den Zusammenhang zwischen Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe und dem biographischen Verlauf von Kindern und Jugendlichen, welche während des Hilfeprozesses als besonders schwierig galten. Sie rekonstruiert die Lebensgeschichte dieser Jugendlichen, untersucht deren Handlungsstrukturen und die Interaktion aller am Hilfeprozess Beteiligter. Schwerpunkt des Buches und die daraus formulierte Fragestellung lautet: „Was hat geholfen?“ Es geht um das Verstehen der Interaktion zwischen den Jugendlichen und dem Hilfesystem und dem daraus folgendem wechselseitigen

Handeln sowie der Gestaltung eines gemeinsamen Hilfeprozesses. Der wiederum wurde dadurch erst möglich.

Theoretischer Ausgangspunkt ist, dass gelingende Jugendhilfe zur positiven individuellen Entwicklung eines Jugendlichen beiträgt und sich das im Verhältnis des Jugendlichen zur Gesellschaft widerspiegelt.

Der theoretische Teil soll zur Diskussion eines multiperspektivischen Handlungskonzeptes dienen und einen Beitrag für eine gelingende sozialpädagogische Praxis leisten.

Drei ausführliche Fallrekonstruktionen bilden die Grundlage für die vorliegende Dissertation.

Es sind Fälle die während des Hilfeprozesses als „aussichtslos“ bezeichnet wurden und die durch mehrere Anfänge und Hilfewechsel gekennzeichnet sind. Ein gemeinsamer, gelingender Hilfeprozess kam erst nach gescheiterten Hilfeversuchen bzw. Maßnahmen in Gang und brachte dann die positive Wende im Leben der Jugendlichen. In jeder einzelnen Fallrekonstruktion wird ein anderes Interaktionsmuster zwischen Jugendlichen und der Jugendhilfeeinrichtung deutlich. Besonders betont werden muss, dass die gezeigte Interaktion auf im Laufe des Lebens erworbenen Handlungsstrukturen der Jugendlichen beruht. Jugendhilfe und deren Maßnahmen können nur an erlernten biographischen Handlungsstrukturen ansetzen. Erst dann sind ein gemeinsamer Hilfeprozess und dessen Gestaltung möglich. Die Gestaltung beruht auf einem dialogisch und experimentell aufeinander abgestimmten Handeln aller Beteiligten. Dieser Prozess ist im Ausgang offen und es gibt kein festgelegtes Ergebnis, mehrere unbestimmte Möglichkeiten sind erdenklich. Vorhaben und Ziele werden aber verbindlich formuliert und bilden die Grundlage der gemeinsamen Arbeit. Daraus folgt ein komplexer und widersprüchlicher Gestaltungsprozess, den Frau Rätz-Heinisch dialogisches Passungsverhältnis nennt. Nach Frau Rätz-Heinisch ist das dialogische Passungsverhältnis die Grundvoraussetzung für einen gelingenden Jugendhilfeprozess mit so genannten „aussichtslosen Fällen“. Das dialogische Passungsverhältnis vereint auf der einen Seite sozialpädagogisches Eingreifen, Hilfsangebote und deren Kontextgestaltung sowie auf der anderen Seite spezifische Problemkonstellationen, individuelle Handlungsstrukturen und das Selbstkonzept der Jugendlichen. Die Fallrekonstruktionen zeigen deutlich wie bei jungen Menschen Handlungsstrukturen entstehen, diese sich weiter entwickeln und je nach Situation auch verändern bzw. umgestaltet werden. Die erlernten Handlungsstrukturen sind die Basis für die Auseinandersetzung und die Äußerungsformen mit der Umwelt. Die Handlungen der Jugendlichen bieten ein breites Spektrum, von schwierig bis bedrohlich, auto- und fremdaggressiv, gewalttätige Äußerungsformen und oder massive Drogeneinnahme. Die Gegenwarts-handlungen resultieren aus dem Erlebten der Vergangenheit. Deshalb bleiben diese Muster erhalten und können nicht so einfach verändert werden. Im Hilfeprozess müssen die Jugendliche die Chance erhalten neue Handlungsmuster und -strukturen zu erlernen. Daraus lässt sich eine zentrale Aufgabe der Jugendhilfe ableiten, nämlich die individuellen Handlungsmuster der Ju-

gendlichen zu stützen und gleichzeitig alternative, neue Handlungsmuster aufzuzeigen. Ein gelingender Hilfeprozess braucht folgende Bedingungen.

„Einem verlässlichen Kontakt über einen längeren Zeitraum zu einer Person oder einem Betreuungsteam, der auch in Krisensituationen, bei Eskalationen und Auseinandersetzungen zur Verfügung steht und der beim Wechsel der Hilfeform (beispielsweise von einer ambulanten in eine stationäre Hilfeform oder umgekehrt) konstant an der Seite der Jugendlichen bleibt. Und „Von einem sozialen Ort, welcher zwar nicht ‚perfekte‘ Sozialisationsbedingungen ermöglicht, jedoch ein ‚genügend gutes Milieu‘ für Entwicklungsprozesse darstellt. Es existiert an diesem sozialen Ort ein Nebeneinander von gefährdenden Einflüssen, aber auch stabilisierenden und stärkenden Faktoren.“ (Rätz-Heinisch 2005, S.17)

Sie betont noch einmal, dass ihre Studie einen erforschenden Charakter hat und keine Untersuchung der Wirksamkeit der Maßnahmen ist. Dazu legt sie ihren Forschungszugang, die Auswahl der Untersuchungsgruppe dar und beschreibt unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen Jugendhilfe agiert. Es werden die Veränderungen und Trends der Jugendhilfe verdeutlicht. So wird über die Aufhebung der Kategorisierung von Hilfen und Entstandardisierungen sowie die Anpassung der Hilfen an die Lebenswelt der Adressaten gesprochen. Flexible Hilfen und Hilfeformen sind das Ziel. Der Wechsel von einer Hilfe zu einer anderen wird hier nicht als Zeichen des Scheiterns gewertet. Daraus entwickelte sich auch das Konzept der flexiblen Hilfen bzw. der Hilfen aus einer Hand. Über sie gibt es keine ausreichenden Evaluationsstudien, da sie durch ihre individuelle Anpassung an den Adressaten schwer zu erfassen und zu verallgemeinern sind. Die 1998 durchgeführte Jule-Studie zeigt dagegen deutlich die Leistungen und Grenzen der Heimerziehung auf. Das Ergebnis der Studie sagt aus, dass 70% der untersuchten Fälle einen positiven Verlauf haben und demzufolge eine positive Wirkung der Jugendhilfe nachgewiesen werden konnte. Frau Rätz-Heinisch bezieht sich auf die Restgruppe der Jule-Studie, welche als nicht erfolgreiche Hilfeverläufe bezeichnet werden oder als Jugendhilfekarrieren. Diese Jugendlichen machen dem Hilfesystem massive Probleme und erfordern ständig neue Ideen von Hilfemaßnahmen. Daraus leitet sie folgende These ab „...dass diese Investitionen nicht folgenlos bleiben. Wird die Hilfe in flexiblen Settings konzentriert, d.h. folgen die angebotenen Hilfearten der Lebenswelt der Jugendlichen bzw. wird die Hilfe im Kontext der Lebenswelt der Jugendlichen erst erfunden, können die Leistungen auch bei diesen so genannten „aussichtslosen Fällen der Jugendhilfe“ durchaus Erfolge erzielen.“ (ebd., S.20). Erfolge können von den Jugendlichen und involvierten Institutionen konkret beschrieben werden. Um Erfolge und Entwicklungen der Jugendlichen verstehen zu können muss der Einzelfall rekonstruiert werden. Eingesetzte Mittel und Methoden müsse am jeweiligen individuellen Einzelfall begründet und erklärt werden. Der Bewertungsmaßstab wird daraus ersichtlich. In der vorliegenden Untersuchung werden diese Verläufe unter dem Aspekt der rekonstruktiven biographischen Forschung betrachtet. Ihre bereits genannte Fragestellung „Was hat geholfen“, entwickelte sie

aus der sozialpädagogischen Praxis. Als nächstes nimmt Frau Rätz-Heinisch eine Definition des Begriffs „Gelingende Jugendhilfe“ vor. Sie orientiert sich am Konzept der Lebensweltorientierung und der Formulierung „gelingender Alltag“ von Hans Thiersch und formuliert: „Wenn keine Übereinstimmung zwischen dem offerierten Angebot der Jugendhilfe und der Annahme desselben durch die Jugendlichen erreicht werden kann, wird die Gestaltung eines gemeinsamen Hilfeprozesses unmöglich. In dieser Konstellation und Dynamik wird vom Scheitern gesprochen und Jugendliche werden zu 'aussichtslosen Fällen' der Jugendhilfe. Die Hilfen scheitern aus verschiedenen Gründen. Hauptgrund ist jedoch, dass die Jugendlichen die angebotenen Hilfen nicht annehmen können oder sie ablehnen, aus Hilfeeinrichtungen als untragbar entlassen werden oder aus diesen abgängig sind. Es gehören aber auch zur Gruppe der ‚aussichtslosen Fälle‘ Jugendliche denen es gelungen ist, nach mehreren Anfängen im System Jugendhilfe, das Hilfsangebot der Jugendhilfe für sich anzunehmen. Nach wiederholtem Scheitern der Interaktion zwischen Jugendlichen und Hilfesystem, entsteht eine Übereinstimmung zwischen dem Angebot der Jugendhilfemaßnahme und der Annahme durch den Jugendlichen. Bei dieser Übereinstimmung spricht man von gelingender Jugendhilfe. Die zweite Seite des Begriffs gelingende Jugendhilfe ist verbunden mit der Weiterentwicklung des Jugendlichen. Frau Rätz-Heinisch sagt dazu: „Können Veränderungen in der Entwicklung beobachtet werden, welche es den Jugendlichen ermöglichen, trotz erlittener Schädigungen, Krisen und Traumatisierungen das eigen Selbst und einen Platz in der Gesellschaft zu finden, kann von Gelingen gesprochen werden.“ (ebd., S.21) Um die Entwicklung der Jugendlichen zu belegen, werden die Jugendlichen und die beteiligten Fachkräfte befragt. Es wird ein biographisches narratives Interview geführt, in dem die Betroffenen selbst einschätzen, dass sich ihre Lebenssituation mit Hilfe der Jugendhilfe verbessert hat. Die Interviews zeigen die Selbsteinschätzung und Selbstkonstruktion der Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt. Die andere Perspektive liefern die beteiligten Fachkräfte und Eltern. Alle äußern am Ende der Hilfemaßnahme, dass das Ziel der Hilfe erreicht wurde. Der Prozess des Gelingens ist in der Untersuchung von zentraler Bedeutung. Er beinhaltet die Phasen des Scheiterns und den gesamten Prozess des Gelingens aus der Perspektive der Selbsteinschätzung sowie der Fremdeinschätzung aller an der Hilfe Beteiligter.

Frau Rätz-Heinisch verwendet den wissenschaftstheoretischen Ansatz der biographischen Forschung und die entwickelte Forschungsmethodik von Gabriele Rosenthal.

Als nächsten Schritt definiert und erklärt sie die Verwendung des Begriffs ‚schwierig und gefährdet‘. ‚Schwierig und gefährdet‘ beziehen sich in ihren Ausführungen auf die Handlungen der Akteure und die Wahrnehmung dieser Handlungen durch die Umwelt. Damit ist gemeint, dass ein Jugendlicher nicht schwierig ist, sondern dass er sich mit Schwierigkeiten auseinandersetzt, in und mit Gefährdungen lebt, schwierigen Situationen ausgesetzt ist und unter gefährlichen Lebensbedingungen handelt. Der Begriff beinhaltet weiter die Handlungen die für die Umwelt problematisch sind oder werden können, z.B. Selbstverletzungen, Gewalt. Der Begriff

‚schwierig und gefährdet‘ wird als besondere Bezeichnung für Jugendliche verwendet, die großen Schwierigkeiten und Gefahren ausgesetzt sind und die ihrer Umwelt massive Probleme bereiten sowie ihre Umwelt gleichzeitig gefährden. Die Verwendung des Begriffs bezieht sich auf reale Situationen und Gegebenheiten, die dadurch zusammengefasst und verkürzt dargestellt werden. Die beschriebenen Situationen können so extrem sein, dass der Hilfeprozess in Frage gestellt und massiv beeinflusst werden kann.

In der Untersuchung wird der biographische Verlauf der Jugendlichen rekonstruiert, Veränderungen in der Interaktion untersucht und geklärt wie es überhaupt zu Veränderungen kommen konnte. Zu den Veränderungen gehört die Überwindung von Schwierigkeiten und Gefährdungen im gemeinsamen Hilfeverlauf. Von zentraler Bedeutung sind auch das Entstehen, die Aufrechterhaltung und die Veränderung von Handlungsmustern der Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Die drei Fallrekonstruktionen werden miteinander verglichen, um die unterschiedlichen Fallstrukturen aufzuzeigen. Folgende Untersuchungsebenen werden als besonders bedeutsam eingeschätzt:

- gesellschaftliche Bedingungen
- entstehen von Gefährdungsbedingungen und deren Aufrechterhaltung
- Entwicklung des Selbst
- Milieubedingungen
- Interaktion zwischen Jugendlichen und dem Helfersystem, durch die die Schwierigkeiten und Gefährdungen überwunden werden konnten.

1.3 Begründung der Methodenauswahl

Sie begründet, warum sie die biographische Forschung für ihre Untersuchung wählt und was sie damit für Erwartungen verbindet.

Jeder handelt einzeln und individuell, ob Jugendlicher oder Sozialarbeiter. Jeder unterliegt einer gesellschaftlichen, materiellen und strukturellen Rahmung, genau so wie die Zugehörigkeit zu einer Klasse, Schicht, sozialer Status, Geschlecht und Nationalität über die Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten eines Jeden mitbestimmt. Genau diese Kriterien kann man aus einer Biographie und deren Rekonstruktion ablesen. Zusammenhänge und Kontexte werden deutlich und erklären warum und wieso Dinge passiert sind und bewertet worden. Die Biographie des Einzelnen wird als soziales Konstrukt verstanden, den Kern bilden aber die Betrachtung individueller Formen der Verarbeitung gesellschaftlicher und milieuspezifischer Erfahrungen (vgl. Rätz-Heinisch; S.29). Deutlich wird, dass jedes Kind oder Jugendliche eigene individuelle Sinn-, Bedeutungs- und Handlungsstrukturen entwickelt durch eine eigene Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und sich selbst. Die hohe Zahl an Entwicklungs- und Auseinandersetzungsmöglichkeiten, individuelle Lebensgestaltung, verschiedenen gesellschaftlichen und individuellen Werten und Normen machen es immer schwerer Normalbiographien zu schreiben

(vgl. Rätz-Heinisch; S.30). Daraus lässt sich eine bedeutende Aufgabe für die Jugendhilfe ableiten. Jugendhilfe muss den Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit geben ihr Leben selber nachzuvollziehen und nachzuerzählen und dabei dem eigenen Lebenslauf Sinn und Bedeutung zu geben.

1.4 Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen und deren Auswirkung auf den Einzelnen

In der vorliegenden Untersuchung sind alle drei Jugendlichen in der ehemaligen DDR aufgewachsen und haben die ersten Jahre ihres Lebens unter sozialistischen Gesellschaftsbedingungen gelebt. Zur Wende befanden sie sich am Beginn der Pubertät und erlebten in den 90er Jahren ihre Jugendphase und gleichzeitig den gesellschaftlichen Umbruch mit. Durch den gesellschaftlichen Wandel veränderten sich gewohnte Lebens-, Arbeits- und Lernbedingungen und soziale Sicherungssysteme. Damit verbunden war auch eine Veränderung der bisherigen Werte und Normen. Das hatte zur Folge, dass sich gesellschaftliche Bedingungen und Rahmungen für die kindliche Entwicklung veränderten und entscheidenden Einfluss auf die Sozialisationen von Kindern und Jugendlichen ausübten. Ausführlich wird im nächsten Abschnitt über die ostdeutschen gesellschaftlichen Lebensbedingungen, Strukturen und Werte sowie Normen geschrieben, z.B. zeitigen Elternschaft, Heirat, Ehe- und Scheidungsraten.

In der DDR herrschte Vollbeschäftigung, es gab keine Arbeitslosigkeit. Um das zu realisieren gab es ein flächendeckendes Kinderbetreuungangebot von 0 bis 11 Jahren (Krippe, Kindergarten, Hort). Dadurch wurde auch die staatliche Einflussnahme auf die Kinder gesichert und es ermöglichte das Ziel Bildung einer sozialistischen Persönlichkeit von Anfang an. Die Einbindung der Kinder in staatliche Systeme und Massenorganisationen (Junge Pioniere, Thälmannpioniere, FDJ), in denen alles geregelt war von der Bildung bis zu Freizeitangeboten, hatte großen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder. Beleuchtet wurde auch die Doppelmoral der DDR-Bürger zwischen offizieller und privater Meinung und den daraus entstehenden Handeln und Denken. Bei Diskrepanzen zwischen Staat und Familie, griff der Staat ein und intervenierte. Das Spektrum reichte von Hilfe und Unterstützung zur Anpassung an politische Erwartungen bis zur totalen Ausgrenzung oder Trennung von Eltern und Kindern. Das äußerte sich in der Verweigerung des Schulbesuches der EOS oder eines Studiums, Heimeinweisungen der Kinder, Sanktionen/ Schikanen am Arbeitsplatz etc.. Allgegenwärtig war auch die Überwachungen durch die Stasi. Obwohl alle gleich sein sollten, gab es doch gewisse Unterschiede. Die wurden deutlich am Besitz von Westartikeln, wie Bekleidung, Kosmetik, Alltagsgegenständen. Je mehr man davon besaß umso größer war die gesellschaftliche Anerkennung. In dieser geschichtlichen Epoche verschärften sich auch die politischen Bedingungen zwischen den politischen Systemen, was sich in der Verschärfung des „Kalten Krieges und der atomaren Aufrüstung zeigte. Die gesellschaftlichen Umbrüche in der Sowjetunion die bei uns unter Glasnost und Perestroika bekannt sind, leiteten auch den Wandel und den politischen Umbruch in der DDR ein. Die 90er

Jahre waren vom gesellschaftlichen Wandel in beiden deutschen Staaten geprägt. In dieser Zeit wurden Begriffe wie Postmoderne, Informations- und Wissensgesellschaft sowie der Erlebnisgesellschaft herausgebildet. Die vielen neu entstandenen Lebensmöglichkeiten und Handlungsmöglichkeiten setzten gesellschaftliche Vorgaben außer Kraft und sie verloren an Einfluss und Bedeutung für den Einzelnen. Es beginnt die Eigendefinition des Lebenssinn und des Lebenslaufes. Daraus werden Forderungen und Aufgaben für die Jugendlichen abgeleitet, so z.B. Mobilität und Flexibilität bei der Berufswahl, Entstandardisierung und Individualisierung von Berufsbiographien. Die Aufgabe für die Jugendlichen lautete mit Unsicherheiten leben zu lernen. Der tiefgreifende politische Wandel löste höchste Verunsicherungen und Ängste bei Eltern und Kindern aus. Die durch den gesellschaftlichen Umbruch entstandenen sozialen Probleme führten zu weitreichenden Veränderungen im Leben der Menschen.

1.5 Jugendphase

Als nächstes beleuchtet sie den Begriff der Jugend. Das SGB VIII sagt eindeutig, wer 14 Jahre, aber noch nicht 18 Jahre alt ist, wird als Jugendlicher bezeichnet. Allgemein gilt Jugend als Lebensabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein. Geprägt wird die Jugendphase von der Pubertät und der darauffolgenden Adoleszenz. Es finden tiefgreifende biologische Veränderungen und Reifungen statt sowie die Bildung der eigenen Identität und des Selbst. Das alles ist mit Krisen und Verunsicherungen verbunden. Zusammenfassend kann man sagen: „Charakterisiert wird die Phase der Jugend traditionell ganz allgemein neben der Herausbildung einer geschlechtlichen Identität u.a. durch den Abschluss von (Aus-)Bildungszeiten, die emotionale und ökonomische Ablösung von den Eltern, das Finden einer stabilen persönlichen Identität, den Erwerb der ökonomischen Selbständigkeit, die Gründung einer eigenen Familie“ (ebd., S.39/40). Dargestellt wird auch der strukturelle Wandel der Jugendphase. Klar definierte Entwicklungsaufgaben für die Jugendlichen verändern sich bzw. fallen weg (z.B. Vorbereitung auf das Berufsleben). Die Lern- und Lehrjahre erstrecken sich über viele Jahre ohne klare gesellschaftliche und individuelle Zeitvorgaben. Jugendliche bleiben dadurch auch lange ökonomisch von den Eltern abhängig und benötigen Unterstützung. Das hat zur Folge, dass Ablöse- und Verselbständigungsprozesse ambivalent verlaufen.

Jugendliche stehen heute vor der Aufgabe gesellschaftlich produzierte Probleme individuell zu lösen. Gesellschaftliche Vorgaben und Rahmungen lösen sich auf und erfordern individuelles Gestaltungsvermögen der Jugendlichen. Dies gelingt unter stabilen sicheren Bindungen, familiärer Sicherheit und sozialen Beziehungen einfacher und besser. Dadurch können Ängste und Verunsicherungen eingegrenzt werden bzw. abgeschwächt. Die Ablösung der Jugendlichen von den Eltern steht im Widerspruch zu der Angewiesenheit und Unterstützung durch die Eltern. Die Jugendlichen richten sich, hervorgerufen durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, in der Gegenwart und der Abhängigkeit zu den Eltern ein. Ausschlaggebend dafür sind aber auch

die familiären Ressourcen, finanziellen und materiellen Mittel und der Status der Familie. Daraus abgeleitet lässt sich sagen, Jugendliche mit wenig oder keiner familiären Unterstützung haben größere Risiken zu Scheitern und zu Versagen.

1.6 Theoretische Konzepte und Ansätze

Die nächste theoretische Abhandlung ist die Frage der Entwicklung und Sozialisation des Menschen. Es geht um die Frage „Wie werden wir Menschen zu dem, was wir sind?“. Frau Rätz-Heinisch formuliert deutlich folgendes: *„Wir entwickeln uns durch unsere eigene Aktivität und wir entwickeln uns in einem Milieu, welches ganz wesentlich durch andere gestaltet wird. Und wir beeinflussen dieses Milieu von Beginn an selbst mit.“* Sie stellt weiterhin die Wechselwirkung zwischen Umwelt und dem Individuum fest. Beide bedingen sich und brauchen sich für die Weiterentwicklung und die Herausbildung des eigenen Selbst. Betrachtungsschwerpunkte sind die entwicklungspsychologischen Untersuchungen Piaget's zur kognitiven Entwicklung eines Kindes. Piaget schlussfolgert aus seinen Untersuchungen, dass Kinder selbst aktiv werden müssen, um ihre eigene Entwicklung zu bewältigen. Sie müssen sich die Umwelt selbständig ergründen. Dadurch eignen sich die Kinder neues Wissen an und konstruieren sich die eigenen Wirklichkeit. Piaget's sagt, dass die geistige Entwicklung eines Kindes als eine Abfolge verschiedener Stufen der Erkenntnis zu sehen ist. Eine neue geistige Stufe kann erst erreicht werden, wenn das Kind eigene Erkenntnisprozesse vollzogen hat. Das heißt, dass beispielsweise bei der Entwicklung der Intelligenz keine Erkenntnisstufe übersprungen werden kann. Das Erreichen der neuen Stufen wird begleitet vom Ablösen einer stabilen Phase und der Schaffung einer neuen stabilen Phase auf höherem Niveau der Entwicklung. Dabei finden Anpassungsprozesse statt die ein Gleichgewicht zwischen Umwelt und Individuum herstellen wollen. Piaget unterscheidet beim Anpassungsprozess Assimilation und Akkommodation. Beide Begriffe sollen hier ausführlich erklärt werden. „Unter Assimilation versteht er den Prozess der Integration neuer Umweltreize in ein bereits bestehendes Schema oder in eine bereits bestehende Struktur“ (ebd., S.47). Es geht bei der Assimilation um einen Wahrnehmungs- und Handlungsprozess. Assimilation bedeutet, dass ein Reiz in die vorhandene Struktur eingebaut wird. Bei der Akkommodation passt sich die Struktur/ das Schema an einen neuen Zustand an. Die Auseinandersetzung mit der Realität, die Veränderung und die Anpassung der Strukturen in Assimilations- und Akkommodationsprozessen stattfindet. Bei dieser Entwicklung treten immer wieder Spannungen in der Kind-Umwelt-Beziehung auf. Das Kind ist bestrebt ein inneres Gleichgewicht herzustellen und erlangt das in dem es etwas Neues ausprobiert und wieder zum Erfolg durch seine Handlungsanpassung kommt. Dadurch erreicht das Kind höhere geistige Strukturen und eine höhere Niveaustufe seiner Entwicklung. Aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen Piaget's lassen sich Schlussfolgerungen für die soziale Arbeit ziehen. Angebote und Hilfen stellen demzufolge eine Diskrepanz oder eine Übereinstimmung für die Kind-Umwelt-Beziehung dar. Sie stören das

Gleichgewicht der Betreffenden und lösen Assimilations- und Akkommodationsprozesse aus. Noch eine wichtige Schlussfolgerung kann daraus gezogen werden; nämlich dass ein feststehendes, gezieltes Entwicklungsergebnis zu erreichen kaum zum Erfolg führen kann. Da die Kinder und Jugendlichen einen aktiven selbständigen Interaktionsprozess mit der Umwelt führen müssen, um sich zu entwickeln. Grundvoraussetzung dafür ist ein verlässliches und sicheres Milieu. In der weiteren Darlegung greift Frau Rätz-Heinisch Kegan's wissenschaftliche Erkenntnisse auf. Kegan benutzt als Grundlage Piaget's Theorie der kognitiven Entwicklung. Er sieht die Entwicklung als eine Abfolge aufeinander basierender Stufen und untersucht das Entstehen von Konstruktionen des Selbst und dessen Veränderungen im sozialen Kontext (vgl. Rätz-Heinisch, S.50). Die Betrachtung der sozialen Kontexte in denen die Interaktion der Kinder stattfindet, hält er für besonders bedeutsam, da Entwicklungsprozesse mit Krisen verbunden sind und diese zur Weiterentwicklung führen.

Festhalten, Loslassen und in der Nähe bleiben sind wichtige Funktionen eines unterstützenden Kontextes (vgl. Rätz-Heinisch, S.51).

Die Konstruktion des Selbst wird durch die eigene Aktivität des Menschen und durch die umgebenden Milieus mitbestimmt. Mit der Entwicklung des Selbst hängt eng die Identitäts- und Autonomiebildung zusammen. Identitätsprozesse sind eng mit der Beantwortung der Fragen verbunden: Wer bin ich? Was will ich? Wo ist mein Platz in der Gesellschaft? Das löst Prozesse aus in denen sich der Einzelne mit sich selbst, seiner Lebensgeschichte und seinen Zukunftsvorstellungen sowie dem sozialen Kontext auseinandersetzen muss. Dieser Auseinandersetzungsprozess ist mit heftigen Identitätskrisen verbunden. Nach Abschluss des Vorganges kann die Identitätsfrage beantwortet werden und die Integration des Einzelnen in die Gesellschaft erfolgen. Unter den derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen kommt es immer wieder zu Identitätskrisen. Es findet ein andauernder Identitätsprozess statt, der seine Begründung in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen findet. Nach Erikson ist Identität ein Konstrukt, mit dem das subjektive Vertrauen in die eigene Kompetenz zur Wahrung von Beständigkeit und Kohärenz formuliert wird (vgl. Rätz-Heinisch, S.52). Das Konstrukt von Identität kann sich verändern und umwandeln. Die Entwicklung des Selbst hat große Bedeutung im Zusammenhang mit der Herausbildung der Autonomie. Autonomie ist nur möglich, wenn ein Identitätsgefühl vorhanden ist. Sie macht es denkbar unabhängig zur Umwelt zu agieren und dient dazu eigenes Handeln und eigene Reflexionen auszuführen. Ein anderes wichtiges Merkmal für Entwicklung ist die Zeit. Jeder Mensch braucht individuelle Zeit um eigene Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsprozesse zu bewältigen. Entscheidend dabei ist auch wie viel Zeit er von seinem Umfeld zur Verfügung gestellt bekommt.

1.7 Umweltbedingungen und ihre Bedeutung für die Entwicklung

Die ökologische Systemtheorie von Urie Bronfenbrenner soll den folgenden Schwerpunkt der Betrachtung bilden, weil er den Aspekt der Umwelt für die Entwicklung außerordentlich hervorhebt und ihn in seiner Komplexität fasst, in der Umwelt für einen Menschen vorhanden ist (vgl. Rätz-Heinisch, S.53). Für die Entwicklungsprozesse ist es bedeutsam wie die Umwelt von einem Individuum erfahren und verstanden wird. Wie ein Mensch seine Umwelt versteht, wahrnimmt und sich mit ihr aktiv auseinandersetzt bestimmt wie Entwicklungsprozesse ablaufen. Bronfenbrenner definiert Entwicklung folgendermaßen: „dauerhafte Veränderung der Art und Weise, wie die Person die Umwelt wahrnimmt und sich mit ihr auseinandersetzt (ebd. S. 54, zit. n. Bronfenbrenner). „Und weiter als die Entfaltung der Vorstellung der Person über ihre Umwelt und ihr Verhältnis zu dieser, als ihre wachsende Fähigkeit, die Eigenschaften ihrer Umwelt zu entdecken, zu erhalten und zu ändern“ (ebd. S. 54, zit. n. Bronfenbrenner). Er erklärt Entwicklung als einen dauernden Veränderungsprozess, der auf andere Orte und Zeiten übergreift. Die Entwicklung eines Menschen findet immer in einer konkreten Umwelt und Kontexten statt. Umwelt ist nicht nur das sichtbare Umfeld sondern besteht auch aus einer Dynamik, die auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet. Seine theoretischen Vorstellungen von Umwelt sind ein Komplex ineinander geschachtelter, vielfältiger zusammenhängender Systeme. Diese beeinflussen die Entwicklung eines Menschen. Er unterteilt sie in Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem. Alle Systeme können sich ständig verändern und erweitern. Der Mensch befindet sich in dauernder Wechselwirkung mit ihnen. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass die Systeme direkten Einfluss auf das Leben des Einzelnen nehmen, aber auch der Einzelnen diese Systeme beeinflusst. Es ist ein niemals abgeschlossener komplexer und paradoxer Prozess. Die Umwelt kann entweder förderlich oder hinderlich für die Entwicklung des Menschen sein. Ausschlaggebend ist wie die Umwelt wahrgenommen wird und wie man sich mit ihr auseinandersetzt. Demzufolge können Anregungen enthalten sein, die einer Entwicklung förderlich sein können, wenn sie jedoch nicht wahr- und angenommen werden können bleiben sie ohne Wirkung. Daraus lassen sich Konsequenzen für die Soziale Arbeit ziehen. Eine davon ist, das Angebot an die Jugendlichen kann noch so gut oder attraktiv sein, wenn es nicht wahrgenommen bzw. angenommen werden kann. Negative Umweltfaktoren führen nicht zwangsläufig zu negativen Entwicklungsverläufen. Es besteht kein kausaler Zusammenhang zwischen Umwelt und Individuum. Ökologische Übergänge haben in diesen Prozess eine wichtige Bedeutung für den Entwicklungsverlauf. Ökologische Übergänge erfolgen, wenn sich der Lebensbereich oder die Rolle eines Menschen verändert. Einschneidende ökologische Übergänge bei Jugendlichen sind Übergänge von der Schulausbildung zur Lehrausbildung, Umzug in eigenen Wohnraum etc.. Sie sind Folgen biologischer Veränderungen und veränderter Umweltbedingungen, also ein Anpassungsprozess zwischen Organismus und Umgebung. An diesen Übergängen werden Probleme und Risiken sehr deutlich. Deshalb brauchen Jugendliche an diesen ökologischen

Übergängen besondere Hilfe und Unterstützung. Ökologische Übergänge werden als Folge und Anstoß von Entwicklungsprozessen gesehen.

1.8 Jugendliche die Schwierigkeiten machen, haben auch Schwierigkeiten

Gesellschaftliche Bedingungen sorgen heute dafür, dass Entwicklungsbedingungen komplexer, mehrdeutiger und ambivalenter für die Jugendlichen geworden sind. Es fehlt an festen, verlässlichen Rahmungen und gleichzeitig an allgemeingültigen Regeln und Normen. Vielfältige Lebensformen mit eigenen Wert- und Normverständnis existieren nebeneinander. Daraus kann man schlussfolgern, dass alle Kinder und Jugendlichen Schwierigkeiten im Prozess ihrer Entwicklung und Sozialisation haben und größeren Risiken ausgesetzt sind. Begründen kann man es damit, dass die Gesellschaft keine eindeutigen Orientierungs- und Bezugsrahmen mehr zur Verfügung stellt. Jeder muss sich selbst seine gesellschaftlichen Bezüge erschließen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass Entstandardisierungen von Biographien hauptsächlich in der Jugendphase stattfinden (vgl. Rätz-Heinisch, S.57).

Für eine gelingende Entwicklung und Sozialisation haben komplexe Bedingungen, wie der Aufbau sicherer Bindungen zu Bezugspersonen, verlässliche soziale Beziehungen, Freundschaften, Unterstützung durch die Familie, ein stabiles Umfeld, Sozialisationserfahrungen in und mit Institutionen und auch materielle Bedingungen einen entscheidenden Einfluss. Jugendliche sind durch die gesellschaftlichen Bedingungen und dem Zwang zur individuellen Biographiegestaltung besonders auf die Unterstützung der eigenen Familie angewiesen. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Jugendliche ohne Unterstützungs- und Netzwerksysteme große Schwierigkeiten haben und hohen Risiken ausgesetzt sind. Jugendliche mit Schwierigkeiten werden jedoch erst öffentlich wahrgenommen, wenn sie in irgendeiner Form auffallen. Entweder durch Aggressivität, Gewalt, Selbstverletzungen oder delinquentes Verhalten. Sie handeln und treten in Aktion um von ihrer Umwelt wahrgenommen zu werden. Die Umwelt hat damit große Probleme und erfindet Zuschreibungen über das Handeln der Jugendlichen und deren Absichten sowie Eigenschaften. Das liefert der Umwelt einfache Erklärungen und entlastet sie. Dadurch finden keine ernsthaften Auseinandersetzungen mit den Problemen der Jugendlichen statt. Das wiederum verschärft die Situation für die betroffenen Jugendlichen. Jugendliche die Schwierigkeiten machen, haben auch Schwierigkeiten (vgl. Rätz-Heinisch, S.58). Hinter jeder Handlung der Jugendlichen spiegelt sich sein individueller innerer Sinn, der die eigene Handlungssouveränität erhält bzw. steuert. Die eigene Selbstkonstruktion und Handlungsstrukturen sind dafür verantwortlich. Frau Rätz-Heinisch sagt; *„Es kann demnach des Weiteren davon ausgegangen werden, dass – egal, wie auffällig sich Jugendliche verhalten – ihren Äußerungsformen eine innere Logik, eine Struktur, zugrunde liegt.“* (Rätz-Heinisch, S.58). Eine feststehende Definition von schwierigen und gefährdeten Jugendlichen gibt es nicht. Es werden eher Lebenssituationen und Verhaltensweisen beschrieben. „So bezeichnen Mollenhauer/ Uhlendorf

(1992) sie als „psychosozial schwer belastete Jugendliche“ (ebd., S.14) und meinen Jugendliche, die besondere Lebenskrisen, schwere Belastungen, aktuell gefährdete Situationen und/ oder längere und mehrfach wechselnde Heimaufenthalte zu bewältigen haben (ebd.)“ (Rätz-Heinisch, S.59). Häufig zeigen sich diese Belastungen im Weglaufen, Schwänzen der Schule bis zum Abbruch und totaler Schulverweigerung, Drogenkonsum, Auto- und Fremdaggression, Delinquenz usw. An Hand des gezeigten Verhaltens der Jugendlichen kann man nicht ablesen ob Retardierungen vorliegen oder ob sie sehr selbständig sind.

Frau Rätz-Heinisch weist noch einmal darauf hin, dass die jungen Menschen in der vorliegenden Untersuchung während ihrer Jugendhilfebetreuung zu den besonders schwierigen und gefährdeten zählten. Alle vorher aufgezählten Merkmale für psychosozial belastete Jugendliche, treffen auf sie zu. Diese Jugendlichen hatten ganz unterschiedliche massive Probleme mit sich selbst und ihrer Umwelt. Das Jugendhilfesystem wurde durch sie vor ganz besonders schwierige Herausforderungen gestellt. Im Hilfeprozess durchlebten die Jugendlichen und auch das Helfersystem mehrere Phasen des Scheiterns und mehrere Anfänge, die schließlich zum Erfolg führten. Beide Seiten waren immer im Kontakt. Dadurch wurde es gemeinsam möglich eine gelingende Maßnahme zu installieren. Das bedeutet, der Jugendliche konnte die angebotene Hilfe annehmen, sich auf sie einlassen und seine Handlungsmuster verändern. Der Erfolg liegt dann auf beiden Seiten, beim Jugendlichen genauso wie beim Hilfesystem. Jugendliche die im Hilfesystem mehrmals scheiterten werden häufig als „ aussichtslose Fälle“ bezeichnet. Alle untersuchten jungen Menschen dieses Buches zählten bis zur erfolgreichen Wende zu dieser Gruppe. Aggressive Kinder leiden an einer Störung der Ich-Funktion, die sich in mangelndem Sicherheitsempfinden und Wohlbefinden im selbstsüchtigen Gleichgewicht äußert.

Die Frage stellt sich, welche Risikofaktoren beeinflussen die Störung des Selbst und der Ich-Funktion?

Frau Rätz-Heinisch bezieht sich auf Sabine Ader, welche 2002 folgende Risikofaktoren bestimmt hat.

„Individuelle Beeinträchtigungen der Eltern bzw. Erziehungspersonen“ sowie „eingeschränkte Erziehungskompetenz“ (ebd., Rätz-Heinisch.,S.62, zit. n. Ader 2002, S. 115). Darunter versteht man, Eltern mit schwierigen, traumatisierten Lebenserfahrungen, Suchtproblematiken, psychischen Erkrankungen oder/ und geringem Bildungsniveau. Sie sind als Eltern in ihrer Rolle überfordert und können ihre Erziehungsaufgaben schlechter wahrnehmen. Sichere, emotionale und vertrauensvolle Beziehungen sind kaum möglich. Kinder machen innerhalb der Familie ambivalente Erfahrungen mit ihren Eltern. Die Erfahrungen der sozialen Beziehungen innerhalb der Familie können auf außerfamiliäre Beziehungen übertragen werden und den Beziehungsaufbau extrem erschweren. In den betroffenen Familien findet oft eine Rollenübernahme statt. So übernehmen die Kinder die Verantwortung und Versorgung ihrer Eltern, anstatt umgekehrt und sind damit häufig überfordert.

„Gewalterfahrungen der Kinder“ (ebd., Rätz-Heinisch., S. 62, zit. n. Ader 2002, S. 116), „insbesondere psychische, körperliche und sexuelle Gewalt sowie Erfahrungen von Vernachlässigung, Mangelversorgung und Missbrauch.“ (ebd., Rätz-Heinisch, S.62).

Diese Erlebnisse können zu Traumatisierungen und existenziellen Bedrohungen führen. Grundbedürfnisse bleiben meist unbefriedigt und die Kinder entwickeln existenzielle Ängste. Frühkindliche Störungen zeigen sich beispielsweise in Lern- und Sprachstörungen.

„Bindungs- und Beziehungslosigkeit“ (ebd., Rätz-Heinisch., S. 62, zit. n. Ader 2002, S. 7).

Die Kinder können durch ihre vorgegebenen Familienbedingungen keine sicheren Bindungen an eine feste Bezugsperson aufbauen. Sie erleben eher Trennungs- und Verlusterfahrungen sowie unsichere zerrüttete Familienbeziehungen. Das erschwert den Kindern Assimilations- und Akkommodationsprozesse. Das kann zu Schwierigkeiten und Gefährdungen in der Jugendphase führen. Die Bindungstheorie liefert ebenfalls Erklärungsansätze dafür. Mittelpunkt ist die frühe Eltern-Kind-Interaktion und die sich daraus entwickelnden inneren Arbeitsmodelle sowie der Bindungstyp der beim Kind deshalb entsteht. Die mütterliche Feinfühligkeit und die Folgen für die weitere Entwicklung der Kinder wurden von Ainsworth untersucht. Eine feinfühlig auf das Verhalten des Kindes angepasste Reaktion der Mutter führt zu einer sicheren Bindung. Vernachlässigung der Kinder führt zur unsicheren Bindung, welche in unsicher vermeidend und unsicher ambivalent unterteilt wird. Zurückweisendes bzw. ambivalentes Verhalten der Bezugsperson wird beim Kind wahrscheinlich ein sehr unsicheres Selbst hervorbringen. Trennung und Trennungsängste der Kinder von ihren Müttern lösen einschneidende Konsequenzen für die Entwicklung des Selbst aus. Die größte Bedeutung hat dabei der Verlust von Sicherheit für das Kind. Für die soziale Arbeit ergibt sich daraus die Frage, ist die Herauslösung eines Kindes aus einer problematischen Familiensituation die beste Lösung und welche Konsequenzen hat das für die weitere Entwicklung des Kindes.

1.9 Subkulturelle Milieus

Konkrete soziale Milieus geben Grenzen und Möglichkeiten für individuelle Entwicklungen vor. Das Milieu prägt seelische Vorgänge genauso wie kulturelle Faktoren im Milieu Bewertungs- und Wahrnehmungsprozesse bestimmt.

Der pädagogische Prozess wird von Bernfeld als Erziehung zur Realität bezeichnet und stellt ein Spannungsverhältnis zwischen Realitätsfähigkeit des Kindes, kulturellen Werten, den Forderungen des Staates und der Gesellschaft fest. Der soziale Ort ist dadurch geprägt und er ist der Platz wo pädagogische Arbeit stattfindet. „Erziehung zur Realität heißt demnach auch immer: Erziehung zu einer sozialen Realität, denn der soziale Ort eröffnet - je nach seiner sozialen Realität - unterschiedliche Chancen der Entwicklung“ (ebd., S. 65, zit. n. Bernfeld 1974, Bd.2, S. 223). Der soziale Ort muss optimale Entwicklungsbedingungen vorweisen. Materielle Not, finanzielle Probleme und daraus resultierende beschränkte Lebensbedingungen und geringe

Teilhabe sind entscheidende Merkmale für ein gefährdendes Milieu. Migration, soziale Isolation sowie Ausgrenzung sind ebenfalls Faktoren für ein schwieriges, gefährdendes Milieu.

So reagieren Schulen, Kindertagesstätten auf Auffälligkeiten der Kinder eher mit Ausgrenzungsmechanismen und die benötigte Hilfe und Unterstützung wird den betroffenen Familien eher verweigert. Kinder können keine ausreichenden sozialen Beziehungen außerhalb der Familie aufbauen und unterhalten. Die Folge davon ist, dass diese Kinder keine Lernerfahrungen in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen haben und sich auch nicht in ihnen beweisen können. Das hat Folgen für die weitere Entwicklung. Der Kontakt zu subkulturellen Milieus sowie Peer-Groups ist ebenfalls ein Faktor für schwierige und gefährdende Milieus. Je mehr sich Jugendliche in subkulturelle Milieus hineinbegeben, Drogen- und Prostituiertenszene, Kleinkriminalität, desto mehr entfernen sie sich von gesellschaftlich akzeptierten Sozialisationsorten. Das wiederum hat Auswirkungen auf die Gestaltung sozialer Beziehungen zwischen dem Jugendlichen und seiner Umwelt. Die ungenügende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, kulturelles Unverständnis, Beziehungslosigkeit, fehlende Netzwerke etc. verhindern den Kontakt der Kinder und Jugendlichen zu anderen Personen in ihren Milieus. Dadurch entstehen keine tragenden sozialen Beziehungen in ihrem Milieu, sondern in subkulturellen und devianten Milieus. Dort werden deviante und subkulturelle Werte und Normen von den Jugendlichen übernommen und verinnerlicht.

1.10 Aktivität

Jeder Mensch, auch Kinder und Jugendliche, die unter schwierigen Bedingungen leben, speichern ihre gemachten Erfahrungen und Erlebnisse. Diese gehören zu ihrem Leben dazu und sie müssen sich aktiv mit ihrer komplizierten Lebensgeschichte auseinandersetzen. Ihr eigenes Selbst wird auf Grundlage der gemachten Erfahrungen und Auseinandersetzungen konstruiert. Es gibt keine klaren Kriterien zum Erkennen von schwierigen Kindern. Kinder werden nicht zwangsläufig zu schwierigen und gefährdeten Kindern und Jugendlichen, weil sie unter bzw. mit den genannten Risikofaktoren leben. Die Resilienzforschung hat herausgefunden, dass Kinder trotz extrem ungünstiger sozialer und physischer Lebensbedingungen zu gesunden, stabilen Persönlichkeiten werden können. Voraussetzung für diese Entwicklung sind Schutzfaktoren, welche im familiären wie auch im sozialen Umfeld vorhanden sein können. Schutzfaktoren und Risikofaktoren treten in einem dynamischen Wechselspiel auf. Daraus kann ein kompetentes Bewältigungsverhalten der Kinder im Umgang mit schwierigen Situationen entstehen. Diese Kinder werden meist früh selbstaktiv und nutzen ihre Ressourcen und fragen nach Hilfe. Persönliche Eigenschaften, wie Temperamentsmerkmale, Intelligenz und positive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, sind für die Herausbildung von Resilienz erforderlich. Im sozialen Umfeld gab es mindestens eine Person, zu denen die Kinder eine kontinuierliche Beziehung unterhielten. Die Kinder setzen sich aktiv mit ihrer belastenden schwierigen Lebensbedingungen in ih-

rem Milieu auseinander. Resiliente Kinder und Jugendliche entwickeln Stärken und Kräfte um ihr Leben zu meistern.

Die individuelle Seite des Lebenslaufes und die Gestaltung der Biographie durch die Jugendlichen selbst, ist Schwerpunkt in der Untersuchung von Frau Rätz-Heinisch. Im Fokus der Untersuchung steht: „wie Kinder und Jugendliche selbst aktiv ihr Leben gestalten und dabei auch gefährlichen und gewaltsamen Beeinträchtigungen widerstehen, widrigen Entwicklungsbedingungen trotzen und somit nicht nur scheiternde, sondern gewissermaßen auch unverwüstliche junge Menschen sind, die Eigenkräfte selbst unter negativen Entwicklungsbedingungen mobilisieren und offensichtlich auch fremde Hilfe gut nutzen können (ebd. S. 69, zit. n. Wolff, R.2000, S.413). Sie stellt weiterhin folgende Fragen: „*Welche Stärken hat dieses schwierige und gefährdete Kind entwickelt, um in seinem Milieu zu überleben? Welche Aktivitäten unternimmt es, um seine Lebenssituation zu gestalten und zu verändern?*“ (ebd., S. 70). Oft zeigen sich gerade diese Stärken der Jugendlichen im pädagogischen Alltag, genauergesagt in komplizierten Situationen mit dem Jugendlichen, z.B. wenn er schreit, wegläuft, schlägt usw.. Hier wird deutlich, dass diese Prozesse komplizierter und widersprüchlicher sind als wir es annehmen.

Frau Rätz-Heinisch betont noch einmal: „*Schwierige und gefährdete Kinder und Jugendliche erwerben im Verlauf ihrer Entwicklung und Sozialisation g l e i c h z e i t i g Schädigungen und Traumatisierungen u n d Kräfte und Stärken.*“ (ebd., S. 70).

Schwierige Kinder und Jugendliche setzen sich aktiv mit ihrem Leben auseinander. In den Auffälligkeiten spiegeln sich ihre Aktivitäten und Handlungsmuster wieder. Die Jugendlichen entwickeln eigene Überlebensstrategien. Ihre gemachten Erfahrungen führen zu einer Weiterentwicklung, egal an welchem Ort sie sich gerade aufhalten und leben.

2 Rechtliche Grundlagen

Dieser Abschnitt behandelt den allgemeinen und rechtlichen Anspruch von Kindern und Jugendlichen auf Erziehung, Förderung und Entwicklung.

Als wichtige Grundvoraussetzung für individuelle Entwicklung der Kinder und angewiesen sind. Die Verantwortung tragen die Familie und die Gesellschaft dafür, dass Kinder und Jugendliche entwicklungsfördernde Bedingungen und Voraussetzungen erhalten. Formuliert und festgeschrieben wurde dieser Gedanke im SGB VIII. Paragraph 1 sagt:

„(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,

2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“ (SGB VIII 1990) (ebd., S:73).

Das SGB VIII formuliert den Rechtsanspruch der Kinder und Jugendlichen auf Förderung, Entwicklung und Erziehung. Die zentrale Bedeutung kommt der Subjektstellung der Kinder und Jugendlichen zu. Die Eltern haben die vollständige Verantwortung in der Pflege und Erziehung ihrer Kinder. Der Staat trägt jedoch die öffentliche Verantwortung, die soziale Infrastruktur, die zur Erziehung benötigt wird, bereit zu stellen.

Hilfen zur Erziehung haben immer Auswirkungen auf die unmittelbare Umgebung und das Leben der Kinder, da sie in ihrer Lebenswelt agieren. Im Angebotskatalog der Erziehungshilfen gibt es keine speziellen Hilfen für besonders gefährdete oder schwierige Kinder und Jugendlichen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Bewertung und Beurteilung der Begriffe Gefährdet und Schwierig mit subjektiven Maßstäben vorgenommen werden und keine generalisierten oder standardisierten Bewertungen möglich sind. Dadurch wird einer Zuschreibung und Stigmatisierung entgegengewirkt.

Der Hilfeplanprozess soll von allen Beteiligten gestaltet werden. In ihm sollen Ziele, Wünsche und Bedarfe formuliert werden und gleichzeitig ein gemeinsamer Weg dahin festgehalten werden. Hier entstehen erste Schwierigkeiten, Jugendliche die sich in Krisen- und Eskalationssituationen befinden, sind nicht in der Lage ihre Probleme gleichberechtigt in den Hilfeprozess einzubringen. Es findet in solchen Situationen keine gleichberechtigte Kommunikation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen statt. Hinzu kommt noch das Hilfen an Hand von Auffälligkeiten ausgewählt werden. Die Jugendlichen im Hilfesystem erleben ein hohes Maß an Kontrolle. Spitzen sich Krisen oder bestimmte Situationen im Hilfeverlauf zu, erfolgen Hilfeplangespräche häufiger und der Jugendliche muss sein Handeln erklären und darlegen. In schwierigen Situationen sind Jugendliche nicht in der Lage souverän zu handeln. Sie sind dann auf ein wohlwollendes und offenes Helfersystem angewiesen. Die Betroffenen besitzen nicht die Kompetenzen für einen Verhandlungsprozess, sie kämpfen um ihre Selbstbestimmtheit und Einsichtigkeit (vgl. Rätz-Heinisch, S.75) Denn *„Es entsteht somit eine paradoxe Situation: die Jugendliche darf zwar- laut Gesetz- über weitere Maßnahmen zur Förderung ihrer Entwicklung mitbestimmen, die Mitbestimmung ist jedoch für sie dadurch sehr erschwert oder gar unmöglich, da sie ja Entwicklungsförderung benötigt.“* (ebd., S.76).

Widersprüche sind ursprüngliche Bestandteile der Sozialen Arbeit. Professionelle müssen mit Paradoxien handeln, sich ihrer bewusst sein und reflektierend damit umgehen.

Eine weitere Paradoxie im Hilfeprozess ist: *„Dem Jugendlichen sollen entwicklungsfördernde Angebote gemacht werden, obwohl sich die Professionellen kaum noch auf allgemeine Sicher-*

heiten berufen können und ihnen keine eindeutige normativen und konzeptionellen Grundlagen mehr zu Verfügung stehen (vgl. Wolff, R.1999, S.105, ebd., S.76). Diese Situation kann auch als Erziehungsparadox bezeichnet werden.“ ebd., S.76).

Alle Ambivalenzen und Unsicherheiten, Ungerechtigkeiten usw. spiegeln sich in der Sozialen Arbeit und im direkten Kontakt mit dem Jugendlichen wieder. Die gesellschaftlichen Verhältnisse prägen den Umgang in der Sozialen Arbeit.

Die Hilfeplanung ist die bindende Grundlage für die Hilfeplangestaltung. Werden festgeschriebene Ziele nicht erfüllt oder erreicht durch den Jugendlichen, kann man ihm mangelnde Mitwirkungspflicht unterstellen und die Hilfe daraufhin beenden. Man kann sagen, das: „*Unter uneindeutigen gesellschaftlichen normativen Vorgaben kann nur Entwicklung selbst das Ziel* (vgl. Dewey 2000, ebd. S77) *einer Hilfe sein. Da sie unablässig- mit oder ohne Jugendhilfe - beim Jugendlichen geschieht, ist das Ziel der Entwicklung bereits erreicht, indem sie stattfindet.*“ (ebd. S.77).

2.1 Jugendhilfeangebote

Für schwierige und gefährdete Jugendliche stehen seit den 90er Jahren verschiedene Hilfsangebote zur Verfügung. Es gab in den letzten beiden Jahrzehnten Veränderungen in den Hilfsangeboten, vor allen in der klassischen Heimerziehung fand eine Modernisierung und Flexibilisierung statt. Beachtung fanden auch Familien-und Tagesgruppen sowie Angebote für bestimmte Zielgruppen und Lebenslagen, wie Mädchenwohngruppen, Gruppen mit therapeutischen Angeboten usw..

Es entstand in dieser Zeit auch das Konzept der flexiblen Erziehungshilfen. Der Gedanke dabei ist, dass sich Hilfen und deren Ausgestaltung an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren und Ressourcen des Sozialraumes mit beachten bzw. einbeziehen. Das Hilfeangebot wird anhand der konkreten Lebenssituation des Jugendlichen erst entwickelt. Deshalb scheint das Konzept der flexiblen Erziehungshilfe für schwierige und gefährdete Jugendliche besonders geeignet zu sein, da individuelle Problemlagen und Bedürfnisse berücksichtigt werden und die Hilfe im eigenen Milieu stattfinden kann. Ein Zeichen der flexiblen Hilfe ist das aufeinander bezogene Handeln und der intensive Interaktionsprozess der dem gegenseitigen Verstehen dient. Die Hilfe passt sich der Entwicklung des Jugendlichen an. Ein ständiges Verstehen, Reflektieren und Handeln begleitet den Hilfeprozess. Dadurch kann die Hilfe verändert werden, wenn der Jugendliche durch sein Handeln und Verhalten anzeigt, dass sich seine Problemlage verändert hat. Das pädagogische Handeln passt sich der Problemlage an. Schwierigkeiten treten hauptsächlich für die Institutionen auf, vor allen Finanzierbarkeit, Personaleinsatz, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, Teamarbeit, verwaltungstechnische Anforderungen. Konstanz und Verlässlichkeit in der Beziehung zwischen Jugendlichen und Professionellen spielt eine außerordentliche Rolle im Konzept der flexiblen Erziehungshilfen. Das bedeutet,

dass sich alles ändern kann (Hilfeform, Intensität), aber nicht die Sozialarbeiterin die den Jugendlichen betreut. Durch häufige Beziehungsabbrüche und unsichere Bindungen der Jugendlichen ist die Konstanz zur Betreuungsperson besonders wichtig für eine weitere Entwicklung des Jugendlichen. Die Beziehung zwischen Jugendlichen und Sozialarbeiterin muss viele Spannungen, Übertragungen und Auseinandersetzungen aushalten. Dadurch entstehen hohe Belastungen und Stresssituationen. Man muss aber feststellen, dass in den wenigsten Fällen ein Jugendlicher nur von einer Betreuungsperson betreut wird. Es ist meist ein überschaubares Team von Sozialarbeitern die mit einem Jugendlichen arbeiten und deshalb auch besser auf unterschiedliche Situationen reagieren können.

2.2 Zusammenhang zwischen Subjekt und pädagogischem Ort

Frau Rätz-Heinisch verwendet die Begriffe des Subjektes und des Ortes, aus Winklers "Theorie der Sozialpädagogik" und setzt sie in Beziehung zu den Begriffen des Selbst und des Milieus setzen. Der Begriff des Subjekts in der Sozialen Arbeit macht deutlich, dass es sich um Menschen handelt, die selbständig durch ihre Handlungen und Beziehungen im Kontakt zu ihrer Umwelt stehen und sich in ihr auch verändern können.

„Wenn die Strukturen sozialer Zusammenhänge dazu führen, dass einem Subjekt durch die ihm entstandenen Schwierigkeiten seine Subjektivität verloren geht und es somit die Kontrolle über sich und seine Verhältnisse verliert, ist Soziale Arbeit in besonderer Weise gefordert (vgl. Winkler 1995, ebd., S. 82). Soziale Arbeit hat demzufolge immer mit realen Subjekten zu tun. Sie muss besonders dann aktiv werden, wenn die Subjekte nicht mehr eigenständig für sich tätig werden können. Vermag sich das Selbst nicht zu entwickeln oder ist es verloren gegangen, geht auch die Subjektivität des Jugendlichen verloren. Die Hauptaufgabe der Sozialen Arbeit ist es demzufolge, den schwierigen und gefährdeten Jugendlichen zu helfen sich als Subjekte zu begreifen. Sie brauchen also Hilfe bei der Selbstkonstruktion. Dieser Prozess setzt zwei Dinge voraus: „Die Soziale Arbeit nimmt die Jugendlichen als Subjekte wahr, und sie begegnet ihnen ihrerseits als Subjekte.“ (ebd., S.83).

Dadurch entstehen eine gemeinsame Interaktion und ein wechselseitiger Prozess.

Die Sozialarbeit muss Orte bereitstellen an denen Lernprozesse möglich sind. Pädagogische Orte sind demnach Milieus an denen sich Jugendliche entwickeln können. Schwierige und gefährdete Jugendliche suchen sich meist Lebensräume mit destruktiven Charakter, Drogen und Delinquenzmilieus. Der pädagogische Ort kann folglich ein zweites Milieu sein, das neben dem der Jugendlichen steht. Beide Milieus zusammen bilden einen neuen Ort für die Jugendlichen. Pädagogische Orte werden genau dort geschaffen, wo Jugendliche und Sozialarbeiterinnen aufeinander treffen. Er verfügt über Ressourcen und Rahmungen die das pädagogische Handeln ermöglichen oder begrenzen. Konstanz erreicht der Ort durch häufige Nutzung. Flexible Erzie-

helfen schaffen neue Orte, die dann zu festen pädagogischen Orten werden (Mietung einer Wohnung, welche zum Lebensmittelpunkt wird).

Eine weitere Betrachtungsweise betrifft den originären Ort. Damit ist gemeint, ein Jugendlicher geht an einen Ort, z.B. eine stationäre Einrichtung, der hauptsächlich pädagogisch bestimmt ist. Hier können wir davon ausgehen, dass der soziale Ort erheblich zur Entwicklung des Selbst beiträgt. Festgehalten werden muss aber, dass ein Wechsel des Ortes keine Garantie für eine Selbstfindung der Jugendlichen ist. Weil die Jugendlichen selbst aktiv werden müssen, d.h. die Konstruktion des Selbst funktioniert nur durch die eigene Aktivität des Subjekts in einem Milieu (vgl. Rätz-Heinisch, S.84).

In der Flexiblen Erziehungshilfe treffen sich folglich Subjekte und Orte beider Seiten, der des Jugendlichen und der des Sozialarbeiters. Beide stehen in dialektischer Wechselbeziehung.

3 Erfolg und Grenzen Sozialer Arbeit

Soziale Arbeit kann Erfolge nachweisen und diese sind durch verschiedene Evaluationsstudien auch belegt. So untersuchte die Jule-Studie, welche Leistungen und Grenzen die Heimerziehung hat. Diese ergab, dass 70 % der Hilfearrangements in der Heimerziehung für Kinder hilfreich sind. Heimerziehung leistet einen großen Beitrag bei der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Trotzdem geht die Sozialarbeit nicht selbstbewusst mit ihren Erfolgen um. Dafür scheinen verschiedene Gründe die Ursache zu sein. Zum einen fehlt es der Sozialen Arbeit an standardisierten Messmethoden, die den Erfolg der Arbeit sichtbar machen würden und der Nachweis eines nachhaltigen Ergebnisses kann kaum erbracht werden. Ein weiterer Grund scheint die Zuständigkeit für Menschen zu sein, die aus dem sozialen System/ Netz herausgefallen sind und nicht freiwillig die Hilfe der Sozialarbeit suchen. Dagegen haben andere Institutionen, wie Polizei, Schule oder Psychiatrie, hohe Erwartungen an die Wirksamkeit von Sozialarbeit. Daher steht die Soziale Arbeit unter erheblichen gesellschaftlichen Druck und Erwartungen. Die Soziale Arbeit beschäftigt sich mit den Menschen, mit denen andere Professionen nicht mehr arbeiten oder große Probleme haben. Ihre Problemlagen sind vielschichtig und unterschiedlich, daher kann nicht eine bestimmte Methode angewendet werden. Die Soziale Arbeit muss immer individuelle Lösungen und Hilfen für die Klienten erschaffen bzw. bereithalten. Die Praxis der Sozialen Arbeit befindet sich in direkter Verbindung mit den gesellschaftlichen Veränderungen und befindet sich daher in einem ständigen Veränderungsprozess. Deshalb müssen erprobte und bewährte Methoden immer wieder angepasst und modifiziert werden.

Sozial Arbeit wird hauptsächlich von öffentlichen Mitteln, also Steuergeldern finanziert. Aus diesem Grund muss sie Rechenschaft über den Einsatz und den Erfolg der Mittel ablegen. Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement sind häufig gebrauchte Stichworte, die der Erfolgs- und Effizienzkontrolle, vor allem im Hilfeplanverfahren dienen. Die Schwierigkeit liegt genau

darin, eindeutige Indikatoren, Maßnahmen und Ziele festzulegen, deren Wirkung die neue, positiv veränderte Lebensbewältigung sichtbar macht. Frau Rätz-Heinisch zitiert Schomaker wie folgt: „Dass Jugendhilfemaßnahmen in ihrem Ergebnis letztlich nicht planbar sind, weil der Eigensinn von Kindern und Familien sowie die Eigendynamik von Fällen nicht durchgängig berechenbar sind.“ (ebd., S. 90, zit. n. Schomaker 2002, S.97). Als nächstes stellt sie fest, „...dass die Jugendhilfe zwar in vielen Fällen erfolgreich arbeitet, jedoch nicht für alle Fälle über geeignete Hilfearrangements verfügt bzw. diese nicht immer realisieren kann (ebd., S. 90, zit. n. Schomaker 2002, S.97). Kurz gesagt: Wenn wir sozialarbeiterisch tätig sind, können wir nicht alle Faktoren konkretisieren.“ (ebd., S:90).

Die Hoffnung auf ein positives Ergebnis und damit auf Erfolg bestimmt die Soziale Arbeit, es ist unser Motor und Antrieb. Meist sind unsere Erwartungen höher als das erreichte Ergebnis. Daraus entsteht ein Phänomen welches Hoffnungsparadox genannt wird (vgl. Rätz-Heinisch, S. 90). Die Praxis der Sozialen Arbeit ist demzufolge ein komplizierter, widersprüchlicher und widersinniger Ablauf.

Um Erfolg in der Sozialen Arbeit besser bewerten zu können und auch für den einzelnen Sozialarbeiter sichtbar zu werden, werden neue Verfahren in der Fachwelt diskutiert. So wird vorgeschlagen, dass sich die Professionellen, die sich systematisch auf ein retrospektives, reflektierendes Lernen am Erfolg einlassen. „Thiersch und seine Mitarbeiter (2002) formulieren als Anliegen der Sozialen Arbeit vor allem das Erreichen eines ‚gelingenden Alltages‘ der Adressatinnen (ebd., S. 91, zit. n. Thierisch und seine Mitarbeiter 2002, S.164)“.

Im System der Sozialen Arbeit verbleiben die schwierigen und „aussichtslosen Fälle“ besonders lange. Deshalb beschäftigt sich die Sozialarbeit mit dem Scheitern von Hilfen und den strukturellen und individuellen Bedingungen dafür. Entscheidenden Einfluss haben Definitions- und Deutungsprozesse im Bezug auf Aussichtslosigkeit. Die Aussichtslosigkeit bezieht sich meist auf das Fehlen von passenden Hilfsangeboten. Die Jugendlichen werden dann meist von einer Einrichtung zur nächsten verlegt, abgeschoben oder fallen aus dem Hilfesystem heraus. Es entstehen dann sogenannte Jugendhelfekarrieren. Bei denen scheiterten das Jugendhilfesystem und der Jugendliche im Jugendhilfesystem. Neue Methoden und Hilfearrangements sind für diese Klienten notwendig. Bei schwierigen und gefährdeten Jugendlichen lassen sich positive Veränderungsprozesse an der individuellen Entwicklung ablesen und nicht an gesellschaftlichen normativen Erwartungen. Komplexe biographische Prozesse bringen das zum Ausdruck.

Die Auseinandersetzung mit den Fragen: „Wodurch gelingt es schwierigen und gefährdeten Jugendlichen, sich so weit zu verändern, dass sie mit sich selbst, gut leben können und, ihren Platz‘ in der Gesellschaft finden? und: Kann soziale Arbeit in diesem Prozess hilfreich sein? führt unmittelbar zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Frage: Wie wirken Erziehungshilfen auf die Lebenswelt der Jugendlichen?“ (ebd., S.97). Die Jugendhelfeforschung beschäftigt sich sehr damit Verfahren und Methoden sowie Hilfeplanungen zu entwickeln, die ein

förderliches Ergebnis von Hilfemaßnahmen auf einen gelingenden Alltag der Klienten möglich machen.

Die Entwicklung eines Menschen wird durch seine Umwelt mit bestimmt, jedoch auch durch seine individuellen Voraussetzungen, eigenen Ressourcen und Selbständigkeit. Pädagogisches Handeln beeinflusst auf irgendeine Art und Weise immer die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Bei schwierigen und gefährdeten Kindern und Jugendlichen gerät die Pädagogik an ihre Grenzen. „Erziehungsprozesse sind demnach Beziehungen zwischen getrennt operierenden Systemen mittels struktureller Kopplung.“ (ebd., S.99). In der Erziehung kann man keine vorherbestimmbaren Ergebnisse vorherbestimmen. Der Jugendliche muss sich als Subjekt begreifen und handeln. Dann erst ist eine Veränderung möglich. Pädagogisches Handeln soll immer Entwicklungsprozesse der Jugendlichen unterstützen und ihnen ermöglichen Assimilations- und Akkommodationsprozesse selbständig durchzuführen, Gleichgewichtsstufen zu erreichen und neue Konstruktionen machen zu können und sich dadurch Krisen auszusetzen. Dieser Prozess findet in einem Milieu oder an einem pädagogischen Ort statt. Milieu und pädagogischer Ort können unterstützende Faktoren in der Entwicklung der Jugendlichen sein. Erziehungshilfen sind als Hilfen zur Selbstkonstruktion der Jugendlichen zu verstehen. Die Wirkung wird sichtbar, wenn sich die Jugendlichen als selbständige Subjekte begreifen und als solche handeln. Die Reaktion der Jugendlichen löst einen gegenseitigen Interaktionsprozess aus. Die pädagogische Wirkung bei Jugendlichen ist abhängig von der Intensität des Kontaktes, des Ortes und der Zeit. Das Ergebnis wird umso besser sein, je mehr Zeit Jugendlicher und Sozialarbeiterin miteinander verbracht haben, je mehr sie sich über den gemeinsamen sozialen Ort austauschen und diesen reflektieren und wie intensiv die Auseinandersetzung sowie die Interaktion zwischen beiden stattfindet.

Pädagogische Wirkungen können in diesem Prozess mit hoher Wahrscheinlichkeit erreicht werden, es gibt aber keine Sicherheiten und Garantien dafür.

3.1 Biographien und ihre soziale Bedeutung

Biographien sind eigene Erlebnisse, Erfahrungen des Individuums, welche in gesellschaftliche Strukturen und Rahmenbedingungen eingebunden sind.

„Der Biographie als soziale Größe (vgl. Fischer-Rosenthal 1991) kommt demnach - wie in den vorherigen Kapiteln bereits deutlich wurde - bei der Analyse gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse eine herausragende Bedeutung zu.“ (ebd., S. 106, vgl. Fischer-Rosenthal 1991). Individuelle Entwicklungen und Veränderungen der Klienten zeigen sich in ihren Biographien und auch welchen Einfluss die Soziale Arbeit dabei hatte. Die Soziale Arbeit ermöglicht den Adressatinnen die Gestaltung ihrer eigenen Lebensgeschichte. Dem bisherigen und erzählten Leben wird eine Bedeutung geben sowie dem ganzen eine subjektive Sinnhaftigkeit zuteil. Eine biographische Konstruktion ist demnach eine komplexe, einzigartige Leistung, in der sich sozi-

ale Beziehungen und Strukturen wiederfinden. Durch sie wird es möglich die persönliche Wirklichkeit aktiv zu gestalten. Biographische Konstruktionen sind gebunden an geistige und sprachliche Prozesse, genauso wie an situative und komplexe Raum-Zeit-Kontexte. Aus ihnen kann man individuelle und auch gesellschaftliche Aufgaben und Anforderungen an den Einzelnen ablesen. Die Funktion der Biographischen Konstruktion liegt in der Sicherung der Identität und der Kontinuität für das handelnde Subjekt.

Biographische Konstruktionen erzählen die Entwicklungsgeschichte eines Menschen von Anfang an bis zur Gegenwart. Sie verändert sich mit der Zeit, werden weiter erzählt, abgewandelt und angepasst. Das heißt, der Mensch macht in neuen Situationen neue Erfahrungen und integriert sie in seine vorhandenen Konstruktionen. Dadurch werden alte Konstruktionen entweder bestätigt und stabilisiert oder aber modifiziert und verändert. „Biographische Konstruktionen sind somit Präsentationen von Lernprozessen und Verlernprozessen.“ (ebd., S.108). Sie sind keine individuellen Vorgänge sondern soziale Aktivitäten. Die individuelle Lebensgeschichte ist ein Ergebnis sozialer Interaktionsprozesse in wirklichen Interaktionskontexten. Menschen erschaffen ihre Biographie in der Beziehung zu anderen. „Das Individuum konstruiert seine Biographie in Bezug auf Interaktionspartnerinnen, ebenso wie andere an der Konstruktion seiner Biographie beteiligt sind.“ (ebd., S.108). Daraus lassen sich Chancen der Sozialarbeit in Bezug auf die Neuschreibung, Neubewertung von Lebensläufen von schwierigen und gefährdeten Kindern und Jugendlichen ableiten.

4 Der Untersuchungsprozess

4.1 Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Forschungsarbeit soll wissenschaftlich belegen, welche konkreten Fakten dazu geführt haben, dass aussichtslose Jugendliche den Weg in ein selbständiges aktives Leben gefunden haben. Die Analyse findet hauptsächlich über die Interaktion der Beteiligten statt. Am Ende soll die Frage „Was hat geholfen?“ beantwortet werden und daraus konkrete Schlussfolgerungen für die Jugendhilfepraxis gezogen werden.

4.2 Methodischer Rahmen

Das qualitative Forschungsverfahren der Grounded Theory bildet die Grundlage für die dargestellte Untersuchung. Grounded Theory bedeutet übersetzt Gegenstandsverankerte Theoriebildung. Sie wird als Auswertungsmethode verwendet und „versteht sich als methodologisches Rahmenkonzept, dessen zentrales Anliegen es ist, die Phasen im Forschungsprozess (Planung, Datenerhebung, Datenanalyse, Theoriebildung) nicht als getrennte Arbeitsphasen zu verstehen, die nacheinander zu durchlaufen sind. Vielmehr sollte ein ständiger Wechsel zwischen den Phasen stattfinden, zu jedem Zeitpunkt sollte gegebenenfalls zu den Daten zurückgekehrt werden, um auf diese Weise zu einer gegenstandsbegründeten Theorie zu kommen (Mey&Mruck,

2007 S.12 ff) - (<http://www.ph-freiburg.de/projekte/quasus/einstiegstexte-in.methoden-der-qualitative...> 11.05.2009).

Der Forschungsblick dieser Theorie erlaubt das Untersuchungsfeld erforschend zu betrachten und im weiteren Verlauf die tatsächliche Untersuchungsgruppe detailliert festzulegen.

4.3 Beginn der Untersuchung

Frau Rätz-Heinisch beschreibt im nächsten Teil wie sie ihre Untersuchungen begonnen hat. Das sie als Sozialarbeiterin und Projektleiterin im Bereich der Jugendhilfe, speziell in der flexiblen Erziehungshilfe gearbeitet hat und sich damals schon die Frage stellte „Welche unserer Interventionen, Verfahren, Angebote sind subjektiv für die Jugendlichen und ihre weitere Entwicklung hilfreich?“ (ebd., S.110). Dieser erste Teil des Forschungsprozesses kann als Praxisforschung bezeichnet werden. Die darauf beginnenden Prozesse von „reflection-in-action“ und „reflection-on-action“ (ebd., S. 110, vgl. Schön 1983, vgl. Kapitel 4) brachten positive Effekte hervor. Sie betont besonders die gemachten Erfahrungen, die durch gemeinsame Reflektion und Auswertung aller Sozialarbeiterinnen des Projekts entstanden sind. Dadurch entstanden neue Ideen und Erkenntnisse zur weiteren Hilfestellung und das eigene Handeln sowie die Wahrnehmung der eigenen Arbeit veränderten sich. Das wiederum hatte Auswirkungen auf die Jugendlichen mit denen gearbeitet wurde und deren Reaktionen darauf beeinflussten die Sozialarbeiterinnen ebenso. In dieser Arbeitsphase konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden, wie z.B. das Jugendliche ihre eigenen Strategien entwickeln um ihr Leben positiv zu gestalten und Veränderungen herbei zu führen. Sie orientieren sich weniger an normativen und standardisierten Erwartungsvorgaben. Diese Jugendlichen erfüllen nicht schrittweise ihre gestellten Entwicklungsaufgaben und das Erreichen von höheren Entwicklungsniveaus. Nein, sie setzen sich eigene Lebensaufgaben und verbinden sie mit gesellschaftlichen Anforderungen. Diese Jugendlichen fanden und erschufen sich eigene Wege der Lebensbewältigung. Die Jugendhilfe unterstützte sie dabei. Frau Rätz-Heinisch stellte dann fest, „Gerade in der kreativen individuellen Erfindung des eigenen Lebens im Kontext der Jugendhilfe und mit der Begleitung durch die Jugendhilfe schien die Stärke dieser Jugendlichen begründet zu sein“ (ebd., S. 111). Daraus leitete sie eine konkretere Fragestellung ab, nämlich: „Hatten die Angebote der Jugendhilfe einen Anteil an der produktiven Wendung in der Lebensgeschichte der Jugendlichen vom Scheitern zum Gelingen?“ (ebd., S. 112). Der nächste Schritt von ihr war die Erkundung des Untersuchungsfeldes, sie wählte eine Untersuchungsgruppe unter dem Aspekt gelingende Jugendhilfe aus und analysierte Akten kompletter Jahrgänge bei denen die Hilfe abgeschlossen war. Dazu erarbeitete sie sich ihre eigenen Untersuchungs- und Auswertungskriterien. Nachdem die Aktenanalyse abgeschlossen war, konnte sie folgende Aussagen machen:

- Die Aussagekraft der Akten ist eingeschränkt, da subjektive Sichtweisen der Sozialarbeiterin mit zum Tragen kommen. Es spiegeln sich mehr die Wahrnehmungen der Sozialarbeiterin

wieder, als die individuellen Veränderungen der Jugendlichen. Vor allem der Prozess vom Scheitern zum Gelingen, ist in seiner Komplexität nicht erfasst, er ist eher stark reduziert dargestellt in den vorliegenden Aufzeichnungen.

- Die Analyse aus Sicht des Hilfesystems bleibt beschränkt, weil dadurch immer nur die subjektive Wahrnehmung der Sozialarbeiterinnen untersucht werden würde und es demzufolge sich keine neuen Erkenntnisse ergeben.
- Die Analyse der Akten machte deutlich, dass ein übereinstimmendes Merkmal bei allen Jugendlichen zu finden war, nämlich die individuelle Gestaltung der Biographie im Kontext der Jugendhilfe. Die Auswirkung der Jugendhilfe auf das weitere Leben der Jugendlichen scheint mit dem biographischen Erleben, Verarbeitungsprozessen gemachter Erfahrungen und der Neukonstruktion des Selbst verbunden zu sein. Scheinbar gehören Jugendhilfe und der weitere Lebenslauf zusammen. Demzufolge müssten sich die Folgen der Jugendhilfe in der Gestaltung des Lebenslaufes widerspiegeln und auch alle anderen Einflussfaktoren der Umwelt.

Aus diesen Ergebnissen zieht Frau Rätz-Heinisch den Schluss, dass sie Einzelfälle studieren will. „Die Einzelfallstudie gilt als Königsweg für die Entdeckung interessanter theoretischer Aussagen“ (ebd., S. 114, zit. n. Bude 1988). Es geht dabei um die Herausarbeitung von Besonderheiten und die theoretische Verallgemeinerung des Einzelfalls.

4.4 Biographieentwicklung

Die Frage nach der Fiktion oder Wahrheit einer Biographie kann nur unter Beachtung der Wechselwirkung von Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem als die biographische Darstellung bildende Konstruktion beantwortet werden (vgl. Rätz-Heinisch, S.115). In der biographischen Lebensgeschichte geht es um die Rekonstruktion der Fallstruktur in seiner Entstehung. Die Rekonstruktion des Lebenslaufes hat immer etwas mit den gesammelten Erfahrungen und dem eigenen Wissen zu tun sowie den gesellschaftlichen Vorgaben und Erwartungen. Der Rekonstruktionsprozess vollzieht sich durch Interaktion mit anderen Menschen und der Orientierung an sozialen Vorgaben. Er ist nicht gesellschaftlich festgeschrieben, sondern wird individuell gestaltet. Die Schlussfolgerung für diese Untersuchung war dann, dass die Erforschung der Biographien der Jugendlichen, Erkenntnisse über die Wirkung der Hilfemaßnahme auf den weiteren Lebenslauf der Jugendlichen und auf die Entstehung und Veränderung von Handlungsstrukturen sowie von Bedeutungsmustern der Jugendlichen bringen kann.

4.5 Auswahlkriterien der narrativen Interviews

Sie wählte die Jugendlichen an Hand des gelungenen Hilfeverlaufs aus, mit dem Wissen, dass diese Jugendlichen die Wende vom Scheitern zum Gelingen gemeistert haben. Grundlage war die Aktenanalyse. Als Erhebungsmethode suchte sie sich das biographisch-narrative Interview

aus. Beim narrativen Interview gibt es kein Frage-Antwort-Schema. Der Interviewte wird gebeten seine Lebensgeschichte und alles was ihm dazu einfällt zu erzählen. Er bekommt Raum und Zeit für seine Erzählung. Das Interview ist in drei Teile untergliedert. Der erste Teil umfasst die erzählerzeugende Eingangsfrage, im zweiten Teil erfolgt der narrative Nachfrageteil und im dritten Teil kommt der externe Nachfrageteil. Im narrativen Interview liegt das Hauptanliegen im hervorrufen von Erzählungen der Biografie. Die Regeln und Grundsätze der Gesprächsführung sind grundsätzlich zu beachten und zu befolgen. Diese Grundsätze wurden von Gabriele Rosenthal erweitert und lauten wie folgt:

-„*Raum zur Gestaltentwicklung*“

-„*Förderung von Erinnerungsprozessen*“

-„*Aufmerksames und aktives Zuhören*“

-„*Förderung der Verbalisierung heikler Themenbereiche*“ (ebd., S. 119, zit. n. Rosenthal 1995, S. 187).

Frau Rätz-Heinisch machte einige Feststellungen bzw. Beobachtungen während der biographischen Interviews. So konnte sie wiederholt beobachten, dass die Interviewten selbst entscheiden was erzählt wird oder nicht und dass das von großer Bedeutung für sie ist. Die Betroffenen begeben sich nicht in Erinnerungsbereiche die für sie zu bedrohlich sind. Möchte es aber eine Interviewte tun wird sie von der Interviewerin unterstützt und begleitet. Nach dem Interview setzten bei vielen Erinnerungsprozesse und eine aktive biographische Arbeit ein. Sie konnten selbstbestimmt entscheiden ob sie sich belastenden oder extremen Erinnerungen annäherten und sich damit auseinandersetzen wollten. Es war aber auch zu beobachten, dass Erinnerungslücken vorhanden waren bzw. dass Erinnerungen vermieden worden, da sie zu bedrohlich waren. Das Erzählen hat nach den Beobachtungen von Frau Rätz-Heinisch eine besondere Bedeutung für die Soziale Arbeit. „Die durch das Erzählen beginnenden Erinnerungs- und Selbsterforschungsprozesse helfen jungen Menschen nicht nur, belastende biographische Erlebnisse auszusprechen und sich einem anderen mitteilen zu können, sondern sie fördern offensichtlich den Prozess der weiteren Entwicklung des Selbst und der eigenen Selbstkonstruktion.“ (ebd., S.121). Das Erzählen kann in der Sozialen Arbeit überall unproblematisch angewendet werden und damit Personen in Problem oder Krisensituationen die Möglichkeit zu geben mit ihrer Erzählung neue Selbsterkenntnisse und Handlungsfähigkeit zu erreichen. Dadurch wird die Subjektivität des Einzelnen wieder hergestellt.

Zur Auswertung der Interviews wählte Frau Rätz-Heinisch das Verfahren der biographischen Fallrekonstruktion. Bei diesen Verfahren wird zwischen der Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte und der erlebten Lebensgeschichte unterschieden. Das wiederum war für die Beantwortung der Forschungsfrage wichtig.

Sie stellt als nächsten Arbeitsschritt das Prinzip der Abduktion näher vor.

Die Abduktion beinhaltet den Gedanken der Deutung und des Verstehen von Zeichen. Im Mittelpunkt steht das Erzeugen von Hypothesen, die zur Erklärung des Wahrgenommenen dienen. Die wissenschaftliche Methode die hier verwendet wird, „besteht aus einer kombinierten Abfolge der drei logischen Schlussarten Abduktion, Deduktion und Induktion (ebd., S. 124, vgl. Peirce 1976, S. 229 ff).

Die Abduktion liefert Erklärungen für etwas wofür es noch keine Erklärungen gibt. Das Konzept der Abduktion schließt ursächliche Rückschlüsse, das Wiedererkennen von Spuren und das Ermitteln von Absichten mit ein. „Die Abduktion sucht nach Theorien. Die Induktion sucht nach Fakten.“ (ebd., S. 126).

Der nun folgende Arbeitsschritt ist die schrittweise Analyse der erfassten Daten. Es werden bestimmte Sequenzen nach denkbaren Handlungsmöglichkeiten untersucht. Durch dieses Verfahren wird die Menge der Möglichkeiten erfasst. Mit der Sequenzanalyse wird die erlebte und erzählte Biographie erörtert. „Durch die Kontrastierung der erlebten mit der erzählten Lebensgeschichte, erhalten wir Aufschluss über die Mechanismen des Vorstelligwerdens und der Auswahl von Erlebnissen aus dem Gedächtnis und über deren jeweilige Darbietung, über die Unterschiede zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsperspektive und über die damit verbundene Differenz in der Temporalität von erzählter und erlebter Lebensgeschichte“, (ebd., S. 127, zit. n. Rosenthal 1995, S. 225).

Als nächstes erfolgt die vollständige Transkription der Interviews. In der Forschungsgruppe wird das gesamte Material bearbeitet. Das gewährleistet die Intersubjektivität. Danach erfolgt die Auswertung der Fallrekonstruktion in sechs Arbeitsschritten. Welche sind:

- „1. Analyse der biographischen Daten (Ergebnisdaten);
2. Text- und thematischen Feldanalyse (sequenzielle Analyse der Textsegmente des Interviews-Selbstpräsentation);
3. Rekonstruktion der Fallgeschichte (erlebtes Leben);
4. Feinanalyse einzelner Textstellen;
5. Kontrastierung der erzählten mit der erlebten Lebensgeschichte;
6. Typenbildung (vgl. Rosenthal/Fischer-Rosenthal 2000; S. 461).“ (ebd., S. 128).

Frau Rätz-Heinisch geht noch einmal auf die Zusammenhänge von Abduktion und Sozialer Arbeit ein. Abduktionen finden in der Sozialen Arbeit täglich bewusst und unbewusst statt. Sie handelt mit mehreren Hypothesen gleichzeitig und das ist besonders wichtig in der Praxis der Sozialen Arbeit. Daraus entstehen dann auch mehrere Hilfsangebote, die den betreffenden Jugendlichen angeboten und mit ihnen verhandelt werden können. Das Arbeiten mit Abduktionen im pädagogischen Alltag und mit den Jugendlichen ist außerordentlich wichtig. Es ist eine neue Möglichkeit mit unbekannten und unerwarteten, dass in der Zusammenarbeit mit schwierigen Menschen häufig auftritt, besser umzugehen. Der subjektive Sinn der Handlungen wird damit ergründet und es lassen sich daraus individuelle Hilfsangebote entwickeln.

Aus der Datensammlung und der Datenanalyse entsteht im Ergebnis ein theoretisches Sampling. Bei diesem Entstehungsprozess findet eine wechselseitige Beschäftigung mit der Theorie und der Empirie statt. In diesem Prozess spielen minimale und maximale Kontrastierungen der Daten eine bedeutende Rolle, um empirische Erscheinungen/ Phänomene in den vollen Umfang analysieren zu können. Theoretische Sampler können sowohl als auch minimale wie auch maximale Vergleiche auftreten. Frau Rätz-Heinisch erhob zehn biographische Interviews, gleichzeitig fand der Forschungsprozess dazu statt. Während der Globalanalyse und der Fallrekonstruktion wurden theoretische Verallgemeinerungen erarbeitet und diese bilden den theoretischen Sampler der vorliegenden Untersuchung.

Nach der Kontrastierung konnten drei Gruppen unterschieden werden. Aus jeder wurde ein Fall ausgewählt. Die erste Gruppe waren die Jugendlichen denen eine Wende vom Scheitern zum Gelingen erst nach Beendigung der Jugendhilfe gelang. Die zweite Gruppe beinhaltete Jugendliche deren Wendung während der Jugendhilfemaßnahme ohne große Interventionen ablief und die dritte Gruppe bildeten Jugendliche, bei denen intensive Interventionen notwendig waren, um die Wende vom Scheitern zum Gelingen zu schaffen.

In der ausführlichen Falldarstellung wird deutlich, dass das Geschlecht im biographischen Verlauf bestimmend sein kann. Offensichtlich wird in der Untersuchung, dass sich auch Geschlecht sozial entwickelt, mit den sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen korrespondiert und persönlich geformt wird.

4.6 Ergebnisse

Eine theoretische Verallgemeinerung beinhaltet immer Allgemeines als auch Besonderes. „An einem Fall lassen sich sowohl gesellschaftliche Regeln und Bedingungen als auch fallspezifische Auswahlmechanismen rekonstruieren (vgl. Kapitel 8.3.1 und 8.3.2).“ (ebd., s. 135). Der nachfolgende Schritt ist die Typenbildung. Die Typenbildung orientiert sich an der konkreten Fragestellung des Themas.

Die rekonstruierte Analyse weniger Fälle und die hieraus entstandene Typenbildung können durchaus Angaben über die soziale Wirksamkeit eines Typus machen (vgl. Rätz-Heinisch, S.136).

In der detaillierten Darstellung der ausgesuchten drei Fälle werden ausschließlich die Resultate gezeigt. Die Ergebnisdarstellung ist als vorläufige Bilanz des Auswertungsprozesses zu begreifen.

5 Drei Fallrekonstruktionen

Die Namen der Jugendlichen habe ich von Frau Rätz-Heinisch übernommen, da sie bei Ihr schon geändert wurden.

5.1 Alexandra Blume

Die ausgewählten Fallrekonstruktionen sind im Buch ausführlich dargelegt und beschrieben. Ich möchte sie kurz und knapp zusammenfassen, da es mir auf die Ergebnisse der Untersuchung und ihre Schlussfolgerungen ankommt.

Alexandra stellt einen Typ der Jugendhilfe dar, bei dem individuelle Brüche und kollektive Brüche parallel bzw. gleichzeitig ablaufen und somit den biographischen Verlauf mitbestimmen. Ihre Kindheit ist geprägt von unsicheren, unzuverlässigen Bindungen und Bezugspersonen. Es fehlen jegliche soziale Beziehungen außerhalb der Familie. Dadurch erlebt sie die totale Isolation. Traumatisierende Gewalterfahrungen und wahrscheinlich sexueller Missbrauch sowie ständige Ortswechsel gehören zu ihrem Alltag. Alexandra entwickelt deswegen große Ängste und beginnt ihre Weiblichkeit zu verleugnen. Schutz und Sicherheit bieten ihr Kuscheltiere und Spielzeug, die sie anfängt zu sammeln.

Alexandra entwickelt frühzeitig eigene Handlungsstrategien, um ihr Leben selbstbestimmt und aktiv zu beeinflussen sowie zu verändern. Sie sucht vor allem sichere Bindungen zu anderen Menschen und erhofft sich vielleicht Hilfe und Unterstützung von ihrem Umfeld. Erstes gezeigtes Verhaltensmuster war das Weglaufen. Es kann als Zeichen ihrer fehlenden sicheren Bindung gewertet werden und als ein aktives Wehren gegen schwierige und belastende Kontexte. Durch diese Handlung reproduziert sie ihr Leben. Sie ist durch ihre Lebensverhältnisse nicht in der Lage, Erfahrungen von Sicherheit und Geborgenheit zu machen.

In den DDR-Sozialisationsinstanzen (Kindergarten, Schule) führen ihre Handlungsstrategien zu weiterer Isolation. Sie reproduziert auch ihre Gewalterfahrungen durch die Eltern, indem sie Mitschülerinnen verprügelt und aggressives gewalttätiges Verhalten zeigt.

Positive Erfahrungen macht sie im Sportverein und im Ferienlager. Dort kann sie ihre Beziehungswünsche und ihren Bewegungsdrang befriedigen und ausleben und erhält positive Resonanzen.

Die gesellschaftlichen Veränderungen (Wende) und die damit verbundenen Krisen verstärkten Alexandras bisheriges Handlungsmuster. Die Suche nach sicheren Bindungen, Weglaufen und Aggressionshandlungen bestimmen weiterhin ihr Leben. Gleichzeitig mit dem gesellschaftlichen Umbruch passiert mit ihr etwas, was sie nicht definieren kann, weil sie schlief. Es ist davon auszugehen, dass sie sexuellen Missbrauch erlebte.

Der gesellschaftliche Wandel führte zur Auflösung bestehender Strukturen und Rahmungen. Ergebnis davon waren der komplette Wandel des Schulsystems und das Wegbrechen außerschulischer Institutionen wie Ferienlager und Sportgemeinschaften. Dadurch erlebt Alexandra nun ihre bisherige persönlich erfahrene Brüchigkeit auch in den sie umgebenden Institutionen. Sie entwickelt in diesen Kontexten eine hohe, wenn auch deviante, Handlungsautonomie. Das passiert in der Phase der Pubertät und der institutionellen Veränderungen. Die hohen individuellen Belastungen spiegeln sich im Schwänzen der Schule und dem Einstieg ins Drogenmilieu

wider. Wieder bleibt das Muster des Weglaufens erhalten, zur äußern Flucht kommt die innere hinzu. Mit zehn beginnt sie weiche Drogen (Alkohol, Zigaretten, Cannabis) zu konsumieren und später nimmt sie harte, bewusstseinsverändernde Drogen (LSD, Ecstasy, Kokain). Mit dem Drogenkonsum gelingt bzw. wird es ihr erst möglich mit den traumatisierten Erinnerungen fertig zu werden und ihre Ängste teilweise in den Griff zu bekommen. Im Drogenmilieu versucht sie ihren Wunsch nach Bindung zu realisieren und baut eine enge Beziehung zu ihrem Freund auf. Erste sexuelle Kontakte hatte sie mit zwölf, es wird hierbei aber vermutet, dass sie ihren sexuellen Missbrauch reproduziert. Der Wunsch nach Sicherheit bleibt weiter unbefriedigt.

Die Zuspitzung der persönlichen Probleme ruft eine massive Intervention der Familie hervor. Die zerrüttete Familie reagiert und verschleierte die schwierige Lage vor der Außenwelt. Die Familie reagiert mit einem bekannten Handlungsmuster, nämlich mit Wegschicken, auf die Probleme. Das Wegschicken ist eine abgewandelte Form des Weglaufens. Beide Handlungen finden über einen längeren Zeitraum statt, Weglaufen und Wegschicken wechseln sich ab. Alexandra pendelt zwischen Vater, Mutter und Oma hin und her. Diese Situation erhält eine Verstärkung durch die Intervention des Jugendamtes. Mit der Bitte nach Hilfe durch Alexandra selbst, erfolgte eine Heimunterbringung an einem neuen sozialen Ort. Das Hilfeangebot scheiterte und damit setzt ein Wendepunkt im Leben von Alexandra ein. Ihr selbstbestimmtes aktives Handlungsmuster wandelt sich zu einem lethargischen und gelähmten Handlungsmuster. Sie überlässt sich der Dominanz ihrer Umwelt (vgl. Rätz-Heinisch, S.187). Der andauernde und zunehmende Drogenkonsum sowie die sexuelle Beziehung zu ihrem Freund (dieser kontrolliert die Beziehung) intensivieren die Lähmung zusätzlich. Ihre Gewalthandlungen gibt sie auf, als sie von einer Gruppe Jugendlicher verprügelt wurde. Da begegnet sie ihrer eigenen Handlungsstrategie, Anerkennung durch Gewalt, und wird dadurch wehrlos.

Alexandra nimmt eine passive Haltung an und befindet sich in dieser Phase in einer fortwährenden Krisensituation. Deutlich wird das an der Präsentation des Schwangerschaftsabbruches und dessen Folgen. Sie kann sich nicht mehr aktiv wehren und hat sich ihrer Umwelt sozial passiv angepasst. Im Gegensatz dazu agiert sie im Drogenmilieu wieder aktiv und ist deswegen sozial unangepasst. Dieser Lebensabschnitt dauert bis zu ihrem achtzehnten Geburtstag. Bis dahin behält sie ihre Handlungsstrukturen bei, obwohl sich ihre institutionellen Bedingungen (Aufnahme in einem Jugendhilfeprojekt) verändern. Auch hier wird ihr inneres Muster vom Wegschicken bedient, indem sie innerhalb des Projektes mehrmals die Wohnung wechseln muss. Im schulischen Rahmen kann Alexandra ihren Schulabschluss erreichen, weil sich die Schule ihrem Muster von Passivität und Devianz anpasst. Sichere Bindungen erlebt sie aber auch hier nicht. Was müsste geschehen, dass Alexandra wieder aktiv wird? Die These dazu lautet: „dass Alexandra erst dann wieder aktiv werden kann, wenn ihr eigenes Handlungsmuster nicht mehr von ihrer sozialen Umwelt übernommen wird.“ (ebd., S. 187).

Die erste entscheidende Veränderung erlebte sie, als ihr Bezugssozialarbeiter sie nach einem Geschenk fragt und es ihr auch schenkte, ohne es in Frage zu stellen. Sie wünschte sich einen Teddybären. Dieser wird zum Verbindungsstück zwischen ihr und dem Sozialarbeiter. Gleichmaßen symbolisiert der Teddy den ökologischen Übergang ins Erwachsenenleben und ist als Übergangsobjekt nach Winnicott zu verstehen. Der Teddy ist auch ein zuverlässiger Partner und ermöglicht ihr eine sichere Bindung. Daraus entwickelt sich ein *only connect*.

Nach einer langen Irrfahrt ist Alexandra endlich an dem sozialen Ort des Wohnprojektes angekommen. Sie wollte bereits damals in diesem Projekt aufgenommen werden und bat das Jugendamt darum. Es wurde aber verwehrt. Im Rückblick kann man einschätzen, dass sie bereits damals wusste, welches Setting für sie hilfreich sein könnte, um mit ihren Erlebnissen, Traumatisierungen und Problemen fertig zu werden.

In diesem Zusammenhang wird ein zweiter Wendepunkt geschaffen. Das Wohnprojekt schickt sie trotz ihrer Passivität nicht weg, sondern fordert sie durch ständige Motivation zum selbständigen Handeln auf. Durch dieses pädagogische Handeln werden minimale Entwicklungen und Veränderungen bei ihr erreicht. Sie bezieht dann eine eigene Wohnung und wird weiter von ihrem Sozialarbeiter betreut. Die Beziehung zu ihrem Sozialarbeiter ist der Schlüssel zur Institution und ermöglicht den Zugang. Diese Prozesse sind nicht bewusst gesteuert, es findet demzufolge etwas in der Interaktion zwischen Alexandra und der Institution statt, das nicht zielgerichtet und im Voraus geplant war. (vgl. Rätz-Heinisch, S. 188). Ihre Entwicklung zu mehr Aktivität und Selbständigkeit ist ein langer Prozess von drei Jahren gewesen. Er hatte viele Höhen und Tiefen und war mit vielen Ereignissen verbunden. Die Beziehung zu ihrem jetzigen Lebenspartner spielt eine wichtige Rolle. In dieser Beziehung erlebt sie keine Bedrohung durch ihn und sie ist diejenige, die die Partnerschaft dominiert. Sie scheitert aber in den Strukturen des Arbeitsamtes. Das wiederum löst sie, indem sie sich eine Arbeitsstelle besorgt, die ihrer Struktur entspricht. Zugang zu Einrichtungen findet sie nur über gelingende soziale Beziehungen. Diese Muster hat sie als Kind verinnerlicht, z.B. durch die Erfahrungen im Ferienlager oder Sportverein. Durch die Beziehung zu ihrem Bezugssozialarbeiter wurde dieses Muster neu aktiviert. Sichere und verlässliche Bindungen erlebt sie weiterhin durch ihre Plüschtiere und gesammelten Gegenstände und später mit dem Zusammenleben mit ihrem Hund. Ihre Handlungsmuster des Weglaufens und der Aggressionsäußerungen bleiben weiterhin bestehen. Das Weglaufen deutet und verwandelt sie in Stärke um, indem sie erkennt, durch Wohnungsumzüge ihren sozialen Status zu steigern. Ihre Aggressionsäußerungen lebt sie in einem subkulturellen Kontext mit Hilfe spezieller Drogen aus.

Zusammenfassung

Die Biographie Alexandras zeigt deutlich, dass sie sich frühzeitig wehrte, indem sie aus ihrem schwierigen und belastenden Umfeld weglief. Es setzt sich fort in einer Phase der Lähmung und

diese wird erst verändert, als sie sich in einer selbst gewählten Rahmung befindet und dort neue Bindungserfahrungen machen kann. Diese sind möglich, weil ein Erwachsener auf ihre Wünsche eingeht und damit ihren Wunsch nach einer sichern Bindung erfüllt. Die Entwicklung und Veränderung Alexandras wird erst Jahre später sichtbar.

Ihre Handlungsmuster können auch in Zukunft von einem Wechsel von Aktivität und Lähmung geprägt werden. Ausgelöst können diese Wechsel durch Veränderungen in Beziehungen, im sozialen Milieu oder in der Gesellschaft oder durch massive Probleme werden. Es scheint möglich, dass sie sich irgendwann an ihre erlittenen Traumatisierungen erinnert. Das würde jedoch eine intensive Auseinandersetzung und Bearbeitung von ihr verlangen und das könnte mit einer instabilen Phase verbunden sein. Ihre unsichere Bindungsstruktur stellte in der Vergangenheit einen gewissen Schutz dar, indem sie dadurch keine enge Bindung an die Täterinnen und Täter entwickeln konnte und in der Lage war wegzulaufen. Das befähigte sie auch, in der Pubertät aus dem Gewalt- und Missbrauchskontext der Familie zu entfliehen. „Diese Veränderung wird auch in der weiblichen Identitätsbildung und der damit einhergehenden äußeren Wandlung vom Jungen zum Mädchen im Alter von vierzehn Jahren deutlich.“ (ebd., S.190). Bedeutsam ist auch die Erkenntnis, dass weder die Institution noch der Sozialarbeiter den Wendepunkt von der Lähmung zur Aktivität neu erzeugt haben. Er war von Beginn an eine denkbare Option. Da Aktivität als Handlungsmuster bei ihr bereits von klein an existierte.

Wichtig scheint, dass die Interviewte frühzeitig wusste, welche Hilfe für sie angebracht ist und das hat sie auch beim Erstkontakt mit dem Jugendamt so geäußert. Diese spezielle Hilfe blieb ihr aber mehrere Jahre verwehrt, stattdessen wurde sie in scheinbar geeigneteren Hilfsmaßnahmen untergebracht.

5.2 Manuela Röttler

Manuela repräsentiert einen Typus der Jugendhilfe, bei dem persönliche Brüchigkeit durch gemeinschaftliche Brüchigkeit verursacht wird. Zwei getrennte Lebenswelten prägen die Kindheit von ihr. Die eine Seite umfasst das familiäre Leben, welches durch ambivalente Bindungen zwischen Eltern und Kindern und die Alkoholsucht der Eltern geprägt ist. Die andere Seite ist das außerfamiliäre Leben, welches durch staatliche Sozialisationsinstanzen und Möglichkeiten im gesellschaftlichen Umfeld für Manuela eine individuelle Lebenskultur bietet. Diese beiden Lebenswelten beeinflussen getrennt voneinander ihre Sozialisation und bilden unterschiedliche soziale Orte.

Manuela eignet sich sehr früh in ihrem Milieu Dinge an, die sie interessieren, stillt ihren Wissensdrang und nimmt sich was sie braucht. Das Handlungsmuster der kulturellen Aneignung wird für sie bezeichnend. Sie ist das jüngste Kind der Familie, sie hat eine drei Jahre ältere Schwester und lebt sicher sowie geschützt in diesem Umfeld. Die Beziehung zu den Eltern wird durch den Konflikt von Nähe und Angst und ambivalenten Bindungen bestimmt. Zur Schwester

besteht eine konstante Bindung. Der DDR-Alltag gab der Familie Halt. Sie hatten einen hohen sozialen Status als Arbeiterfamilie, ein regelmäßiges beachtliches Einkommen, eine vorgegebene Tagesstruktur und die Kinder wuchsen von klein auf in staatlichen Einrichtungen auf. Die Familie passte sich den gesellschaftlichen Bedingungen und Vorgaben an. Die Betreuung der Kinder deckten Krippe, Kindergarten und Schule sowie verschiedene Freizeitangebote ab. Für ein gemeinsames Familienleben blieb wenig Zeit. Manuela verhielt sich ebenfalls angepasst und erlebte ihre Umwelt daher als freundlich und unterstützend. „Die Handlungen des Nehmens, welche sich durch kulturelle Aneignung des sie umgebenden Milieus in Form von Lernen und der Nutzung von Ressourcen zeigt, kann als Transformation des zentralen internalisierten Muster der erlebten Suchthandlungen der Eltern interpretiert werden.“ (ebd., S. 243).

Der gesellschaftliche Umbruch wirkt sich direkt auf die Familienstruktur aus. Die Familie bricht auseinander, als die DDR auseinander bricht. Die Mutter verlässt illegal die DDR und geht nach Westdeutschland. Manuela ist zu dem Zeitpunkt neun Jahre alt. Der Vater fängt an massiv zu trinken. Die gesellschaftlichen Veränderungen wirken sich auch auf die sozialistischen Sozialisationsinstanzen dramatisch aus, es folgen drastische Veränderungen. Manuela erlebt das Auflösen von bisherigen Strukturen innerhalb wie außerhalb der Familie und das Wegbrechen kultureller Rahmungen. Dieser Veränderungsprozess vollzieht sich parallel zu körperlichen und seelischen Veränderungen bei Manuela durch das Einsetzen der Pubertät. In dieser Situation sucht sie sich einen funktionierenden Rahmen und diesen findet sie im Alkoholikermilieu. Dieses Milieu gibt ihr Sicherheit, da es vertraute Strukturen hat. Sie ist zehn Jahre alt, als sie beginnt Alkohol und Zigaretten zu konsumieren. „Hier findet demnach bei Manuela eine parallele Transformation statt: vom Nehmen der kulturellen Möglichkeiten im Milieu in Form von Aneignungsprozessen zum Ein-Nehmen von Drogen. Dies äußert sich auch in dem Weg-Nehmen von Gegenständen, also in der Form des Diebstahls mit elf Jahren.“ (ebd., S.244).

Die Scheidung der Eltern, der Wegzug der Schwester zur Mutter und die Schulumstrukturierung begleiten den Umwandlungsprozess und stellen einschneidende Ereignisse dar. Die Trennung von der Schwester, ihrer einzigen festen Bindung, ist der Krisenhöhepunkt für Manuela. Der alkoholranke Vater und sie leben jetzt allein. Manuela übernimmt die Verantwortung und Unterstützung für ihren Vater. Sie „befindet sich zunehmend in einem Konflikt von Enttäuschung, Verantwortung und Mitleid.“ (ebd., S:244). Das führt dazu, dass sie von zu Hause wegläuft und die Schule schwänzt. Manuela ist ständig auf der Suche nach einer festen Bindungsperson und wählt sich jeweils eine Bindungsperson aus. Zeitweise kann diese Rolle auch ein Tier übernehmen. Sie schützt sich damit vor neuen Trennungserfahrungen, die sie mit dem Verlust/ der Trennung von ihrer Schwester erlebt hat. Das Muster kommt zum Tragen, als sie in einem Kinderheim untergebracht wird und von dort wieder wegläuft sowie beim Untertauchen in der Großstadt. Seit ihrem 14. Lebensjahr ist ihre sichere Bindungsperson ihr Freund, mit dem sie heute noch zusammen lebt.

Sie lebt im Hausbesetzmilieu einer Großstadt und entdeckt dort den Rahmen, der mit ihren Handlungsstrukturen voll übereinstimmt. Sie ist die jüngste Bewohnerin der Straße und erfährt Schutz und Geborgenheit. Die Szene wird ihr Familienersatz und Manuela nimmt dort ihre gewohnte Rolle als jüngstes Kind der Familie wieder ein. Manuela nimmt Drogen und erlebt aber auch kulturelle Möglichkeiten, die die Hausbesetzerszene zu bieten hat, z.B. Musik, vegetarische Ernährung, Kunst, Gemeinschaft. Das alles knüpfte an ihre Kindheitserinnerungen an und sie reproduzierte ihre Handlungsform der kulturellen Aneignung. Die erlebte Trennung der früheren Lebenswelten ist jetzt an einem sozialen Ort miteinander verbunden.

Manuela hat Kontakt zu sozialen Institutionen und erhält finanzielle Unterstützung in Form von Sozialleistungen. Doch keine Institution kann ihr den Rahmen bieten, den sie braucht, um ihre biographischen Handlungsstrukturen integrieren zu können. Nur die besetzte Straße erfüllt diese Bedingung. Sie erhält in dieser Zeit die Eigenverantwortung für ihr Leben übertragen. Das erfolgte durch das gemeinsame Handeln des Jugendamtes, Freier Träger und dem Vater. Das erlebt sie, trotzdem sie vorher wiederholt unter Alkoholeinfluss in lebensbedrohliche Situationen geraten ist und fast gestorben wäre. (vgl. Rätz-Heinisch, S.245). Diese Verantwortungsübertragung verinnerlicht sie und erkennt, dass sie ihr Leben selbst gestalten muss und kann. Das hilft ihr, sich aus alten ambivalenten Beziehungen zu ihrer Mutter und aus Konflikten mit ihrem Vater zu lösen. Dadurch kann sie sich von ihrer Herkunftsfamilie trennen.

Durch Veränderungen in der besetzten Straße gerät Manuela in eine Krise. Die 15jährige verliert durch die neuen Gegebenheiten die Möglichkeit, sich einen eigenen Platz zu suchen und gerät in Konkurrenz zu den anderen Besetzerinnen (Essen, Bett, Zimmer). Sie zieht in ein sozialpädagogisches Wohnprojekt, was sich in unmittelbarer Nähe zur besetzten Straße befindet. Das ermöglicht ihr, alte soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten und es gewährleistet ihr den Zugang zu Drogen und die weitere Konsumierung. Ihre Handlungsmuster bleiben bestehen, aber es trennen sich minimal räumlich der Drogenkonsum und die kulturelle Aneignung. Durch diese Trennung wiederholt sie ihre biographischen Handlungsstrukturen. Dabei finden Anpassungen und Verschiebungen statt. „Das Konfliktmuster als Reaktion auf die ambivalenten Bindungsstrukturen, bisher ein familiär internalisiertes, etablierte sich auch im kulturellen Kontext“ (ebd., S. 246).

Zentral bleibt weiterhin das Handlungsmuster des Nehmens und sie kann sich dadurch die Ressourcen des Wohnprojekts aneignen und für sich nutzen. Durch den jahrelangen Drogenmissbrauch erkrankt sie, ihr Körper verweigert die weitere Drogeneinnahme. Manuela beginnt zu reflektieren und nutzt das Wohnprojekt dazu. Von dessen Seite erhält sie Hilfe und Unterstützung, aber es wird auch interveniert. Sie fängt an, das familiäre verinnerlichte Suchtverhalten in einem Milieu in andere Handlungen umzuwandeln, welche für sie familienähnliche Aufgaben erfüllen, jedoch andere Strukturen des Umgangs mit der Sucht bieten. Manuela beginnt sich ein soziales Netzwerk zu schaffen mit unterschiedlichen Funktionen. Dieses hält eine Vielzahl an

Ressourcen für sie bereit. Dabei findet eine weitere Trennung der vorher verwobenen Elemente, die ihre Handlungsstruktur bestimmen, statt. Drogen gehören weiterhin zu ihrem Leben. Sie bezieht eine kleine Wohnung mit ihrem Freund und bekommt eine Tochter nach einem One-Night-Stand. Ihr gelingt es auch, sich mit ihren ambivalenten Bindungsstrukturen auseinanderzusetzen. Hierbei benutzt sie wieder einmal Ressourcen, die sie durch ihre Ausbildung zur Erzieherin erschließen kann. Sie wiederholt folglich auch hier ein internalisiertes Muster: „die Bereicherung des familiären Kontextes durch außerfamiliäre Aneignungsprozesse“ ebd., S:247). Ihre individuelle Lebensweise vereinigt nunmehr Normalitätserwartungen mit alternativen Lebensformen.

5.3 Sandy Sand

Sandy verkörpert einen Typus der Jugendhilfe, dessen Entwicklung durch ständige, immer wiederkehrende Ortswechsel, Einrichtungswechsel und Phasen, bei denen er zeitweise bei seiner Familie bzw. dem Vater oder der Oma lebte, gekennzeichnet ist. Er erlebt dadurch immer wieder Beziehungsabbrüche und entwickelt deshalb den permanenten Wunsch nach sicheren Bindungen und sozialen Beziehungen. Auf Grund seines erlebten Beziehungsmusters und seiner individuellen Erfahrungen von Gewalt und Vernachlässigung ist er nur in der Lage mit aggressiven Bindungs- und Beziehungsmustern zu reagieren. Kurz nach seiner Geburt begannen die ständigen physischen und psychischen Misshandlungen durch seine Mutter. Er war seiner Mutter und ihren Misshandlungen vollkommen wehrlos ausgesetzt und erlebte dadurch schwere Traumatisierungen. Diese lösten existenzielle Ängste bei ihm aus. Seine ersten Erfahrungen von Gewalt, Aggressionen, Misshandlungen und Vernachlässigung machte er in der vorsprachlichen Phase seines Lebens, das hatte zur Folge, dass er auch später diese Erfahrungen und Erlebnisse nicht verbalisieren kann. Seine Eltern stellen für ihn keine zuverlässigen Bezugspersonen dar, er kann zu ihnen keine sichere Bindung aufbauen. Menschliche Grundbedürfnisse wie Versorgung, Zuwendung, Aufmerksamkeit und Sicherheit bleiben unbefriedigt (vgl. Rätz-Heinisch, S.291).

In der frühen Kindheit wurde er aus der Familie genommen und in einem Kinderheim untergebracht. Dort machte er die Erfahrung der körperlichen und hygienischen Versorgung durch eine Institution. Sein Überleben wurde damit sichergestellt, das Bedürfnis nach einer sicheren Bindung blieb jedoch weiter unbefriedigt. „Sandys Kindheit ist geprägt durch weitere Wechsel des sozialen Ortes: im dritten Lebensjahr Umzug vom Kinderheim zur Großmutter väterlicherseits, ab dem achten Lebensjahr erneuter Heimaufenthalt, ab dem 13. Lebensjahr ein Leben in der Familie des Vaters und ab dem 15. Lebensjahr wiederum Umzug in ein Heim“ (ebd., S.292). Existenzielle Ängste entwickelt er bereits im Säuglingsalter als Reaktion der erlebten Traumatisierung. Diese Ängste hat er noch heute und kann sie weder äußern noch verorten. Das ist für

ihn massiv bedrohlich und schmerzvoll. Seine Reaktionen darauf sind Gewalthandlungen und Aggressionen.

Da er keine sozialen Beziehungen und sicheren Bindungen innerhalb der Familie hat, ist er isoliert und allein. Das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit kennt er nicht. In diesem Zusammenhang ist es für ihn nicht möglich, eine innere Sicherheit zu entwickeln. So bestimmen innerliche Unsicherheit und existenzielle Ängste sein Leben und seine Person. Ab dem Vorschulalter versucht Sandy durch aggressive Handlungen, Beziehungen zu anderen Lebewesen, auch Tieren, aufzunehmen. Dabei reproduziert er die Gewalthandlungen der Mutter, die er selbst erlebt hat und benutzt seine aggressiven Handlungsformen als Zeichen des Widerstandes gegen seine Isolation. Das ist als verzweifelter Versuch eines alleingelassenen und hoffnungslosen Kindes zu bewerten, der Kontakt zu seiner Umwelt sucht und diesen aufnehmen will. Sein Ziel ist es, durch die Herstellung sozialer Beziehungen seine innere Unsicherheit zu überwinden und sein Bedürfnis nach Bindungen zu befriedigen.

Diesbezüglich bringt auch die Schule keine positive Veränderung und Verbesserung in sein Leben. Die Schule bietet ihm keinen äußeren Halt und keine Orientierung. Er bleibt innerlich unsicher. Seine innerliche Unsicherheit spiegelt sich in einem unsicheren Handeln gegenüber seiner Außenwelt wieder. Das bringt Sandy in gefährliche Situationen. Die Umwelt scheint für ihn fremd und gefährlich. Auch die Handlung des Weglaufens kann als eine Reaktion auf die mangelnde Sicherheit und Geborgenheit erklärt werden. Sandy findet weder bei der Oma noch beim Vater den Halt und die Unterstützung, die er brauchte, um seine Wünsche und Bedürfnisse nach Liebe und Geborgenheit zu erfüllen.

Zu seinen inneren Ängsten kommt noch eine Lernschwäche, die wahrscheinlich durch den Alkoholmissbrauch während der Schwangerschaft zu erklären ist. Das macht es ihm schwer, seine Welt zu begreifen und zu verstehen. Während der ersten Schuljahre fängt er an, seine Welt mit Hilfe von binären Begrifflichkeiten zu ordnen. Trotzdem bleiben Bereiche für Sandy unverständlich und kompliziert. Das wiederum löst Angst, Wut und Ohnmacht bei ihm aus. Diese Gefühle entladen sich durch Aggressionen und Gewalthandlungen. Über ein anderes Handlungsmuster verfügt er nicht und es ist wieder der Versuch mit anderen Menschen darüber in Kontakt zu kommen. Seine Bedürfnisse werden dadurch nicht erkannt, wahrgenommen und befriedigt. Der erneute Heimaufenthalt bestätigten Sandy seine bisherige Erfahrung "des nicht gewollt seins". Jedoch findet er im Kinderheim äußeren Halt und Orientierung durch den strukturierten Tagesablauf, der vermittelt ihm äußere Sicherheit. Seine aggressiven Handlungen werden dort nicht geduldet und unterbunden, das schränkt seine Handlungsäußerungen ein. Alternative Handlungsformen entwickeln sich in diesem Kontext nicht. Durch seine eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten ist eine Verständigung mit anderen schwer und fast unmöglich. Seine existenziellen inneren Ängste bleiben auch während der Zeit im Heim.

Mit dreizehn zieht er zu seinem Vater und der Stiefmutter. Sein aggressives Verhalten wird durch fehlende äußere Orientierung wieder belebt und gesteigert. Sandy greift seine Stiefmutter an. Diese hatte die Rolle der Mutter übernommen und gleichzeitig aber auch verweigert. In dieser Situation reproduziert er die lebensbedrohlichen Erfahrungen mit seiner Mutter. Der aggressive Angriff stellt die einzige Möglichkeit für ihn dar, sich zu wehren. Es findet eine Retraumatisierung seiner frühkindlichen Traumatisierung statt.

Sein erlebtes Muster der Bindungs- und Beziehungsabbrüche bleibt bis zu seinem 16. Lebensjahr bestehen. Ein Wendepunkt in seinem Lebenslauf stellt die Erfahrung dar, nicht weggeschickt und verlassen zu werden. Diese machte er in einer Jugendhilfeeinrichtung, die trotz seiner aggressiven Handlungen und den daraus entstandener Krisen zu ihm hält bzw. er dort bleiben kann. Die Jugendhilfeeinrichtung schafft für Sandy ein individuelles Betreuungssetting. Er erfährt erstmals dadurch sichere und zuverlässige Bindungen und erlebt schrittweise nicht-aggressive Beziehungen. Dieses Setting ermöglicht ihm ein individuelles Lernen und demzufolge findet eine Erweiterung seiner geistigen Fähigkeiten statt. Während eines Zeitraumes von drei Jahren modifizierte er seine Handlungsstruktur minimal. Die intensive Betreuung durch ein Betreuungsteam ermöglicht Sandy eine direkte Interaktion mit den Sozialarbeiterinnen und schafft äußeren Halt, den er später auch minimal in sich selbst entdecken kann. Die Sozialarbeiterinnen nehmen im Betreuungsteam unterschiedliche Rollen ein, z.B. die Mutter, der Freund, der Lehrer. Diese Stabilität und Kontinuität der Beziehungen ermöglichte bei Sandy eine gewisse Nachsozialisation. Auch erhält er gleichzeitig dazu Psychotherapie. Jetzt erst wird es ihm möglich, sein aggressives Verhalten zu steuern und zu regulieren. Es findet eine partielle Aufgabe seines aggressiven Verhaltens statt, durch neu erlernte Interaktionsformen. Die verbale Sprachfähigkeit und die Kommunikation verbessern sich. Diese positive Entwicklung wird besonders deutlich an der kontinuierlichen Beziehungsgestaltung zu seiner Freundin.

Im biographischen Verlauf bleibt sein aggressives Handlungsmuster angelegt und die Reproduktion scheint wahrscheinlich. Die Folgen der Traumatisierung und seine inneren Ängste werden ihn lebenslang begleiten und sich in Aggressionen zeigen. Er wird weiterhin Schwierigkeiten und Probleme haben, die Welt und deren Zusammenhänge zu verstehen. Die materielle Absicherung ist unsicher, da er es schwer hat, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten.

In einzelnen Gebieten kann er aggressives Handeln jedoch in alternative Ausdrucks- und Kommunikationsformen umwandeln. Das erlaubt ihm die Kommunikation und Interaktion mit anderen Menschen sowie die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Der weitere Lebenslauf bleibt dennoch instabil und unsicher (vgl. Rätz-Heinisch, S.295).

Zusammenfassend kann man sagen: Die Biographie von Sandy zeigt eine frühkindliche Traumatisierung. Es fehlen sichere Bindungen und Beziehungen. Das physische Überleben sichert eine Institution und das prägt das Leben von Sandy. Er versucht sein ganzes Leben lang sichere Beziehungen aufzubauen, verfügt aber nur über aggressive Handlungsmuster, wodurch eine

Retraumatisierung stattfindet. Sein Verhaltensmuster beginnt sich erst zu verändern als er in einer Jugendhilfeeinrichtung sichere und verlässliche Beziehungen erfährt.

Existenzielle Ängste bestimmen sein Leben und sind verantwortlich, dass er keine innere Sicherheit hat. Seine Bindungsbedürfnisse drückt er oft über aggressive Verhaltensweisen aus. Die aggressiven Handlungsstrukturen sind das Resultat von Misshandlung und Vernachlässigung sowie seine Strategie des sich Wehrens. Dadurch erfährt er aber eher Ablehnung und Ausgrenzung. Der Wunsch nach sicheren Bindungen bleibt unbefriedigt (vgl. Rätz-Heinisch, S.296). Sandy ist nicht in der Lage, über äußere Sicherheit eine innere Sicherheit herzustellen. Während der Adoleszenz findet er einen Weg aus der Beziehungslosigkeit und es gelingt ihm, soziale Beziehungen zu gestalten. Sein Grunddilemma existiert aber weiter. Dieses lautet, er kann durch seine erworbenen Handlungsmöglichkeiten nur teilweise seine inneren Grundbedürfnisse befriedigen.

Der Wendepunkt in seinem Lebenslauf wurde durch eine Institution geschaffen, dadurch, dass sie ein sicheres und zuverlässiges Beziehungsangebot machten.

Er selbst merkte, das ihm dieses Hilfeangebot gut tat und drückte es mit dem Wort: „Hierbleiben“ aus. Dieses Wort wurde gehört und ernst genommen. Sandy durfte in der Einrichtung verbleiben und sein biographisches Muster von Ablehnung, Gewalt und Trennung wurde unterbrochen.

6 Ergebnisse

„Die Übereinstimmung zwischen dem sozialen Ort, an dem die Interaktion zwischen der Jugendlichen und den Sozialarbeiterinnen stattfand, und dem pädagogischen Ort der Jugendhilfeeinrichtung kann für die vorliegenden Fälle formuliert werden“ (ebd., S:298).

Ein gelingender Hilfeprozess ist nur möglich, wenn die gemeinsame Interaktion auf der bestehenden Handlungsstruktur der Jugendlichen ansetzt. Die Jugendhilfe knüpft an den biographischen Gegebenheiten der Jugendlichen an und es beginnt dann ein gemeinsamer Prozess der Hilfestaltung. Der ist durch ein dialogisches und experimentelles aufeinander bezogenes Handeln der Beteiligten geprägt. Das Handeln beinhaltet mehrere hypothetische Möglichkeiten, konkrete Ergebnisse bleiben offen. Es werden aber konkrete Verabredungen über gemeinsame Vorhaben festgehalten.

„Der komplexe und widersprüchliche Gestaltungsprozess, der aus diesen einzelnen Interaktionen folgt, der nicht abgebrochen, sondern trotz Hindernisse, Schwierigkeiten und Krisen aufrechterhalten wird, ermöglicht ein dialogisches Passungsverhältnis“ (ebd., S:299). Der Hilfeprozess bei aussichtslosen Fällen kann gelingen, wenn ein dialogisches Passungsverhältnis zwischen pädagogischem Hilfeangebot und dem Jugendlichen entsteht. Beim Zusammentreffen der

biographischen Handlungsstruktur des Jugendlichen und den Handlungen der Jugendhilfe fängt das dialogische Passungsverhältnis an (vgl. Rätz-Heinisch; S:299).

6.1 Verschiedene Interaktionsmuster

6.1.1 Experimentelles Interaktionsmuster

Ein tastend experimentelles Interaktionsmuster bedeutet: Die Jugendhilfe macht den Jugendlichen Vorschläge, die für die weitere Entwicklung hilfreich sein könnten und die Jugendlichen suchen sich das Angebot aus, welches sie als individuell hilfreich ansehen. Der Hilfeprozess wird dialogisch gestaltet und geschieht tastend und experimentell. Der Erfolg ist ungewiss und die Hilfe schwer planbar (vgl. Rätz-Heinisch, S. 300).

Die Basis der Hilfe ist die Beziehungsgestaltung. Von Seiten der Sozialarbeiter aus ist sie verbindlich und zuverlässig. Die Begleitung ist kontinuierlich und findet auch in Phasen der Stagnation statt und macht Angebote für gemeinschaftliche Aktivitäten. Der Sozialarbeiter deutet und interpretiert die verbalen und nonverbalen Äußerungen der Jugendlichen und „richtet sein eigenes Handeln sowie die pädagogischen Angebote danach aus. Auch dieses Vorgehen ist mit dem Begriff tastend und experimentell gemeint“ (ebd., S:301). Der pädagogische Ort ist die Plattform für das Handeln der Jugendlichen. Er wird durch die Jugendhilfeeinrichtung zur Verfügung gestellt. Der institutionelle Rahmen wird von den Jugendlichen meistens als gut bewertet und als förderlich wahrgenommen. Er ist feststehend und allgemeingültig. „Der pädagogische Ort setzt demnach einen eindeutigen normativen Rahmen, stellt jedoch gleichzeitig Ressourcen zur Verfügung, die individuell genutzt werden können“ (ebd., S:301). Ein experimentell tastendes Handeln zwischen Jugendlichen und Sozialarbeiter wird dadurch möglich. Der pädagogische Ort schließt eine eindeutige Rahmung und ein offenes Entwicklungskonzept ein und er hat Zwang und Autonomie zu bieten (vgl. Rätz-Heinisch, S.301).

6.1.2 Experimentell begleitendes Interaktionsmuster

Der Begriff experimentell begleitend bezieht sich auf die unmittelbare Interaktion zwischen Jugendlichen und der Sozialarbeiterin. Es gibt in dieser Interaktion keine Festlegung auf eine bestimmte Person oder Ebene der Beziehungsgestaltung. Der pädagogische Ort mit seinen Ressourcen wird von den Jugendlichen für ihre Entwicklung genutzt. Die Sozialarbeiterinnen sind hauptsächlich Begleiter im Entwicklungsprozess der Jugendlichen. Auch in Krisen sind sie zuverlässig bei den Jugendlichen. Der pädagogische Ort hat eine eindeutige klare Rahmung und verfügt über feste Regeln und Normen. Er verfügt über zahlreiche Ressourcen und akzeptiert die Lebenswelt der Jugendlichen an anderen sozialen Orten abseits des Projekts. Das experimentell begleitende Interaktionsmuster stellt dem pädagogischen Ort eine klare Rahmung bereit und ermöglicht jedoch eine individuelle Entwicklung mit hypothetisch offenem Ausgang.

6.1.3 Hypothetisch offenes Interaktionsmuster

Das hypothetisch offene Interaktionsmuster schafft einen zunächst sozialen Ort als pädagogischen Ort, an denen sich die Jugendlichen und Sozialarbeiterinnen konstruktiv treffen können. Um diesen Prozess zu fördern, schafft die Institution einen Rahmen der individuell für den einzelnen Jugendlichen geschaffen wird. Die Institution ändert ihre eigenen Strukturen, um sich den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen anzupassen. Dadurch entsteht ein flexibler pädagogischer Ort (vgl. Rätz-Heinisch, S:306). Es werden alle sozial-ökonomischen Ressourcen bereitgestellt, die für diesen Prozess gebraucht werden. Der pädagogische Ort garantiert die materielle Grundversorgung und er gestaltet einen eindeutigen Rahmen, der nur für diesen einen Jugendlichen Gültigkeit hat. Er fördert die Beziehungsgestaltung zwischen dem Jugendlichen und den Sozialarbeiterinnen. „Die Subjektebene ist im hypothetisch offenen Interaktionsmuster ebenso bedeutsam wie der pädagogische Ort“ (ebd., S.307). Die Sozialarbeiterinnen agieren in festgelegten Rollen. Die Sozialarbeiterinnen konnten dadurch leichter als Person ausgetauscht werden (Urlaubsvertretung, Krankheitsvertretung, Überlastung, Überforderung).

Die Betreuung war durch feste Zeiten geregelt und genauso verlässlich wie in einer Einrichtung. In dieser Interaktionsform werden dem Jugendlichen gezielte Bildungs- und Lernangebote unterbreitet, die eine allmählich minimale geistige Weiterentwicklung zulassen.

„Charakteristisch für das hypothetisch offene Interaktionsmuster ist sowohl die Möglichkeit der Veränderung des pädagogischen Ortes als auch der konkreten Handlungen der Sozialarbeiterinnen in Korrespondenz mit der individuellen Entwicklung des Jugendlichen“ (ebd., S.308). Diese Interaktionen laufen außerhalb anderer Einrichtungen und unabhängig von gesellschaftlichen Rahmungen ab.

7. Ergebnis

Die Untersuchungen brachten einen Zusammenhang zwischen gelingender Jugendhilfe und der biographischen Handlungsstruktur zum Vorschein. Die Hilfe kann nur gelingen, wenn sie an den individuellen Handlungsstrukturen anknüpft. Die Handlungsstrukturen der Jugendlichen können unterschiedlich erreicht werden, entweder bewusst oder unbewusst, beabsichtigt, durch die pädagogischen Handlungen, in eindeutigen oder flexiblen Rahmungen eines pädagogischen Ortes und durch die Aktivität der Jugendlichen in ihrem Milieu.

Das bedeutet, dass es besonders wichtig ist, die biographische Handlungsstruktur der Jugendlichen nicht zu beschädigen. Aus dieser Perspektive ist dann auch das therapeutische Angebot zu beurteilen. In der Praxis wird Therapie schnell mit einem Schlüssel zur Veränderung gleichgesetzt. Therapie kann einen gelingenden Hilfeprozess unterstützen, jedoch nicht ersetzen. In einem gelingenden Hilfeprozess verändern Jugendliche nicht auf einmal ihre Handlungsstruktur. Es findet eher eine Erweiterung statt. „Wir bewegen uns demnach im Prozess gelingender Jugendhilfe in einer Paradoxie von gleichzeitiger Beständigkeit und Veränderung“ (ebd., S. 310).

Geeignete Hilfesettings erweitern den Handlungsspielraum der Jugendlichen. Prozesse der kognitiven Selbstkonstruktion gestatten den Jugendlichen neue Erfahrungen zu machen und diese bewirken das kleinste Veränderungen und Übertragungen in ihre Handlungsstrukturen übernommen werden. „Die Jugendhilfe kann biographische Handlungsstrukturen bei den Jugendlichen nicht neu erzeugen“ (ebd., S:311).

In der Untersuchung wurde deutlich, dass alle jungen Menschen in ihrer Kindheit frühzeitig anfangen, selbständig in ihrer Umwelt zu handeln. Die eigene Handlungsstruktur wird geprägt von den sozialen Bedingungen des Umfeldes und entscheidet über deren weitere Entwicklung. Die Jugendlichen spürten und ahnten bzw. wussten, was ihnen hilft sich weiterzuentwickeln. Das äußern sie auch auf unterschiedliche Art und Weise gegenüber dem Helfersystem. Die Jugendlichen als Experten Ihrer selbst wahrzunehmen und zu akzeptieren, ist eine Aufgabe für die Sozialarbeit und es hilft ihr, geeignete Hilfemaßnahmen für schwierige und gefährdete Jugendliche zu entwickeln. Eine Voraussetzung dafür ist, die Jugendlichen in ihren Äußerungen und Handlungen zu verstehen und zu deuten. Dafür müssen die Jugendlichen und die Professionellen einen koproduktiven, wechselseitigen und dialogisch sozialpädagogischen Prozess führen bzw. gestalten. Prozesse gehen mit Konflikten einher bzw. wirken Konflikte als Beschleuniger im Entwicklungsprozess. „Gelingende Jugendhilfe verläuft konfliktreich,“ (ebd., S. 314). Ausschlaggebend ist aber, dass Konflikte gemeinsam in einem Interaktionsprozess ausgetragen werden müssen und dass Jugendliche in extremen Krisensituationen ihr Entscheidungsrecht nicht verlieren.

„Das only connect ist eine nicht an Bedingungen festgemachte, jedoch eine beständige und verlässliche Beziehung zu einem anderen Menschen. Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein ‚Kontakt‘, der Vertrauen und Schutz gibt, im Milieu des anderen zu wachsen“ (ebd., S. 315).

Daraus abgeleitet kann man feststellen, dass erst dann ein Scheitern zum Gelingen einsetzt, wenn Jugendliche im Kontakt und Austausch mit Erwachsenen stehen, dieser Kontakt nicht abreißt und über eine längere Zeit konstant weitergeführt wird. Besondere Aufmerksamkeit und Betreuung durch die Sozialarbeiterinnen brauchen die Jugendlichen an der Schwelle zum selbständigen Leben (ökologischer Übergang).

Die Beziehungen zwischen Sozialarbeiter und Jugendlichen können sehr unterschiedlich sein. Gründe dafür sind die verschiedenen Bindungsmuster, die Jugendliche in ihrer Kindheit erworben haben und diese reproduzieren. Deshalb müssen Betreuungssettings diese Bindungsmuster der Jugendlichen beachten und Bindungsangebote darauf ausgerichtet werden. Schwierige und gefährdete Jugendliche müssen die Erfahrung machen dürfen von jemanden gehalten und ausgehalten zu werden. Sie müssen immer in Verbindung mit ihren Bezugspersonen bleiben und umgekehrt.

Problem der Jugendhilfe ist es, kontinuierlich Beziehungen über längere Zeiträume zu gewährleisten. Meist werden organisatorische und strukturelle Gründe genannt. Deshalb muss die Er-

ziehungshilfepraxis überlegen, wie sie stabile und tragbare Betreuungsangebote realisieren kann und neue Ideen dafür entwickeln.

In einem Jugendhilfeangebot spiegeln sich immer gesellschaftliche Bedingungen und Verhältnisse wieder. Das bestimmt die Grenzen und Möglichkeiten des pädagogischen Handelns und des Handelns der Jugendlichen. Dennoch ist es wichtig, gemeinsame Räume zu schaffen und dadurch ein entwicklungsförderndes Milieu entstehen zulassen. Ein genügend gutes Milieu sichert die Grundbedürfnisse wie Essen, Kleidung, Wohnen ab und bietet den Zugang zu sozialen und materiellen Ressourcen (vgl. Rätz-Heinisch, S.320). In ihm erhalten die Jugendlichen Schutz und Sicherheit, Entwicklungsschritte nachzuholen und zu machen.

Die Zeit ist ein entscheidender Faktor für das Gelingen der Hilfe. Entwicklung und Veränderung brauchen Zeit und diese muss den Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden.

In einer Untersuchung von Mollenhauer und Uhlendorff (1995) wurde festgestellt, „dass es für psychosozial belastete Jugendliche schwierig ist, die vorgegebene institutionelle Zeitstruktur und das eigene Zeiterleben aufeinander abzustimmen“ (ebd., S:322). Ein überraschendes Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Entwicklung vom Scheitern zum Gelingen nicht durch spezialisierte Hilfen und Angebote erreicht wurde, sondern im Gegenteil, es waren ganz normale pädagogische Hilfsangebote, die zum Erfolg führten. In der alltäglichen Praxis der Jugendhilfe herrscht die Meinung, dass schwierige und gefährdete Jugendliche anhand ihrer gezeigten Symptome, spezielle Hilfsangebote bräuchten, welche häufig mit Therapie in unterschiedlichen Ausprägungen und Formen verbunden wird. Doch gerade die Praxis zeigt, dass Jugendliche diese spezialisierte Hilfe nicht annehmen können und dann schnell daran scheitern. Eine Schlussfolgerung aus der Untersuchung lautet: *„Die jungen Menschen lassen uns lernen, dass sie Hilfen zur Selbstkonstruktion (vgl. Kapitel 6.2) benötigen, um sich gelingend weiterentwickeln zu können“* ebd., S.323). Diese Hilfen zur Selbstkonstruktion umfasst:

- „Bildungsangebote im Alltag“ (ebd., S. 323)
- Die Möglichkeit des Erzählens
- „Verlässliche personelle Angebote: vgl.: oben 11.3“ (ebd., S:323)
- Entscheidungsbeteiligung der Jugendlichen an allen persönlichen Entscheidungen.

Aussichtslose Fälle bringen die Jugendhilfe an ihre Grenzen und der Druck der Umwelt wächst auf die zuständigen Sozialarbeiter. Die vorgestellten Fälle weisen daraufhin, dass professionelles Handeln in aussichtslosen Situationen bedeuten kann, *„so lange (fast) nichts mit den Jugendlichen aktiv tun, bis eine neue handlungspraktische Idee erfunden wurde“* (ebd., S.324).

In aussichtslosen Situationen hat sich das Hilfesystem auf die minimale Grundversorgung der Jugendlichen beschränkt und es handelte nicht mehr an dem betreffenden Jugendlichen.

„Bemerkenswert ist, dass das Hilfesystem in all diesen Fällen den Jugendlichen gegenüber offen eingestanden hat, dass es zum momentanen Zeitpunkt keine andere Ideen und Angebote für sie

hatte. Es macht deutlich, dass die eigenen Grenzen erreicht waren, ohne dabei die Frage nach der Schuld für diese Situation aufzuwerfen (ebd., S.324).

Widersprüche gehören zum pädagogischen Alltag und zur Jugendhilfe, es ist nicht sinnvoll sie zu vermeiden oder zu reduzieren. Vor allem in der Arbeit mit schwierigen und gefährdeten Jugendlichen gehören sie als grundlegendes Strukturmerkmal dazu und sie müssen akzeptiert und gestaltet werden. Widersprüche spiegeln unsere Gesellschaft und unser Leben wider.

In Bezug auf schwierige und gefährdete Jugendliche scheint es sinnvoll zu sein, die Fragen zu stellen: „unter welchen ‚genügend guten‘ Sozialisationsbedingungen leben die Jugendlichen? Sind diese ausreichend oder kann die Jugendhilfe sie erweitern?“ (ebd., S:327).

Bei diesen Jugendlichen müssen Angebote neu erfunden werden. Die Jugendlichen müssen selber entscheiden können, ob sie ein Angebot annehmen oder nicht. Sie bleiben für ihr eigenes Handeln verantwortlich. Damit sie sich entscheiden können, benötigen sie unterschiedliche Angebote. Es ist also Aufgabe der Jugendhilfe, verschiedene Optionen aufzuzeigen.

Jede Handlung, egal wie komisch oder gefährlich sie für uns scheint, hat eine individuelle Bedeutung für den Betroffenen. Wir sind nicht imstande, diesen subjektiven Sinn direkt zu erfragen, da der Betroffene ihn oft auch nicht weiß. Demzufolge macht es Sinn, wenn eine stellvertretende Deutung erfolgt und das verschüttete Wissen der Jugendlichen nutzt, um sozialarbeiterische Angebote neu zu entwickeln. Jugendliche müssen erleben und erfahren, was gut für sie ist und die Jugendhilfe ist in diesem Prozess der Partner dafür. Eigensinn und ein offener Ausgang sind Merkmale von Jugendhilfe.

Schwierige und gefährdete Kinder und Jugendliche sind auf Hilfe und Unterstützung angewiesen und brauchen Sozialarbeit.

„ Wir sind ein Teil ihrer Umwelt und mit allem, was wir tun, wirkungsvoll!“ (ebd., S. 328).

8 Sabine Ader - Wie werden aus Kindern in Schwierigkeiten die “besonders Schwierigen“?

8.1 Einleitung

Sabine Ader's Artikel befindet sich in einem Buch mit dem Titel „ Was tun mit schwierigen Kindern?“ Das Buch ist die Dokumentation des Modellprojekts der Stadt Köln, welches in Zusammenarbeit mit der Universität Koblenz-Landau, dem Jugendamt und Trägern der freien Jugendhilfe der Stadt Köln entstanden ist. In diesem Projekt sollten durch Beratung und Begleitung aktueller Einzelfälle und deren Analyse herausgefunden werden, wie Kinder in schwierigen und krisenhaften Lebenssituationen zu besonders schwierigen Kindern und Jugendlichen werden.

8.2 Risikofaktoren

Es soll geklärt werden, welche Faktoren spielen eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von schwierigen Lebenslagen. Dabei wird einmal der Blickwinkel auf die familiäre und individuelle Seite und dann auf die institutionelle Seite gelenkt. Durch diese Betrachtung und Analyse der Fälle wurden folgende Risikofaktoren bestimmt:

- *Materielle Not*
- *Individuelle Beeinträchtigungen der Eltern bzw. Erziehungspersonen*
- *Eingeschränkte Erziehungskompetenz*
- *Gewalterfahrungen von Kindern*
- *Bindungs- und Beziehungslosigkeit*
- *Migration*
- *Soziale Isolation*
- *Nähe zu subkulturellen Milieus*

Diese aufgezeigten Risikofaktoren machen deutlich, dass biographische Erfahrungen schwieriger und gefährdeter Kinder und Jugendlicher oftmals durch Gewalt, Vernachlässigung, Unterversorgung und Unsicherheiten geprägt sind. Verlässliche Beziehungen und Bindungen konnten diese Kinder in ihren Familien nicht erleben und deshalb auch keine positiven sozialen Erfahrungen machen. Ihre Entwicklung wird dadurch stark eingeschränkt. Hinzu kommen noch materielle Not und häufig Suchtproblematiken, die das Familienleben bestimmen.

Diese Faktoren reichen zur Erklärung, wie Kinder zu besonders schwierigen Fällen werden, nicht aus. Extrem belastende Lebenssituationen führen augenscheinlich immer dann zu „besonders schwierigen Fällen“, wenn mindestens zwei Faktoren zusammenkommen:

„a) die materielle, psychische und/oder soziale Not und Isolierung, die wie oben geschildert dazu führt, dass ein Familiensystem völlig ‚aus den Fugen gerät‘,

b) und ein Hilfesystem, das so in die Dynamik einer Familie verstrickt und so mit eigenen (Kooperations- und Zuständigkeits-) Problemen beschäftigt ist, dass es den am jungen Menschen orientierten Blick auf eine eskalierende familiäre Situation verliert“ (Sabine Ader, Was tun mit schwierigen Kindern?, S.119).

Institutionelle Risikofaktoren, die eine Entwicklung besonders schwieriger Fallverläufe begünstigen, sind:

- *Mangelnde Binnen-und Trägerkooperation*
- *Übergewicht normativer Orientierungen*
- *Symptomorientierung*
- *Überbewertung institutioneller Interessen*
- *Unreflektierte Verstrickungen in die Familiendynamik*
- *Ausblendung des subjektiven Faktors*

- *Ausgrenzungsmechanismen im Hilfesystem*
- *Dysfunktionale Arbeitsweisen und Konzepte*

8.3 Fallbeschreibungen

Elf Fälle wurden beraten und analysiert. Von diesen Fällen waren neun männliche Kinder/ Jugendliche und zwei weibliche, vier mit Migrationshintergrund, neun mit Psychiatrieerfahrungen und für fünf war eine geschlossene Unterbringung angedacht.

Mit der Fallanalyse und Beratung waren zwei konkrete Aufgaben für die Forschungsgruppe verbunden: Erstens sollte herausgefunden werden, warum Kinder die unter schwierigen und belastenden Lebensbedingungen aufwachsen, zu besonders schwierigen Kindern und Jugendlichen werden und zweitens sollten während der Beratungs- und Analyseprozesse der Fälle praktische konkrete Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden, die dann durch die beteiligten Professionellen in ihrer Arbeit umgesetzt werden konnten.

8.4 Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Fallarbeit machten deutlich, dass die Jugendhilfe über ausreichende und wirksame Konzepte und Angebote verfügt, um Kindern und deren Familien in schweren Krisen und Lebenskontexten Hilfe und Unterstützung zu geben.

Man muss aber auch feststellen, dass es immer schwierige Fallverläufe geben wird bzw. Hilfsangebote scheitern. Dadurch tritt eine Handlungsunfähigkeit der Professionellen und der Betroffenen ein. Die Ursachen und Gründe dafür können vielfältig sein, hierbei wird jedoch noch einmal auf die schon genannten Risikofaktoren hingewiesen.

Eine Möglichkeit der Minimierung von „Fehlerquellen“ wäre eine systematische Qualifizierung im System der Jugendhilfe.

In den konkret untersuchten Fällen konnte herausgearbeitet werden, dass die folgenden Faktoren sich positiv bei der Gestaltung schwieriger Fälle erweisen:

I. *Den Handlungsdruck zu reduzieren.* In den meisten der zu beratenden Fälle war es nützlich, die Fallbesprechung zur Reflexion und Besinnung zu nutzen. Denn je größer die Krisen werden, desto größer wird der Handlungsdruck auf die beteiligten Fachleute. Diese sind dem institutionellen und persönlichen Druck ausgeliefert und reagieren mit übereilten Entscheidungen oder verfallen in Aktionismus. Eine Druckminderung erleichtert die Fachleute und reduziert Fehlentscheidungen. Das wirkt sich auch beruhigend auf die Klienten aus.

II. *Verbindlich vereinbarte und anzuwendende Methoden sozialpädagogischer Deutungen und eine Perspektivenvielfalt im Fallverstehen.* Der Fall muss in seiner Komplexität erfasst, reflektiert und in seinen Verstrickungen verstanden werden. Erst dann sind erfolgreiche Interventionen möglich. Basis dafür sind gruppenorientierte und institutionell abgesicherte Arbeitsmethoden.

III. „*Weniger ist oft mehr*“ Bei der Suche nach einer passenden Lösung für ein Kind muss dessen bisherige Lebenswelt und -erfahrung berücksichtigt werden, damit das Hilfeangebot angenommen werden kann. Oft ist für diese Kinder eine einfache geringere Hilfe effektiver.

IV. „*Eine Kultur der Kooperation entwickeln die neuen Hilfearrangements, nicht neue Maßnahmen, ermöglicht* (ebd., S.138). Kooperationen zwischen Anbietern der Jugendhilfe werden von Spannungen begleitet. Ausschlaggebend ist jedoch, wie mit diesen Spannungen und Meinungsverschiedenheiten umgegangen wird und ob diese produktiv genutzt werden. „Tragfähige Hilfekonzeppte und Arbeitsformen zeichnen sich vor allem dadurch positiv aus, dass

- sie für den Einzelfall entwickelt und darauf zugeschnitten sind;
- sie sich auf mehrere Schultern (d.h. Träger) verteilen;
- Eltern, Schule und andere Systeme neben der Jugendhilfe nicht aus der Verantwortung entlassen werden;
- aufgrund klarer Aufgabenverteilung und realistischer wie überprüfbarer Kontakte kooperiert werden kann, deren Einhaltung auch kontrolliert wird;
- als Maßnahme der Hilfe und Unterstützung keine geschlossenen Systeme geschaffen werden (einer kann alles, institutionelle geschlossene Unterbringung);
- nicht mit ‚letzter Chance‘ gedroht wird, es aber auch nicht beliebig viele Versuche gibt.“ (ebd., S. 138/139)

V. „*Klare Zuständigkeiten und Entscheidungswege*“ (ebd., S.139). Unklare Verantwortlichkeiten und Kompetenzen beeinträchtigen die positive Entwicklung in Fallverläufen. Unterschiedliche Arbeitsweisen und Deutungen erschweren die Arbeit. Die Eigendynamik der Organisation wird dadurch intensiviert und die Beschäftigung mit sich selber. Demzufolge müssen klare Strukturen und Regelungen innerhalb der Institution vorhanden sein sowie transparente und nachvollziehbare Arbeitsweisen und -methoden.

8.5 Bedeutungen von Patenschaften für schwierige Kinder

Im Prozess der Fallanalysen wurde deutlich, wie wichtig für schwierige Kinder und Jugendliche kontinuierliche soziale Beziehungen sind. In ihrem Leben haben sie viele Wechsel und Abbrüche erlebt, egal ob es Maßnahmen- oder Betreuungsangebote waren und Beziehungs- und Bindungsverhältnisse. Es kommt noch dazu, dass das Leben der Kinder und Jugendlichen von strukturellen und personellen Zufällen geprägt ist (vgl. S. 140). Der Zufall entscheidet, welche Institution auf auffälliges Verhalten reagiert und welche Maßnahmen sowie Einrichtungen ausgewählt werden. Die Jugendlichen verfügen über keinen festen Bezugsrahmen oder kontinuierliche Betreuungspersonen. Deshalb wurde die Idee während des Projektes entwickelt, „ein Modell kontinuierlicher ‚personaler Zuständigkeit und Verantwortung‘ in Form eines Patenschaftenmodells für junge Menschen und Familien in krisenhaften Lebenssituationen,“ (ebd., S. 140) zu testen. Doch während der Beschäftigung mit dieser Idee wurde schnell klar,

dass ehrenamtliche Patenschaften für diese schwierigen Klienten nicht geeignet wären, da eine Überforderung mit deren vielschichtigen Problemen vorhersehbar wäre. Deshalb ist es besonders wichtig, dass in problematischen Fallverläufen eine Sicherheit und Zuverlässigkeit über institutionelle Strukturen geschaffen wird. Dadurch können persönliche Beziehungen aufrechterhalten werden. Das Recht von Kindern auf Beständigkeit in der persönlichen Begleitung muss vor allem in der Organisation der Zuständigkeiten gesichert werden (vgl. S. 140). Eine weitere wichtige Feststellung ist, dass verschiedene Träger im Hilfesystem bei Übergängen und Wechseln zusammenarbeiten und sich austauschen müssen, um Übergänge leichter für Klienten gestalten zu können. Dazu benötigt man aber die Bereitschaft der Träger, die geleistete Arbeit kritisch zu reflektieren und Erfolge wie auch Misserfolge zu besprechen.

Familien in Krisensituationen benötigen ein starkes soziales Netz.

8.6 Fazit

Als Fazit aus der Einzelfallanalyse lässt sich sagen, dass es eine wichtige Aufgabe der Jugendhilfe ist, Lebenssituationen von Kindern und deren Familien nicht eskalieren zu lassen. Um das zu erreichen, ist es notwendig, frühzeitig komplizierte Lebensbedingungen von belasteten Familien zu erkennen. Die Schaffung eines „Frühwarnsystems“ würde Möglichkeiten schaffen, die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen und Fachkräften zu realisieren und deren Wissen über betroffenen Familien auszutauschen und zusammenzuführen. Das würde Risiken mindern und frühe Hilfen ermöglichen. Frühwarnsysteme sollen nicht der Überwachung von Familien dienen und dürfen nicht missbraucht werden.

Die Jugendhilfe kann einen wichtigen Beitrag zur Verringerung von Risiken beitragen, wenn sie ihre eigenen Anteile an Risikofaktoren betrachtet und verändert. Die Beteiligung und Verantwortung an Zuspitzungsprozessen ist beachtlich. Die involvierten Fachleute müssen qualifiziert werden, um ihre Eigenbeteiligung in familiären Krisen und deren Dynamiken zu erkennen, zu verstehen und dementsprechend zu handeln. Kurz gesagt, es muss eine inhaltliche und methodische Qualifizierung stattfinden. Dazu gehören:

- „Die regelhafte Einführung abgesicherter und verbindlicher Methoden des sozialpädagogischen Fallverstehens und der Fallbearbeitung;
- die Qualifizierung zuverlässiger Formen der Krisenintervention;
- die Entwicklung einer Kultur der Kooperation zwischen Trägern, die tragfähig und auch kurzfristig möglich ist;
- sowie die kritische Reflexion und Qualifizierung eigener (dysfunktionaler) Arbeitsweisen, Konzepte und fachlichen Orientierungen“ (ebd., S. 145).

Diese aufgezählten Punkte sind eine zentrale Aufgabe für die Jugendhilfe, vor allem in Blick auf schwierige und komplizierte Fälle. Die Forderungen klingen einfach, doch erfordern sie in der täglichen Praxis und bei der Umsetzung ein hohes Maß an Bereitschaft und teilweise ein

Umdenken im routinierten Handeln. Auch besteht eine Schwierigkeit darin, alle Interessen der am Hilfeprozess Beteiligten unter einen Hut zu bringen.

9 Fallrekonstruktionen

Die Methode der Fallrekonstruktion wird als wissenschaftliche Arbeitsweise in der Sozialforschung angewendet und akzeptiert. Sie bietet eine wissenschaftliche Möglichkeit, Daten und Fakten aufzubereiten, zu untersuchen und zu rekonstruieren. Durch sie erhält der Einzelfall eine bedeutsame Wertschätzung. Bei der Rekonstruktion von Einzelfällen verdeutlichen subjektive Handlungsmuster gesellschaftliche Bedingungen und deren Wirkung auf den Einzelnen. Es lassen sich also Ursachen-, Wirkungsrelationen und wirksame Handlungsansätze ableiten.

9.1 Begründungen der Methodenauswahl

Ich habe mich für diese Methode entschieden, da sie die Möglichkeit bietet, alle vorhandenen und verfügbaren Daten zu sammeln, zeitlich einzuordnen und biographische und institutionelle Verläufe nachzuvollziehen. Dadurch entsteht ein komplexes Bild und man kann den Klienten in verschiedenen Kontexten und Zusammenhängen sehen. Durch die Reflektion des Fallverlaufes werden unterschiedliche Dimensionen betrachtet und in Beziehung gebracht. Ich erhielt demzufolge ein individuelles, familiäres und gesellschaftliches Bild. Der Jugendliche und seine Einzelfallgeschichte wurden dadurch vielschichtiger, deutlicher und lieferten Erklärungen für seine Reaktionen und Verhaltensmuster. Mein persönliches und fachliches Verständnis wurde erweitert und meine Handlungsfähigkeit vergrößert. Institutionelle Handlungsmuster und -praktiken konnten im Rückblick erkannt werden und es lassen sich Schlussfolgerungen und Hilfsangebote für diese zwei Fälle ableiten. Natürlich können auch generelle Konsequenzen gezogen werden. Die Fallrekonstruktion verbindet die persönliche und allgemeine Seite und das ist es, was für mich so interessant war und mich diese Methode hat wählen lassen.

9.2 Fallmaterial und Auswahlkriterien

Zur Fallrekonstruktion standen mir nur Akten und pädagogische Tagebücher unserer Einrichtung zur Verfügung. In diesen Akten befinden sich Hilfepläne, Sozialberichte, Notizen des Jugendamtes und unsere eigenen Zuarbeiten, Einschätzungen und Beobachtungen. Das Jugendamt verweigerte auch nach mehrmaliger Anfrage die Akteneinsicht. Mir war es besonders wichtig, den Kontext des gesamten Hilfeprozesses aufzuzeigen. Die vollständigen Hilfepläne verdeutlichen die Sichtweise des Jugendamtes, der Erzieher und anderer Beteiligter. Man kann auch deutlich die Widersprüche zwischen den Klienten und den Institutionen erkennen. Hilfepläne sind wichtige Verträge zwischen allen am Hilfeprozess Beteiligten. Sie klären, wer was und wann zu leisten hat und wie. Deutlich wird, wie auf Klienten und ihre Problemlagen eingegangen wird sowie deren Einbeziehung in den Hilfeprozess.

Den Fall wählte ich mir aus, weil ich immer das Gefühl hatte, dass wir als Institution Heim eine Mitschuld am Scheitern des Jugendlichen haben und wir die Verantwortung dafür mittragen, dass F. ins Obdachlosenheim entlassen wurde. Sein eigenes Versagen und seine Aussichtslosigkeit zeigen mir deutlich, dass Heimerziehung selbst unter massiven Beschränkungen steht und selbst auf teilweise aussichtslosen Positionen sich befindet und agiert. Er war für mich das Spiegelbild der derzeitigen gesellschaftlichen und politischen Situation in der Heimerziehung und dem Umgang mit schwierigen/ aussichtslosen Jugendlichen. Multiple Problemfälle werden schnell zur Bewährungsprobe für einzelne Einrichtungen und auch für einzelne Mitarbeiter. Sie benötigen viel Zeit, Aufwand, fachliches Wissen und beanspruchen Ressourcen von allen Beteiligten, deshalb werden solche Fälle bei andauernder Krise abgeschoben und weitergegeben. Meine Kontakte zu F. fanden hauptsächlich in meinem alleinigen Nachtdienst statt. Häufig holte er mich mitten in der Nacht und erzählte mir (oft im alkoholisierten Zustand) von seiner Familie und seinen nächsten Vorhaben. Er machte auf mich oft einen unglücklichen und depressiven Eindruck. Seine Erzählungen waren von Wunschdenken geprägt, häufig konnte er Realität und Phantasie nicht mehr unterscheiden. Ich hatte den Eindruck, dass er ein kleiner Junge in seiner eigenen Welt ist. Er erweckte bei mir das Gefühl bzw. den Eindruck, dass er dringend Hilfe benötigt. Ich verfolgte auch seine schulischen Probleme, seinen Einstieg in die Berufsausbildung und das dortige erneute Scheitern. Aus meiner Sicht verstärkten sich sein Alkoholproblem und auch seine psychischen Auffälligkeiten. Es erfolgte aber keine geeignete Hilfe und Unterstützung durch das Jugendamt oder das Kinderheim. Sein dreijähriger Heimaufenthalt brachte nur wenige positive Entwicklungserfolge für F., seine schwierige Lebensgeschichte bzw. sein Lebensverlauf konnte nicht nachhaltig unterbrochen werden und positiv gestaltet werden. F. musste viele Misserfolge und sein Scheitern in verschiedenen Bereichen erleben. Der traurige Endpunkt war die Entlassung ins Obdachlosenheim. Über die Entlassung von F. gibt es keine offiziellen Notizen, nur ein Entlassungsprotokoll der Einrichtung.

Wir erhielten eine telefonische Nachfrage des Jugendamtes, ob wir über einen freien Gruppenplatz verfügen und einen 16jährigen Jugendlichen aufnehmen könnten.

M. wurde als ruhiger, aufgeschlossener Junge mit einer geistigen Behinderung beschrieben, der aber in einer Gruppe gut führbar wäre. Der Grund für den Einrichtungswechsel liege in der Altersstruktur der bisherigen Einrichtung. M. ist der älteste Heimbewohner und findet deshalb nur unzureichende Entwicklungsmöglichkeiten vor, die Entwicklungsbedingungen sind nur unzureichend für ihn. Deshalb macht sich ein Einrichtungswechsel notwendig. Auf Grund des Alters boten wir einen Platz im Trainingswohnen an. Dieser wurde sofort abgelehnt mit der Begründung der fehlenden geistigen Reife von M. Er solle bis zum 21. Geburtstag in einer Wohngruppe untergebracht werden. Weitere Informationen zu M.'s Biographie, bisherigen Hilfestationen und -verläufen gab es nicht. Auch wurde verschwiegen, dass M. ein massives Prob-

lem mit dem regelmäßigen Schulbesuch hat und deshalb schon einige Bußgeldverfahren und Sozialstunden auferlegt bekommen hat. Sein delinquentes Verhalten wurde ebenfalls nicht erwähnt. Nach Aufnahme des Jugendlichen erhielten wir spärliche Informationen. So bekamen wir die Information, dass M. 70 Sozialstunden ableisten muss. Die ersten Probleme diesbezüglich traten schnell auf. M. war nur schwer und widerwillig zur Ableistung der Sozialstunden bereit und zu motivieren. Keiner konnte die Gründe und Ursachen für sein abwehrendes Verhalten erkennen. Die ersten massiven Konflikte entwickelten sich dadurch in der Gruppe. M. reagierte ablehnend und isolierte sich von der Gruppe und seinem Bezugserzieher. Die persönlichen Beziehungen wurden stark belastet. Dazu kam, dass die Einrichtung, in der er seine Sozialstunden ableistete, die Zusammenarbeit mit ihm beendete. Die Suche nach einer neuen Einrichtung zur Ableistung seiner Sozialstunden gestaltete sich schwierig. In der Zwischenzeit verweigerte er auch bei uns den Schulbesuch und wurde bei delinquenten Handlungen erwischt (Diebstähle, Zerstörungen). Durch die fehlenden Informationen, die erst zum ersten Hilfeplan November 2008 mitgeteilt wurden, waren die angebotenen Hilfen und Unterstützungen sowie Reaktionen der betreuenden Erzieher nicht ausreichend oder sogar kontraproduktiv. Es fehlte eindeutig das passende Setting für M. Keine Berücksichtigung fanden schon vorgeschlagene Bedingungen und Voraussetzung der bisherigen Bezugspersonen und des ASD's, z.B. ein kleiner Rahmen, ein Einzelzimmer, gute Ergebnisse lassen sich in einer 1:1 Betreuung erzielen. Durch diesen fehlenden Informationsaustausch wurde eine erneute negative Entwicklung begünstigt und für M. wiederholten sich alte Verhaltensmuster. Das Jugendamt hat in seinem Fall eine Entwicklung in die Aussichtslosigkeit bzw. einen negativen Verlauf programmiert. Das Heim als Leistungserbringer ist auf die Zusammenarbeit und Zuverlässigkeit des Jugendamtes und anderer Institutionen angewiesen. Eine gleichberechtigte Partnerschaft aller am Hilfeprozess Beteiligten ist dringende Voraussetzung für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess der einzelnen Klienten. Ansonsten ist eine negative Entwicklung bzw. eine Aussichtslosigkeit vorbestimmt.

9.3 Arbeitsschritte

Nach der Auswahl der Fälle begann ich alle mir zur Verfügung stehenden Informationen und Materialien zu sammeln und zeitlich chronologisch zu ordnen. Das war nicht immer möglich, da Aktennotizen oder Briefe und Mitteilungen ohne Datumsangabe und Reihenfolge gesammelt worden sind. Ich versuchte dann, durch inhaltliche Angaben eine Zuordnung zu finden und vorzunehmen. Danach schrieb ich alles auf was mir auffiel, Fragen, Eindrücke und persönliche Gedanken. Ich bemühte mich, die Materialsammlung, die dadurch entstanden war, ohne Vorurteile zu betrachten und daraus Hypothesen zu bilden. So entwickelte ich viele Hypothesen, aus denen ich Ausgangshypothesen zu meiner Untersuchungsfrage ableitete. Diese verglich ich danach mit der Materialsammlung und suchte Textstellen, die meine Hypothesen belegen oder

auch widerlegen. Dieser Arbeitsschritt war die Basis des nächsten Schrittes, die Ableitung der Ergebnisse und Feststellungen. Während des gesamten Arbeitsprozesses fanden Reflexionsvorgänge bei mir statt und ich stellte mir folgende Fragen:

- Wo sind die Daten entstanden?
- Welche Ziele wurden damit verfolgt?
- Welche Instanzen fertigten sie zu welchem Anlass und Ziel?
- Finde ich Originalton der Jugendlichen?
- Welche Art von Sprache kam zum Einsatz?
- Wie kommen Entscheidungsbegründungen zu Stande?
- Wie werden Entscheidungen formuliert?

Bei allen musste immer der Kontext der Entstehung beachtet werden und meine neutrale Haltung bewahrt werden. Ich gebe zu, es fiel mir nicht immer leicht. Zum Schluss verglich ich meine Ergebnisse mit denen von Frau Rätz-Heinisch und formulierte mein Fazit daraus.

9.4 Fall F.

Die gesamten verfügbaren persönlichen Daten und Hilfestationen und deren Dauer konnten aus der Anlage entnommen werden. Ich möchte nur noch mal den Zeitraum des Heimaufenthalts in unserer Einrichtung kurz beleuchten. F. kam nach mehrmaligen Inobhutnahmen in unser Heim. Er war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt und besuchte die achte Klasse der Lernförderschule. Sein größter Wunsch war es, zu seiner Mutter zu ziehen. Zu ihr hatte er aber kaum persönlichen Kontakt (große Entfernung der Wohnorte), er beschränkte sich auf Telefonate. Mit seinem Vater hatte er immer wieder heftige Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten. Diese führten dann auch häufig zu den Inobhutnahmen von F. Er fühlte sich im Heim nach meiner Meinung nie richtig wohl und kam bei uns auch innerlich nicht an. Die Gruppenverhältnisse waren zum Aufnahmezeitpunkt äußerst problematisch und nicht passend für ihn. Er hatte Schwierigkeiten, mit den veränderten Lebensbedingungen zurechtzukommen. Probleme gab es in der Schule, im Heimalltag und in der Beziehung zum Vater. Die Eingangsinformationen des Jugendamtes bescheinigten F. eine kognitive und körperliche Retardierung sowie eine nicht altersgerechte Entwicklung des Sozialverhaltens (3 Jahre Differenz). Diese Information wurde gegeben, aber weder vom Jugendamt noch von unserer Einrichtung konkret beachtet und daraus Entwicklungsaufgaben und passende Rahmenbedingungen geschaffen. Innerhalb des Heimes gab es dann mit 16 Jahren einen Umzug ins Trainingswohnen, in dem er verselbständigt werden sollte. Es kam zur Überforderung und zur Verstärkung der Probleme. Diese gipfelten dann in der Entlassung ins Obdachlosenheim.

9.4.1 Ausgewählte Hypothesen

Hypothese 5: *Viele verschiedene Hilfen führen zur Verstärkung der Probleme*

Belegstellen.

1. 02/01 - 12/02 (22 Monate) SPFH
2. 02/02 - 03/04 (15 Monate) Tagesgruppe
3. 03/04 - 02/05 (12 Monate) Heimerziehung
4. 02/05 - 01/06 (11 Monate) Erziehungsbeistand
5. 01/06 - 11/08 (fast 3Jahre) Heimerziehung
6. 4 mal Inobhutnahme bis zur Heimeinweisung 01/06
7. F. lebt dann allein mit seinem Vater. Immer wieder kam es zu massiven Beziehungsproblemen zwischen Vater und Sohn.
8. Dem Vater wird Erziehungsuntüchtigkeit bescheinigt (geringer Intellekt des Vaters).
9. Durch das Jugendamt wurden keine Gründe festgestellt, nach denen F. nicht beim Vater leben könne, wenn er durch den Erziehungsbeistand weiter unterstützt würde.
10. Umgang miteinander im häuslichen Rahmen nicht möglich
11. Aus Sicht des Jugendamtes beschäftigt sich F. noch zu sehr mit Problemen anderer und macht sich darüber zu viele Gedanken. Spätestens ab jetzt muss er sich auf sich und sein Leben konzentrieren, damit er in 1,4 Jahren ohne Hilfe leben kann.

Ergebnisse:

1. Die Hilfe muss zur Problematik der Klienten und deren Familien passen.
2. Auswahlgründe für Hilfen müssen fachlich sein und nicht von anderen Gründen geleitet werden(z.B. Kosten).
3. Die Hilfsangebote konnten am Grundproblem (der Überforderung des Vaters und den Wünschen und Bedürfnissen von F.) nichts verändern, sondern nur zeitweise Entlastung bringen.
4. Wurden die Probleme und Differenzen durch die Professionellen überhaupt erkannt?
5. Es wurde an Symptomen gehandelt, aber nicht nach Ursachen und Gründen gefragt und diese erforscht.
6. Es fanden fast keine Deutungs-und Übersetzungsprozesse statt, die Fs Verhalten erklären und Erziehungsaufträge ableiten würde.
7. Die Achtung und Haltung gegenüber den Klienten wurde aus meiner Sicht im Handeln der Professionellen deutlich → Keine Gleichberechtigung, teilweise Abwertung!
8. Es ist nicht entscheidend, wie viele Hilfen angeboten und teilweise realisiert wurden, sondern der gemeinsame Interaktionsprozess, der dabei geführt wurde. Der existiert in diesem Fall kaum.

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Sie fand in ihrer Untersuchung folgendes heraus, was sich auf meine Hypothese anwenden lässt:

Mehrere Anfänge und Hilfewechsel führen nicht zwangsläufig zum Scheitern, sondern es kann ein gelingender gemeinsamer Hilfeprozess in Gang gesetzt werden, der dadurch eine positive Wende im Hilfeverlauf und der Persönlichkeitsentwicklung bewirkt. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die Jugendhilfe und ihre Angebote an den biographischen Handlungsstrukturen des Jugendlichen ansetzen müssen. Erst dann entwickelt sich ein gemeinsamer Hilfeprozess und dessen Gestaltung wird möglich. Die Gestaltung des Hilfeprozesses beruht auf einem dialogisch und experimentell aufeinander abgestimmten Handeln aller Beteiligten. Der Hilfeprozess und dessen Planung haben eine zentrale Bedeutung bei der Hilfestaltung und Umsetzung. Bei schwierigen und gefährdeten Jugendlichen bedarf es einer Aufhebung der Kategorisierung von Hilfen und der Entstandardisierung sowie der Anpassung der Hilfen an die Lebenswelt der Adressaten. Flexible Hilfen und Hilfeformen sind das Ziel. Bei ihnen wird ein Wechsel von einer Hilfe zur anderen nicht als Zeichen des Scheiterns und Versagens gewertet und es erfolgen auch keine Schuldzuweisungen. Mittel und Methoden müssen auf den individuellen Einzelfall abgestimmt und begründet werden. Erfolgt keine Übereinstimmung zwischen Jugendhilfeangebot und der Annahme dessen durch den Jugendlichen, ist ein gemeinsamer Hilfeprozess unmöglich. In diesem Zusammenhang spricht man vom Scheitern der Jugendhilfe und diese Jugendlichen werden zu aussichtslosen Fällen.

Hypothese 7: *Die beiden Akten der Kinder und Jugendlichen und deren Verläufe weisen Unterbrechungen und kurze Aufenthalte nach/ auf.*

Belegstellen:

1. 05.02.2001 - 01.12.2002 SPFH = 23 Monate
2. 17.10.2002 - 23.10.2002 erste Inobhutnahme = 7 Tage
3. 02.12.2002 - 04.03.2004 Tagesgruppe = 15 Monate
4. 03.03.2004 - 11.03.2004 zweite Inobhutnahme = 9 Tage
5. 11.03.2004 - 06.02.2005 Heimerziehung = 12 Monate
6. 07.02.2005 - 10.01.2006 Erziehungsbeistandschaft = 11 Monate
7. 05.09.2005 - 25.09.2005 dritte Inobhutnahme = 20 Tage
8. 29.12.2005 - 10.01.2006 vierte Inobhutnahme = 13 Tage
9. 17.01.2006 - 01.11.2008 Heimerziehung

Ergebnisse:

1. Die Hilfemaßnahmen, Erziehungsbeistand, Tagesgruppe und erste Heimerziehung dauerten im Durchschnitt 12 Monate. Aus den verwendeten Unterlagen wurde nicht ersichtlich aus welchen Gründen die Hilfen beendet wurden.

2. Die Dauer der letzten Heimunterbringung umfasste fast drei Jahre. → Im Leben des Jugendlichen eine große Zeitspanne → Der definierte Erziehungsauftrag stimmte nicht mit den Bedürfnissen und Erfordernissen des Jugendlichen überein.
 3. Maßnahmen mit geringer Effektivität, in diesem speziellen Fall; dauerten zu lange, bevor sie beendet und neue Angebote installiert wurden.
 4. Bei gemeinsamer Beschäftigung mit den Problemen und Bedürfnissen des Kindes und des Vaters wäre eine positive Lösung für alle Seiten möglich gewesen. (aus fachlicher Sicht).
-

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Ein gelingender Hilfeprozess verlangt folgende Bedingungen: Zuverlässige Beziehungen zu einer Person oder einem Betreuerteam, welche auch in Krisensituationen, bei Eskalation und Auseinandersetzungen an der Seite des Jugendlichen stehen und die auch beim Wechsel der Hilfeform konstant bleiben. Schaffung eines sozialen Ortes, an dem ein entsprechend förderliches Milieu entsteht und Entwicklungsprozesse stattfinden können. Der soziale Kontext, in denen die aktive und selbstständige Interaktion mit der Umwelt erfolgt und Entwicklung stattfindet, benötigt ein verlässliches sicheres Milieu. Soziale Kontexte sind besonders wichtig, da Entwicklungsprozesse mit Krisen verbunden sind und diese zur Weiterentwicklung führen. Einer gelingenden Entwicklung und Sozialisation unterliegen komplexe Bedingungen, wie der Aufbau sicherer Bindungen zu Bezugspersonen, verlässliche soziale Beziehungen, Freundschaften, Unterstützung durch die Familie, ein stabiles Umfeld, Sozialisationserfahrungen in und mit Institutionen und auch materielle Bedingungen. Der Hilfeplanprozess soll von allen Beteiligten gestaltet werden. Hilfen und deren Ausgestaltung sollen sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren und vorhandene Ressourcen des Sozialraumes mit einbeziehen. Das Hilfeangebot wird anhand der konkreten Lebenssituation des Jugendlichen erst entwickelt. Deshalb scheint das Konzept der Flexiblen Erziehungshilfen für schwierige und gefährdete Jugendliche besonders geeignet zu sein, da individuelle Problemlagen und Bedürfnisse berücksichtigt werden und die Hilfe im eigenen Milieu stattfinden kann. Ein ständiges Verstehen, Reflektieren und Handeln begleitet den Hilfeprozess. Dadurch kann sich die Hilfe den Problemlagen und Entwicklungen der Klienten anpassen.

Hypothese 12: *Es gab keine gleichberechtigte gute Zusammenarbeit. Gemeinsame Verantwortung für die Wünsche und eine Auseinandersetzung damit fand nicht statt.*

Belegstellen:

1. Bei einem Gespräch mit dem Vater, Erziehungsbeistand, Kinder- und Jugendnotdienst und Jugendamt am 08.09.2005 hielt F. an seinen Umzugsplänen zur Mutter fest. Durch das Jugend-

amt wurden keine Gründe festgestellt, nach denen F. nicht beim Vater leben könnte, wenn er durch den Erziehungsbeistand weiter unterstützt würde.

2. Bei einem erneuten Gespräch im Jugendamt am 20.09.2005 entschloss sich F., doch am 24.09.2005 zum Vater zurückzukehren und die Klärung der Situation durch seine Mutter abzuwarten.

3. Es ist geplant, dass F. seine Mutter in den Herbstferien besucht und diese den Vater über ihre Vorstellungen und Möglichkeiten der Aufnahme informiert.

4. Obwohl sich F. im Heim wohlfühlt und ihm alle diese Fakten bekannt sind, möchte er so schnell wie möglich zur Mutter nach Offenbach ziehen. Sollte es bei der Mutter nicht funktionieren, erscheint ihm eine Rückkehr zum Vati sinnvoll.

5. Der Vater arbeitet gut mit der Einrichtung zusammen.

6. F. fehlte am 24.11.06 unentschuldigt. Er hatte keine Lust zum Gespräch.

Vater fehlte am 22.11.06, weil er den Termin verwechselt hatte. Zum Gespräch am 24.11.06 erschien er alkoholisiert. Ein dritter Gesprächstermin wurde nicht verabredet, weil mit Vater und Sohn die Situation jeweils im Gespräch ausführlich erörtert wurde.

Die Kindesmutter erhält eine Kopie des Hilfeplanes zugesandt.

Zukünftig wird Frau R. die für F. zuständige Sozialarbeiterin sein.

7. Es gelang auf Grund der Verweigerung des Jugendamtes Offenbach nicht, die Beurlaubungen zur Mutter vor Ort durch das Jugendamt zu begleiten

8.,das beim nächsten Hilfeplan alles gut wird. Ich hatte beim letzten Hilfeplan einen kleinen Ausraster, weil mein Vati nicht mit dabei war ich hatte mich aber wieder eingekrikt

9. Ich habe das wegen getrunken weil ich Probleme habe, aber über diese Probleme möchte ich nicht reden nur mit meinem Vati

10. Aus Sicht des Jugendamtes beschäftigt sich F. noch zu sehr mit Problemen anderer und macht sich darüber zu viele Gedanken. Spätestens ab jetzt muss er sich auf sich und sein Leben konzentrieren, damit er in 1,4 Jahren selbständig ohne Hilfe leben kann. Dazu ist es notwendig, die Hilfe fortzuführen, da eine Stabilität in der Beziehung zur Herkunftsfamilie nicht zu erwarten ist. Stattdessen ist diese immer Schwankungen unterworfen, welche F's eigentliche Zielerreichung erschweren. Im Moment soll F. daher intensiv auf das Trainingswohnen vorbereitet werden. Dabei sollten Situationen, in denen er Selbstbestätigung finden kann, gefördert werden. F. weiß dabei selbst im Grunde sehr gut, was er für sich möchte. Schwer fällt ihm hingegen, sich ausschließlich darauf zu konzentrieren. Wichtig ist für ihn, also immer wieder für sich selbst zu überprüfen, ob er mit seinem täglichen Handeln auf dem Weg zur Zielerreichung ist (bzw. gemeinsam mit den Erzieher).

11. Bezugserzieher schätzt ein, dass F. anfangen müsse, nun etwas für sich zu tun. Das heißt, sich weniger Gedanken um seine Familie zu machen, sondern in die Schule zu gehen, seine Alkoholproblematik angehen, um die eigenen Zukunft nicht zu gefährden. Dazu habe er bereits

einen Termin bei der Suchtberatung wahrgenommen. 12. F. gestaltet seine Zukunft OHNE Alkohol und eine drohende Sucht. F. beendet die 9.Klasse ohne weitere Fehltage um den Abschluss zu erreichen. F. kann ohne Hilfe mit Geld umgehen/ sich sein Geld einteilen. F. lernt eigenständig zu leben ohne Hilfe von anderen.

Ergebnisse:

1. Die Hypothese hat sich bestätigt.
2. Norm- und Verhaltensvorgaben waren Grundlage der Zusammenarbeit.
3. Reaktionen erfolgten immer auf Fehlversagen, Normbrüche und Versagen.
4. Was F. äußert und damit ausdrücken will, wird nicht gehört.
5. Auch für das Kinderheim stehen Leistungen und Funktionieren im Mittelpunkt.
6. Alkoholmissbrauch und delinquente Handlungen werden nicht als Bewältigungsverhalten bewertet.

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Jugendliche mit Schwierigkeiten werden jedoch erst öffentlich wahrgenommen, wenn sie in irgendeiner Form auffallen, entweder durch Aggressivität, Gewalt, Selbstverletzungen oder delinquentes Verhalten. Sie handeln und treten in Aktion, um von ihrer Umwelt wahrgenommen zu werden. Die Umwelt hat damit große Probleme und erfindet Zuschreibungen über das Handeln der Jugendlichen und deren Absichten sowie Eigenschaften. Das liefert der Umwelt einfache Erklärungen und entlastet sie. Dadurch finden keine ernsthaften Auseinandersetzungen mit den Problemen der Jugendlichen statt. Das wiederum verschärft die Situation für die betroffenen Jugendlichen. Jugendliche, die Schwierigkeiten machen, haben auch Schwierigkeiten (vgl. Rätz-Heinisch, S.58) Hinter jeder Handlung der Jugendlichen spiegelt sich sein individueller innerer Sinn, der die eigene Handlungssouveränität erhält bzw. steuert. Belastungen der Jugendlichen zeigen sich häufig im Weglaufen, Schwänzen der Schule, Schulverweigerung, Drogenkonsum, Auto-und Fremdaggressionen und Delinquenz. Die Bedeutung des Hilfeplanprozesses wird mehrfach erwähnt und erläutert. Sie weist darauf hin, dass Jugendliche in Krisensituationen häufiger Hilfeplangespräche erleben und in diesen sich und ihr Handeln erklären müssen. Jugendliche sind in solchen Belastungssituationen nicht in der Lage, souverän zu handeln. Sie benötigen dann ein wohlwollendes und offenes Helfersystem. Werden festgeschriebene Ziele durch den Jugendlichen nicht erreicht, kann man ihm mangelnder Mitwirkungspflicht unterstellen und die Hilfe beenden.

Hypothese 23: *Bedürftigkeit und Schwäche eines Jungen wird nicht gesehen, will man nicht sehen. Seine Befindlichkeiten werden negativ bewertet und er wird eher unter Druck gesetzt sein Verhalten anzupassen. Diese Jungs entsprechen nicht dem Bild von Männlichkeit*

Belegstellen:

- 1.F. ist körperlich und geistig retardiert und sein Sozialverhalten ist nicht altersentsprechend entwickelt.(3Jahre Differenz)
2. F. kann noch nicht entsprechend seines Alters Verantwortung für sich und seine Belange übernehmen, beispielsweise beim Ordnung halten, bei der Körperhygiene, der Verwaltung von Geld.
3. Auf Grund der Entwicklungsrückstände sollte F. noch nicht mit dem 16.Geburtstag in das Trainingswohnen umziehen. Ein Verbleib in der jetzigen Gruppe bis etwa Februar 2007 wirkt einer Überforderung entgegen.
4. Anfangs versuchte er sich von der Gruppe abzukapseln, kam zu spät zu den Mahlzeiten, um dem Trubel in der Gruppe aus dem Weg zu gehen- kontaktscheu
- 5.Versuchte durch falsche persönliche Angaben(Mitleid) Freunde zu finden
6. F. wird mittlerweile von der Gruppe anerkannt und akzeptiert, allerdings lässt er sich häufig zu Botengängen ausnutzen-Kampf um Anerkennung
7. Wichtig wird, sein Selbstwertgefühl zu stärken und ihm Halt zu geben
8. Seit seinem 16.Geburtstag hat F. verstärkten Bedarf nach alkoholischen Getränken (in der Hauptsache Bier)
9. Wiederholt gab es Termine bei der Jugendgerichtshilfe. Bedenklich für seine positive Entwicklung ist auch sein Bierkonsum. F. will nicht wahrhaben, dass er nun selbst das tut, was er bei seinem Vater abgelehnt hat.
10. F. hat ein unterdurchschnittlich ausgeprägtes Selbstwertgefühl und er versucht dies durch andere Verhaltensweisen zu überspielen. Leicht lässt er sich von anderen Jugendlichen manipulieren und vergisst dann ziemlich schnell seine eigenen Interessen.
11. Er hat auch ständig Angst um seine Familie.
12. F. weint abends, F. ist traurig, dass er im Heim ist und nicht beim Vater
- 13 abends Video von zu Hause angesehen, von seinem vierten Geburtstag(täglich), Gespräch zu Familie und Feriengestaltung → VORSICHT! WUNSCHDENKEN!
14. *Ich weiß das ich einen großen Fehler gemacht habe aber ich weiß nicht wie ich sonst meine Probleme lösen soll. Bitte nehmen sie sich zeit für mich*
15. sein Bezugserzieher schätzt ein, dass F. anfangen müsse, nun etwas für sich zu tun. Das heißt sich weniger Gedanken um seine Familie zu machen, sondern in die Schule zu gehen, seine Alkoholproblematik angehen, um die eigene Zukunft nicht zu gefährden.

16. Aus Sicht des Jugendamtes beschäftigt sich F. noch zu sehr mit Problemen anderer und macht sich darüber zu viele Gedanken. Spätestens ab jetzt muss er sich auf sich und sein Leben konzentrieren, damit er in 1,4 Jahren selbständig ohne Hilfe leben kann. Dazu ist es notwendig die Hilfe fortzuführen, da eine Stabilität in der Beziehung zur Herkunftsfamilie nicht zu erwarten ist. Stattdessen ist diese immer Schwankungen unterworfen, welche F's eigentliche Zielerreichung erschweren. Im Moment soll F. daher intensiv auf das Trainingswohnen vorbereitet werden. F. weiß dabei selbst im Grunde sehr gut, was er für sich möchte. Schwer fällt ihm hingegen, sich ausschließlich darauf zu konzentrieren. Wichtig ist für ihn, also immer wieder für sich selbst zu überprüfen, ob er mit seinem täglichen Handeln auf dem Weg zur Zielerreichung ist (bzw. gemeinsam mit den Erzieher).

17. Beendigung der Hilfe wegen fehlender Mitwirkungspflicht

Ergebnisse:

1. Das Feststellen von Retardierungen dient in der Praxis als Erklärung und Begründung für Normabweichungen.
2. Schwäche, Leid und Ohnmacht des Jugendlichen übertragen sich auf Professionelle
3. Bedürftigkeit eines Jungen wird durch fehlende andere Bilder von Männlichkeit und der damit verbundenen Rollenerwartungen nicht wahrgenommen und wenn, wird es eher negativ bewertet.
4. F. bittet offen um Hilfe und formuliert seine Bedürftigkeit und trotzdem wird darauf nicht angemessen reagiert.
5. Sein Alkoholproblem, die Schulbummelei und auch sein delinquentes Verhalten werden nicht als Bewältigungsverhalten erkannt und demzufolge auch nicht wirksam darauf reagiert. Sie werden nur als Norm- und Verhaltensbrüche bzw. Abweichungen gesehen und bewertet.
6. Angemessenen Hilfsangebote durch die Jugendhilfe können nur gemacht werden, wenn die dahinterstehende Problematik der Jugendlichen erkannt und verstanden wird. Wissen und Weiterbildung der Erzieher sind daher sehr wichtig, auch um gegenüber dem Jugendamt eine fachliche Meinung vertreten zu können und für die Rechte der Klienten eintreten zu können.
7. Bilder von Männlichkeit bestimmen unser Handeln gegenüber Jungen
8. Das Heim erkennt die Retardierung des Jugendlichen, im Umgang mit ihm und bei der Stellung von Aufgaben und Forderungen wird es aber wieder außer acht gelassen. Es entsteht dadurch eine Überforderung des Jugendlichen und Frust und Enttäuschung auf der Seite der Erzieher. Eine Spirale von Misserfolgen und Bewältigungsverhalten wird dadurch in Gang gesetzt.
9. Es finden Zuschreibungsprozesse statt.
10. Es ist eine drei jährige Differenz zu seinem biologischen Alter festgestellt worden, diese wird in Forderungen und Zielsetzungen nicht beachtet. Der Junge wird nach seinem biologischen Alter bewertet, was am Ende zur Beendigung der Hilfe führt mit der Begründung der

fehlenden Mitwirkungspflicht und der Jugendliche wird ins Obdachlosenheim entlassen. Der Jugendliche hatte sogar einen Betreuer bei Gericht beantragt und erhalten (nach seinem 18.Geburtstag)

11. Die Übertragung der Eigenverantwortung bei seinem Alkoholproblem stellt aus meiner Sicht eine völlige Überforderung des Jugendlichen dar und die Einrichtung reagiert zu wenig.

12. Der Wunsch nach einer intakten Familie sowie nach Bindung und Geborgenheit bestimmen das Innerste von F.

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Sie stellt fest, dass sich das Geschlecht sozial konstruiert und individuell durch die untersuchten Jugendlichen gestaltet wird. Gesellschaftliche Bedingungen üben ebenfalls einen Einfluss auf die Geschlechtsidentität aus.

Ein dialogisches Passungsverhältnis ist die Grundvoraussetzung für einen gelingenden Jugendhilfeprozess. Es vereint auf der einen Seite sozialpädagogisches Eingreifen, Hilfsangebote und deren Kontextgestaltung sowie auf der anderen Seite spezifische Problemkonstellationen, individuelle Handlungsstrukturen und das Selbstkonzept der Jugendlichen. Die erlernten Handlungsstrukturen sind die Basis für die Auseinandersetzung und die Äußerungsformen mit der Umwelt. Die Gegenwartshandlungen resultieren aus dem Erleben der Vergangenheit. Deshalb verändern sich Handlungsmuster nur allmählich und wenn neue Handlungsmuster und -strukturen gezeigt werden. Die Lösung heutiger Entwicklungsaufgaben erfordert von den jungen Menschen individuelle Eigenschaften und Fähigkeiten zur Bewältigung dieses Prozesses. Er gelingt unter stabilen sicheren Bindungen, familiärer Sicherheit und sozialen Beziehungen einfacher und besser. Ängste und Verunsicherungen werden dadurch eingegrenzt und abgeschwächt. Jugendliche mit wenig oder keiner familiärer Unterstützung haben ein größeres Risiko zu scheitern und zu versagen.

Die Konstruktion des Selbst erfolgt durch die eigene Aktivität des Menschen und durch das umgebende Milieu. Damit eng verbunden sind Identitäts- und Autonomieentwicklung. Jeder benötigt für diese Entwicklungsschritte unterschiedlich viel Zeit und entscheidend ist wie viel er von seiner Umwelt zur Verfügung gestellt bekommt. Handlungs- und Äußerungsformen der Jugendlichen folgen einer inneren Logik und Struktur. Risikofaktoren sind mitentscheidend und ausschlaggebend bei der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Die Hilfeplanung ist die bindende Grundlage für die Hilfeplangestaltung. Werden festgeschriebene Ziele nicht erfüllt oder erreicht durch den Jugendlichen, kann man ihm mangelnde Mitwirkungspflicht unterstellen und die Hilfe daraufhin beenden. Bei der Umsetzung flexibler Hilfen haben die beteiligten Institutionen die größten Probleme (Finanzierbarkeit, Personaleinsatz, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen usw.). Die Entwicklung eines Menschen wird durch seine Umwelt mit be-

stimmt, jedoch auch durch seine individuellen Voraussetzungen, eigenen Ressourcen und Selbstständigkeit. Pädagogisches Handeln beeinflusst auf irgendeine Art und Weise immer die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Der Jugendliche muss sich als Subjekt begreifen und handeln. Erziehungshilfen sind als Hilfen zur Selbstkonstruktion der Jugendlichen zu verstehen. Die Wirkung wird sichtbar, wenn sich die Jugendlichen als selbständige Subjekte begreifen und als solche handeln. Die Reaktion der Jugendlichen löst einen gegenseitigen Interaktionsprozess aus. Gelingende Jugendhilfe wird von Konflikten begleitet und diese sind die treibende Kraft in der Entwicklung des Jugendlichen und des Hilfesystems. Sie müssen miteinander ausgetragen werden und der Jugendliche darf dabei nicht seine Entscheidungsrechte verlieren. Betreuungssettings müssen Bindungsmuster der Jugendlichen beachten und darauf ausgerichtet werden.

9.4.2 Aussichtslosigkeit als soziales Konstrukt auf der Erfahrungsebene von F.

F. hat frühzeitig erlebt, wie seine Familie abgewertet und bewertet wurde. Eine angemessene Hilfe oder Unterstützung durch eine Institution (z.B. Kindergarten) setzte jedoch nicht ein. Aus späteren Einschätzungen des Jugendamtes wurde deutlich, dass die Situation der Familie schon lange bekannt war. Es erfolgte kein Hilfsangebot, die Familie blieb aus meiner Einschätzung nur unter Beobachtung. F. erlebte dadurch in frühester Kindheit, dass seine Befindlichkeiten und Bedürfnisse auch außerhalb der Familie nicht wahrgenommen werden und er in seiner Persönlichkeit nicht geachtet wird. Dadurch wurden die Persönlichkeitsentwicklung und die damit verbundene Entwicklung des Selbst von F. stark beeinträchtigt. Er verinnerlichte und speicherte weiterhin die Erfahrungen, die er mit Einsetzen der Jugendhilfe gesammelt hat. Erste Reaktionen erfolgten von Seiten der Schule. Auslöser dafür waren schlechte Leistungen und Verhaltensprobleme. F. erlebte erneut, dass er nicht den Norm- und Leistungsvorstellungen der Umwelt (Schule) entspricht und nur Teile seiner Persönlichkeit gesehen und bewertet werden. Er als ganzer Mensch bzw. Kind wird nicht gesehen. Seine Unsicherheit und Ängste werden weiter bestärkt durch die Reaktionen der Schule. Die nun folgenden Hilfsangebote des Jugendamtes erzeugten in F. immer wieder Hoffnung auf eine positive Veränderung seiner Lebenssituation. Doch jede Maßnahme brachte nur kurzzeitige Entspannung und Verbesserung seiner Situation und die seiner Familie. Das Grundproblem, Spannungen zwischen Vater und Sohn und die damit verbundenen Erziehungsschwierigkeiten, wurde nicht gelöst. Das wiederum liegt in der Eigenproblematik des Vaters begründet. Bei einer genauen Problemdefinition am Anfang der Jugendhilfe und darauf ausgerichteten Hilfsmaßnahmen wäre eine passende Hilfe für Vater und Sohn vielleicht möglich gewesen. So wurde im Laufe der Zeit und mit wechselnden Maßnahmen eine Entwicklung zur Aussichtslosigkeit begünstigt. F. erlebte auch im Hilfesystem weiterhin, dass seine Wünsche und Befindlichkeiten nicht ernst genommen wurden. Diese Aussage möchte ich vor allem auf die Zeit in unserer Einrichtung beziehen, da ich es anhand des Datenmaterials nachweisen kann. Während seines Heimaufenthalts formuliert F. seine Befindlich-

keiten, Sorgen, Probleme und Wünsche immer wieder. Sie wurden gehört, jedoch nicht ernst genommen. Eine ernsthafte Auseinandersetzung fand von Seiten des Heimes und des Jugendamtes nicht statt. Wieder waren Normen und Leistungen entscheidend und diese bestimmten Ziele und Aufgaben. Bei der Umsetzung dieser Ziele kam es zur Überforderung in der Schule und im Heim von F. Seine Verlust- und Minderwertigkeitserfahrungen wurden weiter bestätigt. Das führte bei ihm zu einer Haltung und Erkenntnis, dass egal was er sagt und wie er handelt, es sowieso keinen Sinn macht und andere für ihn bestimmen und festlegen, was er tun soll. Außerdem erfolgten Schuldzuweisungen für nicht erbrachte Ziele und Vereinbarungen. Wieder spielte sein Gefühlsleben keine Rolle bei Entscheidungen, die Andere/ Außenstehende für sein Leben trafen und er erlebte erneut, dass seine Äußerungen keine Bedeutung für andere Personen haben bzw. keinen großen Einfluss auf sie.

Zusammengefasst kann ich feststellen, dass F. immer wieder erfährt, dass Normen, Werte, Leistungen und gesellschaftliche Vorgaben wichtiger sind als seine emotionalen Befindlichkeiten und Wünsche, er als gesamte Persönlichkeit nicht wahrgenommen wird und zu wenig Wertschätzung und passende Unterstützung erhält. Dadurch seine erlernten Handlungsmuster und Arbeitsmodelle nicht positiv verändert und erweitert werden konnten und seine Ängste, Minderwertigkeitsgefühle und Entwicklungsdefizite nur bekräftigt wurden. F. speichert all diese Erfahrungen und stellte für sich fest, dass es ja sowieso sinnlos und aussichtslos ist, was er will und was er macht. Dazu kommt noch, dass die gemachte Erfahrung „irgendwie wird es weiter gehen,“ und etwas anderes Neues wird beginnen von ihm über die Jahre verinnerlicht wurden. Seine Reaktionen und Äußerungen spiegelten sich in seinem delinquenten Verhalten und seiner Suchtproblematik wider. Auch das wurde nicht als Bewältigungsverhalten verstanden und dass F. dadurch mit seiner Umwelt in Kontakt kommen wollte. Eine Gefährdung bzw. eine negative Ausgangsbasis für die Entwicklung der Aussichtslosigkeit stellten seine familiären Bedingungen dar. Alle von Sabine Ader formulierten Risikofaktoren (siehe Theorieteil Pkt.8.2) treffen auf F. und seine Familie zu. Risikofaktoren bedeuten aber nicht gleich, dass dadurch eine negative Entwicklung vorbestimmt ist.

Die Reaktionen, welche die angebliche Aussichtslosigkeit bei F. auslösten, wurden im Laufe der Zeit heftiger und häufiger und auch die Gegenreaktionen der Institutionen wurden stärker. Dadurch wurde eine Spirale von Reaktionen und Gegenreaktionen in Gang gesetzt. Das traurige Ende dieser Spirale war die Entlassung ins Obdachlosenheim. Welche Funktion das Konstrukt Aussichtslosigkeit erfüllt und die Beantwortung der Hypothesen aus dem Einleitungsteil erfolgt im Ergebnissteil bzw. in der Zusammenfassung der beiden Untersuchungsergebnisse, da die herausgearbeiteten Ergebnisse fast identisch sind.

9.5.Fall M.

Ich möchte nur noch einmal einen kurzen Abriss des Hilfeverlaufes geben und wichtige Daten und Fakten für diese Fallrekonstruktion aufzeigen. Die detaillierten Fakten und Angaben sowie die komplette Fallrekonstruktion kann dem Anhang entnommen werden.

Im Juli 2008 wurde er unter Vorgabe falscher Angaben bzw. unterlassener Daten bei uns im Kinderheim aufgenommen. Seine Hilfeschichte und seine Biographie wurden zu einem späteren Zeitpunkt nachgereicht. Bis dahin entwickelten sich schon bald Probleme im Gruppenalltag und dem Schulbesuch sowie bei der Ableistung auferlegter Sozialstunden. Es kam zu heftigen Reaktionen von M. und zu einer Hilflosigkeit der Erzieher ihm gegenüber. Der Hilfeprozess geriet schon in Gefahr, bevor er richtig begonnen hatte und M. befand sich in alten Reaktions- und Verhaltensmustern. Bei einer Übergabe aller Informationen hätten diese Probleme und Schwierigkeiten vermieden werden können und ein gezieltes pädagogisches Handeln sofort einsetzen können.

9.5.1 Ausgewählte Hypothesen

Hypothese 1: *Bei schwierigen Jugendlichen mit komplizierten Verläufen und der Tendenz zur Aussichtslosigkeit erhält man keine ausreichenden Daten und Informationen. Es findet kein Informationsaustausch zwischen Jugendamt und Leistungserbringer statt*

Belegstellen:

1. Bericht des ASD vom 29.12.06 für erste Heimeinrichtung
2. Sozialbericht des Vormundes 08.07.08 für Kinderheim K., M. wurde dorthin verlegt
3. Wir stehen im regelmäßigen Erfahrungsaustausch und suchen nach Strategien (Schule und Kinderheim)
4. Hilfeplangespräch 23.02.07
5. Hilfeplangespräch 17.10.07
6. Entwicklungsbericht des Kinderheimes durch Betreuerin
7. Auszüge aus Hilfeplangespräch des Jugendamtes
8. Zudem finden regelmäßige Kontakte zwischen Einrichtung und Schule statt.
9. Die Zusammenarbeit mit dem nicht sorgeberechtigten Vater beschränkt sich auf telefonischen Kontakt.

Ergebnisse:

1. Es erfolgt eine Übergabe und Nachreichung von Informationen und Notizen.
2. Keine direkte Informationsübergabe von Einrichtung zu Einrichtung.
3. Schriftliche Verwaltung von Notizen, Vorfällen, Entwicklungen

4. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Informationen erst viel später übermittelt wurden und es keine offene gemeinsame Besprechung zu M. und seiner Biographie zu Beginn der Heimerziehung in K. stattgefunden hat.

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Sie geht davon aus, dass ein positiver Jugendhilfeprozess nur durch eine gemeinsame Interaktion zwischen allen Beteiligten stattfinden kann und das Hilfeplanverfahren durch alle gemeinsam und gleichberechtigt erfolgen muss. Sie geht davon aus, dass aus einer Biographie und deren Rekonstruktion viele Informationen über das Leben des Einzelnen und dessen Entwicklung abgelesen werden kann. Daraus leitet sie Aufgaben für die Soziale Arbeit ab. Eine sehr bedeutende ist es, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihr Leben selber nachzuvollziehen und nachzuerzählen sowie dabei dem eigenen Lebenslauf einen Sinn und Bedeutung zu geben. Aus meiner Sicht ist ein Informationsaustausch und die Übergabe persönlicher Daten Grundvoraussetzung dafür. Frau Rätz-Heinisch wird dies als gegeben voraussetzen.

Hypothese 4 und 5: M's Verhaltensprobleme spiegeln die Probleme der gesamten Familie. Wenn Gewalt und Aggressionen zum Familienalltag gehören und das normale Leben bestimmen, verfügen Kinder über kein anderes Verhaltensrepertoire.

Belegstellen:

1. Auffällig wurde die Familie infolge beengter Wohnverhältnisse und familiärer Spannungen.
2. Im November 2003 wurde der Ehemann im Verfahren des Gewaltschutzgesetzes der Wohnung verwiesen.
3. In einem weiteren Verfahren des Missbrauchs von Schutzbefohlenen (Stieftochter) verurteilt.
4. ..., bei der Kindesmutter, welche ihre Fürsorge- und Aufsichtspflicht erheblich verletzte.
5. Familiäre Probleme, Konflikte; Streitigkeiten, Alkoholmissbrauch des Vaters und fehlende Bereitschaft zur Problemlösung machten Hilfen zur Erziehung für die Familie erforderlich.
6. Erschwerend kommt hinzu, dass die Eltern-Kind-Beziehung von Gewalt, Ablehnung, Alkoholsucht des Vaters und finanziellen Schwierigkeiten geprägt sind.
7. Hemmend für eine nutzbringende Hilfeinstallation sind die konflikt- und gewaltreichen Auseinandersetzungen zwischen den Geschwistern.
8. Vermehrt kam es zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen beiden (Vater & Sohn), die nicht selten in gegenseitigen tätlichen Angriffen endeten.
9. M. ist in sehr ungünstigen sozialen Verhältnissen aufgewachsen, was sich teilweise in seinem jetzigen Verhalten widerspiegelt.

10. Einerseits kann er sehr feinfühlig und empfindsam sein, andererseits ist er aggressiv, reagiert mit Tätlichkeiten und verbalen Verunglimpfungen.

Erkenntnisse:

1. M's Kindheitserfahrungen sind von Gewalt, Aggressionen, Mangel (finanziell, emotional) und der Überforderung seiner Eltern geprägt.
 2. Problemlösungsmuster haben sich verfestigt.
 3. Sein Verhalten bewerte ich als Bewältigungsverhalten. Es wird nicht ausreichend ersichtlich, dass andere soziale Institutionen und Mitarbeiter diese Problematik erkannt haben und angemessene Hilfen installierten.
 4. Es wurde keine effektive Hilfe für M. und seine Familie gefunden.
 5. Sein Verhaltensmuster entwickelte sich über Jahre, Steigerung der Quantität und Intensität der Verhaltensauffälligkeiten (Ausschläge werden größer und heftiger).
 6. Der erlebte Mangel bestimmt heute seinen Gefühlszustand. Erlebnisse aus seiner frühen Kindheit beeinflussen seine inneren Handlungsstrukturen.
-

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Das gezeigte Interaktionsmuster beruht auf im Leben erworbenen Handlungsstrukturen. Handlungsstrukturen sind die Basis für die Auseinandersetzung mit der Umwelt. Sie resultieren aus dem Erlebten der Vergangenheit. Individuelle Handlungsstrukturen sind im Hilfeprozess zu schützen und gleichzeitig neue aufzuzeigen. Entwicklung findet immer nur durch aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt statt. Ein verlässliches und unterstützendes Milieu spielt dabei eine wichtige Rolle. Wichtige Funktionen eines unterstützenden Kontextes sind Festhalten, Loslassen und in der Nähe bleiben. In diesen Entwicklungsprozessen findet auch die Entwicklung des Selbst statt. Die Umwelt, in der ein Jugendlicher lebt, kann entweder förderlich oder hinderlich für dessen Entwicklung sein. Für eine gelingende Entwicklung und Sozialisation haben komplexe Bedingungen wie der Aufbau sicherer Bindungen zu Bezugspersonen, verlässliche soziale Beziehungen, Freundschaften, Unterstützung durch die Familie, ein stabiles Umfeld, Sozialisationserfahrungen in und mit Institutionen und auch materielle Bedingungen einen entscheidenden Einfluss. Jugendliche ohne Netzwerke sind höheren Risiken ausgesetzt. Weiterhin geht sie auf Risikofaktoren bei der Entwicklung des Selbst ein. Kinder, welche mit diesen Risikofaktoren gelebt haben, können dadurch Traumatisierungen und existenzielle Bedrohungen entwickeln. Grundbedürfnisse dieser Kinder bleiben meist unbefriedigt und sie entwickeln existenzielle Ängste. Frühkindliche Störungen und Bindungs- und Beziehungslosigkeit sind deutliche Zeichen davon. Die Kinder können durch ihre vorgegebenen Familienbedingungen keine sicheren Bindungen an eine feste Bezugsperson aufbauen. Sie erleben eher Trennungs-

und Verlusterfahrungen sowie unsichere zerrüttete Familienbeziehungen. Das erschwert den Kindern Assimilations- und Akkommodationsprozesse. Das kann zu Schwierigkeiten und Gefährdungen in der Jugendphase führen. Konkrete soziale Milieus geben Grenzen und Möglichkeiten für individuelle Entwicklungen vor. Materielle Not, finanzielle Probleme und daraus resultierende beschränkte Lebensbedingungen und geringe Teilhabe sind entscheidende Merkmale für ein gefährdendes Milieu.

Hypothese 15: Bei Leistungsversagen gekoppelt mit Verhaltensproblemen beginnt eine Überprüfungswelle und ein Durchreichen der Kinder. Verantwortung wird abgegeben und Kinder zu Fällen gemacht, welche ab delegiert werden. Hier wird häufig der erste Grundstein für Aussichtslosigkeit gelegt.

Belegstellen:

1. Auf Grund der massiven Verhaltensprobleme von M. befand sich dieser auf Veranlassung der Eltern sowie der behandelnden Psychiaterin vom 05.03. - 14.03.02 zur Diagnostizierung in der Klinik Wermsdorf.
2. Vom 21.11.04 - 01.12.04 befand sich M. erneut zur Diagnostizierung und medikamentösen Einstellung zum Abbau seiner aggressiven Verhaltensweisen in der Klinik.
3. In jüngster Vergangenheit wurde es immer schwieriger, mit dem Jugendlichen konstruktiv zusammenzuarbeiten. M. verweigert die Teilnahme am regelmäßigen Schulbesuch und auch das Einhalten von Regeln und Normen innerhalb der Einrichtung.
4. Im Rahmen der Überprüfung der Zuständigkeit nach SGB VIII bzw. SGB XII wurde für M. ein amtsärztliches Gutachten erstellt, in dem hervorgeht, dass seine geistige Behinderung vorrangig ist.
5. Im Grundschulbereich musste er auf Grund von Leistungsdefiziten ein Schuljahr wiederholen, was die Schule auch dazu veranlasste, eine Überprüfung zur Beschulung im Förderschulbereich einzuleiten.
6. Das Überprüfungsverfahren ergab, dass der Junge den Anforderungen der Mittelschule nicht entsprechen kann und somit ab der 5. Klasse in der Förderschule für Lernbehinderte beschult wurde.
7. Zu seinen Lerndefiziten kamen noch die enormen Verhaltensprobleme hinzu, die nunmehr auch die Lernförderschule veranlasste, M. in der Förderschule für geistig Behinderte probeschulen zu lassen.
8. Nach dieser Probeschulung wurde der weitere Besuch der Förderschule für Geistigbehinderte zum Schuljahr 05/06 festgelegt.
9. Bezüglich seiner Verhaltensprobleme wäre eine nochmalige psychologische/ psychiatrische Abklärung empfehlenswert

Ergebnisse:

1. Problemverlagerung und Durchreichen im System Schule
2. Es erfolgte eine „Abschiebung“ in die Psychiatrie. Erst wurde er überprüft und dann erhielt er Tabletten. Es kam zu einer Steigerung der Reaktionen durch die Umwelt und speziell der Psychiatrie.
3. Grundschule stellt für M. eine totale Überforderung dar, wenn eine geistige Behinderung vorliegt. In der Schule zählt nur Leistung. Die Kinder und ihre Familien werden nur schwach wahrgenommen. In der Schule gibt es keine Ursachenforschung und Hilfe für die Kinder und deren Probleme.
4. M. befand sich in einer extremen Lebenssituation, als er vom Vater weglief und Zuflucht bei seiner Schwester suchte.
5. Schulbummelei ist als Bewältigungsverhalten zu bewerten.
6. Geistige Behinderung dient als Erklärung für Verhaltensprobleme.
7. Psychiatrie soll/ bringt Entlastung und Hilfe. Sie verschafft der Schule, Familie und Heimerziehung eine Auszeit und entlastet die Institutionen.
8. Psychiatrie - Alltag - Verhaltensprobleme stellt im Leben von M. eine immer wiederkehrende Abfolge dar und es führt zur Verstärkung und Steigerung der Intensität seines Verhaltens und Handelns.
9. Bestätigung meiner Hypothese
10. Normverhalten und Leistungsmotivation sind für mich eine Einheit. Man muss die ganze Persönlichkeit beachten und betrachten und nicht nur Leistungen.
11. M. wurde während der Grundschule wie ein „normales Kind“ behandelt. Keinem fiel seine geistige Behinderung auf. Eine permanente Überforderung fand statt. Die Überforderung könnte mit verantwortlich für sein Verhalten in der Schule sein.

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Sie stellt fest, dass schwierige, gefährdete Kinder und Jugendliche schnell in eine Spirale von Abschieben und Verlegen geraten können. Bei ihren untersuchten Fällen fällt auf, dass keiner dieser Jugendlichen durch ein spezielles Hilfsangebot verändert wurde. Sondern dass es die ganz normalen pädagogischen Angebote waren, die zur Wende vom Scheitern zum Gelingen führten. In der alltäglichen Praxis der Jugendhilfe herrscht die Meinung, dass schwierige und gefährdete Jugendliche an Hand ihrer gezeigten Symptome spezielle Hilfsangebote bräuchten, welche häufig mit Therapie in unterschiedlichen Ausprägungen und Formen verbunden wird. Doch gerade die Praxis zeigt, dass Jugendliche diese spezialisierte Hilfe nicht annehmen können und dann schnell daran scheitern. Sie benötigen Hilfen zur Selbstkonstruktion. Dazu gehören z.B. Bildungsangebote, Raum für persönliche Erzählungen und Entscheidungsbeteiligung.

Hypothese 19: *Heimerziehung muss sich ständig rechtfertigen und seine Berechtigung belegen. Gute Heimerziehung wird nicht am Wohlergehen der Kinder gemessen, sondern am betriebswirtschaftlichen Ergebnis.*

Belegstellen:

1. Während der Zeit der Hilfegewährung, die bis 08.04.04 dauerte, konnte eine positive Persönlichkeitsentwicklung bei M. verzeichnet werden.
2. Auch die Zusammenarbeit mit dem Kindesvater gestaltete sich konstruktiv und er nahm aktiv am Hilfeprozess teil.
3. Nach und nach konnte M. trotz seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten mit sehr viel pädagogischem Geschick in die Gruppe integriert werden.
4. Durch Schaffen von Anreizen war es den Erziehern möglich, pädagogisch auf M. einzuwirken.
5. Die Heimerziehung machte sich erforderlich, da aufgrund der Verhaltensauffälligkeiten von M. ein Verbleib im Haushalt der Schwester, ... nicht mehr zu vertreten war.
6. M. ist auf ständige Hilfe und gezielte Einflussnahme professioneller Betreuerinnen angewiesen und aufgrund seiner geistigen Voraussetzungen nicht allumfassend zu verselbständigen.
7. M. bedarf aufgrund seiner Persönlichkeit der konsequenten sozialpädagogischen Einflussnahme.
8. Der erzieherische Bedarf ist gegeben.
9. Allerdings muss eingeschätzt werden, dass er ohne die Hilfe zur Erziehung nach §34 SGB VIII nicht in der Lage ist, die bisher erlernten Alltagsstrukturen eigenständig umzusetzen und die positiven Veränderungen in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu festigen
10. In vielen Bereichen ist es gelungen, dass M. einen Zuwachs erzielte.
11. M. hat seit der Aufnahme im Kinderheim keine deliktischen Handlungen mehr begangen.
12. M. benötigt umfassende pädagogische Unterstützung im psycho-sozialen und emotionalen Bereich sowie Unterstützung verschütteter Ressourcen im kognitiven Bereich.
13. ... auch im Kontext einer selbständigen Lebensführung zu aktivieren.
14. Die Hilfen zur Erziehung nach § 34 SGB VIII, welche durch bereits genannte Träger erbracht wird, scheint aufgrund der konzeptionellen Ausrichtung der leistungserbringenden Einrichtung geeignet, den vorgenannten Bedarf zu decken.
15. Da eine Rückkehr ..., ist die bestehende Maßnahme langfristig angelegt, um eine positive Entwicklung von M. zu ermöglichen, damit langfristig eine Verselbständigung des Jugendlichen realisiert werden kann.

Ergebnisse:

1. Heimerziehung erbringt den Nachweis, dass in kürzerer Zeit Veränderungen herbei geführt werden können.
 2. Welche Bedeutung hat die fachliche Einschätzung des Heimes bei Entscheidungen und Entscheidungsprozessen des Jugendamts?
 3. Heimerziehung erfüllt den fachlichen Bedarf.
 4. Verlegung/ Abschiebung, dazwischen Neuaufnahme, ist ein immer wiederkehrendes Muster für M..
 5. Heimerziehung stellt ein gutes Angebot für Kinder und deren Familien dar. Sie entschärft schwierige Familiensituationen und bietet Hilfe und Unterstützung für Kinder & Eltern & Geschwister. Voraussetzung ist, dass ein gewisser Rahmen und Bedingungen dafür gegeben sind.
 6. Heimerziehung bietet wirksame Hilfe für viele unterschiedliche Probleme und Situationen.
 7. 1:1 Betreuung besitzt ein hohes Wirkungspotenzial, da Kinder und Jugendliche Phasen aus ihrer Vergangenheit nachholen können z.B. Mutter-Kind-Beziehung. Es findet Entwicklung statt und Entwicklungsaufgaben können aufgearbeitet werden, z.B. Theorie der 2.Chance.
 8. Feste Normen und Regeln unterstützen und fördern die Entwicklung der Jugendlichen. Sie geben Halt & Sicherheit & Reibungsfläche.
 9. Heimerziehung ist für M. die Basis für seine positive Entwicklung
-

Vergleich zu Rätz-Heinisch:

Frau Rätz-Heinisch bezieht sich in ihrer Untersuchung auf Aussagen der Jule-Studie und diese sagt aus, dass Heimerziehung im Großteil der Fälle erfolgreich ist. Ein weiterer Punkt dazu ist die Feststellung, dass Jugendhilfe, Heimerziehung mit eingeschlossen, über öffentliche Mittel finanziert wird und deshalb im Focus der Öffentlichkeit steht.

Hypothese 20: *Verhaltensprobleme treten immer wieder auf.*

Belegstellen:

1. Ebenfalls sind mehrfache deliktische Handlungen durch M. begangen worden.
2. Die Verhaltensauffälligkeiten des Jungen gepaart mit seiner pubertären Phase sowie das Kennenlernen von falschen Freunden, erschwert dem Kindesvater zunehmend die Erziehungsarbeit.
3. Nach und nach konnte er trotz seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten mit sehr viel pädagogischem Geschick in die Gruppe integriert werden.
4. Vor allem in diesem Schuljahr ist es zur massiven Schulbummelei gekommen, was in mehreren Ordnungswidrigkeiten endete und er nun Sozialstunden dafür ableisten muss.
5. Im Gespräch mit der Klassenlehrerin kommt zum Ausdruck, dass er schnell erregbar ist und häufig wegen Disziplinproblemen auffällt.

6. Er reagiert sich an Einrichtungsgegenständen ab und sucht die Konfrontation mit seinen Mitschülern.
7. In Konfliktsituationen reagiert M. immer noch heftig, lässt aber nach einiger Zeit mit sich reden.
8. Aufgrund seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten verbunden mit plötzlich auftretenden gewalttätigen Ausbrüchen und Tötlichkeiten scheiterte die Unterbringung auf Dauer.
9. Mit Kritik kann er überhaupt nicht umgehen.
10. Er streitet alles ab und beschimpft den diensthabenden Erzieher sehr ausfallend, oft vulgär. Positiv zu bewerten ist, dass er auf Handgreiflichkeiten und Zerstörung von Gegenständen verzichtet.
11. Leider kapituliert M. nach nur sechs Arbeitstagen, innerhalb von drei Wochen. Nach seiner Aussage war es ihm zu anstrengend.
12. Auf Sanktionen reagiert M. kaum.
13. Auch delinquentes Verhalten und Schulbummelei traten seit dem Einrichtungswechsel erneut wieder auf.
14. Gegenüber Mitschülern, Lehren ... verhält er sich meist korrekt, höflich und respektvoll, allerdings treten auch hier bereits genannte dominante Verhaltensweisen in der Interaktion bzw. Probleme in der adäquaten Konfliktlösung bisweilen auf.
15. Ermittlung wegen Erpressung, Sachbeschädigung, gemeinsamen Diebstahl ...

Ergebnisse:

1. Parallel zur Verbesserung treten immer wieder Verhaltensprobleme auf.
Wird der Kontext bei Verhaltensproblemen beachtet? Wie bewerten wir als Heimeinrichtung seine Verhaltensprobleme und beachten wir den Kontext?
 2. Konflikte und Verhaltensprobleme werden immer in Bezug auf Normbrüche bewertet, sie werden nie als Bewältigungsverhalten gesehen.
 3. Jede neue Lebenssituation bedeutet einen neuen Anfang und gleichzeitig neue Hoffnung. Seine alten Verhaltensauffälligkeiten beruhigen sich, nach einiger Zeit der Eingewöhnungsphase treten alte Muster wieder auf (Kinder sind angekommen).
 4. Es gibt keine ausreichenden Anreize und Möglichkeiten sein Verhalten zu ändern, ohne alte innere Handlungsstrukturen völlig aufgeben zu müssen.
 5. Das Wissen der Fachleute über Thematik (Delinquenz, Bindungstheorie) ist nicht im Blickfeld. Für Reflexion und Beobachtung sowie Deutung des Verhaltens der Jugendlichen bleibt wenig Zeit, dadurch erfolgen falsche Handlungen und Deutungen seitens der Professionellen.
 6. Sein Verhalten wird nicht als Bewältigungsstrategie verstanden.
 7. Wer fragt und beachtet und bearbeitet seine Lebensgeschichte?
-

Vergleiche Rätz-Heinisch:

Sie belegt, dass ein gelingender Hilfeprozess möglich wird, wenn die Jugendlichen in ihm eine Chance erhalten, neue Handlungsmuster und -strukturen zu erlernen. Es ist deshalb eine zentrale Aufgabe der Jugendhilfe, individuelle Handlungsmuster der Jugendlichen zu stützen und gleichzeitig alternative neue Handlungsmuster aufzuzeigen.

Die Öffentlichkeit nimmt Jugendliche mit Schwierigkeiten erst wahr, wenn sie auffällig werden und von vorgegebenen und erwarteten Verhaltensmustern und Normen abweichen. Aggressivität, Gewalt und delinquentes Verhalten sind Ausdrucksformen der Jugendlichen und dienen dazu, mit der Umwelt in Kontakt zu treten und von ihr wahrgenommen zu werden. Durch die Umwelt erfolgen Zuschreibungsprozesse. Diese sollen das Verhalten der Jugendlichen erklären und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihnen und ihren Problemen vermeiden. Jugendliche in schwierigen und belasteten Situationen zeigen ihre Belastungen oft im Weglaufen, Schule schwänzen, Drogenkonsum, Auto- und Fremdaggressionen und Delinquenz. Im Hilfeprozess findet eine gemeinsame Interaktion statt und die Jugendlichen werden als Subjekte wahrgenommen sowie ihnen Hilfe und Unterstützung bei der Selbstkonstruktion angeboten. Frau Rätz-Heinisch stellt fest, dass die pädagogische Wirkung bei Jugendlichen abhängig ist von der Intensität des Kontaktes, des sozialen Ortes und der Zeit. Sie vermutet, dass die Ergebnisse umso besser sein müssten, je mehr Zeit der Jugendliche und die Sozialarbeiter miteinander verbracht haben, je mehr sie sich über den gemeinsamen sozialen Ort ausgetauscht haben und diesen reflektierten und wie intensiv die Auseinandersetzung sowie Interaktion zwischen beiden stattfanden. Die Soziale Arbeit bietet die Möglichkeit, schwierigen und gefährdeten Jugendlichen einen Raum zu schaffen, in dem sie ihre eigene Biographie neu bewerten und neu schreiben können. Die Jugendhilfe muss aussichtslose Jugendliche unterstützen, ihren eigenen Weg gehen zu können und ihr Leben zu meistern.

9.5.2. Das Konstrukt Aussichtslosigkeit auf der Erfahrungsebene von M.

Die familiären Bedingungen waren durch Gewalt, Aggressionen, familiäre Spannungen und Streitigkeiten sowie Alkoholmissbrauch des Vaters geprägt. Die sozialen Lebensbedingungen der Familie wurden bestimmt durch materielle und psychische Not. M. machte früh die Erfahrung der Ausgrenzung und Abwertung seiner Lebensbedingungen und seiner Familie speziell seiner Eltern. Er scheiterte an der Überforderung im Grundschulbereich und dem Nichterkennen seiner geistigen Behinderung sowie seiner Lebensumstände. Er machte die Erfahrung, nur an Leistungen, Normen und seinem Nichtkönnen gemessen zu werden. Ursachen und Gründe für seine Verhaltensauffälligkeiten scheint keiner ernsthaft untersucht zu haben. Die psychiatrischen Untersuchungen sollten Erklärungen, Entspannung und Lösungen für ihn und seine Umwelt bringen. M. wurde wieder nach Normen und Vorgaben beurteilt. Er erhielt das Gefühl anders zu

sein. Ein hilfreiches Angebot wurde trotzdem nicht installiert. Er erlebte stattdessen viele kurze Hilfsangebote, die mit ständigen Wechseln und Veränderungen verbunden waren. Jede neue Hilfe war ein neuer Anfang und war mit der Hoffnung auf positive Veränderung verknüpft. Diese wurden immer wieder enttäuscht. M. machte ständig die Erfahrung, dass egal was passiert, es sowieso sinnlos ist. Das zeigte er in seinem delinquenten Verhalten, Schulbummelei und seiner Aggressivität (Bewältigungsverhalten). Sein soziales Umfeld und alle beteiligten Institutionen waren nicht in der Lage, ein sicheres förderliches Milieu für M. zu schaffen. Kein Angebot der Jugendhilfe konnte Veränderungen bewirken. Auch in dieser Fallrekonstruktion wird deutlich, wie wichtig eine Einbeziehung der Klienten in den Hilfeprozess ist. Im Hilfeprozess spielten seine Wünsche und Belange keine entscheidende Rolle. Ein gemeinsamer Interaktionsprozess fand nicht ausreichend statt.

Aussichtslosigkeit gibt es nicht! Es können immer neue Wege und Maßnahmen entwickelt und erfunden werden. Der Gedanke der Aussichtslosigkeit wird von ihm an irgendeinem Punkt bzw. an einer Stelle in seiner Biographie von seiner Umwelt übernommen. Reaktionen und Gegenreaktionen unterliegen im Laufe der Zeit und mit Dauer der Hilfen einer Steigerung in der Intensität und Wirkung.

9.6 Zusammenfassung und Fazit zur Fallrekonstruktion F. und M.

Im biographischen Verlauf von F. und M. lassen sich schwierige Entwicklungs- und Familienbedingungen ablesen. Sie erlebten unsichere und zerrüttete Familienbeziehungen und Bindungen, Gewalt, Aggressionen, Alkoholsucht des Vaters, machten Trennungs- und Verlusterfahrungen durch den Weggang der Mutter und Geschwister sowie der Scheidung der Eltern und hatten demzufolge schwierige Entwicklungsbedingungen. Die Entwicklungs- und Lernprozesse wurden durch ihre Lebensbedingungen und durch das Existieren von Risikofaktoren beeinträchtigt und erschwert. Frühzeitig zeigten sich Entwicklungsstörungen, die besonders in der Schule zum Tragen kamen und erste Reaktionen von Seiten der Schule hervorriefen. Dadurch wurden erste Jugendhilfemaßnahmen (SPFH) installiert und es fanden erste Überprüfungen statt. Dadurch wurde der Grundstein für eine sogenannte Jugendhelfekarriere gelegt. Sie erlebten in den darauffolgenden Jahren mehrere wechselnde Jugendhilfemaßnahmen, die jedoch ohne großen Erfolg für sie und ihre Familie blieben. Das hatte verschiedene Ursachen und Gründe. Ein Hauptgrund aus meiner Sicht ist die mangelnde Beteiligung und Gleichberechtigung der Jugendlichen und der Eltern im Hilfeprozess. Die Folge war auch, dass es keinen passend formulierten Erziehungsauftrag für die angewiesene Heimerziehung gab. Vereinbarte Ziele und Aufgaben im Hilfeprozess orientierten sich an normativen und leistungsorientierten Vorgaben. Sie hatten wenig mit den individuellen Bedürfnissen von beiden Jugendlichen zu tun. Die Institution Heim war nicht in der Lage, für sie entsprechende entwicklungsfördernde Rahmenbedingungen zu schaffen und ein Hilfeangebot zu entwickeln, was F. und M. annehmen konnte.

und in dem sie neue positive Erfahrungen sammeln konnten. Dadurch waren sie auch nicht in der Lage, Entwicklungsdefizit und -verzögerungen aufzuholen. Auch im Heim blieben Wünsche und Bedürfnisse größtenteils unbefriedigt. Eine Auseinandersetzung und Bearbeitung ihrer schwierigen Biographien fand nicht statt und damit wurde die Chance auf eine Neubewertung sowie Neuschreibung ihrer Lebensgeschichte nicht wahrgenommen. F. blieb in seinen Ängsten und Verlusterfahrungen gefangen und suchte sich seine eigene Bewältigungsstrategie. Delinquentes Verhalten, Schulunlust und das Abbrechen von weiteren berufsbildenden Maßnahmen zeigten dies deutlich. Die Jugendhilfe in Form des Jugendamtes und des Heimes waren nicht bereit, sich der Herausforderung durch F. zu stellen und so übertrug man ihm die Verantwortung sowie Schuldzuweisung für diese negative Entwicklung und entließ ihn wegen mangelnder Mitwirkungspflicht aus der Jugendhilfe. M. erlebte eine fast identische Entwicklung. Auch er zeigte durch sein delinquentes Verhalten und seine Schulverweigerung, dass er hohen Belastungen ausgesetzt ist.

9.7 Zusammengefasste Untersuchungs-Ergebnisse

Als erstes möchte ich die Fragen beantworten „Welche Funktion erfüllt das Konstrukt Aussichtslosigkeit?“

In meiner Untersuchung der zwei Fallrekonstruktionen wurde mir besonders deutlich, dass dieses Konstrukt als Entschuldigung und Erklärung für nicht erbrachte Unterstützungsleistungen/ Hilfsmaßnahmen dient. Es erfolgen Schuldzuweisungen und Verantwortungsverschiebung gegenüber den Betroffenen. Dadurch kann sich jede Institution auf ihre angeblichen Hauptaufgaben berufen und begründen, dass es nicht ihr Auftrag ist. Keiner der Beteiligten am Hilfeprozess übernimmt die soziale Verantwortung für die nicht gelungenen Maßnahmen und die betroffenen Jugendlichen. Es findet hier nicht wie von Regina Rätz-Heinisch festgestellt wurde, ein gemeinsamer Interaktionsprozess statt, in dem offen eingestanden wird, dass es zum momentanen Zeitpunkt kein anderes Hilfsangebot gibt. Ein weiterer Unterschied ist, dass die Jugendlichen und die Jugendhilfe im ständigen Kontakt geblieben sind. Durch dieses Handeln der Institutionen finden Reflexionsprozesse über gesellschaftliche Prozesse und Bedingungen, institutionelle Verstrickungen und Beteiligungen sowie die Konsequenzen auf zwischenmenschliche und persönliche Bereiche nicht statt bzw. werden verdrängt. Desweiteren stellte ich in meiner Untersuchung eher fest, dass Begriffe wie Mitwirkungspflicht, Verselbständigung missbräuchlich verwendet wurden und Sachverhalte wie die geistige Behinderung von M. und die Retardierung sowie die Suchtproblematik von F. fachlich falsch bewertet wurden und keinen ausschlaggebenden Einfluss auf ein Hilfsangebot hatten. Von diesen Feststellungen aus lassen sich auch die Antworten der folgenden Fragen ableiten und beantworten. Warum hat keiner eine Definition der Aussichtslosigkeit vorgenommen und reagiert, um eine derartige Entwicklung zu verhindern? Systeme produzieren Aussichtslosigkeit! Welche Folgen hat das? Wo entsteht Aus-

sichtslosigkeit bei den Jugendlichen? Warum werden Problemkreisläufe nicht frühzeitig unterbrochen? Wer definiert Aussichtslosigkeit?

Eine Definition der Aussichtslosigkeit kann nicht durchgeführt werden, da es keine Definition gibt. Aussichtslosigkeit gibt es auch nicht! Es besteht immer die Möglichkeit einer Entwicklung, Veränderung, eines Neubeginns im Leben eines Menschen und in der Handlungsweise und Reaktionen von Institutionen. Aussichtslosigkeit beschränkt sich auf eine begrenzte zeitliche Phase und jederzeit ist ein neuer Anfang möglich. Aussichtslosigkeit und die damit verbundenen Krisen können für Entwicklungsprozesse förderlich sein und diese beschleunigen. Aussichtslosigkeit wird in wissenschaftlichen Studien oder Abhandlungen mit schwierig, gefährdet gleichgesetzt und Jugendliche als psychosozial schwer belastete bezeichnet (Mollenhauer und Uhlendorf 1992). Ein Erkennen komplizierter und scheinbar aussichtsloser Jugendlicher und deren Lebenssituationen würden eine intensive Auseinandersetzung und Beschäftigung mit den Fällen erfordern und eine Reaktion bzw. ein Hilfsangebot auslösen. Verschiedene Institutionen müssten kooperieren und ein Hilfeprozess in Gang gesetzt werden. Die Arbeitsbelastungen in der Sozialen Arbeit sind sehr hoch, viele arbeiten an der Grenze ihrer Kräfte, da würde eine Benennung und ein Eingreifen in schwierige komplizierte Fälle ein noch höheres Arbeitspensum, Überforderung bedeuten und so kommt es dazu, dass Professionelle keinen Bedarf sehen und sich somit selber schützen. Erschwerend kommt hinzu, dass ein hohes Maß an Fachlichkeit und Wissen notwendig ist und Hierarchien im Hilfesystem zu beachten sind. Desweiteren ist entscheidend unter welchen organisatorisch und institutionellen Bedingungen Professionelle arbeiten, welche Handlungsfreiheit und -kompetenzen zur Verfügung stehen und ob es eine methodische und institutionelle Absicherung seitens der Vorgesetzten/ Leitung gibt sowie die Stärke der Selbstbeschäftigung in Organisationen und Systemen. Ein aktuelles Beispiel dafür ist derzeit die Neustrukturierung der Jugendämter durch die Kreisreformen und die damit verbundenen Änderungen der Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten. Mitarbeiter des ASD wechseln ihre Aufgabengebiete und die Verantwortlichkeit für ihre bisher betreuten Kinder und Jugendlichen. In Bezug auf die Heimerziehung treten aus meinem Erleben ebenfalls immer wieder Phasen auf, in denen die Einrichtung verstärkt mit ihren eigenen Problemen beschäftigt ist und ziemlich viel Druck von außen erhält, was sich natürlich in der Arbeits- und Lebensatmosphäre im Heimalltag niederschlägt bzw. seine Auswirkungen hat. Stationäre Einrichtungen unterliegen starken Schwankungen in ihrer Belegung und das führt zu massiven finanziellen Problemen, welche existenzielle Bedrohungen und Verunsicherungen auslösen.

Anhand der Materialsammlung lässt sich auch belegen, dass Systeme Aussichtslosigkeit mit produzieren. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen das Jugendhilfe- und Heimsystem. Bei beiden bilden gesetzliche und institutionelle Vorgaben die Grundlagen der Arbeit bzw. bestimmen den Rahmen. Daraus werden detaillierte Aufgaben und Aufträge abgeleitet und diese bestimmen das konkrete Handeln sowie deren Grenzen. Hinzu kommt, dass gesellschaftliche und

allgemeingültige Werte und Normen das institutionelle Handeln und Denken stark beeinflussen. Diese werden den individuellen Problemen der Kinder und Jugendlichen nicht immer gerecht und begünstigen Zuschreibungen. Bei schwierigen und gefährdeten Jugendlichen berufen sich Institutionen auf ihre Zuständigkeiten und ziehen sich in akuten Krisen und Eskalationssituationen aus dem Fall zurück. Ein gemeinsamer Interaktionsprozess und Hilfeprozess ist dadurch nicht mehr möglich und die Jugendlichen scheitern im System. Doch auch das System scheitert mit ihnen. Normen, Leistungskriterien und Verhaltenserwartungen bestimmen den Umgang mit Jugendlichen. Sie stellen die äußeren Bewertungskriterien dar. Gibt es Abweichungen von der Norm werden häufig nur die Symptome bewertet. Mögliche Gründe und Zusammenhänge werden nur sehr selten analysiert und bilden nicht die Grundlagen für ein problemangemessenes Hilfsangebot. Die Jugendlichen werden in solchen Bewertungsprozessen meist nach ihren Leistungsvermögen und ihren Verhaltensauffälligkeiten beurteilt. Die gesamte Persönlichkeit und auch das Familiensystem spielen eine nur sehr untergeordnete Rolle dabei.

Wie schon beschrieben entsteht Aussichtslosigkeit auf der Erfahrungsebene der Jugendlichen und wird von ihnen verinnerlicht. Die gemachten Erfahrungen bestimmen nach einiger Zeit, wenn ein bestimmtes Maß erreicht ist, innere Handlungsstrukturen und Interaktionsmuster. Sie zeigen wie der Jugendliche seine Umwelt wahrnimmt und verarbeitet. Um eine Veränderung ihrer Reaktionsmuster zu bewirken brauchen Jugendliche Zeit, eine Bezugsperson und die Chance, neue Handlungsmuster zu erlernen und auszuprobieren. Natürlich unter Berücksichtigung eines passenden Hilfesettings.

Warum Problemkreisläufe nicht frühzeitig unterbrochen werden, hat die schon erwähnten gleichen Ursachen wie die Frage, warum hat keiner eine Definition von Aussichtslosigkeit vorgenommen und reagiert.

In Bezug auf Heimerziehung lassen sich folgende Ergebnisse festhalten: Heimerziehung ist nicht immer in der Lage, passende individuelle Bedingungen für Kinder und Jugendliche herzustellen. Oft müssen sich die Jugendlichen vorhandenen Gruppenbedingungen und -abläufen anpassen. Flexible Veränderungen sind im Heimalltag schwer umsetzbar. Die Heimstruktur, der Gruppenaufbau und der damit verbundenen Personalschlüssel sind entscheidend wie viel Flexibilität möglich ist. Ein weiterer entscheidender Faktor für eine positive und effektive Heimerziehung ist die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Jugendämtern und anderen Institutionen. Gibt es keine gleichberechtigte unabhängige Kooperation zwischen den Partnern der Jugendhilfe, so ist auch keine fachliche Arbeit möglich, da dann Abhängigkeiten zwischen dem Leistungserbringer und dem Jugendamt entstehen. Interessenkonflikte beeinflussen Entscheidungen und es gibt keine offene partnerschaftliche Diskussion und Beratung, was sich vor allen in Hilfeplanprozessen widerspiegelt. Als Beleg meiner Aussage möchte ich darauf verweisen, das Heime auf die Belegung und damit Auslastung ihres Jugendamtes angewiesen sind und wer die Entwicklung in der Heimerziehung in den letzten Jahren verfolgt hat, wird erkennen, dass die

Belegungszahlen und die Kapazitäten rückläufig sind. Das lässt sich auch an Hand des Personalschlüssels nachweisen. In der Heimerziehung spiegeln sich gesellschaftliche und politische Haltungen und Trends gegenüber der stationären Unterbringung wider. Aktuelle Ereignisse und öffentliche Aufmerksamkeiten auf bestimmte Probleme spiegeln sich dann in Zahlen wieder. So wurden nach dem Bekanntwerden der toten Babys durch Vernachlässigung und Misshandlung viele Kleinkinder in Obhut genommen und Vorschulkinder/ Grundschüler wieder im Heim aufgenommen. Trotz aller Kritik, die die Heimerziehung erhält und der Infragestellung ihrer Wirksamkeit, bietet Heimerziehung gute Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen für Kinder und ihre Familien. Das belegt auch die Jule-Studie in ihren Ergebnissen. Sie sagt bei 70% der Fälle hat Heimerziehung eine positive Wirkung. Heimerziehung hat gute Settings für vielfältige Problemfelder von Kindern und Jugendlichen. Sie bietet unterschiedliche Betreuungsvarianten in verschiedenen Stufen und Intensitäten. Das bedeutet für die Kinder und Jugendlichen einen Raum für sich zu finden, in denen ihre Problemkonstellationen bearbeitet werden können und sie dadurch die Möglichkeit haben, sich in ihrem eigenen Tempo zu entwickeln. Für viele dieser Kinder bedeutet das, Entwicklungsaufgaben und -abschnitte nachholen zu können. Unterstützend sind dabei auch die klaren festen Regeln und Normen, die im Heimalltag vorhanden sind. Sie geben den Kindern Orientierung, Halt und zeigen Grenzen auf. Desweiteren bekommen die Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit den gegebenen Vorgaben auseinanderzusetzen und sie erhalten durch die Erzieher eine Möglichkeit, mit Erwachsenen zu kommunizieren, sich an ihnen zu reiben und zu erproben. Es findet dadurch soziales Lernen statt. Der Erzieher ist ein wichtiger Faktor bei der Betreuung der Jugendlichen und spielt eine entscheidende Rolle im Erziehungs- und Hilfeprozess. Fachlichkeit und Professionalität sind zwar wichtige Voraussetzungen für eine gute Arbeit, aber die Sicht und Einstellung auf die Klienten ist aus meiner Sicht entscheidend für einen gelingenden Hilfeprozess, denn der Zugang zu den Klienten bestimmt die Art und Weise der Beziehung und damit die gemeinsame Interaktion.

Jedes Kind und jeder Jugendliche hat durch seine individuelle Biographie eigene Bindungs- und Handlungsmuster entwickelt. Heimerziehung ist in der Lage, auf verschiedene Bindungsmuster einzugehen und die Betreuung auf das jeweilige Bindungsmuster abzustimmen. Die meisten Kinder haben ein unsicheres Bindungsmuster und ihnen fehlt die Erfahrung einer sicheren Beziehung an eine wichtige Bezugsperson. Deshalb bedeutet Nähe und eine enge Bindung eine völlig neue Erfahrung für die Kinder und meist eine Überforderung. Sie ertragen zu enge Bindungen nicht und reagieren mit Flucht oder verbalen bzw. körperlichen Ausbrüchen. Deshalb bietet Heimerziehung einen passenden Rahmen für diese Kinder und Jugendlichen. Ein Jugendlicher wird durch ein Erzieherteam betreut, in welchem unterschiedliche Rollen möglich sind (z.B. Mutter, Oma, Berater, Lehrer, usw.). Das ermöglicht ein besseres Reagieren auf unterschiedliche Situationen und Bedürfnisse des Jugendlichen sowie einen entspannter Umgang mit Konflikten, Stress und hoher Belastung. Der Jugendliche erlebt unterschiedliche Beziehungen

und hat die Möglichkeit, neue soziale Erfahrungen und Fähigkeiten im Umgang mit sozialen Beziehungen zu sammeln. Er macht neue Erfahrungen die seine Entwicklung positiv beeinflussen. Der Gruppenalltag hat viele Methoden zu bieten die für eine Entwicklung förderlich sind und keine spezialisierten Angebote benötigen. So gehört das aktive Zuhören und die Möglichkeit des Erzählens zu den einfachsten und effektivsten pädagogischen Methoden. Es schafft den Kindern Raum, ihre Erlebnisse, Erfahrungen wiederzugeben und ihre Biografie zu erzählen und gleichzeitig neu zu bewerten. Sie erhalten die Chance einer Neuschreibung und Neubewertung. Der Erzieher ist in diesen Prozessen Partner und übernimmt die Rolle des Übersetzers und Deuters von erlebter Geschichte, aber auch von Wünschen, Sehnsüchten und Bedürfnissen der Jugendlichen. Jugendliche haben oft Schwierigkeiten, ihre innersten Beweggründe verbal zu formulieren und auszudrücken. Der Betreuer hat in diesen Fällen die Dolmetscherrolle. In der Fallrekonstruktion von F. wurde ersichtlich, dass er seine Wünsche äußern konnte, sie wurden aber nicht erhört. F. erhielt keine Unterstützung sie in die Realität umzusetzen. In M's Fallrekonstruktion werden nur vereinzelte Wünsche deutlich. Diese wurden von den Betreuern des Heimes formuliert und nicht von ihm selbst. Der Erzieher hat auch die Funktion, Verantwortung für seine Kinder und Jugendlichen zu übernehmen, Interessen zu vertreten und diese anderen gegenüber durchzusetzen bzw. für diese zu kämpfen. Mit Bedauern stellte ich fest, dass genau diese Funktionen kaum durch die Institution Heim erfüllt wurden. Hier werden wieder Abhängigkeiten und Hierarchien im System Jugendhilfe deutlich, die dies verhindern und einschränken.

Das Heim bietet weiterhin die Möglichkeit, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen, verlässliche Beziehungen zu erleben und zu pflegen, Netzwerke zu knüpfen und die drei Funktionen eines sicheren Milieus zu realisieren: Festhalten-Loslassen-in der Nähe bleiben. Schwierig wird es, wenn Probleme und Schwierigkeiten der Jugendlichen im Alltag nicht mehr tragbar sind, da sie den Gruppenalltag und einzelne Gruppenmitglieder zu extrem beeinträchtigen, zu viel Aufmerksamkeit des Erziehers in Anspruch nehmen und die Institution an ihre Grenzen bringen. Hier werden die Grenzen der Heimerziehung sichtbar. Die pädagogische Arbeit sollte von einem intensiven Interaktionsprozess, der dem gegenseitigen Verstehen dient, begleitet werden und ständige Reflexionsprozessen auslösen, welche das konkrete Handeln bestimmen. Doch die Realität sieht aus meinen Erfahrungen anders aus. Die direkte Arbeit mit dem Kind wird immer eingeschränkter und kürzer, hauswirtschaftliche, organisatorische und schriftliche Aufgaben nehmen mehr Zeit in Anspruch. Die Belastung für den einzelnen Erzieher wird ständig größer. Deshalb rücken fachliche Ansprüche in den Hintergrund, es bleibt wenig Zeit und Raum sich intensiv mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und Theorien auseinander zu setzen. Gemeinsame Fallberatungen im Team sind nur sehr unregelmäßig möglich. Vorgegebene Strukturen verhindern auch, dass fachliche Erkenntnisse bei Strukturen und Rahmungen berücksichtigt werden, z.B. Ergebnisse der Bindungstheorie

werden bei Umstrukturierungen überhaupt nicht beachtet. es finden Gruppen-, Erzieher- und ASD-wechsel statt ohne Rücksicht auf bestehende Beziehungen der Kinder. Der Hilfeplanprozess der untersuchten Fallverläufe weist erhebliche Mängel auf. Vereinbarungen und Ziele wurden durch Normen und Leistungen bestimmt und waren darauf fixiert. Eine Gleichberechtigung aller am Hilfeprozess Beteiligter fand nicht statt. Die Wünsche und Bedürfnisse der betroffenen Jugendlichen und deren Familien spielten keine Rolle und wurden nicht von Betreuern der Heime vertreten.

10 Fazit und Schlussbemerkung

Aussichtslosigkeit von Jugendlichen in der Heimerziehung ist als Gleichnis und Spiegelbild gesellschaftlicher Bedingungen am Einzelnen und der Institution zu bewerten. Es zeigt Grenzen, Abhängigkeiten, Zuschreibungen, Bewertungen, fehlende Hilfen und Kooperationen. Institutionen der Heimerziehung befinden sich wie aussichtslose Jugendliche in Phasen, in denen Reaktions- und Handlungsspielräume sehr eingeschränkt sind und es keine passenden Hilfs- bzw. Betreuungsangebote gibt. Die Aussichtslosigkeit des Jugendlichen wird durch die Hilflosigkeit der Institution auf seine Probleme und Schwierigkeiten mit produziert.

Politische und gesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen reflektieren sich in veränderten Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit wieder. Das lässt sich in den letzten Jahren deutlich an Trends und Entwicklungen in der Jugendhilfe belegen, z.B. die Übernahme des Qualitätsmanagements, der Ökonomisierung und Technisierung aus der Wirtschaft .Das führte zu neuen Anforderungen und Aufgabenstellungen in der Heimerziehung sowie einem erhöhten Erfolgsdruck . In der heutigen Praxis erlebt man den Versuch einer Technologisierung der Fallverläufe und der Hilfeprozesse. Eine schnelle Problemlösung steht im Vordergrund und die Suche nach wirksamen Methoden der Sozialen Arbeit. Es entsteht der Eindruck, dass man Probleme nur technisch gut lösen kann. Die Folge davon ist, dass man Klienten nur noch verwaltet und die Beziehungsarbeit (welche die soziale Arbeit ausmacht) in den Hintergrund rückt. Die Abrechenbarkeit vereinbarter Ziele und Vereinbarungen im Hilfeprozess wird zum Kriterium für Erfolg und Misserfolg im pädagogischen Alltag. Auch eine Veränderung des Umganges mit Begrifflichkeiten ist zu verzeichnen. So werden Begriffe wie Mitwirkungspflicht, Selbstständigkeit und Lebenswelt aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen gerissen und als eigenständige Sachverhalte verwendet. Die Folge dessen sind Anspruchsreduzierungen der Klienten und die Verweigerung von Rechtsansprüchen. Schon aus diesen Gegebenheiten lassen sich Forderungen und Grundvoraussetzungen für eine effektive und gute Sozialarbeit/ Heimerziehung ableiten. Fachlichkeit, Netzwerkarbeit, Kooperation, Gleichberechtigung zwischen verschiedenen Institutionen der Sozialen Arbeit ist für mich die Basis einer funktionierenden wirkungsvollen Jugendhilfe. Der Klient sollte im Mittelpunkt des sozialen Handelns stehen und nicht institutionelle Interessen.

Aus meiner Untersuchung heraus komme ich zu dem Ergebnis, dass Heimerziehung ein gutes, wirkungsvolles Angebot der Jugendhilfe ist, sie aber wie jedes andere Angebot auch Grenzen und Beschränkungen besitzt. Rahmenbedingungen sind in der Heimerziehung ausschlaggebend für Arbeits- und Lebensbedingungen der Kinder und Erzieher. Diese werden durch politische und finanzielle Vorgaben bestimmt und zeigen die Einstellung und Wertschätzung gegenüber der Heimerziehung. Heimerziehung muss sich jedoch weiterentwickeln und sich den multiplen Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen und deren Familien anpassen. Neue Konzepte sind erforderlich, genauso wie die Flexibilisierung von Angeboten und Maßnahmen. Fachlichkeit und Professionalität sind ein weiterer Schwerpunkt, um eine gute Arbeit leisten zu können und sich den immer komplizierteren Aufgaben zu stellen.

Das dialogische Passungsverhältnis, welches von Frau Rätz-Heinisch beschrieben wurde, sehe ich als Grundvoraussetzung einer gelingenden Jugendhilfe und des Hilfeprozesses.

Die Ergebnisse der Diplomarbeit bestärkten meine Auffassung, dass Heimerziehung ein wichtiges Angebot der Jugendhilfe ist und bleiben sollte.

Danksagung

Ich möchte mich ganz herzlich bei Frau Prof. Funk und Frau Dipl. Soz.päd Arnaud für ihre Unterstützung bedanken. Ihre Fachlichkeit und ihr Engagement waren für mich sehr wichtig, um mich mit dieser Problematik offen auseinanderzusetzen. Sie motivierten und standen mit Rat und Tat zur Seite. Dafür ein großes Dankeschön.

Anhang

Fallrekonstruktion F. B. geb. 21.09.1990

Sorgeberechtigter:	Kindesvater Herr J.T.
Kindesmutter:	Frau J. B:
Stiefmutter:	Frau A.C.
Geschwister:	A.B. geb. 1988, wohnhaft bei der Mutter Frau J.B.(m) J.B. geb. ungekannt, wohnhaft bei der Mutter Frau J.B. (w)
Halbgeschwister:	E.C. geb. 1998, wohnhaft bei der Stiefmutter Frau A.C. C.B. geb. 2001, wohnhaft bei der Stiefmutter Frau A.C.
Bisher gewährte Hilfen:	05.02.2001 bis 01.12. 2002 SPFH 17.10.2002 bis 23.10.2002 Inobhutnahme 02.12.2002 bis 04.03.2004 Tagesgruppe 03.03.2004 bis 11.03.2004 Inobhutnahme 11.03.2004 bis 06.02.2005 Heimerziehung 07.02.2005 bis 10.01.2006 Erziehungsbeistandschaft 05.09.2005 bis 25.09.2005 Inobhutnahme 29.12.2005 bis 10.01.2006 Inobhutnahme 11.01.2006 bis 01.11.2008 Heimerziehung

Begründung der Fallauswahl

Zur Fallrekonstruktion standen mir nur Akten und Pädagogische Tagebücher unserer Einrichtung zur Verfügung. In diesen Akten befinden sich Hilfepläne, Sozialberichte, Notizen des Jugendamtes und unsere eigenen Zuarbeiten, Einschätzungen und Beobachtungen. Das Jugendamt verweigerte auch nach mehrmaliger Anfrage die Akteneinsicht. Mir war es besonders wichtig den Kontext des gesamten Hilfeprozesses aufzuzeigen. Die vollständigen Hilfepläne verdeutlichen die Sichtweise des Jugendamtes, der Erzieher und anderer Beteiligter. Man kann auch deutlich die Widersprüche zwischen Klienten und den Institutionen erkennen.

Den Fall wählte ich mir aus, weil ich immer das Gefühl hatte, dass wir als Institution Heim eine Mitschuld am Scheitern des Jugendlichen haben und wir die Verantwortung dafür mittragen das F. ins Obdachlosenheim entlassen wurde. Sein eigenes Versagen und seine Aussichtslosigkeit zeigen mir deutlich das Heimerziehung selbst unter massiven Beschränkungen steht und selbst auf teilweise aussichtslosen Positionen sich befindet und agiert. Er war für mich das Spiegelbild der derzeitigen gesellschaftlichen und politischen Situation in der Heimerziehung und dem Umgang mit schwierigen/ aussichtslosen Jugendlichen. Multiple Problemfälle werden schnell zur Bewährungsprobe für einzelne Einrichtungen und auch für einzelne Mitarbeiter. Sie benöti-

gen viel Zeit; Aufwand, fachliches Wissen und beanspruchen Ressourcen von allen Beteiligten, deshalb werden solche Fälle bei andauernder Krise abgeschoben und weitergegeben.

Meine Kontakte zu F. fanden hauptsächlich in meinem alleinigen Nachtdienst statt. Häufig holte er mich mitten in der Nacht und erzählte mir(oft im alkoholisierten Zustand) von seiner Familie und seinen nächste Vorhaben. Er machte auf mich oft einen unglücklichen und depressiven Eindruck. Seine Erzählungen waren von Wunschdenken geprägt, häufig konnte er Realität und Phantasie nicht mehr unterscheiden. Ich hatte den Eindruck er ist ein kleiner Junge in seiner eigenen Welt. Er erweckte bei mir das Gefühl bzw. den Eindruck, dass er dringend Hilfe benötigt. Ich verfolgte auch seine schulischen Probleme, seinen Einstieg in die Berufsausbildung und das dortige erneute Scheitern. Sein Alkoholproblem verstärkte sich aus meiner Sicht und auch seine psychischen Auffälligkeiten. Es erfolgte aber keine geeignete Hilfe und Unterstützung durch das Jugendamt oder das Kinderheim. Sein drei jähriger Heimaufenthalt brachte nur wenige positive Entwicklungserfolge für F., seine schwierige Lebensgeschichte bzw. Lebensverlauf konnte nicht nachhaltig unterbrochen werden und positiv gestaltet werden. F. musste viele Misserfolge und sein scheitern in verschiedenen Bereichen erleben. Der traurige Endpunkt war die Entlassung ins Obdachlosenheim. Über die Entlassung von F. gibt es keine offiziellen Notizen, nur ein Entlassungsprotokoll der Einrichtung.

05.09.-24.09.05 Inobhutnahme ,Mitteilung aus Jugendamtsakte,

wegen massiver Beziehungsprobleme zwischen Vater und Sohn, *will sofortigen Umzug nach O. zur Mutter und nie mehr beim Vater wohnen, Vater will ebenfalls nicht mehr mit seinem Sohn zusammenleben.*

- Mutter lehnt nach Beratung durch das örtliche Jugendamt einen sofortigen Umzug ab, will F. in den Herbstferien zu sich beurlauben und danach entscheiden ob F. bei ihr leben kann.
- Bei einem Gespräch mit Vater, Erziehungsbeistand, Kinder- und Jugendnotdienst und Jugendamt am 08.09.2005 hielt F. an seinen Umzugsplänen zur Mutter fest. Durch das Jugendamt wurden keine Gründe festgestellt, nach denen F. nicht beim Vater leben könnte, wenn er durch den Erziehungsbeistand weiter unterstützt würde. Da dieser aber in Urlaub ginge, wurden wegen der noch nicht endgültig bewältigten Krise die Inobhutnahme aufrechterhalten. Da die Urlaubsvertretung durch einen Mitarbeiter erfolgen sollte, der keine fachliche Ausbildung zur Krisenintervention hat, wurden die Inobhutnahme fortgesetzt. Im Verlauf der Inobhutnahme schwankte F. in seiner Meinung, nie wieder zum Vater zurückzugehen. Bei einem erneuten Gespräch im Jugendamt am 20.09.2005 entschloss sich F. doch am 24.09.2005 zum Vater zurückzukehren und die Klärung der Situation durch seine Mutter abzuwarten.

28.09.05 Hilfeplangespräch im Haushalt des Vaters ,Verfasser Jugendamt

F. lebt seit 24.09.2005 wieder bei seinem Vater. Seinen Wunsch, bei seiner Mutter zu leben, hat

er noch nicht völlig aufgegeben. F. akzeptiert aber mittlerweile, dass ein Umzug gut vorbereitet werden muss und nicht im laufenden Schuljahr erfolgen sollte. Es ist geplant, dass F. in den Herbstferien die Mutter besucht und diese danach den Vater über ihre Vorstellungen und Möglichkeiten der Aufnahme in ihren Haushalt informiert.

Bereits während der Zeit der Inobhutnahme hat die Familie F. in der Klinikambulanz in Arnsdorf vorgestellt und wird dort weiterhin betreut.

Reibungspunkte im Zusammenleben von Vater und Sohn sind weiterhin unterschiedliche Vorstellungen zu Ordnung und Sauberkeit sowie über regelmäßige Tages- und Wochenabläufe.

Ziele des Hilfeplanes:

- Verbesserung des Zusammenlebens in der Familie
- Verbesserung der Tages- und Wochenstruktur
- Erziehungsbeistand berät Vater zur altersentsprechenden Erziehung und Förderung von F.
- F. und sein Vater versuchen, auch bei Konflikten angemessen miteinander umzugehen
- Erziehungsbeistand berät die Familie darüber, wie sie Meinungsverschiedenheiten klären kann
- Verbesserung der Fähigkeit der Konfliktlösung
- Verbesserung der Erziehungsfähigkeit des Vaters

Perspektive: Die voraussichtliche Dauer der Hilfe kann derzeit nicht abgeschätzt werden. Sie hängt auch davon ab, bei welchen Elternteil F. zukünftig leben wird. Beim Umzug zur Mutter ist das Jugendamt K. nicht mehr örtlich zuständig und die Hilfe wird eingestellt.

Erziehungsbeistand fünf Stunden pro Woche

11.01.2006 Zusammenfassung der Gründe für die Heimeinweisung und Beschreibung der Familiensituation durch das Jugendamt

Die Eltern von F. trennten sich und die Mutter zog nach O. Seine beiden Geschwister blieben der Mutter. F. blieb beim Vater, der das alleinige Sorgerecht erhielt. Die Mutter gab freiwillig das Sorgerecht ab. Durch den Umzug der Mutter und die große Distanz zwischen dem Wohnort von F. und dem neuen der Mutter war es unmöglich engen Kontakt zu halten bzw. zu haben. Der Kontakt zwischen Mutter und Sohn verlief sporadisch, es gab zeitweilig jahrelang keine persönlichen Kontakte. Im Dezember 2005 teilte die Mutter telefonisch mit, dass sie Krebs hat und operiert werden müsse.

Der Kindesvater hat aus einer anderen Beziehung zwei weitere Kinder. Die Kinder und die Mutter halten sich oft und regelmäßig zu Besuch im Haushalt des Vaters auf. F. möchte die jetzige Familie verlassen und zur Mutter nach O. ziehen.

In der Beziehung der Eltern spielten Gewalt, Aggressionen und Alkohol eine große Rolle. Die Eltern-Kind-Beziehung ist massiv gestört, Situationen eskalieren wegen Kleinigkeiten. Die Eltern haben es nicht gelernt angemessen mit Konflikten und Problemen umzugehen, genau so wenig wie auf Bedürfnisse und Wünsche ihrer Kinder einzugehen. In der Familie existieren auch keine klaren Regeln und Grenzen.

F. lebte dann alleine mit seinem Vater. Immer wieder kam es zu massiven Beziehungsproblemen zwischen Vater und Sohn. F. wollte den sofortigen Umzug zu seiner Mutter erzwingen und äußerte nie wieder beim Vater leben zu wollen. Auch der Kindesvater äußerte, nie wieder mit F. zusammen zu leben zu wollen. Die Mutter lehnte einen sofortigen Umzug ab. Sie wolle später entscheiden ob F. bei ihr leben kann. Das Jugendamt sah keine Gründe warum F. nicht mehr bei seinem Vater leben kann, wenn dieser weiteren Erziehungsbeistand erhält. F. kehrte in den Haushalt des Vaters zurück und hoffte auf eine positive Entscheidung seiner Mutter.

F. ist körperlich, geistig retardiert und sein Sozialverhalten ist nicht altersentsprechend entwickelt. (3 Jahre Differenz)

Dem Vater wird Erziehungsuntüchtigkeit bescheinigt (geringer Intellekt des Vaters).

02.03.2006 Hilfeplangespräch, Jugendamt

Grund der Heimeinweisung sind massive Beziehungsstörungen zwischen Vater und Sohn.

Perspektive: Vor Beginn der Heimerziehung wurde mit F. im Rahmen der Inobhutnahme sowohl im Heim als auch im Jugendamt über seine Zukunft gesprochen. Für F. war klar, dass er auf Grund der Probleme nicht zum Vater zurückkehren kann und ein Umzug zur Mutter sehr gut bedacht und vorbereite werden müsste. Dazu bedarf es intensiverer Kontakte zwischen F. und seiner Mutter sowie seiner Familie. Auf Grund der Entfernung müssen Beurlaubungen gut und langfristig vorbereitet werden. Zurzeit hat die Mutter auch große gesundheitliche Probleme und muss zunächst auf sich selber achten. Die Mutter erklärt in Übereinstimmung mit dem Jugendamt, dass eine Beurlaubung in den Sommerferien gut wäre und hofft, bis dahin gesünder zu sein. Obwohl F. sich im Heim wohlfühlt und ihm alle diese Fakten bekannt sind, möchte er so schnell wie möglich, z.B. nach Abschluss dieses Schuljahres, zur Mutter nach O. umziehen. Sollte es bei der Mutter nicht funktionieren, erscheint ihm eine Rückkehr zum Vater sinnvoll. Im Hilfeplangespräch wurde mit F. nochmals erörtert, dass aus der Sicht der Erwachsenen ein Umzug zur Mutter frühestens nach Abschluss der 9. Klasse sinnvoll ist. Für die schulische Entwicklung ist ein Schulwechsel im letzten Schuljahr schädlich, noch dazu in ein anderes Bundesland mit anderen Lehrplänen. Dagegen kann ein Umzug zur Mutter hilfreich sein, um einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Das bedarf aber späterer Prüfung und Absprache. Damit erklärte sich F. dann einverstanden.

Aktuelle Situation: F. besucht die 8. Klasse der Schule zur Lernförderung. Das Lernen fällt ihm nicht leicht und es mangelte ihm in der Vergangenheit an Erfolgserlebnissen, um besser für die Schule motiviert zu sein. Er erhält nun eine Unterstützung durch ein eigenes Lernförderprogramm, welches eine im Heim arbeitende Lehramtspraktikantin für ihn ausarbeitet. F. fühlt sich im Heim wohl und wird von seiner Gruppe anerkannt und akzeptiert. Trotzdem lässt er sich häufig von anderen Kindern und Jugendlichen ausnutzen, glaubt dass dadurch seine Anerkennung bei den Anderen steigt. Das betrifft beispielsweise die Übernahme von Botengängen und das Überlassen von Zigaretten.

F. kann noch nicht entsprechend seines Alters Verantwortung für sich und seine Belange übernehmen, beispielsweise beim Ordnung halten, bei der Körperhygiene, der Verwaltung von Geld. Für die sinnvolle Freizeitgestaltung braucht F. viel Anregung. Er nimmt Vorschläge und Angebote gern an. Er möchte bei der Feuerwehr angemeldet werden. F. besucht seinen Vater oft stundenweise, meldete sich im Heim aber nicht ab. Der Vater ist mit der Ausweitung der Besuche, auch mit Übernachtungen einverstanden.

Teilziele und Aufgaben.

- F. übt täglich lesen
- F. übt für Mathematik
- F. achtet auf Ordnung in seinen schulischen Materialien

1. Ziel:

- Verbesserung der Leistungen
- Erhöhung der Motivation durch Erfolgserlebnisse
- Duscht und putzt sich Zähne ohne Erinnerung durch den Erzieher.

2. Ziel:

- Verbesserung der Körperhygiene
- Übernahme von Eigenverantwortung
- F. überlegt sich, wann und wie viel er raucht
- Er versucht nein zu sagen, wenn andere Jugendliche ihn zum Rauchen oder zum Verschenken von Zigaretten auffordern.

3. Ziel:

- Reduzierung des Nikotinkonsums
- Verhinderung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den Jugendlichen
- F erledigt seine Ämter ohne Ermahnungen durch die Erzieher
- Die Erzieher leiten ihn beim Kochen an

4. Ziel:

- Übernahme altersentsprechender Verantwortung
- Die Erzieher leiten F. beim Umgang mit dem Taschengeld an.
- Im März und April zahlen sie F. das Taschengeld wie bisher auf Abruf aus.
- Ab Mai erhält F. das Taschengeld wöchentlich ausgezahlt.

5. Ziel:

- Erlernen des Umganges mit Geld, zunehmende Vergrößerung der Auszahlungsabstände

- F. meldet sich bei der Feuerwehr an - Vater gibt dazu seine Zustimmung
- F. nimmt an den Terminen regelmäßig teil
- Zur Finanzierung der Beiträge ist gegebenenfalls das Taschengeld einzusetzen

6. Ziel:

- sinnvolle Freizeitmöglichkeiten nutzen
- Beachten und Durchhalten von Terminen
- Erhöhung der Eigenverantwortung
- Jugendamt bittet um einen Hausbesuch bei der Kindesmutter, um die häuslichen Verhältnisse zu prüfen
- Jugendamt informiert die Beteiligten darüber und gibt bekannt, welche Hilfsmöglichkeiten die Kindesmutter und F. haben, wenn es während der Beurlaubung Probleme gibt

7. Ziel:

- Verhinderung von Kindeswohlgefährdung im Zusammenhang mit der Beurlaubung

Einschätzung der Eignung und Notwendigkeit der Hilfe

Die Hilfe ist geeignet und für die Entwicklung von F. notwendig. Auf Grund der Entwicklungsrückstände sollte F. noch nicht mit dem 16. Geburtstag in das Trainingswohnen umziehen. Ein verbleib in der jetzigen Gruppe bis etwa Februar 2007 wirkt einer Überforderung entgegen.

02.03.2006- Schriftliche Vorbereitung zum Hilfeplan durch Bezugserzieher

Aufnahmegründe - massive Gefährdung des familiären Zusammenlebens durch bestehende Konflikte zwischen Vater und Sohn

- Umgang miteinander im häuslichen Rahmen nicht möglich
- dringende Gefahr für Kindeswohl besteht

Erwartungen aus der Sicht von F.:

- möchte Herrn B. als Bezugserzieher
- größter Wunsch, nach O. zu seiner Mutter zu ziehen oder in der WG mit seinem Bruder zu leben
- möchte in die „Freiwillige Feuerwehr“ gehen

Perspektivvorstellungen von F.:

- möchte das Schuljahr in K. beenden und solange im Kinderheim leben
- im Sommer Umzug zur Mutter
- Wenn die Mutter nicht Wort hält, möchte er zurück zum Vater

Einschätzung durch Erzieher der Einrichtung

Heimbereich:

- F. fand schnell Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen
- anfangs versuchte er sich von der Gruppe abzukapseln, kam zu spät zu den Mahlzeiten, um dem Trubel in der Gruppe aus dem Weg zu gehen - kontaktscheu
- versuchte durch falsche persönliche Angaben (Mitleid) Freunde zu finden
- F. wird mittlerweile von der Gruppe anerkannt und akzeptiert, allerdings lässt er sich häufig zu Botengängen ausnutzen - Kampf um Anerkennung
- wichtig wird, sein Selbstwertgefühl zu stärken und ihm Halt zu geben
- die an ihn gestellten Anforderungen können immer besser von ihm umgesetzt werden, anfangs erfolgten „Gemaule“ und lange Diskussionen über die Sinnhaftigkeit
- große Probleme bereitet ihm das Ordnung halten
- nach anfänglicher Skepsis und Ablehnung gefiel F. die Gruppenferienfahrt nach Österreich
- er erlernte schnell das Ski fahren und hatte ebenso viel Spaß bei den anderen Veranstaltungen

Schule:

- Leistungen in den meisten Fächer zwischen Note 4 und 6
- bekommt immer wieder Möglichkeiten seine Leistungen in Eigeninitiative zu verbessern (Hausaufgaben werden zensiert, zusätzliche Arbeitsblätter etc.)
- F. nimmt täglich an der Hausaufgaben- und Übungszeit teil und erhält ein eigenes Lernförderprogramm
- durch mangelnde Erfolgserlebnisse hat sich eine starke Verhaltensauffälligkeit entwickelt
- es ist schwierig eine Schulabschlussprognose(Klasse 9) aufzustellen

Freizeit:

- F. fällt es schwer sich seine Freizeit sinnvoll einzuteilen, er hat oft Langeweile
- Freizeitangebote der Gruppe und Vorschläge der Erzieher nimmt er dankbar an und beteiligt sich dann aktiv daran
- großes Interesse zeigt er an der Mitgliedschaft in der „Freiwilligen Feuerwehr“
- weiter nimmt er die Ganztagsangebote der Schule an (Kampfsport/ Selbstverteidigung)
- Interesse bekundet er am Breakdance, konnte noch kein Kontakt im Umkreis aufgenommen werden

Gesundheit und persönliche Hygiene

- es sollte abgeklärt werden, ob weitere Besuche in der Klinikambulanz Arnsdorf notwendig sind (Selbstgefährdung)
- F. hat Probleme mit der selbständigen, regelmäßigen und akkuraten Körperhygiene

- er muss fast täglich dazu ermahnt werden seine Zähne zu putzen und zu duschen

Familie:

- F. hält regelmäßigen Kontakt zum Vater, besucht ihn häufig auch in der Woche
- telefonischer Kontakt besteht zur leiblichen Mutter und zu den Geschwistern
- loser Kontakt zur Stiefmutter - wird von F. gewünscht, er hätte auch schon mit ihr gesprochen, dass sie nichts dagegen hätte

Ziele/ Hilfestellung

- Verbleib in der Einrichtung bis zur Beendigung der Schule (9. Klasse)
- Aufbau eines stabilen und liebevollen Umfeldes in der Wohngruppe, knüpfen von Freundschaften
- Möglichkeiten prüfen, ob er mit dem 16. Lebensjahr in das Trainingswohnen wechseln kann
→ Voraussetzungen müssen gegeben sein → mit dem Ziel der Verselbständigung im eigenen Wohnraum
- Kontakte zur Mutter und zum Bruder weiter aufrechterhalten mit dem Ziel einer längeren Beurlaubung in den Sommerferien - Termin festlegen zur längerfristigen Planung
- Kontaktmöglichkeiten zur Stiefmutter abklären
- Besuche und Wochenendbeurlaubungen zum Vater
- Vater in die Verantwortung nehmen - Planung und Durchführung einer gemeinsamen Unternehmung alle 14 Tage

08.04.2006 Schriftliche Erklärung von F., Originalton weil ich Probleme habe, aber über diese Probleme möchte ich nicht reden nur mit meinem Vati. Ich hatte Hausarrest doch bin ich immer rausgegangen. Ich war mit meinem Freund am Samstag wo die anderen Osterpokal hatten sind wir einfach rausgegangen und mein Freund ist auf ein Privat gelende gegangen und ich bin nur mitgegangen weil ich vorher nichts wusste was er vor hatte doch dann hat er im Keller im Alten Haus feuer gemacht ich habe gesagt er soll das feuer aus machen doch er hat nicht gehört und dann habe das Feuer ausgetreten. Danach hat er einen Papierkorb angezündet und ich habe ihn wieder gesagt das er das nicht machen soll dann ist er zum alten LKW gegangen ich bin dann weg gegangen bin über den Zaun gesprungen und da habe ich gesagt komm wir gehen wieder zur Sporthalle aber er hat nein gesagt da bin ich eben auch dortgeblieben. Dann hat er dort das Feuer ausgemacht und ist weiter gegangen. Ich bin mit gegangen und auf einmal hat er angefangen Scheiben ein Zuschießen. Auf einmal ist ein Man gekommen

Meine Ziele für mich

- nicht mehr abhauen
- und nicht mit D. rumhengen

- und wenn ich D. sehe wenn er wieder scheiße baut gleich zu den Erziehern holen oder bescheid sagen.

Was ich entern möchte!!

Ich möchte hören Was die Erzieher sagen und wenn ich hausarest habe bleibe ich drin. Ich will nicht mehr mit D. abhängen doch ich schaf es nicht alleine. Wie soll ich mir für die Osterferien vornehmen. Ich versuche D. aus dem weg zugehen und wenn er mich fragtob ich mit komme sage ich nein. Ich möchte mich bis zu den Osterferien mich benehmen. Ich nehme als Strafe das ich von Montag- Donnerstag drine bleibe.

23.04.2006 Erklärung F. über seine Abhängigkeit, Originalton

Warum ich abgehauen bin!

Ich bin abgehauen weil ich nicht mit fahren wollte und weil ich bei einem Kumpel schlafen wollte, weil wir uns das ausgemacht haben. Ich habe aber keinen Erzieher gefragt ob ich bei einem Kumpel schlafen darf und mit meinem Vati auch nicht weil ich schon dachte das man nicht beim Kumpel schlafen darf. Da bin ich einfach gegangen. Ich bin 23Uhr los bis heute früh 11:15 Uhr bin ich wieder gegangen und dann bin ich noch durch K. gelaufen. Ich habe nicht nachgedacht und bin einfach gegangen. Ich möchte mich entschuldigen das ich abgehauen bin!!

24.10.2006 Hilfeplangesprächsvorbereitung durch Bezugserzieher:

F. hatte seit dem letzten Gespräch schwierige Phasen zu überstehen. Der regelmäßige Kontakt nach Hause hatte nicht immer positive Ergebnisse. Beurlaubungen mussten gekürzt bzw. sogar gestrichen werden. Der Vater arbeitete hierbei gut mit der Einrichtung zusammen. Jedoch gelingt es ihm in letzter Zeit immer weniger sich ausreichend auf F. Probleme einzustellen. Auch Termine zu Absprachen werden nicht oder verspätet eingehalten. Diese Unzuverlässigkeit belastet F. sehr. Die häufig auftretenden Meinungsverschiedenheiten lassen F. unsicher werden und er zieht sich in sich zurück. In den letzten Monaten kam es zu mehreren Delikten und auch zu Anzeigen durch die Polizei, letzters von der Staatsanwaltschaft. F. macht in Gesprächen immer den Eindruck, dass er Mitläufer gewesen sei. Dies scheint nicht immer der Fall zu sein. Wegen der Brandstiftung am Jesauer Feldweg erfüllt er gegenwärtig gemeinnützige Stunden, die er zum Hilfeplantermin abgeleistet haben sollte. F. sollte an die Jugendgerichtshilfe eine schriftliche Stellungnahme schreiben, was er bisher nicht getan hat. Für einen Gelddiebstahl muss er sich vor dem Jugendschöffengericht verantworten. In der Zeit der Delikte hatte F. immer größere Probleme sich an die bestehenden Gruppennormen zu halten. Er musste seinen erst jüngst erworbenen Zimmerschlüssel wieder abgeben, da er das in ihn gesetzte Vertrauen nicht rechtfertigte. Im Juli kam es zu einer hausinternen Verlegung in die Gruppe 1 zu den jüngeren Schulkindern. F. hatte keine Probleme sich bei den Jüngeren zurechtzufinden. Er hielt sich an die Regeln und seine Pflichten und war bestrebt schnellstmöglich wieder in seine Gruppe zu-

rück zu kommen. So konnte diese Maßnahme nach 10 Tagen erfolgreich abgeschlossen werden. Seitdem bemüht sich F., sich von kriminellen Taten fern zu halten. Bis zum heutigen Tag sind auch keine neuen Delikte bekannt. Zum Schuljahresende wurde F. zusehends nervöser und extrem unruhig. Zum einen konnte er nicht einschätzen, ob er in die Klasse 9 versetzt wird und andererseits standen viele spannende Situationen in den Ferien an. Der Besuch zur Mutter nach Offenbach, die Ferienfahrt mit der Gruppe an die Ostsee sowie andere Unternehmungen und Veranstaltungen. Bei der Beurlaubung gab es dann auch einige problematische Situationen mit denen er überfordert war. Auch die Reaktionen vom Vater sorgten bei F. für große Unruhe. Hierbei wurde von allen Seiten sehr unglücklich reagiert und F. war am Ende der Leidtragende. Ende September wurde es notwendig mit F. einen eigenen Wochenplan zu erstellen, da er kaum noch einen Überblick für wichtige Erledigungen hatte. F. zeigte hierbei, dass er schon selbständig organisieren kann, es aber häufig an einfachsten Grundvoraussetzungen mangelt. Eine tägliche Auswertung zeigte auch, welche Zeitpotenzen noch vorhanden sind. Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit müssen weiter ausgeprägt werden. Seit seinem 16. Geburtstag hat F. verstärkten Bedarf nach alkoholischen Getränken (in der Hauptsache Bier). Seine Eigenverantwortung muss besprochen werden. F. hat zur Vorbereitung des Hilfeplanes eine Selbstreflektion erarbeitet, die er gern vorstellen möchte.

Selbsteinschätzung F., Originalton

1. Wie ist es mir seit dem letzten Hilfeplangespräch ergangen?

- mir ging es nicht so gut, weil ich irgend wie ein schlechtes Gefühl hatte, warum weiß ich nicht.
- aber paar tage später hatte ich das gute Gefühl, dass beim nächsten Hilfeplan alles gut wird.
- aber ich hatte beim letzten Hilfeplan einen kleinen Ausraster, weil mein Vati nicht mit dabei war ich hatte mich aber wieder eingekrikt

2. Was kann ich gut?

In meiner Freizeit bastell ich an Boxxen herum oder gehe spazieren. Wenn ich nicht so gut drauf bin. Ich kann gut mittag kochen und endlich mit den Erziehern umgehen

3. Was bereitet mir Schwierigkeiten?

Das ich nicht in die Schule gehe. Das ich trinke aber ich rauche auch nicht mehr so viel in den letzten tagen.

4. Wann kann ich meine Probleme verändern? Was kann ich selbst tun?

Ich kann meine Probleme mit den Erziehern meist gut regeln aber auch meistens habe ich keine lust mit den Erziehern darüber zu reden da sag ich mir fress es doch in dich herein. Doch das ist mein fehler. Wer das ich die Probleme die ich habe in mich herein fresse.

5. Von wem erwarte ich Hilfe/ Unterstützung?

Ich erwarte Hilfe von meinem Vati und von den Erziehern. Auch meine besten Freunde helfen mir bei meinem Problemen. Meistens könne sie mir helfen doch manchmal auch nicht dan gehe ich zu den Erziehern oder zu meinem Vati und rede darüber.

6. Was will ich bis zur nächsten Hilfeplanberatung erreichen?

Das ich die Schule gut zu ende bringen kann und bald ins Trainigswohnen wechseln kann. Und das ich mich mit meinem Vati wieder gut verstehe.

21.11.2006 handschriftliche Notizen Bezugserzieher:

- Rauchverhalten verändert, 3-4 Zigaretten, möchte aufhören, sagt er möchte Hilfe von Außen
- Alkoholkonsum - seine Einschätzung: 6-7 Flaschen Bier (hat keine Mengenvorstellung) Regelung 2 Flaschen am Freitag und Samstag nach Absprache mit dem Erzieher
- F. will sich in der Schule verbessern und den Schulabschluss erreichen
- suche nach beruflicher Perspektive - AA-Termin 23.11.2006
- Verselbständigung (7 Gerichte kochen können, Umgang mit Geld, Wochenplanung)
- Beurlaubung zur Mutter einmal bis zum Hilfeplan Mai 2007, Mutter soll sich mit entsprechenden Stellen in Verbindung setzen und organisieren
- Jugendamt informiert über Telefonate mit der Mutter, Überlegung Einschränkung Telefonate!
- 14tägig
- Beurlaubungsrhythmus verändert - darf das Grundstück des Vaters nicht mehr betreten, hat beim Vater eingebrochen, verschiedene Sachen sind verschwunden, musste seinen Wohnungsschlüssel an den Vater zurück geben, regelmäßige Tagesbeurlaubungen
- psychologische Betreuung abklären

Gesammelte Notizen aus pädagogischem Tagebuch / Erzieher

- bis 20.10.06 40 Stunden gemeinnützige Arbeit ableisten
- Beurlaubung zur Mutter 29.07. - 10.08.06
- Nach der Rückkehr aus der Beurlaubung zur Mutter legte F. ein ungewöhnliches Verhalten dar. Seine Erzählungen ließen nicht den Eindruck zu, dass er erholsame Tage bei seiner Mutter verbracht hat. Unklare Familienverhältnisse sowie Aufenthaltsfragen stehen weiterhin zur Diskussion. Es gab auch keinerlei Gesprächsbedarf nach Rückkehr von F. seitens der Mutter. Eine erneute Anfrage zur Beurlaubung in den Herbstferien wurde nicht genehmigt (Kostengründe und Ableistung der Strafstunden). Häufige Telefonate von Mutter und seinem Bruder bringen für F. eher Unruhe als Erleichterung.

22.11.2006 und 24.11. 2006 Hilfeplangespräch/ Jugendamt

F. fehlte am 24.11.06 unentschuldigt. Er hatte keine Lust zum Gespräch.

Vater fehlte am 22.11.06, weil er den Termin verwechselt hatte. Zum Gespräch am 24.11.06 erschien er alkoholisiert.

Ein dritter Gesprächstermin wurde nicht verabredet, weil mit Vater und Sohn die Situation jeweils im Gespräch ausführlich erörtert wurde.

Die Kindesmutter erhält eine Kopie des Hilfeplanes zugesandt.

Zukünftig wird Frau R. die für F. zuständige Sozialarbeiterin sein.

- Ziel: - Reduzierung des Nikotinkonsums
- Verhinderung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den Jugendlichen wurde nicht erreicht
- Ziel: - Übernahme altersentsprechender Verantwortung - wurde in Teilbereichen erreicht und bedarf weiterer Beachtung. F. benötigt noch oft Unterstützung durch die Erzieher.
- Ziel: - Erlernen des Umganges mit Geld - wurde noch nicht erreicht, F. verwendet das Taschengeld fast ausschließlich für Zigaretten. Trotz der Auszahlung von eher kleineren Beträgen hat F. oft Geld ungeklärter Herkunft.
- Ziel: - sinnvolle Freizeitmöglichkeiten nutzen
- Beachten und Durchhalten von Terminen
- Erhöhung der Eigenverantwortung - wurde nicht erreicht, Insgesamt war F. nicht interessiert, ein regelmäßiges Freizeitangebot zu nutzen.
- Ziel: - Verhinderung von Kindeswohlgefährdung im Zusammenhang mit der Beurlaubung zur Mutter - es gelang auf Grund der Verweigerung des Jugendamtes Offenbach nicht, die Beurlaubungen zur Mutter vor Ort durch das Jugendamt zu begleiten. Nach der Beurlaubung entstand der Eindruck, dass das Kindeswohl nicht immer beachtet wurde. Mutter selbst hatte keinen Gesprächsbedarf mit Heim oder Jugendamt.

Aktuelle Situation:

F. lernt in der 9.Klasse. Seine berufliche Perspektive muss in Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur gefunden werden. F. telefoniert regelmäßig mit seiner Mutter und seinem Bruder. Oft ist F. danach völlig durcheinander. Deshalb sollten Telefonate nur noch über Festnetz und zu festgelegten Zeiten sowie nur durch die Mutter erfolgen. F möchte seine Mutter gern Weihnachten besuchen. Die Beziehung zwischen F. und seinem Vater ist von häufigen, heftigen Krisen geprägt. Derzeit möchte der Vater keine Besuche oder Beurlaubungen von F. in seinen Haushalt. In den Letzten Monaten hat sich F. oft Jugendlichen angeschlossen, die ihn negativ beeinflussten. Wiederholt gab es Termine bei der Jugendgerichtshilfe. Bedenklich für seine positive Entwicklung ist auch sein Bierkonsum. F. will nicht wahrhaben, dass er nun selbst das tut, was er bei seinem Vater abgelehnt hat.

Aufgaben und Teilziele:

Ziel: F. schließt die Klasse 9 mit Erfolg ab → *Ziel stark gefährdet!*

F. nimmt die Termine der Berufsberatung entsprechend der Vorgabe wahr.

Die Erzieher erklären F. bei Unklarheiten, welche Schritte warum notwendig sind und begleiten ihn zu Terminen.

Ziel: F. wird 2007 in eine Maßnahme der beruflichen Bildung, entsprechend seiner Fähigkeiten eingegliedert! → *Psychologische Untersuchung stellte Defizite fest!*

Beurlaubungsregelung

Beurlaubungen zum Vater:- Sofern wieder Beurlaubungen stattfinden, können diese individuell zwischen Vater und Einrichtung vereinbart werden.

Für kurzzeitige Besuche an Wochentagen hat F. sich im Heim korrekt abzumelden und seine Rückkehr festzulegen.

Beurlaubungen zur Mutter: müssen wegen der weiten Entfernung langfristig geplant werden

Für eine Beurlaubung von F. zur Mutter über Weihnachten muss die Mutter das Einverständnis vom Vater einholen.

Das Jugendamt trägt die Fahrkosten für F. für die Beurlaubung zur Mutter bis zum nächsten regulären Hilfeplangespräch; insgesamt ein Mal.

Telefonate:

Das Jugendamt bespricht telefonisch mit der Mutter, dass Telefonate zukünftig, beginnend ab 02.11.06, jeweils 14tägig zu einer festen Zeit (17 Uhr oder 20 Uhr) durch die Mutter erfolgen sollen. Die Telefonate sollen über Festnetz stattfinden. Wichtig sind nicht nur Absprachen zwischen Mutter und Sohn, sondern auch zwischen Mutter und Heim, um auf aktuelle Belange reagieren zu können. Telefonate des (Ex)-Lebensgefährten der Mutter sind nicht erwünscht, da der Eindruck entstand, dass dies nicht dem Kindeswohl dient.

11.05.2007 Hilfeplangesprächsvorbereitung Bezugserzieher

Aktuelle Situation:

F. derzeitige Situation ist geprägt von extremen Schwankungen. Sein seelischer Zustand ist stark belastet und es ist nicht abzusehen, ob er seine Probleme dauerhaft alleine in den Griff bekommen wird. Seit dem Hilfeplan im Jahr 2006 hat F. viele positive Fortschritte erzielen können. Er schaffte die Ableistung seiner Strafstunden, es kamen keine weiteren Delikte dazu, er festigte seine schulischen Leistungen, übernahm Verantwortung bei der Erledigung eigener Termine, versuchte sich als Zeitungsausträger, bearbeitet seine Aufgaben und Teilziele des

Hilfeplanes und war auf einem guten Weg sein Ziel, ins Trainingswohnen wechseln zu können, sehr nahe gekommen.

Seit den Winterferien hat F. große Probleme mit der Schule bekommen. Schon vorher gab es Hinweise der Klassenlehrerin, dass F. sehr mühsam dem Unterrichtsstoff folgen könne, er häufig den Unterricht bewusst stört und zu wenig für ein besseres Zeugnis tun würde. Wir arbeiteten mit Verträgen und eng mit der Schule zusammen. Am Nachmittag übernahm eine Praktikantin die Hilfestellung für F. Dies alles nützte jedoch nichts, F. blieb der Schule nun nicht mehr nur stundenweise (Sportunterricht, einzelne Fachunterrichtsstunden), sondern vollständig fern.

Sämtliche Gespräche, Drohungen, Zugeständnisse u.ä. blieben erfolglos. Die Schule reichte mittlerweile eine Anzeige beim Ordnungsamt ein. Selbst der Vater blieb erfolglos als er in der letzten Woche versuchte, F. in die Schule zu bringen. Die Ursachen liegen unserer Meinung nach jedoch nicht nur an seiner Schulunlust und Versagensangst. Durch die Schulsituation ist F. beruflicher Weg gefährdet, da ihm die zuständige Agenturmitarbeiterin im persönlichen Gespräch ziemlich deutlich zu erkennen gegeben hat, dass ohne einen erfolgreichen Abschluss der Klasse 9 eine berufliche Perspektive eher fraglich erscheint. F. war bei beiden Gesprächen anwesend und gab an, die Situation erkannt zu haben.

F. hat ein unterdurchschnittlich ausgeprägtes Selbstwertgefühl und er versucht dies durch andere Verhaltensweisen zu überspielen. Leicht lässt er sich von anderen Jugendlichen manipulieren und vergisst dann ziemlich schnell seine eigenen Interessen. Er hat auch ständig Angst um seine Familie (Mutter, Bruder, Vater...). Verstärkt wird diese Angst durch unverständliche Telefonate und SMS durch die Kindesmutter. Auch die Beziehung zum Kindesvater ist geprägt durch ständige Missverständnisse und gegenseitigen leeren Versprechungen. So ist es keine 6 Wochen her, dass F. sofort wieder zum Vater ziehen wollte, jedoch nach einem Diebstahlvorfall im Moment eher totale Funkstille zwischen den beiden herrscht. F. gelingt es nicht die Situation richtig einzuschätzen. Er schafft sich seine eigene kleine Welt in der er Zuflucht findet. Hierbei helfen ihm der Alkohol und seine eher zwielichtigen Freunde. F. bestreben aus diesem Teufelskreis herauszukommen sind zu erkennen. Er begab sich in professionelle Hilfe der Suchtberatung. Dort soll klar herausgearbeitet werden, ob bei F. schon eine Alkoholsucht vorliegt, die stationär behandelt werden muss. Es scheint uns im Zusammenhang mit seiner seelischen Belastbarkeit zumindest überlegenswert.

Abrechnung der Aufgaben und Teilziele:

- F. schließt die 9. Klasse mit Erfolg ab → Erfolg ist gefährdet
- Ordnungsamt eingeschaltet, wegen andauernder Schulbummelei
Leistungen im Fachunterricht nicht zensierbar, wegen mangelnder Mitarbeit
- F. wird 2007 in eine Maßnahme der beruflichen Bildung entsprechend seiner Fähigkeiten eingegliedert → Termine beim ASZ hat er verantwortungsbewusst wahrgenommen

- Psychologische Untersuchung ergab erhebliche Defizite
 - F. ist im Umgang mit Geld ehrlich → kein Erfolgserlebnis für F.
- Ausgabe des Taschengeldes für Nikotin und Alkohol
- Es ist wiederholt vorgekommen, dass F. ungenau abgerechnet hat (Unterschlagung)
- Diebstahl 20 Euro beim Vater → Rückzahlung erfolgte bereits vom Taschengeld
- Mehrere Sachbeschädigungen kürzen sein Taschengeld weiterhin erheblich ein

- Absprachen:
- Beurlaubungen zur Kindsmutter
 - Kontakte zur Mutter, Geschwistern, Vater
 - Einfluss des Bruders auf F. überprüfen, erfragen
 - klare Festlegung zur zeitnahen Informationskette zwischen den für die Hilfe
→ verantwortlichen Stellen
 - Vorbereitung der beruflichen Entwicklung - Möglichkeiten bei Fehlschlag
 - Umgang mit Suchtverhalten
 - Freizeitverhalten möchte F. bewusster angehen - er möchte wieder in → die
Feuerwehr

Perspektive: Gruppensituation ist für F. unbefriedigend. Allerdings sollte bei einem Wechsel ins Trainingswohnen starke Auflagen besprochen und festgelegt werden (z.B. weitere Mitbetreuung durch derzeitigen Bezugserzieher). Um F. aus seinem Umfeld herauszulösen, wäre es jedoch eine gute Alternative. Weiterhin muss eine konsequente Fortführung der Suchtberatung erfolgen. Bei Abbruch Überlegung einer stationären Suchttherapie

11.05.2007 Protokoll des Hilfeplangesprächs des Jugendamtes

F. erklärt, dass er in der Schule nicht klar komme. Er habe die Lehrer angeschnauzt, weil er im Stoff nicht nachgekommen sei und die Hausaufgaben vergessen habe. Ihm wurde vieles zu schwierig. Physik, Chemie und Biologie seien aber ok. Nun wolle er auch wieder Feuerwehrmitglied werden. Insgesamt gehe es ihm derzeit nicht so gut. Er macht sich viele Gedanken.

Bezugserzieher schätzt ein, dass F. anfangen müsse, nun etwas für sich zu tun. Das heißt sich weniger Gedanken um seine Familie zu machen, sondern in die Schule zu gehen, sein Alkoholproblematik angehen um die eigenen Zukunft nicht zu gefährden. Dazu habe er bereits einen Termin bei der Suchtberatung wahrgenommen.

Vater teilt mit, dass es zu F. seit sechs Wochen gar keinen Kontakt gegeben habe. Erst gestern habe man sich das erste Mal wieder gesehen. Eine Beurlaubung könne er sich nun wieder allmählich vorstellen.

Wertung des bisherigen Hilfeverlaufes

Aus Sicht des Jugendamtes beschäftigt sich F. noch zu sehr mit Problemen anderer und macht sich darüber zu viele Gedanken. Spätestens ab jetzt muss er sich auf sich und sein Leben konzentrieren, damit er in 1,4 Jahren selbständig ohne Hilfe leben kann. Dazu ist es notwendig die Hilfe fortzuführen, da eine Stabilität in der Beziehung zur Herkunftsfamilie nicht zu erwarten ist. Stattdessen ist diese immer Schwankungen unterworfen, welche F. eigentliche Zielerreichung erschweren. Im Moment soll F. daher intensiv auf das Trainingswohnen vorbereitet werden. Dabei sollten Situationen in denen er Selbstbestätigung finden kann gefördert werden. F. weiß dabei selbst im Grunde sehr gut, was er für sich möchte. Schwer fällt ihm hingegen, sich ausschließlich darauf zu konzentrieren. Wichtig ist für ihn, also immer wieder für sich selbst zu überprüfen, ob er mit seinem täglichen Handeln auf dem Weg zur Zielerreichung ist (bzw. gemeinsam mit den Erzieher).

Neue Teilziele und Aufgaben

F. beendet die 9.Klasse ohne weitere Fehltage um den Abschluss zu erreichen.

F. geht täglich zur Schule, denn nur so sind sein Abschluss und die weitere Unterstützung durch das Arbeitsamt gesichert.

F. übt wieder regelmäßig für die Schule, um im Stoff Anschluss zu finden und seine letzten Zensuren noch zu retten

F. gestaltet seine Zukunft OHNE Alkohol und eine drohende Sucht.

F. kauft keinen Alkohol mehr

F. nimmt weitere Termine bei der Suchtberatung wahr (regelmäßig)

F. kann ohne Hilfe mit Geld umgehen/ sich sein Geld einteilen.

F. erhält nur vollständiges Taschengeld, wenn er täglich in der Schule war und zum Taschengeldauszahltermin anwesend ist.

F. erhält alle zwei Wochen Mittwochs 10 Euro Taschengeld. Den Rest möchte er für den Führerschein und seine Zukunft sparen.

F. lernt eigenständig zu leben ohne Hilfe von anderen.

mit Beginn der Sommerferien (20.07 2007) wechselt F. in das Trainingswohnen dort versorgt er sich selbständig und lernt, selbst für sich einzukaufen

Kontakt zur Herkunftsfamilie

Beurlaubungen zum Vater: finden vorerst tageweise statt, um das Vertrauen zwischen Vater und Sohn langsam wieder aufzubauen

Kontakt zur Mutter: Telefonate zwischen Kindesmutter und F. finden 14-tägig am Wochenende statt

Ruft die Mutter auch zwischendurch an, F. schafft es sie auf die Regelung hinzuweisen und lässt sich nicht auf ein Gespräch ein.

14.06.2007 Gesprächsprotokoll zur Klärung des Schulbesuchs /Erzieher

F. besucht trotz Absprachen zum Hilfeplan seit mehreren Tagen die Schule nicht.

F. sei von S.F. auf die Idee gebracht worden, auch nicht in die Schule zu gehen.

Vom Jugendamt wird erklärt, dass sein Verhalten Konsequenzen hat.

Vereinbarung

1. F. bekommt nur Taschengeld, wenn er in der Schule war
2. Fehlt F. noch einmal in der Schule fällt die Beurlaubung in den Sommerferien zu seiner Mutti aus.
3. Sollte es auch dann nicht funktionieren muss ein erneutes Gespräch anberaumt werden, in welchem dann ein Time Out für F. thematisiert wird. Ihm ist bewusst, dass dann sein Schulabschluss definitiv gefährdet ist.
4. Heute geht F. zunächst mit zum Vati und ist 21:00 Uhr wieder im Heim

09.07.2007 Zwischengespräch Grund ist der. Umzug 's ins Trainingswohnen, Erzieher

F. wohnt seit dem 20.Juni im Trainingswohnen. Ihm gefällt es gut.

- Umgang mit Geld weiterhin schwierig
- Schulpraktikum nach drei Tagen von sich aus abgebrochen, neue Praktikumsstelle gefunden, dort absolvierte er den Rest seines Praktikums
- seit heute wieder regulärer Schulbesuch
- in den letzten Monaten habe F. zwei Alkoholabstürze gehabt. Bei der Suchtberatung habe er einen weiteren Beratungstermin gehabt. F. erklärt, dass er seine Alkoholproblematik selbst in den Griff bekommen wolle, obwohl man ihm zu einem Entzug im Krankenhaus geraten habe. Da er nach Aussagen der Suchtberatungsstelle nicht therapiewillig sei, wurde zunächst kein neuer Termin vereinbart.

Vereinbarungen:

1. F: kontrolliert seinen Alkoholkonsum weiter mithilfe seines Kalenders. Er schätzt selbst ein, ob er einen erneuten Beratungstermin bei der Suchtberatung wahrnehmen möchte oder sich auch für einen Entzug entscheidet.
2. Bis zu den Sommerferien geht F. regelmäßig in die Schule. Für jeden Tag den er nicht geht, wird ihm kein Taschengeld gezahlt und ein Urlaubstag bei seiner Mutter gestrichen. Ab 03.09.07 beginnt F. ein BVJ in Kamenz.
3. F. geht am Donnerstag zur Feuerwehr und meldet sich als Mitglied an.

Beurlaubungen:

1. Hat F. keine weiteren Fehltage in der Schulzeit, wird er vom 25.07.2007 bis 07.08.2007 zur Mutter beurlaubt.
2. Beurlaubungen zum Vater finden unter Absprache zwischen Heim und dem Vater statt

Perspektive

Bis zum nächsten Hilfeplan ist eine weitere reguläre Begleitung und Unterstützung F. nach Regelgruppensatz durch den Bezugserzieher notwendig um ihn nicht zu überfordern.

Brief an die Erzieher, Originalton, ohne Datum

Ich weiß auch nicht was in letzter zeit mit mir los ist. Wenn ich das wüste dann würde ich ja mit ihnen darüber reden. Ich brauche eine weile auszeit um über alles nachzudenken. laßen sie mir bitte ein parr tage zeit, um über alles nachzudenken.

Mit freundlichen grüßen

F.

Ach und Bitte machen sie sich keine sorgen um mich

Brief an Gruppenerzieherin ,Originalton, ohne Datum

Ich weiß das ich einen großen Fehler gemacht habe aber ich weiß aber nicht wie ich sonst meine Probleme lösen soll.

Bitte nehmen sie sich zeit für mich

DANKE F. Zeigen den Zettel Herrn B

06.09.2007 Hilfeplangespräch /Quelle Jugendamt

Aktuelle Situation

F. berichtet, dass er ein neues Haustier habe. Seinen Chinchilla versorge er selbst und übernehme Verantwortung für ihn. Probleme habe er mit der Grundordnung in seinem Zimmer, wobei ihm sein Bezugserzieher geholfen habe, diese herzustellen. F. bemühe sich, dass es nun so bleibe. Weiterhin habe er eine Mappe angelegt, in welche er sämtliche wichtige (Schul-) Unterlagen sortiere. Gerne wolle er Geld für den Führerschein sparen, müsse da aber sehen, wie er das realisieren kann, aufgrund seiner Schulden.

Vater schätzt ein, dass F. sich vor allem auf seine Ordnung, die Bewältigung des BVJs und die Vermeidung von Straftaten konzentrieren sollte. Kontakt, wie er jetzt zwischen beiden bestehe, sei gut. Probleme könne F. auch mit ihm klären. Er tausche sich mit dem Heim aus, wenn es Uneinigkeiten mit F. gebe.

Aus Sicht des Bezugserziehers seien die wichtigsten Ziele für F. aktuell die positive Beendigung seines BVJs sowie seine Straffreiheit, die er verhindern könne, indem er nicht gleich mit anderen mitlaufe, sondern erst abwäge, was rechtens ist und was nicht. Eine Gerichtsverhandlung zu der Strafsache findet in absehbarer Zeit statt. Anerkennung könne er durch die Arbeit bei der Feuerwehr und auf dem Grundstück des Vaters erhalten.

2. Abrechnung der Teilziele und Handlungsschritte

F. beendet die 9. Klasse ohne weitere Fehltage um den Abschluss zu erreichen

F. konnte die 9. Klasse noch erfolgreich beenden und die Beurlaubung zur Kindesmutter in den Sommerferien daher planmäßig stattfinden. Derzeit besucht F. eine Berufsvorbereitungsmaßnahme beim IB in Kamenz. Obwohl er kurzzeitig einige Tage fehlte, erhält er nun die Chance, durch regelmäßiges und lückenloses erscheinen auch das BVJ erfolgreich abzuschließen.

F. gestaltet seine Zukunft OHNE Alkohol und eine drohende Sucht.

Seit dem letzten Hilfeplan nahm F. noch einen Termin bei der Suchtberatung wahr. Darin wurde ein stationärer Entzug mit anschließender Therapie empfohlen. Da F. jedoch als nicht therapiewillig eingeschätzt worden sei, sei das nicht erfolgt. Seitdem kontrolliere er seinen Alkoholkonsum weiterhin mithilfe des Kalendersystems(er trägt ein, wenn er zu viel/ viel/ wenig Alkohol getrunken hat). So erreicht er eine Mäßigung seines Konsums, so dass er bisher kaum bis keine negativen Vorfälle im alkoholisierten Zustand mehr gab.

F. kann seine Freizeit eigenverantwortlich und sinnvoll gestalten.

F. erscheint nach dem Hilfeplangespräch, am 25.10. 2007 im Jugendamt und berichtete, dass er es nun geschafft habe, sich wieder bei der Feuerwehr anzumelden. Zwischenzeitlich nahm er auch an einem Sozialen Trainingskurs teil. Außerdem helfe F. seinem Vater auf dem Grundstück bei Arbeiten.

F. kann ohne Hilfe mit Geld umgehen/ sich sein Geld einteilen.

Mit F. wurde ein wöchentlicher Finanzplan erstellt. Taschengeld erhält er aktuell sehr wenig bis keins, da er sehr viele Schulden (Sachbeschädigung u.a.) habe. Gut funktioniere, dass F. montags Geld für Einkäufe erhalte, was er alle drei Tage tue und ordentlich abrechne. Häufig müsse er noch nach- und zusammenrechnen, wie viel er bezahlen muss. Um seine Versorgung kümmerne er sich somit alleine.

F. lernt eigenständig zu leben ohne Hilfe von anderen.

Gemeinsam mit F. wurde ein Stufenplan für F. Verselbständigung erstellt. Seit September lebt F. nun im Trainingswohnen und hat sich dort bereits gut eingelebt. Stufe 1 der Betreuungsstufe

bewältigt er bereits gut. So versorgt er sich selbst und lernt seine behördlichen und organisatorischen Angelegenheiten noch mit Hilfe, aber allmählich selbständiger zu klären. In einzelnen Bereichen (Ordnung im Privatbereich, regelmäßige Essenszubereitung, Krisensituationen im BVJ-Besuch) benötigt er noch Unterstützung durch die Erzieher.

3. Wertung des bisherigen Hilfeverlaufes

Aus Sicht des Jugendamtes konnte F. durch viele kleine Schritte den Umzug in das Trainingswohnen gut meistern und gleichzeitig wieder etwas selbständiger werden. Insgesamt weiß F. was er für die Zukunft will und wie er dahin kommt. Die Umsetzung fällt ihm jedoch nicht immer leicht. Vor allem der regelmäßige Besuch des BVJs ist aktuell für F. eine Herausforderung, in der er trainiert, sich bei Problemen hilfesuchend an die entsprechenden Stellen zu wenden. Nachdem F. etwas Überwindung braucht, schaffte er die Anmeldung bei der Feuerwehr und organisierte sich selbständig einen Praktikumsplatz. Nebenbei hilft er auf dem Grundstück des Vatis. Um diese positive Entwicklung F. zu mehr Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit weiter zu stärken und ihn zu einem Leben ohne Hilfe zu befähigen, ist die Maßnahme weiterhin notwendig und geeignet.

4. Neue Teilziele und Handlungsschritte

Kontakte zur Herkunftsfamilie: Nachdem die Kindesmutter eine negative Auswertung der Sommerferienbeurlaubung Rückmeldete, findet vorerst keine weitere Beurlaubung zu ihr statt. Sie meldet sich, wenn sie sich eine Annäherung an F. vorstellen kann. Zum Vater finden weiterhin Kontakte in Absprache mit F. statt.

F. hat eine klare Lebensperspektive für die Zeit nach dem BVJ.

F. besucht das BVB von nun an ohne Fehltage. Bei Problemen mit Mitschülern oder anderem will er sich an die Erzieher und mit ihnen an das Jugendamt wenden. Mithilfe der Erzieher im Heim, dem Jugendamt und dem Vater organisiert F. von sich aus seine weitere berufliche Zukunft. Er schreibt Bewerbungen und nimmt Kontakt mit der AfA auf. Er wendet sich an die Sozialpädagogin im BVJ.

F. gestaltet seinen Alltag weiterhin OHNE Alkohol und drohende Sucht.

Er führt das Kalendersystem weiter. Er nimmt weitere Termine bei der Suchtberatung zur Kontrolle und Einschätzung bezüglich der Entwicklung und aktuellen Situation wahr. Bei Bedarf denkt er über weiterführende Hilfen auf diesem Gebiet nach (unterstützt durch Erzieher).

F. lernt eigenständig zu leben ohne Hilfe von anderen. (siehe Stufenplan)

F. konzentriert sich vor allem auf die Erreichung von Punkt 4 des Stufenplanes: Alltagsbewälti

gung. Das heißt vor allem eigenverantwortlicher Umgang mit der Wäsche, Ordnung im Wohnbereich und der Dokumentenmappe halten u.a.

5. Hilfeumfang und –fortschreibung

Mit Beginn des Stufenplanes am 06.09.2007 erfolgt eine Reduzierung des Hilfeumfanges für F. auf die Betreuungsstufe 1.

Ein Gespräch zur Fortschreibung des Hilfeplanes und Festlegung zum Wechsel in Stufe 2 des Planes wird im Februar 2008 im Trainingswohnen anberaumt. Bei Bedarf kann auch eher geplant werden.

07.01.2008 Zwischengespräch auf dem Jugendamt/Quelle Jugendamt

1. Gesprächsanlass

BVJ-Kündigung im November 2007 aufgrund sich häufender unentschuldigter Fehltage F. (F. blieb von der Schule eigenmächtig fern).

2. Aktuelle Situation

F. berichtet, dass er nun Mitglied der FFW Bernbruch sei und alle 14 Tage dort sowie zu Einsätzen im Januar und Februar beteiligt sei. Worum es im heutigen Gespräch konkret gehen solle, wisse er nicht.

Bezugserzieher erklärt, dass F. seit der BVJ-Kündigung seine gemeinnützigen Arbeitsstunden im alten Stadtbad K. ableiste und nun nur noch zwei Stunden offen habe. Ein Termin beim Arbeitsamt sei geplant, jedoch noch nicht erfolgt. Im März 2008 könne sich F. für ein neues BVJ anmelden.

F. erzählt, dass er gern weiter im alten Stadtbad arbeiten würde. Aktuell könne er dem Hausmeister im „Kleeblatt“ helfen und nach Absprache mit dem Bezugserzieher bei der Renovierung von Einrichtungsräumen in H.

Vater berichtet, dass F. vom 23. bis 27.12.2007 zu ihm beurlaubt wurde. Bereits zu dieser Beurlaubung habe es kleinere Konflikte aufgrund Regelübertretungen von F. gegeben, aber auch durch den Alkoholkonsum des Vaters.

F. klärt auf, dass er zur geplanten Silvesterbeurlaubung bereits am 31.12. 2007 wieder ins Heim zurück kehrte, da es Probleme gab, weil der Vater Alkohol getrunken hatte. Er feierte dann mit den anderen Jugendlichen.

3. Perspektive

Aus Sicht des Jugendamtes ist es für F. wichtig, dass er weiterhin bis zur geklärten Perspektive seinen alltäglichen Rhythmus mit regelmäßigem Frühaufstehen und Beschäftigung beibehält um dann eine beginnende Maßnahme durchzuhalten.

4. Absprachen

F. fragt den Zuständigen des Alten Stadtbades bei Erledigung seiner letzten Arbeitsstunden, ob er weiterhin gemeinnützig dort mit helfen könne

(Nachtrag: einen Tag nach dem Zwischengespräch informiert f. das Jugendamt, dass er weiterhin im Stadtbad arbeiten könne.)

F. möchte aktuell keinen Kontakt zum Vati und signalisiert von sich aus, wenn er wieder bereit dazu ist.

F. bleibt auch in schwierigen Situationen ehrlich.

Bezugserzieher terminiert ein Beratungsgespräch beim Arbeitsamt und erkundigt sich gemeinsam mit F. nach geeigneten Maßnahmen für ihn.

Er setzt sich gemeinsam mit F. mit N./ Bauhof in Verbindung um ab März 2008 nach einem Praktikumsplatz zu fragen.

Bezugserzieher arbeitet weiterhin mit F. an dessen Ziel, schuldenfrei zu werden, wobei derzeit noch 50 € für kaputte Türen sowie die BVJ- Rückzahlung offen seien.

Das Jugendamt informiert sich über Möglichkeiten offener Jugendwerkstätten o.ä. Projekte.

19.04.2009 Gespräch mit Bezugserzieher zu offenen Fragen

Keiner kennt die genauen Fakten zur Familiengeschichte. Er vermutet, dass die Mutter die Familie verlies, als F. noch in den Kindergarten ging. Warum er beim Vater blieb und die beiden anderen Geschwister mitgingen weiß er nicht. Darüber wurde auch nie gesprochen. Die Mutter suchte von sich aus keinen Kontakt zu ihrem Sohn. Der ältere Bruder von F. hat ein Alkohol- und Drogenproblem. Die familiären Zustände und Lebensverhältnisse der Mutter kennt keiner genau, darüber gibt es keine Informationen. Während der Heimbetreuung fuhr F. 2-3-mal zur Beurlaubung zur Mutter. Der Bruder besuchte auch F. in K. zweimal. Wen F. aus den Beurlaubungen zurück kam, wollte er jedesmal sofort zu seiner Mutter ziehen. Diese machte F. viele Versprechungen und bestärkte ihn in seinen Plänen, ohne konkret mit dem Jugendamt oder dem Heim in Kontakt zu treten und detaillierte Absprachen zu treffen. Bei den Beurlaubungen suchte F. Kontakt zum Lebensgefährden der Mutter. Hier wurde vermutet, dass dieser F. sexuell missbraucht haben könnte. Auch dieser Fakt wurde nie richtig aufgeklärt. Der Vater verfolgte eine Zeitlang den Gedanken F. loszuwerden und unterstützte die Idee eines Umzugs. In dieser Phase

herrschte zwischen Vater und Sohn ein extrem gespanntes Verhältnis. F. versuchte seine Halbgeschwister auszunutzen und verleitete sie zu gefährlichen Blödsinn. Darauf hin reagierte die Stiefmutter und verbot den Kontakt zwischen den Halbgeschwistern.

Eintragungen aus pädagogischen Tagebüchern, Erzieher

- 01/2006
 - wirkt heute sehr traurig, Gespräch mit JA über Beurlaubung zur Mutter (wahrscheinlich nicht möglich)
 - F. erzählt nach Telefonat mit der Mutter einigen Kindern vom Tod des Bruders entspricht nicht der Wahrheit, erfindet Geschichten um von anderen anerkannt zu werden
- 02/2006
 - abends Video von zu Hause angesehen, von seinem 4. Geburtstag (täglich)
 - erneut sehr unruhig, Gespräch zu Familie und Feriengestaltung
VORSICHT! WUNSCHDENKEN!
- 03/2006
 - hin- und hergerissen, möchte doch nicht zur Mutter fahren, will beim Vater bleiben
 - Beziehung zum Vater z.Z. gut
 - war mit den Ergebnissen des Hilfeplanes nicht zufrieden
- 04/2006
 - hat zu Hause in einen Topf gepullert und stehen lassen, zum Vater gegangen und alles beseitigt
 - langes Gespräch mit Mutti
 - verschwindet unangemeldet aus Heim, Vater hilft Erziehern bei der Suche nach F.; abends weint F., traurig das er im Heim ist und nicht beim Vater, schreibt abends einen Brief an ihn
 - nach dem Abendbrot brachte F. sein Unwohlsein zum Ausdruck, er fühlt sich hier nicht wohl
 - hat Probleme mit dem Alkohol, war durcheinander, weil er nicht wusste wohin, hat Probleme im Heim und in der Schule
 - Telefonat mit Mutti
- 05/2006
 - glücklich aus Beurlaubung zurück, hat seine Brüder gesehen und hat Vater geholt
- 06/2006
 - sehr nachdenklich, macht sich Sorgen um Mutter, er telefoniert täglich mit ihr; geht ins Krankenhaus
- 07/2006
 - vermehrte Zerstörungen und Diebstähle
- 11/2006
 - Info der Schulleiterin z.Z. sehr schwer/ unmöglich an F. ranzukommen, keine Arbeitsbereitschaft
- 01/07
 - von Bushaltestelle an der Schwimmhalle geholt, total neben der Spur, alle seine Probleme kommen hoch, kann sich nur schwer beruhigen

- 03/07 - 20Uhr total betrunken ins Heim, Notarzt gerufen, Einweisung Krankenhaus
- im betrunkenen Zustand von Polizei ins Heim gebracht worden, verschwindet wieder, Fahndung ausgelöst
- 04/07 - F über Nacht weg, haben Drogen genommen
- 06/07 - angetrunken vor dem Haus, schlägt Haustürscheibe ein und redet wirres Zeug
- 07/07 - beim Vater gestohlen
- ohne Abmeldung unterwegs, Sauftour, Rauswurf Praktikum, Suchtberatung rät zum Klinikaufenthalt
- 09/07 - Tod des Opas, flüchtet in Phantasievorstellungen
- war der glücklichste Mensch, er hat im BVB seine Holzrichtung bekommen, Feuerwehr angemeldet
- 11/07 - Info aus der Schule, der Schüler F. fehlt seit Januar 2007 bis jetzt bereits 42 Tage unentschuldig, den Sportunterricht hat er überhaupt nicht besucht und Randstunden prinzipiell geschwänzt 05/07
- 01/08 - Maßnahme beendet, Kündigung BVJ
- 02/08 - Ist sehr stolz, wurde in die Feuerwehr aufgenommen
- 03/08 - ist wieder orientierungslos
- schließt sich über Nacht in seinem Zimmer ein, trinkt
- Fahndung ausgelöst
- 2 Tage getrunken
- Mutter rief an, F. völlig durch den Wind
- 04/08 - irrt ziel-und planlos durch die Gegend, lebt in den Tag, entscheidet nach Lust und Laune
- 04/08 - Notaufnahme Alkoholvergiftung
- 06/08 - 1,3 Promille hat selber Notruf gewählt, völlig von der rolle, Angst, Angst
- 08/08 - selbständig in der Suchtberatung gewesen
- 09/08 - übers Fernsehen Handys, Playstation, Computer bestellt, 950,00 € plus 310 € Rechnung, Vormundschaftsgericht eingeschalten
- 10/08 - will nicht mehr zum IB und auch nicht zur Suchtberatung
- Beendigung der Hilfe wegen fehlender Mitwirkungspflicht, Abschlussgespräch im Jugendamt, Entlassung ins Obdachlosenheim

Gerichtstermin: 14 Tage Knast → Vater will ihn nicht mehr sehen! Richtet sich auf Obdachlosenheim ein

- Termin zur Obdachlosenheimbesichtigung
- Betreuer eingesetzt
- Entlassung am 01.11.08

Hypothesen

Bei der drei Semester dauernden Projektarbeit erstelltem wir gemeinsame Hypothesen. Da diese für mich und das behandelnde Thema sehr bedeutsam sind, möchte ich sie voran stellen

1. Aussichtslosigkeit ist ein Konstrukt! Welche Funktionen erfüllt das Konstrukt
2. Warum hat keiner eine Definition der Aussichtslosigkeit vorgenommen und reagiert, um eine derartige Entwicklung zu verhindern? (Kita, Schule, Umfeld)

Als nächstes folgen Hypothesen, die ich aus der Fallrekonstruktion gebildet habe.

1. Eltern mit eigener schwerer Vergangenheit/ Biographie entwickeln Schwierigkeiten ihre Elternrolle im Gesellschaftlichen Normverständnis zu erfüllen.
2. Eltern übertragen ihre Probleme und Defizite auf ihre Kinder.
3. Alkoholmissbrauch prägt Kinder und wird für sie als bekanntes Lösungsmittel eingesetzt.
4. Keine festen, verlässlichen Beziehungen und Bindungen führen zu Verhaltensproblemen bzw. problematischen Persönlichkeitsentwicklungen bei Kindern.
5. Viele verschiedene Hilfen führen zur Verstärkung der Probleme.
6. Heimerziehung erfolgt immer später und meist als letztes Mittel sowie nach vielen Gescheiterten Hilfsversuchen.
7. Die Akten der Kinder und Jugendlichen und deren Verläufe weisen Unterbrechungen und kurze Aufenthalte auf.
8. Jugendlichen werden nach ihrem biologischen Alter bewerte und nicht nach ihrem Entwicklungsalter. Im Nachhinein kann man aus den Akten ein vorprogrammiertes Versagen und eine ständige Überforderung nachlesen/ erkennen.
9. Schule und Ausbildungsbereiche können mit nicht normgerechten Jugendlichen schlecht umgehen. Ihre auf Leistungsorientierung ausgelegte Aufgabe erreicht die Jugendlichen nicht. Es entstehen Drucksituationen und keine Hilfsarrangements zwischen Schule/ Ausbildung und dem Jugendlichen.
10. Heimsettings werden zu wenig auf die individuellen Bedürfnisse und Entwicklungsbedingungen der Klienten angepasst. Sie müssen sich in vorgegebene Arrangements einpassen.
11. Heimstrukturen sind zu wenig flexibel, um schnell und unkompliziert auf wechselnde Gegebenheiten der Kinder und Jugendlichen zu reagieren.
12. Es gab keine gleichberechtigte gute Zusammenarbeit. Gemeinsame Verantwortung für die Wünsche und eine Auseinandersetzung findet nicht statt.
13. Der Hilfeplanprozess muss als offenes Verfahren ausgelegt sein. In ihm sollen die Klienten und ihre Angehörigen ihren persönlichen Hilfebedarf formulieren können und dann mitentscheiden welche Hilfsangebote die passendsten sind.
14. Erste Reaktionen traten bei Kindern meist erst bei Leistungsversagen oder Verhaltensauffälligkeiten in der Schule ein.
15. Es gab keine sichtbaren Sozialen Netzwerke und Sicherungssysteme für die Familien.

16. Professionelle erliegen in ihrer Arbeit mit dem Klienten oft ihren eigenen Vorstellungen und Bildern. (Männlichkeit, Rollenverständnis)
17. Normen und Werte der Mehrheit werden auf die Klienten übergestülpt. Das führt zum Scheitern oder zu Überforderung oder Verweigerung der Klienten und zu Frustration der Professionellen.
18. Der Informationsaustausch zwischen den Institutionen findet nur begrenzt statt.
19. Informationen über die im Heim aufzunehmenden Kinder und Jugendlichen sind sehr begrenzt, es handelt sich um die persönlichen Daten, über die bisherige Biographie und Hilfeverläufe sowie Familie gibt es keine Informationen. Es werden wichtige Informationen unterschlagen und auch falsche gegeben.
20. Bindungsgestörte Kinder und Jugendliche brauchen Kontinuität, Verlässlichkeit, neue Räume um positive Erfahrungen zu machen, die Chance tragfähige Beziehungen zu erleben und gestalten zu können. Heimerziehung bedient aber alte Muster der Kinder (wechselnde Bezugserzieher, Gruppenmitglieder, ASD-Mitarbeiter, Zuständigkeiten usw.).
21. Schwierigen Jugendlichen und Kindern wird durch ständige wechselnde Maßnahmen und Beendigung und Neuanfang, immer wieder ein neuer positiver Neubeginn vorgegaukelt und eine Spirale des Versagens in Gang gesetzt Beginn der Aussichtslosigkeit.
22. Heimerziehung als Hilfe zur Erziehung ist die letzte Maßnahme im Angebotskatalog und erfolgt meist nach vielen verschiedenen Angeboten/ Hilfen zur Erziehung.
23. Bedürftigkeit und Schwäche eines Jungen wird nicht gesehen, will nicht gesehen werden bzw. wahrgenommen. Seine Befindlichkeiten werden negativ bewertet und er wird eher unter Druck gesetzt sein Verhalten anzupassen. Diese Jungs entsprechen nicht den gesellschaftlichen Erwartungen und dem Bild von Männlichkeit.
24. F. erlebt seine Hilflosigkeit und seine mangelnden Fähigkeiten und versucht sie mit erlebten Lösungsstrategien zu bewältigen. (Alkohol-und Zigarettenkonsum)
25. Heimerziehung wird an abrechenbaren Leistungen gemessen, die aber an der Realität der betroffenen Jugendlichen vorbeigeht. Zur Legalisierung erzieherischer Maßnahmen werden Begriffe aus der Jugendhilfe missbräuchlich verwendet , z.B. Mitwirkungspflicht, Verselbständigung
26. Jugendlichen mit schwierigen Biographien fehlt es an positiven Bewältigungsmustern, die zu Ergebnissen führen. Sie schreiben sich häufig die Schuld für Versagen selber zu.
27. Das Versagen der Jugendlichen wird mit dem Versagen der Heimerziehung gleichgesetzt, deshalb halten Institutionen an gestellten Zielen und Aufgaben fest auch wenn von Vornherein eine nicht Erreichbarkeit feststeht. Verantwortung und Schuldzuweisungen gehen an die Jugendlichen.
28. Die familiären Probleme und die spätere Trennung von der Mutter belasteten F. sehr stark. Er wurde dadurch in seiner Entwicklung behindert.

29. Vier Inobhutnahmen bedeuten vier extreme Lebenskrisen in F's Biographie. Es scheint keine positiven Veränderungen in der Familie gegeben zu haben, trotz verschiedener Hilfen.
30. In der Lebensplanung von F. gab es langezeit keine klare Perspektive. Das trug zur Verunsicherung und Frustration bei.
31. F. verfügt über keine Verhaltensmuster, um sich in eine Gruppe Gleichaltriger einzufügen und gleichberechtigten Kontakt herzustellen.
32. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn unterliegt großen Schwankungen und Spannungen.
33. In seinen Wünschen drückt er den Wunsch nach Normalität aus.

Fragen, Feststellungen und Eindrücke

1. Wie und wo entsteht Aussichtslosigkeit?
2. Welche Schnittstellen sind besonders wichtig?
3. Wann setzen Reaktionen von Außen auf eine schwierige Entwicklung ein?
4. Welche Entwicklung bzw. Fakten bei Kindern und Jugendlichen führen zu positiven oder negativen Wirkungen?
5. Wer formuliert Aussichtslosigkeit?
6. Wer überprüft die Wirksamkeit von bisherigen Hilfen?
7. Welche Auswirkungen hatten sie auf den Klienten?
8. Wurden Entwicklungsdefizite, Retardierungen erkannt und welche Fördermaßnahmen wurden daraufhin eingeleitet?
9. Formuliert ein Dritter den Bedarf des Kindes?
10. Warum passiert es, dass keiner frühzeitig eingreift und Problemkreisläufe unterbricht?
11. Warum setzen Hilfen erst bei massiven Problemen bzw., verfestigten Verhaltensauffälligkeiten ein oder gar erst bei Kindeswohlgefährdung?
12. Die Jugendlichen hatten in ihrem Lebenslauf mit zahlreichen Fachleuten und Professionen Kontakt, warum hat keiner eine Entwicklung der Aussichtslosigkeit verhindern können?
13. Wer definiert Probleme? Wer analysiert Lebenskontexte und Lebenssituationen? Warum leitet keiner Hilfsmaßnahmen ein?
14. Wie wird Heimerziehung gesellschaftlich bewertet?
15. Welche Stellung / Wertigkeit hat Heimerziehung im System der Hilfen zur Erziehung?
16. Welche Voraussetzungen und Bedingungen braucht man für eine gute, gelingende Heimerziehung?
17. Welche Grenzen und Chancen gibt es für Heimerziehung in den derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen?

Eindrücke, Gedanken, Feststellungen

- Hilfbeginn ab 2001, da ist F. 11 Jahre alt, Heimerziehung ab 2006 16 Jahre alt
- viele wechselnde Hilfen, davon viermal Inobhutnahme, vier massive Krise erlebt in denen das Kindeswohl stark gefährdet war, es gab keine stabilen Entwicklungsbedingungen für F.
- viele Reserven bei Hilfeplanprozess in Bezug auf Klientenbeteiligung, Hilfebedarfsfeststellung, Überprüfung von Wirksamkeit der Hilfen

-Grundproblem von Kindern und Jugendlichen aus gestörten Familien sind:

- * Bindungsgestört
- * Kontaktscheu
- * Kampf um Anerkennung mit allen Mitteln und um jeden Preis
- * niedriges Selbstwertgefühl
- * Suche nach Halt und Integration

- F. hat massive Verlustängste, Minderwertigkeitserfahrungen → Mutter hat F. verlassen und seine zwei Geschwister mitgenommen → traumatische Erfahrung
- keine persönlichen Kontakte zwischen Mutter und Sohn, nur sporadisch, jahrelang nicht, F. leidet extrem unter der Trennung von der Mutter, Vater kann nicht ausgleichen bzw. ist nicht in der Lage dazu, dadurch gestörte Persönlichkeitsentwicklung von F. (Retardierung, Entwicklungsdefizite, minus drei Jahre)
- Mutter teilt F. ohne Vorbereitung und telefonisch mit, dass sie an Krebs erkrankt ist, F. wird in völlige Panik gestürzt, Angst, Sorge und Ohnmacht füllen ihn aus, kein Platz für normale und tägliche Angelegenheiten
- Beleg und Untermauerung für Heimerziehung und die Entschuldigung für fehlgeschlagenen Hilfsmaßnahmen sind die Feststellung der körperlichen und geistigen Retardierung und der nicht altersgerechten Entwicklung des Sozialverhaltens sowie die Erziehungsuntüchtigkeit des Vaters (mangelnder, geringer Intellekt)
- biologisches Alter von F. 16Jahre, tatsächliches soziales Alter ist aber erst 13 Jahre
- die Zusammenarbeit der Jugendämter ist schlecht, Jugendamt O. lehnt jede Hilfe und Unterstützung ab, dadurch auch keine Hilfe für die Mutter und F. vor Ort
- Jugendamt K. wollte den Fall so schnell wie möglich an O. abgeben
- F. wünscht sich einen sofortigen Umzug zur Mutter, bei nicht Zustande kommen will er wieder zum Vater, Rangfolge: Mutter - Vater - Heim
- F. kommt im Heim nie richtig an, es stellt keine Lösung für ihn dar
- über einen langen Zeitraum gibt es keine klaren Perspektiven und Rahmungen, das führt zu Unsicherheit, Ängsten, Wo gehöre ich hin? keine Geborgenheit, Wohlfühlen, Ruhe, Entwicklungsaufgaben können unter diesen Bedingungen nicht erfüllt werden! (Bedürfnispyramide)
- klare Wünsche und Aussagen von F. werden überhört und nicht ernst genommen

- Festlegung von Zielen und Aufgaben die nicht realisierbar sind, Überforderung wird produziert
- Umzug zur Mutter bleibt immer im Raum stehen, es wird formuliert dass es eine gute Vorbereitung und Kontaktherstellung geben muss, Nur keiner macht es! Keiner arbeitet mit der Mutter
- Vater hat in F's Leben eine Angerfunktion trotz aller Probleme und Schwierigkeiten die es zwischen den beiden gibt. Wer erkennt es dem Vater an?
- gesellschaftliche Bedingungen wirken auf Denkweise der beteiligten Institutionen, Schulwechsel nein, aber Lehrstelle im Westen Ja, es geht nicht um F., sondern Rahmenbedingungen beeinflussen die Entscheidungen
- mehrmalige Formulierung in den Akten, das F. keine Verantwortung für sich übernehmen kann, es wird aber ständig von ihm verlangt
- Überforderung in Schule und Heim
- F. formuliert mehrmals seine Grenzen, "Ich kann nicht mehr", „Ich habe Probleme und weiß nicht wie ich sie anders lösen soll“ usw., keiner reagiert angemessen darauf! Bedürftigkeit wird nicht gesehen!
- trotz Entwicklungsdefizite wird an einem Umzug ins Trainingswohnen festgehalten und an seiner Verselbständigung gearbeitet
- Delinquentes Verhalten als Bewältigungsstrategie?
- F. braucht Hilfe, hat keinen Überblick über seine zu lösenden Aufgaben, mangelnde Grundvoraussetzungen, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit
- Beziehung zwischen Vater und Sohn unterliegt großen Schwankungen und Spannungen
- Bei Hilfeplan kaum gestellte Ziele erreicht (sind nicht seine)
- schreibt sich die Verantwortung für Versagen zu
- Einschätzung über seelischen Zustand, Bewältigungsverhalten, Verantwortungsübernahme, dem Ziel Trainingswohnen sehr nahe gekommen
- unterdurchschnittlich ausgeprägtes Selbstwertgefühl
- unangemessene Verhaltensweisen, Manipulierbarkeit durch andere Jugendliche, ständig Angst um Familie, ständige Missverständnisse
- F. gelingt es nicht Situationen richtig einzuschätzen
- lebt in eigener Welt und der Alkohol hilft dabei
- Abklärung ob Alkoholsucht stationär behandelt werden muss, dazu kommt seine mangelnde seelische Belastbarkeit
- F. formuliert, dass er in der Schule nicht klar kommt und mit dem Stoff überfordert ist
- Formuliert, dass es ihm nicht gut geht. Macht sich viele Gedanken, Wer bearbeitet mit F. seine Probleme? Wer nimmt sie überhaupt wahr und ernst? Falsche Einschätzung über den Umgang mit F.

- Wünsche:** *Ich möchte hören!*
Ich schaffe es nicht allein!

Ich weiß auch nicht was los ist!
Ich brauche eine Auszeit!
Bitte nehmen sie sich Zeit für mich!

Zwischenschritt

Hypothese 5: Viele verschiedene Hilfen führen zur Verstärkung der Probleme

Belegstellen. 1.02/01-12/02 (22 Monate) SPFH

12. 12/02-03/04 (15 Monate) Tagesgruppe
 13. 03/04-02/05 (12 Monate) Heimerziehung
 14. 02/05-01/06 (11 Monate) Erziehungsbeistand
 15. 01/06-11/08 (fast 3Jahre) Heimerziehung
 16. 4 mal Inobhutnahme bis zur Heimeinweisung 01/06
 17. In der Beziehung der Eltern spielten Gewalt, Aggressionen und Alkohol eine große Rolle.
Die Eltern – Kind- Beziehung ist massiv gestört.
 18. F. lebt dann alleine mit seinem Vater. Immer wieder kam es zu massiven Beziehungsproblemen zwischen Vater und Sohn.
 19. Dem Vater wird Erziehungsuntüchtigkeit bescheinigt(geringer Intellekt des Vaters).
 20. Dritte Inobhutnahme wegen massiven Beziehungsproblemen zwischen Vater und Sohn (2005).
 21. Durch das Jugendamt wurden keine Gründe festgestellt, nach denen F. nicht beim Vater leben könne, wenn er durch den Erziehungsbeistand weiter unterstützt würde.
 22. Für F. war klar, dass er auf Grund der Probleme nicht zum Vater zurückkehren kann und ein Umzug zur Mutter sehr gut bedacht und vorbereitet werden müsste.
 23. Obwohl F. sich im Heim wohlfühlt und ihm alle diese Fakten bekannt sind, möchte er so schnell wie möglich, z.B. nach Abschluss des Schuljahres, zur Mutter nach O. umziehen.
 24. Sollte es bei der Mutter nicht funktionieren, erscheint ihm eine Rückkehr zum Vater sinnvoll.
 25. Umgang miteinander im häuslichen Rahmen nicht möglich.
 26. Dringende Gefahr der Kindeswohlgefährdung besteht.
 27. Die häufig auftretenden Meinungsverschiedenheiten lassen F. unsicher werden und er zieht sich in sich zurück.
 28. Jugendamt informiert über Telefonate mit der Mutter, Überlegung Einschränkung der Telefonate zwischen Mutter und F.! 14tägig
 29. Beurlaubungsrhythmus verändern, darf das Grundstück des Vaters nicht mehr betreten, hat beim Vater eingebrochen,...regelmäßige Tagesbeurlaubungen
 30. Psychologische Betreuung abklären
-

31. Die Beziehung zwischen F. und seinem Vater sind von häufigen und heftigen Krisen geprägt.
 32. Sein seelischer Zustand ist stark belastet und es ist nicht abzusehen, ob er seine Probleme dauerhaft in den Griff bekommen wird.
 33. Aus Sicht des Jugendamtes beschäftigt sich F. noch zu sehr mit Problemen Anderer und macht sich darüber zu viele Gedanken. Spätestens ab jetzt muss er sich auf sich und sein Leben konzentrieren, damit er in 1,4 Jahren ohne Hilfe leben kann.
-

Ergebnisse: 1. Die Hilfe muss zur Problematik der Klienten und deren Familien passen
2. Auswahlgründe für Hilfen müssen fachlich sein und nicht von anderen Gründen geleitet werden (z.B. Kosten)
3. Die Hilfsangebote konnten am Grundproblem (Überforderung des Vaters und den Wünschen und Bedürfnissen von F.) nichts verändern.
4. Wurden die Probleme und Differenzen durch die Professionellen überhaupt erkannt?
5. Es wurde an Symptomen gehandelt, aber nicht nach Ursachen und Gründen.
6. Die Achtung und Haltung gegenüber den Klienten wurde aus meiner Sicht im Handeln der Professionellen deutlich → Keine Gleichberechtigung, teilweise Abwertung!

Hypothese 7: Die beiden Akten der Kinder und Jugendlichen und deren Verläufe weisen Unterbrechungen und kurze Aufenthalte nach/ auf.

Belegstellen:

1. 05.02.2001 - 01.12.2002 SPFH = 23 Monate
 2. 17.10.2002 - 23.10.2002 erste Inobhutnahme = 7 Tage
 3. 02.12.2002 - 04.03.2004 Tagesgruppe = 15 Monate
 4. 03.03.2004 - 11.03.2004 zweite Inobhutnahme = 9 Tage
 5. 11.03.2004 - 06.02.2005 Heimerziehung = 12 Monate
 6. 07.02.2005 - 10.01.2006 Erziehungsbeistandschaft = 11 Monate
 7. 05.09.2005 - 25.09.2005 dritte Inobhutnahme = 20 Tage
 8. 29.12.2005 - 10.01.2006 vierte Inobhutnahme = 13 Tage
 9. 17.01.2006 - 01.11.2008 Heimerziehung
-

Ergebnisse: 1. Die Hilfemaßnahmen, Erziehungsbeistand, Tagesgruppe und erste Heimerziehung, dauerten im Durchschnitt 12 Monate. Aus den verwendeten Unterlagen wurde nicht ersichtlich aus welchen Gründen die Hilfen beendet wurden.

2. Die Dauer der letzten Heimunterbringung umfasste fast drei Jahre. → Im Leben des Jugendlichen eine große Zeitspanne → Der definierte Erziehungsauftrag stimmte nicht mit den Bedürfnissen und Erfordernissen des Jugendlichen überein.
3. Maßnahmen mit geringer Effektivität, in diesem speziellen Fall, dauerten zu lange bevor sie beendet wurden und neue Angebote installiert worden.
4. Bei gemeinsamer Beschäftigung mit den Problemen und Bedürfnissen des Kindes und des Vaters wäre eine positive Lösung für alle Seiten möglich gewesen. (aus fachlicher Sicht)

Hypothese 12: Es gab keine gleichberechtigte gute Zusammenarbeit. Gemeinsame Verantwortung für die Wünsche und eine Auseinandersetzung damit fand nicht statt.

Belegstellen: 1. F. wollte den sofortigen Umzug zur Mutter erzwingen und äußerte nie wieder beim Vater leben zu wollen.

2. Die Mutter lehnte einen sofortigen Umzug ab.
3. Das Jugendamt sah keinen Grund warum F. nicht mehr beim Vater leben kann, wenn dieser weiter Erziehungsbeistand erhält.
4. F. kehrte in den Haushalt des Vaters zurück und hofft auf eine positive Entscheidung seiner Mutter.
5. F. lebt seit dem 24.09.05 wieder bei seinem Vater. Seinen Wunsch, bei der Mutter zu leben, hat er noch nicht völlig aufgegeben.
6. Bereits während der Zeit der Inobhutnahme hat die Familie F. in der Klinikambulanz in Arnsdorf vorgestellt und wird dort weiterhin betreut.
7. Beim Umzug zur Mutter ist das Jugendamt nicht mehr zuständig und die Hilfe wird eingestellt.
8. Vor Beginn der Heimerziehung wurde mit F. im Rahmen der Inobhutnahme sowohl im Heim als auch im Jugendamt über seine Zukunft gesprochen.
9. Für F. war klar, dass er auf Grund der Probleme nicht zum Vater zurückkehren kann und ein Umzug zur Mutter gut bedacht und vorbereitet werden müsse.
10. Die Mutter erklärt in Übereinstimmung mit dem Jugendamt, das eine Beurlaubung in den Sommerferien gut wäre und hofft, bis dahin gesünder zu sein.
11. Jugendamt bittet um einen Hausbesuch bei der Kindesmutter, um die häuslichen Verhältnisse zu prüfen. Jugendamt informiert die beteiligten darüber und gibt bekannt welche Hilfsmöglichkeiten die Kindesmutter und F. haben, wenn es während der Beurlaubung Probleme gibt
Das ist ein formuliertes Ziel des Hilfeplanes!
12. Wichtig wird, sein Selbstwertgefühl zu stärken und ihm Halt zu geben.
13. In der Zeit der Delikte hatte F. immer größere Probleme sich an die bestehenden Gruppennormen zu halten.
14. Verselbständigung (7 Gerichte kochen können, Umgang mit Geld, Wochenplanung)

15. Beurlaubung zur Mutter einmal bis zum Hilfeplan Mai 2007, Mutter soll sich mit entsprechenden Stellen in Verbindung setzen und organisieren

16. F. fehlte am 24.11.06 unentschuldigt. Er hatte keine Lust. Vater fehlte am 22.11.06, weil er den Termin verwechselt hatte. Zum Gespräch am 24.11.06 erschien er alkoholisiert. Ein dritter Gerichtstermin wurde nicht verabredet, weil mit Vater und Sohn die Situation jeweils im Gespräch ausführlich erörtert wurde. Die Kindesmutter erhält eine Kopie des Hilfeplanes zugesandt.

17. Verhinderung von Kindeswohlgefährdung im Zusammenhang mit der Beurlaubung zur Mutter → Es gelang auf Grund der Verweigerung des Jugendamtes O. nicht, die Beurlaubungen zur Mutter vor Ort durch das Jugendamt zu begleiten. Nach der Beurlaubung entstand der Eindruck, dass das Kindeswohl nicht immer beachtet wurde. Mutter selbst hatte keinen Gesprächsbedarf im Heim oder Jugendamt.

18. *Mir ging es nicht so gut, weil ich irgend wie ein schlechtes Gefühl hatte, warum weiß ich nicht. Aber paar tage später hatte ich das gute Gefühl, dass beim nächsten Hilfeplan alles gut wird. Aber ich hatte beim letzten Hilfeplan einen kleinen Ausraster, weil mein Vati nicht mit dabei war ich hatte mich aber wieder eingekrikt.*

19. Seit den Winterferien hat F. große Probleme mit der Schule bekommen. Schon vorher gab es Hinweise der Klassenlehrerin, dass F. sehr mühsam den Unterrichtsstoff folgen könne, er häufig den Unterricht bewusst stört und zu wenig für ein besseres Zeugnis tun würde.

20. Psychologische Untersuchung ergab erhebliche Defizite

21. F. gestaltet seine Zukunft OHNE Alkohol und eine drohende Sucht = Ziel

F. kauft keinen Alkohol mehr. F. nimmt weitere Termine bei der Suchtberatung wahr (regelmäßig).

Ergebnisse:

1. Die Hypothese hat sich bestätigt.
2. Norm- und Verhaltensvorgaben waren Grundlage der Zusammenarbeit.
3. Reaktionen erfolgten immer auf Fehlversagen, Normbrüche und Versagen.
4. Was F. äußert wird nicht gehört und was er damit ausdrücken will.
5. Auch für das Kinderheim stehen Leistungen und funktionieren im Mittelpunkt.
6. Alkoholmissbrauch und delinquente Handlungen werden nicht als Bewältigungsverhalten bewertet.

Hypothese 23: Bedürftigkeit und Schwäche eines Jungen wird nicht gesehen, will man nicht sehen. Seine Befindlichkeiten werden negativ bewertet und er wird eher unter Druck gesetzt sein Verhalten anzupassen. Diese Jungs entsprechen nicht dem Bild von Männlichkeit.

Belegstellen: 1. F. ist körperlich und geistig retardiert und sein Sozialverhalten ist nicht altersentsprechend entwickelt. (3 Jahre Differenz)

2. Wegen massiver Beziehungsprobleme zwischen Vater und Sohn erfolgte dritte Inobhutnahme, *will sofortigen Umzug nach O. zur Mutter und nie mehr beim Vater wohnen.*

3 F. kann noch nicht entsprechend seines Alters Verantwortung für sich und seine Belange übernehmen, beispielsweise beim Ordnung halten, bei der Körperhygiene, der Verwaltung von Geld.

4. Auf Grund der Entwicklungsrückstände sollte F. noch nicht mit dem 16. Geburtstag in das Trainingswohnen umziehen. Ein verbleibt in der jetzigen Gruppe bis etwa Februar 2007 wirkt einer Überforderung entgegen.

5. Anfangs versuchte er sich von der Gruppe abzukapseln, kam zu spät zu den Mahlzeiten, um dem Trubel in der Gruppe aus dem Weg zu gehen - kontaktscheu

6. Versuchte durch falsche persönliche Angaben (Mitleid) Freunde zu finden

7. F. wird mittlerweile von der Gruppe anerkannt und akzeptiert, allerdings lässt er sich häufig zu Botengängen auszunutzen-Kampf um Anerkennung

8. Wichtig wird, seine Selbstwertgefühl zu stärken und ihm Halt zu geben

9. Möglichkeiten prüfen, ob er mit 16. Lebensjahr in das Trainingswohnen wechseln kann Voraussetzungen müssen gegeben sein mit dem Ziel der Verselbständigung im eigenen Wohnraum

10. Kontakte zur Mutter und zum Bruder weiter aufrechterhalten mit dem Ziel einer längeren Beurlaubung in den Sommerferien

11. In den letzten Monaten kam es zu mehreren Anzeigen durch die Polizei, letztes von der Staatsanwaltschaft.

12. Ende September wurde es notwendig mit F. einen eigenen Wochenplan zu erstellen, da er kaum noch einen Überblick für wichtige Erledigungen hatte. F. zeigte hierbei, dass er schon selbstständig organisieren kann, es häufig an einfachsten Grundvoraussetzungen mangelt.

13. Seit seinem 16. Geburtstag hat F. verstärkten Bedarf nach alkoholischen Getränken (in der Hauptsache Bier)

14. Nach der Beurlaubung entstand der Eindruck, dass das Kindeswohl nicht immer beachtet wurde.

15. F. möchte seine Mutter zu Weihnachten besuchen

16. Wiederholt gab es Termine bei der Jugendgerichtshilfe. Bedenklich für seine positive Entwicklung ist auch sein Bierkonsum. F. will nicht wahrhaben, dass er nun selbst das tut, was er bei seinem Vater abgelehnt hat.

18. F. hat ein unterdurchschnittlich ausgeprägtes Selbstwertgefühl und er versucht dies durch andere Verhaltensweisen zu überspielen. Leicht lässt er sich von anderen Jugendlichen manipulieren und vergisst dann ziemlich schnell seine eigenen Interessen.

19. Er hat auch ständig Angst um seine Familie.
20. Auch die Beziehung zum Kindesvater ist geprägt durch ständige Missverständnisse 17. Sein seelischer Zustand ist stark belastet und es ist nicht abzusehen, ob er seine Probleme dauerhaft in den Griff bekommen wird.
21. F. gelingt es nicht die Situation richtig einzuschätzen.
22. Er schafft sich seine eigene kleine Welt in der er Zuflucht findet. Hierbei helfen ihm der Alkohol und seine eher zwielichtigen Freunde.
23. Bezugserzieher schätzt ein, dass F. anfangs müsse, nun etwas für sich zu tun. Das heißt sich weniger Gedanken um seine Familie zu machen, sondern in die Schule zu gehen, sein Alkoholproblematik angehen um die eigene Zukunft nicht zu gefährden.
24. Aus Sicht des Jugendamtes beschäftigt sich F. noch zu sehr mit Problemen Anderer und macht sich darüber zu viele Gedanken. Spätestens ab jetzt muss er sich auf sich und sein Leben konzentrieren, damit er in 1,4 Jahren selbständig ohne Hilfe leben kann. .Dazu ist es notwendig die Hilfe fortzuführen, da eine Stabilität in der Beziehung zur Herkunftsfamilie nicht zu erwarten ist. Stattdessen ist diese immer Schwankungen unterworfen, welche F. eigentliche Zielerreichung erschweren. Im Moment soll F. daher intensiv auf das Trainingswohnen vorbereitet werden. F. weiß dabei selbst im Grunde sehr gut, was er für sich möchte. Schwer fällt ihm hingegen, sich ausschließlich darauf zu konzentrieren. Wichtig ist für ihn, also immer wieder für sich selbst zu überprüfen, ob er mit seinem täglichen Handeln auf dem Weg zur Zielerreichung ist (bzw. gemeinsam mit den Erzieher).
25. *Ich habe das wegen getrunken weil ich Probleme habe, aber über diese Probleme möchte ich nicht reden nur mit meinem Vati.*
26. *ich weiß auch nicht was in letzter zeit mit mir los ist. Wenn ich das wüste dann würde ich ja mit ihnen darüber reden. Ich brauche eine weile auszeit um über alles nachzudenken. Lassen sie mir bitte ein parr tage zeit, um über alles nachzudenken. Ach und Bitte machen sie sich keine sorgen um mich.*
27. *Ich weiß das ich einen großen Fehler gemacht habe aber ich weiß nicht wie ich sonst meine Probleme lösen soll. Bitte nehmen sie sich zeit für mich*
28. Beendigung der Hilfe wegen fehlender Mitwirkungspflicht
29. Gerichtstermin: → 14 Tage Knast → Vater will ihn nicht mehr sehen! Richtet sich auf Obdachlosenheim ein
30. Abends Video von zu Hause angesehen, von seinem vierten Geburtstag(täglich), Gespräch zu Familie und Feriengestaltung → VORSICHT! WUNSCHDENKEN!
31. F. weint abends, F. traurig das er im Heim ist und nicht beim Vater
-

Ergebnisse 1. Das Feststellen von Retardierungen dient in der Praxis als Erklärung und Begründung für Normabweichungen.

2. Schwäche, Leid und Ohnmacht des Jugendlichen übertragen sich auf Professionelle
3. Bedürftigkeit eines Jungen wird durch fehlende andere Bilder von Männlichkeit und der damit verbundenen Rollenerwartungen nicht wahrgenommen und wenn wird es eher negativ bewertet.
4. F. bittet offen um Hilfe und formuliert seine Bedürftigkeit und trotzdem wird darauf nicht angemessen reagiert.
5. Sein Alkoholproblem, die Schulbummelei und auch sein delinquentes Verhalten werden nicht als Bewältigungsverhalten erkannt und demzufolge auch nicht wirksam darauf reagiert. Sie werden nur als Norm- und Verhaltensbrüche bzw. Abweichungen gesehen und bewertet.
6. Angemessenen Hilfsangebote durch die Jugendhilfe können nur gemacht werden, wenn die dahinterstehende Problematik der Jugendlichen erkannt und verstanden wird. Wissen und Weiterbildung der Erzieher daher sehr wichtig. Auch um gegenüber dem Jugendamt eine fachliche Meinung vertreten zu können und für die Rechte der Klienten eintreten zu können.
7. Bilder von Männlichkeit bestimmen unser Handeln gegenüber Jungen
8. Das Heim erkennt die Retardierung des Jugendlichen, im Umgang mit ihm und bei der Stellung von Aufgaben und Forderungen wird es aber wieder außer acht gelassen. Es entsteht dadurch eine Überforderung des Jugendlichen und Frust und Enttäuschung auf der Seite der Erzieher. Eine Spirale von Misserfolgen und Bewältigungsverhalten wird dadurch in Gang gesetzt.
9. Es finden Zuschreibungsprozesse statt.
10. Es ist eine drei jährige Differenz zu seinem biologischen Alter festgestellt worden, diese wird in Forderungen und Zielsetzungen nicht beachtet .Der Junge wird nach seinem biologischen Alter bewertet , was am ende zur Beendigung der Hilfe führt mit der Begründung der fehlenden Mitwirkungspflicht und der Jugendliche ins Obdachlosenheim entlassen wird. Der Jugendliche hatte sogar einen gerichtlichen Betreuer bei Gericht beantragt und erhalten (nach seinem 18.Geburtstag)
11. Die Übertragung der Eigenverantwortung bei seinem Alkoholproblem stellt aus meiner Sicht eine völlige Überforderung des Jugendlichen dar und die Einrichtung reagiert zu wenig.
12. Der Wunsch nach einer intakten Familie sowie nach Bindung und Geborgenheit bestimmen das innerste von F.

Fallrekonstruktion M. K. geb: 13.07.1991

Kindesmutter:	nicht sorgeberechtigt
Kindesvater:	nicht sorgeberechtigt
Geschwister:	Maja geb:19.03.1987
	Maik, geb: 27.08.1988

Maria, geb: 13.09.1992

Vormundschaft: Amtsvormundschaft seit 28.12.2006

Übersicht der bisher gewährten Hilfen:

05.12.03- 08.04.04	Heimerziehung Kinderheim D.
09.02.04- 05.09.04	SPFH
06.09.04- 09.09.04	Vollzeitpflege
10.09.04-13.12.04	SPFH
14.12.04- 05.04.05	Vollzeitpflege
06.04.05-26.06.05	SPFH
27.06.05- 01.07.05	Vollzeitpflege
02.07.05-01.01.06	SPFH
22.12.06-09.07.08	Heimerziehung Kinderheim W.
seit 10.07.08	Heimerziehung Kinderheim K.

Auswahlbegründung zur Fallrekonstruktion M.K. geb; 13.07.1991

Zur Fallrekonstruktion verwendete ich die Akten und pädagogischen Tagebücher unserer Einrichtung. In diesen Akten befinden sich Hilfepläne, Sozialberichte des Jugendamtes, ärztliche Gutachten und Hilfeplanvorbereitungen, Entwicklungsberichte der Erzieher und tägliche Beobachtungen. Mir war es besonders wichtig den kompletten Kontext der Hilfegewährung zu zeigen. Hilfepläne sind wichtige Verträge zwischen allen am Hilfeprozess Beteiligten. Sie klären wer was und wann zu leisten hat und wie. Deutlich wird wie auf Klienten und ihre Problemlagen eingegangen wird sowie deren Einbeziehung in den Hilfeprozess.

Wir erhielten eine telefonische Nachfrage des Jugendamtes, ob wir über einen freien Gruppenplatz verfügen und einen 16jährigen Jugendlichen aufnehmen könnten.

M. wurde als ruhiger, aufgeschlossener Junge mit einer geistigen Behinderung beschrieben, der aber in einer Gruppe gut führbar wäre. Der Grund für den Einrichtungswechsel liege in der Altersstruktur der bisherigen Einrichtung. M. ist der älteste Heimbewohner und findet deshalb nur unzureichende Entwicklungsmöglichkeiten vor, die Entwicklungsbedingungen sind nur unzureichend für ihn. Deshalb macht sich ein Einrichtungswechsel notwendig. Auf Grund des Alters boten wir einen Platz im Trainingswohnen an. Dieser wurde sofort abgelehnt mit der Begründung der fehlenden geistigen Reife von M. Er solle bis zum 21. Geburtstag in einer Wohngruppe untergebracht werden. Weitere Informationen zu M's Biographie, bisherigen Hilfestationen und -verläufen gab es nicht. Auch wurde verschwiegen, dass M. ein massives Problem mit dem regelmäßigen Schulbesuch hat und deshalb schon einige Bußgeldverfahren und Sozialstunden auferlegt bekommen hat. Sein delinquentes Verhalten wurde ebenfalls nicht erwähnt. Nach Aufnahme des Jugendlichen erhielten wir spärliche Informationen. So bekamen

29.12.2006 Bericht des Jugendamtes/ Allgemeiner Sozialdienst

Bisherige HzE: § 42 SGB VIII (05.12.03) / § 34 SGB VIII (05.12.03 - 04.02.04; Entlassung zum Vater
§ 32 SGB VIII (09.02.04 - 13.12.04)

§33 SGB VIII (06.09.04 - 09.09.04) /(27.06.05 - 01.07.05) wegen Klinik-
aufenthalt des Vaters

Hilfen zur Erziehung in Bearbeitung (seit 23.12.06 im Kinderheim unterge-
bracht, aufgrund Krisenintervention)

Kindesvater/ Familie

Insgesamt ist erkennbar, dass Hilfen zur Erziehung (mehrfache Antragstellung durch die Eltern) zum Verbleib der Kinder im Elternhaus, insbesondere (Sozialpädagogische Familienhilfe) beim Vater nach der Installation nicht zum Erfolg geführt werden konnten. Die Kindseltern verweigern zudem die Aufnahme ihrer Kinder in den eigenen Haushalt. Die elterliche Sorge wurde beiden Eltern entzogen (18.12.06) und als Amtsvormund das Jugendamt bestimmt.

Aktueller Stand:

Momentan lebte M. bei der älteren Schwester (ohne Hilfen zur Erziehung gemäß § 27 ff. SGB VIII). Zum dortigen Aufenthalt fehlte bis zur familiengerichtlichen Entscheidung die Zustimmung der Eltern. Sein Schulbesuch in der Schule für geistig Behinderte in W. ist momentan von Verhaltensauffälligkeiten bestimmt. Ebenfalls sind mehrfache deliktische Handlungen durch M. begangen worden.

Seine aktuelle Lebenssituation, seit dem Aufenthalt bei der Schwester, schien M. gut zu verkräften. Aufgrund seiner geistigen Behinderung war aber zu vermuten, dass es immer wieder zu problemhaften Störungen im Alltag kommen wird. Die Schwester war bisher sehr bemüht, die Verantwortung und Versorgung ihres Bruders zu übernehmen, bedurfte jedoch einer Begleitung und Unterstützung. Ansprechpartner hierfür war das Jugendamt. Perspektivisch ist eine Rückführung von M: in den elterlichen Haushalt nicht denkbar. Im laufenden Hilfeprozess für die Familie wurde deutlich, dass sich die Kindseltern ihrer Elternverantwortung nicht bewusst sind und es scheint unwahrscheinlich, dass sie in dieser Hinsicht befähigt werden können. Erschwerend kommt hinzu, dass die Eltern-Kind-Beziehung von Gewalt, Ablehnung, der Alkoholsucht des Vaters und finanziellen Schwierigkeiten geprägt sind. Hemmend für eine nutzbringende Hilfeinstallation sind die konflikt- und gewaltreichen Auseinandersetzungen zwischen den Geschwistern. Eine gemeinsame Unterbringung scheiterte mehrfach. Erneut gewalttätige Eskalation innerhalb der Geschwister führte zur aktuellen akuten Krise. Am 22.12.2006 musste durch das Jugendamt der Aufenthalt von M. im Haushalt der Schwester beendet werden. Ein Verbleib bzw. eine Anbahnung zur Rückführung in den Haushalt der Schwester ist untragbar, da sie den gewalttätigen Ausbrüchen von M. nicht gewachsen ist. M. ist derzeit im Kinderheim untergebracht. Nach telefonischer Rücksprache mit den dortigen Betreuerinnen scheint M. zunächst lenkbar und angepasst.

Sozialpädagogische Empfehlungen:

M. benötigt ein gewaltfreies und ein beständiges Zuhause. Eine Hilfe zur Erziehung in Form von Unterbringung in einer geeigneten Wohnform ist dringend indiziert. M. bedarf dringend verlässliche, konsequente, motivierende und fürsorgliche Bezugspersonen, die aber in einem vertretbaren Rahmen dem Druck seiner Verhaltensauffälligkeiten gewachsen sind. Zur weitestgehenden Aufrechterhaltung seines gewohnten sozialen Umfeldes wird eine Einrichtung favorisiert, die den weiteren Schulbesuch sowie den Kontakt zur Schwester ermöglicht. Um M. entsprechend seiner Möglichkeiten zu fördern und ihm außerdem ausreichende Rückzugsmöglichkeiten zu bieten, ist der Bezug eines Einzelzimmers in einer Einrichtung geboten.

08.07.2008 Sozialbericht erstellt durch Vormund

M. wurde als drittes von vier Kindern der Eheleute K. am 13.07.1991 geboren. Wobei seine ältere Schwester nicht das gemeinsame Kind der Eltern ist, sondern aus einer außerehelichen Beziehung der Mutter hervorgegangen ist.

Die Familie K. ist dem Jugendamt seit Mitte der 90er Jahre bekannt, da es immer wieder Probleme bei der kindeswohlgerechten Erziehung ihrer vier Kinder gab. Teilweise waren die Eltern mit ihrer Lebenssituation, infolge Arbeitslosigkeit, innerfamiliärer Konflikte sowie des übermäßigen Alkoholkonsums des Kindesvaters, überfordert. Die Zusammenarbeit gestaltete sich schon zum damaligen Zeitpunkt als schwierig, da sie ihre eigenen Defizite nicht wahrhaben wollten und Hilfe nur bedingt zuließen. Die bereitgestellte ambulante Hilfe in Form einer sozialpädagogischen Familienhilfe, konnte in dieser Zeit nur unwesentliche Verbesserungen der Gesamtsituation erreichen. Da keine akute Kindeswohlgefährdung sichtbar war und seitens der Eltern angebotene Hilfe nicht für notwendig erachtet wurde, wurde diese wieder eingestellt. Der Kontakt zwischen Jugendamt und der Familie brach daraufhin ab.

Aufgrund der massiven Verhaltensprobleme von M. befand dieser sich auf Veranlassung der Eltern sowie der behandelnden Psychiaterin vom 05.03.2002 bis zum 14.03.2002 zur Diagnostizierung in den Kliniken Wermsdorf. Im Entlassungsbericht wurde den Eltern die Annahme von Hilfen zur Erziehung in Form der Betreuung des Jungen in einer Tagesgruppe nahe gelegt, worin sie aber keine Notwendigkeit sahen.

Durch eine Mitteilung des Polizeireviers W. über einen Polizeieinsatz am 15.11.2003 infolge eines aggressiven Ehestreits zwischen den Eheleuten wurde das Jugendamt abermals in dieser Familie aktiv. Die Eheleute lebten zu diesem Zeitpunkt bereits seit Oktober 2003 getrennt. Aufgrund dieser Auseinandersetzung sowie anderer im vorgelagerten Zeitraum wurde der Kindesvater im Verfahren nach Gewaltschutzgesetz der ehelichen Wohnung verwiesen. Seitens der Mutter wurde im November 2003 die Scheidung beantragt. Die ehelichen Auseinandersetzungen spiegelten sich auch im Erziehungsverhalten gegenüber den Kindern wieder. So erhob jeder Elternteil Besitzansprüche an den gemeinsamen Kindern und versuchte, teilweise durch Unter-

grabung der Autorität des anderen Elternteils die Kinder auf seine Seite zu ziehen. Vor allem M. und seine ältere Schwester waren Ziel dieser Aktivitäten. Diese Situation wurde auch von den Kindern erkannt und zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse ausgenutzt. So kam es vor, wenn sie ihre Forderungen beim jeweiligen Elternteil nicht durchsetzen konnten, dass sie dann Zuflucht und Bedürfnisbefriedigung beim anderen Elternteil suchten. Dies führte zu einer erneuten Überforderung der Eltern in ihrer Erziehungsarbeit, vor allem in Bezug auf M., die darin gipfelte, dass eine weitere Entwicklung entsprechend dem Kindeswohl gefährdet war. Auf Anraten des Helfersystems, was innerhalb und außerhalb der Familie installiert war, beantragten die Eltern im Dezember 2003 Hilfe zur Erziehung in Form von Heimerziehung für M..

Am 05.12.2003 erfolgte die Aufnahme des Jungen im Kinderheim D. Während der Zeit dieser Hilfegewährung, die bis 08.04.2004 dauerte, konnte eine positive Persönlichkeitsentwicklung bei M. verzeichnet werden. Auch die Zusammenarbeit mit dem Kindesvater gestaltete sich konstruktiv und er nahm aktiv am Hilfeprozess teil. Auch wurde durch ihn Voraussetzungen zur Aufnahme des Jungen in seinen Haushalt geschaffen und er war bereit, bei Entlassung des Jungen weiterhin ambulante Hilfe des Jugendamtes in Anspruch zu nehmen. Die Kindesmutter distanzierte sich in dieser Zeit mehr und mehr von M. und war auch nicht bereit den Jungen nach Beendigung der stationären Unterbringung bei sich aufzunehmen. M. wurde sodann am 08.04.2004 in den Haushalt des Vaters entlassen, in dem nunmehr auch seine ältere Schwester wohnte. Zur Unterstützung bei der Wahrnehmung seiner erzieherischen Aufgaben gewährte das Jugendamt ambulante Hilfe in Form einer sozialpädagogischen Familienhilfe.

Vom 21.11.2004 - 01.12.2004 befand sich M. erneut zur Diagnostizierung und medikamentösen Einstellung zum Abbau seiner aggressiven Verhaltensweisen in der Klinik.

Die Problematik des übermäßigen Alkoholkonsums bestand beim Vater jedoch nach wie vor, was auch immer wieder negative Auswirkungen auf seine Erziehungstüchtigkeit nach sich zog. Dies hatte zur Folge, dass er mehrfach kurzzeitig stationär zur Entgiftung musste und M. sich in der Zeit bei der in der Familie tätigen Familienhelferin in Kurzzeitpflege befand. Um diese Probleme unter Kontrolle zu bekommen begab sich der Vater im Dezember 2004 zu einer stationären therapeutischen Alkoholentzugsbehandlung. Diese dauerte bis Anfang April 2005, wobei M. wiederum Aufnahme bei der Familienhelferin fand. Nach Beendigung der Therapie des Vaters kehrte M. in dessen Haushalt zurück. Die ältere Schwester lebte zwischenzeitlich wieder bei der Mutter. Im Juni hatte der Kindesvater einen Rückfall und musste erneut stationär behandelt werden und M. befand sich in dieser Zeit wieder in Kurzzeitpflege bei der Familienhelferin. Über den gesamten Zeitraum in dem M. bzw. sein Schwester beim Kindesvater lebten, erhielt er bis 01.01.2006 ambulante Hilfe durch das Jugendamt. Zwischenzeitlich verzog der Vater mit M. von T. nach W. Des Jungen Verhaltensauffälligkeiten gepaart mit seiner pubertären Phase sowie das Kennenlernen von falschen Freunden erschwerten dem Kindesvater zunehmend die Erziehungsarbeit. Vermehrt kam es zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen beiden, die nicht

selten in gegenseitigen tätlichen Angriffen endeten. Die Gesamtlage spitzte sich derart zu, dass M. eigenwillig, nach eine erneute tätliche Auseinandersetzung, die vom Gericht als Kindeswohlgefährdung eingestuft wurde, beim Vater auszog und bei seiner Schwester Zuflucht suchte. Da der Vater hierzu nicht seine Zustimmung erteilte, die Mutter tat dies, erging im Wege einer einstweiligen Anordnung am 08.12.2006 beim Familiengericht der Beschluss dem Vater das Aufenthaltsbestimmungsrecht zu entziehen. Weiterhin wurde ihm untersagt die Wohnung der Schwester zu betreten und sich dem Kind M. bis auf eine Entfernung von 100 Metern zu nähern. Da seitens des Vaters weiterhin verbale Tätlichkeiten gegenüber M. und seiner Schwester angedroht wurden, beantragte das Jugendamt den Entzug der elterlichen Sorge für beide Elternteile. Aus Sicht des Jugendamtes waren und sind die Eltern nicht in der Lage ihren Sohn entsprechend dem Kindeswohl zu erziehen. Mit Beschluss des Familiengerichts wurde den Eltern das Sorgerecht entzogen und das Jugendamt zum Vormund bestellt. Da ein Verbleib des Jugendlichen bei seiner Schwester, aufgrund der wohnlichen Voraussetzungen und erzieherischen Fähigkeit dieser, perspektivisch nicht vertretbar war, wurde in Absprache mit allen Beteiligten eine stationäre Unterbringung für M. gesucht. Am 22.12.2006 erfolgte die Aufnahme im Kinderheim W. Anfänglich hatte M. große Schwierigkeiten, sich in den Gruppenverband einzugewöhnen. Dies lag vor allem daran, dass er nunmehr einen strukturierten Tagesablauf zu absolvieren hatte, was vorher nicht der Fall gewesen war und er mehr oder minder in den Tag hinein gelebt hatte. Nach und nach konnte er trotz seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten mit sehr viel pädagogischen Geschick in die Gruppe integriert werden. Oft versuchte er jedoch aufgrund seines Alters und seiner körperlichen, wenn auch nicht geistigen Überlegenheit die Gruppe für seine Zwecke zu manipulieren. Durch Schaffen von Anreizen war es den Erziehern möglich pädagogisch auf M. einzuwirken. In jüngster Vergangenheit wurde es immer schwieriger mit dem Jugendlichen konstruktiv zusammenzuarbeiten. M. verweigerte die Teilnahme am regelmäßigem Schulbesuch und auch das Einhalten von Regeln und Normen innerhalb der Einrichtung. Im Rahmen der Überprüfung der Zuständigkeit nach SGB VIII bzw. SGB XII wurde für M. ein amtsärztliches Gutachten erstellt, aus dem hervor geht, dass seine geistige Behinderung vorrangig ist und er weiterhin der vollstationären Unterbringung bedarf. Zudem wurde bei M. eine Schwerbehinderung festgestellt mit dem Grad der Behinderung von 70 von Hundert. Während des Heimaufenthaltes konnte sich das Verhältnis zum Kindesvater verbessern, sodass dieser von M. regelmäßig besucht und auch in dessen Haushalt beurlaubt wird. Kontakt zur Mutter besteht nach wie vor nicht. Unregelmäßige Kontakte hat M. zu seinen Geschwistern. Da davon ausgegangen werden muss, dass der Jugendliche auch mit Erreichung der Volljährigkeit weiterhin Hilfe benötigt und auch zur Lebensplanung einer gerichtlichen Betreuung bedarf, ist ein Wechsel aus der jetzigen Einrichtung notwendig, da die benötigte Hilfe für den Jugendlichen dort aus strukturellen Gründen nicht geleistet werden kann.

Schulische Entwicklung:

M. wurde altersgerecht 1997 in die Grundschule eingeschult. Im Grundschulbereich musste er aufgrund von Leistungsdefiziten ein Schuljahr wiederholen, was die Schule auch dazu veranlasste eine Überprüfung zur Beschulung im Förderschulbereich einzuleiten. Das Überprüfungsverfahren ergab, dass der Junge den Anforderungen der Mittelschule nicht entsprechen kann und somit ab der 5. Klasse in der Förderschule für Lernbehinderte beschult wurde. Zu seinen Lerndefiziten kamen noch die enormen Verhaltensprobleme hinzu, die nunmehr auch die Lernförderschule veranlasste M. in der Förderschule für geistig Behinderte probeschulen zu lassen. Nach dieser Probeschulung wurde der weitere Besuch der Förderschule für geistig Behinderte zum Schuljahr 2005/06 festzulegen. M. hat derzeit das 9. Schulbesuchsjahr in der Oberstufe dieser Förderschule absolviert. Vor allem in diesem Schuljahr ist es zu massiven Schulbummelei gekommen, was in mehreren Ordnungswidrigkeitsverfahren endete und er nunmehr Sozialstunden dafür ableisten muss. Seitens der Schule wird eingeschätzt, dass M., wenn er bereit ist die Schule aufzusuchen, sehr aktiv am Unterrichtsgeschehen teilnehmen kann.

Zusammenfassende Beurteilung:

M. ist in sehr ungünstigen sozialen Verhältnissen aufgewachsen, was sich teilweise in seinem jetzigen Verhalten widerspiegelt. Einerseits kann er sehr feinfühlig und empfindsam sein, andererseits ist er aggressiv, reagiert mit Tätlichkeiten und verbalen Verunglimpfungen. Aufgrund seiner geistigen Behinderung ist er sich oft über die Auswirkungen seines Handelns nicht im Klaren und reagiert dann bei Kritik sehr erregt und unangemessen. M. benötigt einen klar strukturierten Alltag, enge Bezugspersonen und konsequente Erziehung. Bezüglich seiner Verhaltensprobleme wäre eine nochmalige psychologische/ psychiatrische Abklärung empfehlenswert.

18.12.2006 Auszüge aus dem Gerichtsprotokoll zum Sorgerechtsentzug

Das Gericht weist darauf hin, dass offenkundig nach den Bericht des Jugendamtes beide Elternteile derzeit nicht in der Lage sind, elterliche Sorgeangelegenheiten für ihre beiden minderjährigen Kinder auszuüben. Vater betont, dass er jedenfalls was seine Jungen betrifft sich auch nicht mehr in der Lage fühlt, die elterliche Sorge auszuüben. Hinsichtlich seiner Tochter denkt er, er könne es weiterhin tun. Frau S. weist daraufhin, das jedoch auch in der Vergangenheit vom Vater viele Termine und Dinge, wo es um Entscheidungen zur elterlichen Sorge, hier Hilfeplan, sich nicht oder nicht genügend beteiligt hat. Auch in dieser Hinsicht fühlt sich der Antragsgegner offensichtlich nicht in der Lage, elterliche Sorgerechtsangelegenheiten für die Tochter wahrzunehmen. Mutter bestätigt, dass sie keinen Zugang zu ihrem Sohn in der Form hat, als das er sich bei ihr aufhalten könne auf Dauer. Sie bestätigt, dass sie zuletzt telefonischen Kontakt mit ihrer Tochter gehabt hat. Mit beiden Eltern wird zusammen mit den Vertretern des

Jugendamt diskutiert, dass sie für den Fall des Entzuges der elterlichen Sorge weiterhin Kontakt mit dem Jugendamt halten und zur Regelung der Kontakte zu ihren Kindern. Beide Eltern sind bereit, diesen Kontakt zum Jugendamt aufrecht zu erhalten.

22.12.2006 Begründung des Sorgerechtsentzuges durch das Familiengericht

Die Entscheidung beruht auf § 1666 BGB.

Nach dem Ergebnis der Ermittlungen ist das Kindeswohl durch Vernachlässigung der Kinderinteressen und erzieherisches Versagen der Eltern gefährdet. Die Beziehung des Vaters zu seinem Sohn war zuletzt geprägt durch körperliche Auseinandersetzungen. Der Vater war nicht in der Lage, Konflikte die sich in der Erziehung des bei ihm lebenden Sohnes ergaben, mit adäquaten erzieherischen Mitteln zu lösen. Hinsichtlich ihres Sohnes M. ist die Mutter ebenfalls nicht in der Lage, elterliche Sorgerechtsangelegenheiten verantwortlich weiter wahrzunehmen. Auch sie wäre mit der Erziehung des Kindes überfordert, insbesondere auch deshalb, weil die emotionale Beziehung zu ihrem Sohn erst jetzt wieder langsam geknüpft wird. Die in der Beziehung zur Tochter gezeigte Labilität und Antriebsarmut ist auch in der Beziehung zum Sohn nach wie vor erkennbar. Beide Eltern sind derzeit nicht in der Lage, die Gefahr abzuwenden. Die angeordnete Maßnahme ist zur Abwendung der Gefahr geeignet und erforderlich. Die von den Eltern in Anspruch genommene Hilfe zur Erziehung genügt aus den oben genannten Gründen hier nicht mehr, eine Kindeswohlgefährdung zu beseitigen.

23.02.2007 Vorbereitung des Hilfeplanes durch Erzieher des Kinderheimes W.

Persönlichkeitsentwicklung

Aus der Anamnese war die Problematik des Jugendlichen bekannt. Im Erzieherteam beschlossen wir, M. in einem Einzelzimmer unterzubringen, um seine nächste Umgebung möglichst reizarm zu gestalten. Er verbringt viel Zeit allein in seinem Zimmer und hört Musik. Seine Stimmung ist von der Befriedigung seiner Bedürfnisse abhängig, d.h. wenn M. gegessen hat, rauchen kann und dazu seine Ruhe hat, ist er freundlich, nett und hilfebereit. Er hält sich größtenteils an die Hausordnung und erfüllt seine täglichen Pflichten.

Soziale Entwicklung

In der Gruppe kommt es häufig zu Problemen, da M. sehr feinfühlig und empfindsam ist. Bei Kritik oder Äußerungen, die seine Schulbildung betreffen, reagiert er spontan. Er wird aggressiv, knallt die Türen. Äußert Beschimpfungen oder reagiert mit Tätlichkeiten. Seine brutale ungesteuerte Reaktion auf Vorkommnisse mit anderen Jugendlichen ist äußerst bedenklich. M. wünscht sich geachtet und akzeptiert zu werden, eine feste Bezugsperson zu haben, die auch in Krisen zu ihm steht. Da ihm das Gefühl in seiner Vergangenheit nicht gegeben werden konnte, kompensiert er dies durch materielle Wünsche und durch eine große Esslust.

Schulische Entwicklung/ Leistungsentwicklung/ Leistungsmotivation

M. ist der Jüngste der Werkstufe 2. Er geht regelmäßig zur Schule. Im Gespräch mit der Klassenlehrerin kommt zum Ausdruck, dass er schnell erregbar ist und häufig wegen Disziplinproblemen auffällt. Er reagiert sich an Einrichtungsgegenständen ab und sucht die Konfrontation mit seinen Mitschülern. In seiner Arbeitseinstellung fehlt ihm die ständige Motivation und Ausdauer. Anrechenbare Erfolge erzielt man in Einzelbetreuung mit M.

Entwicklung in lebenspraktischen Fähigkeiten

Die körperhygienischen Gewohnheiten sind gut ausgeprägt. Er kümmert sich selbständig um seine Wäsche. Zimmer- und Schrankordnung sind etwas oberflächlich. Zu Arbeiten in der Gruppe muss M. motiviert werden. Am besten klappt es, wenn er diese Tätigkeiten im Beisein des Erziehers ausführen kann. Erhebliche Probleme bereiten M. der Umgang mit Geld. Er weiß genau, wie viel ihm zur Verfügung steht und trotzdem findet er immer wieder Mittel und Wege, an zusätzliches Geld zu kommen. Er fährt bedenkenlos ohne Fahrschein, hat deshalb eine Strafe von 42,50 € abzubezahlen. Aus ähnlichen Gründen ist er bereits zu 30 Sozialstunden verpflichtet worden, die er bereits ableistet.

Freizeitverhalten/ Freizeitgestaltung

M. verbringt seine freie Zeit oft allein in seinem Zimmer und hört Musik. Es ist schwer, bei ihm Interessen für irgendeine Freizeitbeschäftigung zu wecken. Er beteiligte sich kurzzeitig am Tischtennispiel. Sehr gern besucht er seine Schwester.

Körperliche Entwicklung/ gesundheitliche Entwicklung

M. ist altersgerecht entwickelt. Er ist groß und kräftig und verfügt über eine robuste Gesundheit. Er ist wegen Verhaltensauffälligkeiten bei Frau H. in Behandlung und bekommt als Dauermedikament Risperdal.

Elternkontakte/ Elternarbeit

M. hat zu seinen Eltern keinen Kontakt. Es ist auch noch nie in unserer Einrichtung seitens Mutter oder Vater nach ihm gefragt worden. Mit seinen Geschwistern steht er in wechselseitigem telefonischen Kontakt. Kurzbesuche zur Schwester fanden bisher Vorbereitung des nur einmal statt. M. wünscht sich Pflegeeltern.

Vorbereitung des Hilfeplanes durch Kontakterzieherin des Kinderheims W.

M. gestaltet seine Nachmittage sehr locker. Er verlässt nach dem Unterricht die Schule und geht zum Vater und kommt abends ins Heim zurück. Dabei hält er sich an die Ausgangsregelungen

und erfüllt auch seine Pflichten. Sollte man ein besonderes Anliegen haben (Zimmer verschönern, Aufräumarbeiten, Wäsche waschen), muss alles vorher besprochen werden. Dann kommt M. eher oder bleibt da. Mit dem Vati habe ich deswegen gesprochen, er hat nichts gegen diese Regelung, solange M. sich an die Vorschriften hält. Im Gespräch mit M. wurde ihm immer deutlich gemacht, dass ihm viel Vertrauen entgegen gebracht wird und er dies nicht missbrauchen darf.

In der Schule ist er in eine neue Klasse gekommen, auch hat er eine neue Klassenlehrerin. Zwischen ihr und M. stimmt die Chemie nicht. Er lehnt sie ab und sie zeigt ihm nicht, dass sie sich um ihn bemüht. Zum Glück hat er noch viele Stunden mit seiner ehemaligen Klassenlehrerin. Sie sucht immer wieder die Zusammenarbeit mit M., versteht ihn zu motivieren. Wir stehen in regelmäßigem Erfahrungsaustausch und suchen nach Strategien. In der Gruppe ist die Arbeit mit M. besonders schwer. Aufgrund dessen hat er schon mehrere Fehlstunden, die in 3 Fehltage umgerechnet wurden. Im Gespräch musste ich M. verdeutlichen, dass er damit den Besitz der Buskarte riskiere. Er erklärte sich mit dieser Folge einverstanden.

Seit Beginn des Schuljahres ist M. in der Gruppe der Selbstverpfleger. Er bekommt zweimal in der Woche Verpflegungsgeld. Dieses Geld muss er mir Quittungen abrechnen. Es klappt sehr gut, leider kann man nicht überprüfen, ob er selbständig ist, da er sämtliche Einkäufe in W. tätigt. Auffallend ist, dass er sich überwiegend von Fast Food ernährt. Mit dem Kochen klappt es selten, weil er so wenig im Heim ist.

Seine Sozialstunden hat er alle abgeleistet. Sein Taschengeld bekommt er zugeteilt. Es ist sehr problematisch für ihn damit zurechtzukommen.

In Konfliktsituationen reagiert M. immer noch heftig, lässt aber nach einiger Zeit mit sich reden. Es geht kaum, dass er gestellte Forderungen sofort erfüllt. Gibt man ihm Zeit, erledigt er die Aufgaben. Zu seinen Geschwistern hält M. Kontakt.

M. sieht seine Perspektive im Heim. Er würde sich freuen, wenn er ab und zu am Wochenende beim Vati schlafen dürfte.

23.02.2007 Auszüge aus Hilfeplangespräch (Quelle: Jugendamt)

Gründe für Hilfeleistung

M. ist seit 22.12.2006 in einer Einrichtung der Jugendhilfe untergebracht. Zuvor lebte er bei seiner volljährigen Schwester. Aufgrund seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten verbunden mit plötzlich auftretenden gewalttätigen Ausbrüchen und Tötlichkeiten scheiterte die Unterbringung auf Dauer. Eine Rückkehrperspektive in einen der elterlichen Haushalte besteht nicht, da beide Eltern nicht in der Lage sind, die Verantwortung für ihr Kind zu übernehmen.

Die Heimerziehung machte sich erforderlich, da aufgrund der Verhaltensauffälligkeiten von M. ein Verbleib im Haushalt der Schwester, auch mit engmaschiger Betreuung durch das Jugendamt nicht mehr zu vertreten war. Nach einem kurzzeitigen, krisenbedingten Aufenthalt im Kin-

derheim L. wurde durch den Maßnahmeausschuss des Jugend- und Sozialamtes in der Beratung am 02.01.2007 der Aufenthalt von M. ab dem 03.01.2007 im Kinderheim Waldsteinberg befürwortet. Damit soll hauptsächlich der Besuch der Schule für geistige Behinderung sichergestellt werden. Kontakt zu den Eltern besteht nicht und wird von diesen auch nicht gesucht. Die Einbeziehung der Eltern in den Hilfeprozess für den gemeinsamen Sohn ist bisher nicht gelungen. Es ist zu prüfen, inwieweit eine Hilfe zur Erziehung in Form des § 34 SGB VIII dem Bedarf des Jugendlichen, aufgrund seiner überwiegenden geistigen Behinderung noch gerecht werden kann oder diese zum jetzigen Zeitpunkt noch ist. Die dem Bedarf deckende Hilfe für M. muss in Form von Eingliederungshilfe fortgesetzt werden. Die Einleitung der dafür notwendigen Prüfungsvoraussetzungen wird durch den Amtsvormund veranlasst.

M. sollte in einem gewaltfreien, stabilen Lebensumfeld mit geregelten Tagesstrukturen aufwachsen, der ihm eine positive Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht. M. ist auf ständige Hilfe und gezielte Einflussnahme professioneller Betreuerinnen angewiesen und aufgrund seiner geistigen Voraussetzungen nicht allumfassend zu verselbständigen. Um zukünftig eine konstante Hilfe gewähren zu können, ist die Sicherung der Eingliederungshilfe für M. notwendig und erforderlich.

Sozialpädagogische Zielstellungen und Verantwortliche

- | | |
|----------------------|--|
| Jugendlicher: | <ul style="list-style-type: none">- regelmäßiger Schulbesuch- Einhalten der Regeln und Normen der Einrichtung im Rahmen seiner Möglichkeiten- Bemühen um gute Schulleistungen und gewaltfreies , angemessenes Verhalten- Einnahme notwendiger Medikamente- keine deliktischen Maßnahmen |
| Einrichtung: | <ul style="list-style-type: none">- M. in der Einrichtung ein/ sein zu Hause zu bieten- Motivation zur Bewältigung von Problemlagen und Aufgaben im Alltag/ Abbau der Schulden und Arbeitsstunden- Vermittlung von Lösungsstrategien- Motivation keine deliktischen Handlungen durchzuführen- Wahrnehmung einer regelmäßigen Gesundheitsfürsorge |
| Amtsvormund: | <ul style="list-style-type: none">- Regelung und Aufgabenübernahme entsprechend der gesetzlichen Bestimmungen |
| Jugendamt: | <ul style="list-style-type: none">- Absicherung und Gewährleistung der Hilfe für M. |
| Eltern: | <ul style="list-style-type: none">- Beide Eltern sind nicht in der Lage die Bedürfnisse und Problemlagen von M. zu erkennen und lehnen ihren Sohn ab. Elternarbeit hinsichtlich des Bewusstwerdens der Elternverantwortung oder |

Kontakte zu M. können aufgrund fehlender Mitwirkung nicht umgesetzt werden.

Maßnahmen zur Zielstellung

- Jugendlicher:**
- Schulden abbauen
 - weiterhin Abbau der gerichtlich auferlegten Sozialstunden
 - Mitgestaltung eines reibungsfreien Alltagsablaufes
 - sinnvolle Freizeitaktivitäten nutzen
 - keine Schwarzfahrten/ keine Körperverletzungen/ kein Tötlichkeiten
- Einrichtung:**
- liebevolle Zuwendung, Herstellung stabiler und verlässlicher Bindungen
 - Motivation zum Schulbesuch und zum reibungsfreien Alltagsablauf
 - Unterstützung bei der Bewältigung der Familienproblematik
 - Motivation zur sinnvollen Freizeitbeschäftigung/ Abbau von Schulden und Arbeitsstunden
 - Annahme und Akzeptanz der Persönlichkeit von M.
- Amtsvormund:**
- Einrichtung eines Kontos
 - Koordinierung des Schuldenabbaus
 - Beantragung eines Schwerbehindertenausweises
 - in Auswertung der vorstehenden Punkte, die Abklärung der weiteren Hilfeform nach SGB VIII oder SGB XII einleiten
- Jugendamt ASD:**
- Finanzierung und Koordinierung der Hilfe
 - Ansprechpartner für alle Beteiligten
 - regelmäßige Prüfung der Eignung und Notwendigkeit der Hilfe
- Eltern:**
- **Aufgrund der fehlenden Mitwirkung können keine Aufgaben an die Eltern übertragen werden.**

Kontakte/ Beurlaubungen

Besuche zur älteren Schwester oder seiner Freundin sind nach Absprache möglich.

17.10.2007 Auszüge Hilfeplangespräch (Quelle: Jugendamt)

Kindesvater nahm erfreulicher Weise am Hilfeplan teil.

M. ist seit dem neuen Schuljahr in der Gruppe der Selbstverpfleger.

Hier sind noch Startschwierigkeiten zu verzeichnen. Weiterhin ist es schwierig mit M. ergebnisorientiert innerhalb der Gruppe zu arbeiten. Um einige Angelegenheiten trotzdem zu erreichen wird mit M. einzeln im Rahmen der bewilligten Fachleistungsstunden gearbeitet. Inzwischen gibt es Annäherungen zwischen Vater und Sohn, was für die Persönlichkeitsentwicklung

für M: sehr positiv zu bewerten ist. Es gibt tägliche Kontakte zwischen Vater und Sohn. Der Vater hat deutlich gemacht, dass er die Betreuung der Einrichtung weiterhin wünscht. Die täglichen Kontakte sind soweit für ihn in Ordnung, jedoch dauerhaft nur dann, wenn M. die gestellten Anforderungen von Schule und Einrichtung erfüllt.

Feststellung erzieherischer Bedarf

M. bedarf aufgrund seiner Persönlichkeit der konsequenten sozialpädagogischen Einflussnahme. Aufgrund seiner enormen Schwierigkeiten sich in Gruppen unterzuordnen und Regeln und Normen zu erfüllen, entstanden vielfältige Problemlagen in seinem Alltag. Der erzieherische Bedarf ist gegeben. Aktuell kann gesagt werden, dass M. sehr viele positive Tendenzen in seiner Persönlichkeitsentwicklung gewonnen hat. Allerdings muss eingeschätzt werden, dass er ohne die Hilfe zur Erziehung nach § 34 SGB VIII nicht in der Lage ist, die bisher erlernten Alltagsstrukturen eigenständig um zu setzen und die positiven Veränderungen in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu festigen.

Perspektiven

Eine Rückkehrperspektive in den elterlichen Haushalt besteht nicht. Verselbständigung im Rahmen der Heimerziehung.

M. wird von der Mutter abgelehnt. Mit dem Vater bestehen inzwischen intensive Kontakte, aber eine Rückkehroption ist nicht gegeben.

Sozialpädagogische Zielstellung

- | | |
|----------------------|---|
| Jugendlicher: | <ul style="list-style-type: none">- Umsetzung des strukturierten Alltags wie bisher- Einhalten der Regeln und normen der Einrichtung im Rahmen seiner Möglichkeiten- Bemühen um gute Schulleistungen und gewaltfreies , angemessenes Verhalten- Selbständige Einnahme der notwendigen Medikamente- Weiterhin keine deliktischen Handlungen mehr |
| Vater: | <ul style="list-style-type: none">- Kontakt mit Einrichtung halten und einvernehmliche Absprachen zu gewährleisten |
| Einrichtung: | <ul style="list-style-type: none">- M. weiterhin in der Einrichtung sein zu Hause bieten- Motivation zur Bewältigung von Problemen und Aufgaben im Alltag- Vermittlung von Lösungsstrategien- weiterhin Motivation keine deliktische Handlungen durchzuführen- Wahrnehmung einer regelmäßigen Gesundheitsfürsorge |

Maßnahmen zur Zielstellung

- Jugendlicher:**
- weiterhin regelmäßiger Schulbesuch
 - weiterhin Abbau der Schulden
 - Mitgestaltung eines reibungsfreien Alltagsablaufes
 - sinnvolle Freizeitaktivitäten nutzen
 - weiterhin keine Schwarzfahrten/ keine Körperverletzungen/ keine Tötlichkeiten
- Vater:**
- positive Einflussnahme auf M.
 - enge Kontakthaltung mit der Einrichtung
- Einrichtung:**
- liebevolle Zuwendung, Festigung der inzwischen entstandenen Bindungen
 - weiterhin Motivation zum Schulbesuch und zum reibungsfreien Alltagsablauf/ -enge Zusammenarbeit mit der Schule
 - Unterstützung bei der Bewältigung der Familienproblematik/ Elternarbeit mit dem Vater
 - Motivation zur sinnvollen Freizeitbeschäftigung/ Abbau der Schulden
 - Unterstützung in der Gruppe der Selbstverpfleger/ Regeln und Normen vermitteln

Einschätzung der Bisherigen Zielerreichung

Insgesamt ist eine positive Tendenz der Entwicklung von M. zu erkennen. In vielen Bereichen ist es gelungen, dass M. einen Zuwachs erzielte. M. hat seit Aufnahme im Kinderheim keine deliktischen Handlungen mehr begangen. Alle auferlegten Strafstunden aus früheren Verfahren hat er abgearbeitet. Ebenfalls hat er sich gut in der Einrichtung eingelebt, wenn es dennoch Schwierigkeiten gibt in der eigenständigen Umsetzung seiner Dienste und verschiedener Aufgaben. Es besteht wieder familiärer Kontakt zum Vater und auch zur Schwester.

04.04.2008 Auszüge aus einem Schreiben der Verkehrsbetriebe

Dabei ist er am gestrigen Tag durch sein Verhalten unserem Fahrpersonal negativ aufgefallen. Er saß im KOM auf der hintersten Sitzreihe. Bei einem Blick in den Rückspiegel bemerkte unser Fahrer, dass M. auf dieser Fünferbank lag. Die Handlungsweise von M. entspricht keinesfalls einem beförderungstypischen Verhalten und kann in öffentlichen Verkehrsmitteln absolut nicht geduldet werden, da die Sicherheit des Schülers und die der anderen Fahrgäste darüber hinaus gefährdet wird. Er wurde in diesem Sinne sachlich durch unseren Fahrer aufgefordert sich zu setzen und sich damit den notwendigen Halt im KOM zu verschaffen. Dieser Aufforderung kam M. nur sehr widerwillig nach und er lachte den Busfahrer zudem noch aus. An der

Haltestelle B. verlies M. den Bus und drohte hierbei unserem Fahrer eine Sachbeschädigung des Busses an und beleidigte ihn zudem verbal.

Entschuldigungsschreiben an die Verkehrsbetriebe/ Jugendlicher

Werter Herr K.,

ich möchte zu dem Vorwurf sagen, das ich der Aufforderung mich zu setzen, gefolgt bin. Es war mir peinlich und aus Verlegenheit habe ich gelacht. Das ist leider bei mir immer so. Dass ich einen MP3Player im Bus nicht benutzen darf, wußte ich nicht. Ich habe aber niemand belästigt. Ich wird auf keinen Fall eine Sachbeschädigung vornehmen.

22.04.2008 Entwicklungsbericht des Kinderheimes/ Betreuerin

Persönlichkeitsentwicklung

M. ist ein kontaktfreudiger, selbstbewusster Jugendlicher. Er kennt seine Rechte sehr genau und fordert sie ständig ein. In der Öffentlichkeit stellt er sich gern in den Mittelpunkt. Er äußert sich lautstark und verkörpert viel Kraft.

Soziale Entwicklung

M. stellt hohe Ansprüche an die Gruppe und das Personal, er erwartet Freundlichkeit und Entgegenkommen. Selbst ist er aber selten dazu bereit. Bei M. ist es fast schon Gewohnheit, dass er sich über alles erst einmal lautstark und unangemessen äußern muss. Nach Bedenkzeit bzw. nach dem ersten Gefühlsausbruch ist M: zu konstruktiven Gesprächen oder Handlungen bereit. Mit Kritik kann er überhaupt nicht umgehen. Er streitet alles ab und beschimpft den diensthabenden Erzieher sehr ausfallend, oft vulgär. Positiv zu bewerten ist, dass er auf Handgreiflichkeiten und Zerstörung von Gegenständen verzichtet. M. ist in die Gruppe integriert. Er wird von anderen Jugendlichen respektiert. Er vertritt seinen Standpunkt. Durch sein sicheres Auftreten kann er die Gruppe beeinflussen, positiv aber auch leider negativ. In Konfliktsituationen innerhalb der Gruppe vertritt er seine Meinung. In einigen Situationen nahm er sogar eine vermittelnde Position ein. Sanktionen, die bei M: etwas bewirken sollen, gehen nur über die Befriedigung seines großen Appetites.

Schulische Entwicklung/ Leistungsentwicklung/ Leistungsmotivation

M. besucht unregelmäßig die Schule. Morgens geht er motiviert aus der Einrichtung, verlässt aber an mehreren Tagen in der Woche, nach dem Mittagessen die Schule. Es gibt auch Zeiten, in denen er überhaupt nicht in der Schule ankommt. Jede Fehlstunde wird von den Lehren registriert und dem Ordnungsamt gemeldet. M. sieht das ziemlich gelassen und belächelt sei Verhalten. Auf Grund seiner Schulunlust waren wir zu einer Beratung bei der Agentur für Arbeit. M. wurde noch einmal von dieser Stelle an die Erfüllung seine Schulpflicht erinnert. Um ihm

entgegen zu kommen, bemühen wir uns um ein Praktikum. Er war begeistert und ging voller Tatendrang auf Arbeit. Leider kapitulierte M. nach nur sechs Arbeitstagen, innerhalb von drei Wochen. Nach seiner Aussage, war es ihm zu anstrengend. Er wollte dann lieber zur Schule gehen, genau wie seine Klassenkameraden. Seit dieser Zeit hat M. ein lockeres Verhältnis zur Schule. Er kommt und geht wann er möchte. Um sein fernbleiben zu entschuldigen, besorgt er sich Krankenscheine von unterschiedlichen Ärzten. In regelmäßigen, fast täglichen Gesprächen versuchen wir M. zu beeinflussen. Er zeigte Einsicht und fasste gute Vorsätze, die aber nicht lange anhielten. Auf Sanktionen reagiert M. kaum. Er vertritt seinen Standpunkt, dass er niemand zwingen kann, die Schule regelmäßig zu besuchen.

Entwicklung zu lebenspraktischen Fähigkeiten

M. körperhygienischen Gewohnheiten sind gut ausgeprägt. Er ist in der Lage selbständig Wäsche zu waschen und hauswirtschaftliche Tätigkeiten zu verrichten. Allerdings muss er regelmäßig dazu angehalten werden und bedarf einer gewissen Anlaufzeit, bevor er seine Arbeiten verrichtet. Die Selbstverpflegung wurde vorübergehend als erzieherische Maßnahme abgebrochen. Das größte Problem von M. ist der Umgang mit Geld. Sein Taschengeld reicht nie aus, weil er locker damit umgeht. Dazu kommt die regelmäßigen Abzahlungen von fünf Euro beim Jugendamt und die Begleichung von fehlenden Abrechnungen (Schulveranstaltungen, Fahrscheine, Rezepte). Er borgt sich Geld oder setzt andere Jugendliche unter Druck, ihm etwas zu geben. Auf sparsamen Umgang mit Strom, Heizöl und Einrichtungsgegenständen verzichtet er gern, mit der Äußerung, es wäre doch nicht seins.

Freizeitverhalten/ Freizeitgestaltung

M. hört gern Musik, spielt am Computer oder Tischtennis. Für eine Sport-AG war er nicht zu begeistern.

Elternkontakte/ Elternarbeit

M. hat zu seinem Vati regelmäßigen Kontakt. Er nimmt sich diese Freiheiten täglich. Das erschwert unsere erzieherische Arbeit. Der Kontakterzieher und der Vater stehen in regelmäßiger Verbindung, der Vater trat in den Gesprächen sehr kooperativ auf und hielt sich auch an die Absprachen. Trotzdem fand M. aber immer einen Weg, seinen Vater für sein bequemes Leben zu missbrauchen. M. wurde in unregelmäßigen Abständen zum Vati beurlaubt. Es erfolgt stets eine mündliche telefonische Absprache bzw. Auswertung der Wochenendbeurlaubungen mit dem Vati.

14.11.2008 Auszüge Hilfeplangespräch (Quelle: Jugendamt)

Sachstand

M. lebt seit dem 10.07.2008 in der Wohngruppe 2 im Kinderheim „Haus Kleeblatt“. In seinem Wesen tritt M. freundlich und höflich auf und integriert sich schnell in die bestehende Gruppenkonstellation der Einrichtung. Er bewohnt dort ein Doppelzimmer mit einem weiteren Jugendlichen, mit dem er sich gut versteht, allerdings auch versucht, ihn zu dominieren. Zudem muss seine Kritikfähigkeit als eingeschränkt eingeschätzt werden, da er in Konfliktsituationen impulsiv bzw. verbal aggressiv und beleidigend reagiert. Auch delinquentes Verhalten und Schulbummelei traten seit dem Einrichtungswechsel erneut wieder auf. Die Ende Juni 2008 gerichtlich auferlegten 75 Sozialstunden wurden bislang nur zu einem geringen Teil abgeleistet. Zudem sind 100 Sozialstunden hinzugetreten, die ebenfalls noch abgeleistet werden müssen. M. besucht seit dem Schuljahr 2008/ 2009 die Werksstufenklasse 1 der Förderschule für geistig behinderte Kinder und Jugendliche in K. Er konnte sich relativ problemlos in den bereits bestehenden Klassenverband einordnen. Gegenüber Mitschülern, Lehren und Pädagogischen Unterrichtshilfen verhält er sich meistens korrekt, höflich und respektvoll, allerdings treten auch hier bereits genannte dominante Verhaltensweisen in der Interaktion bzw. Probleme in der adäquaten Konfliktlösung bisweilen auf. M. versucht sich am Unterrichtsgeschehen aktiv zu beteiligen, was ihm insbesondere in mathematischen und sportlichen Bereich gut gelingt. Allerdings konnte bisher auch in der neuen Schule keine Kontinuität im Hinblick auf einen geregelten Schulbesuch erreicht werden. M. unterhält telefonischen Kontakt zu seinem Vater und seinem Bruder, zu seinen anderen Geschwistern bzw. zu seiner Mutter besteht kein Kontakt. Er wird aller 14 Tage zu seinem Vater beurlaubt.

Feststellung des erzieherischen Bedarfs

M. benötigt umfassende pädagogische Unterstützung im psycho-sozialen und emotionalen Bereich sowie Unterstützung verschüttete Ressourcen im kognitiven Bereich. Im Vordergrund sollten daher Maßnahmen stehen, die M. befähigen, seine eigenen Impulse besser zu kontrollieren, eigene Verhaltensweisen und damit verbundene Konsequenzen besser zu reflektieren und in Konflikt- und Anforderungssituationen angemessen zu reagieren. Auch soll in diesem Zusammenhang auf eine Steigerung seiner Frustrationsfähigkeit, insbesondere vor dem Hintergrund kognitiver Besonderheiten, langfristig hingewirkt werden, um Potential zur Erweiterung sozialer Kompetenzen und adäquater Interaktionsfähigkeit auch im Kontext einer selbständigen Lebensführung zu aktivieren. Die Hilfe zur Erziehung nach § 34 SGB VIII, welche durch bereits genannten Träger erbracht wird, scheint aufgrund der konzeptionellen Ausrichtung der leistungserbringenden Einrichtung geeignet, den vorgenannten Bedarf zu decken.

Perspektive

Da eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie unter den gegebenen Umständen im Sinne einer positiven Entwicklung von M. nicht möglich ist und die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz den spezifischen Anforderungen und Bedürfnissen ihres Sohnes nicht angemessen gerecht werden, ist die bestehende Maßnahme langfristig angelegt, um eine positive Entwicklung von M. zu ermöglichen, damit langfristig eine Verselbständigung des Jugendlichen realisiert werden kann.

Maßnahmen zu den Zielstellungen

Jugendlicher

M. hält die Regeln und Normen innerhalb der Wohngruppe bzw. der Schule ein. Er zeigt zudem angemessenen Verhaltensweisen gegenüber seinen Mitmenschen im Allgemeinen und bemüht sich insbesondere in Konflikt- und Anforderungssituationen, sein Verhalten und seine verbalen Äußerungen adäquat zu kontrollieren. M. leistet alle ihm auferlegten Sozialstunden in vollem Umfang ab. Dabei zeigt er sich kooperativ, verantwortungsbewusst und verlässlich in seiner Zusammenarbeit mit der Einrichtung, in der die Stundenableistung erfolgt. Zudem bewältigt er Alltagsaufgaben und übertragene, alltägliche Anforderungen innerhalb der Wohngruppe selbstständig. M. beteiligt sich aktiv am gesamten Unterrichtsgeschehen und gewährleistet einen regelmäßigen Schulbesuch. An ihm gestellte Aufgaben erledigt er sorgfältig und gewissenhaft sowie nach Möglichkeit selbstständig. Dabei versucht er sich für schulische Aufgaben selbst zu motivieren und zeigt angemessene Verhaltensweisen gegenüber den Lehren und Mitschülern. M. hält weiterhin Kontakt zu seinem Vater.

Einrichtung

Die Mitarbeiter der Einrichtung unterstützen M., indem sie mit ihm gemeinsam gezeigte Verhaltensweisen kontinuierlich und regelmäßig auswerten und reflektieren bzw. gemeinsam mit ihm angemessene Verhaltensweisen und Umgangsformen trainieren, um so langfristig eine Stärkung seiner Interaktions- und Handlungsfähigkeit, insbesondere in Konfliktsituationen, pädagogisch zu fördern. Im Mittelpunkt steht die Steigerung der Frustrationstoleranz in Anforderungs- und Konfliktsituationen und daraus ableitbarere Verhaltensmuster. Die Mitarbeiter unterstützen M. bei der Ableistung seiner Sozialstunden und bei der Kooperation mit dem für den Stundenabbau vorgesehenen Altenpflegeheim der Diakonie. Sie gewährleisten die damit zusammenhängenden Rahmenbedingungen. Des Weiteren unterstützen sie M. in seiner Persönlichkeitsentwicklung, indem Elemente verantwortungsbewussten Handelns in den Alltag trainiert und reflektiert werden. Zudem geben die Fachkräfte M. die notwendige Unterstützung bei der Umsetzung lebenspraktischer Aktivitäten und fördern verschiedene Alternativen für eine Verselbständigung. Die Mitarbeiter unterstützen M. bei der Entwicklung von Motivation für einen regelmäßigen Schulbesuch und aktive Teilnahme am Unterrichtsgeschehen, um so mittel-

fristig die Eigenverantwortlichkeit des Jugendlichen zu stärken. Zudem finden regelmäßige Kontakte zwischen Einrichtung und Schule statt, um diesen Prozess umfassend abzusichern. Die Einrichtung ermöglicht regelmäßige telefonische Kontakte zum Vater und zum Bruder, treffen gemeinsame Absprachen mit ihnen hinsichtlich von Besuchskontakten zum Vater und werten diese gemeinsam aus.

10.11.2008 Schriftliche Auszüge aus der Hilfeplanvorbereitung durch den Bezugserzieher

M. ist überwiegend freundlich und höflich und konnte sich augenscheinlich schnell in die bestehende Gruppenkonstellation integrieren. Im Gespräch tritt er in der Regel ruhig und sachlich auf, reagiert aber im Dialog kritischen Inhalts dagegen gelegentlich zu impulsiv, teilweise auch verbal aggressiv und beleidigend.

Eine zeitnahe materielle Befriedigung hat im Leben von M. einen hohen Stellenwert.

M. zeigte recht bald delinquente Ansätze (Mitbeteiligung an einem Einbruch in einer Sporthalle, Ladendiebstahl sowie illegales Entwenden von Elektroartikeln einer lokalen Elektrorecycling-firma) und wurde aus diesem Grund polizeilich aktenkundig erfasst. Hierbei gestand er sein fehlerhaftes Verhalten ein. Nicht unproblematisch gestaltet sich der bisherige Verlauf zur Ableistung seiner Ende Juni gerichtlich auferlegten 75 Sozialstunden. Nur durch hohe Motivation absolvierte er 12 Arbeitsstunden. M. konnte sich selbst in der Einrichtung zur Ableistung der Sozialstunden schwer unterordnen und reagierte verbal unangemessen, so dass eine weitere Zusammenarbeit nicht mehr möglich war.

Auch in diesem Zusammenhang wird oft erkennbar, dass M. aufgrund seiner Biografie und kognitiven Defizite komplexe Konsequenzen seines negativen Handelns nicht in entsprechendem Umfang bewusst erfassen kann und seine Handlungen diesbezüglich nicht steuern kann. Hier benötigt er die Unterstützung durch den Erzieher. Leider fällt es ihm manchmal schwer, dies zu akzeptieren.

Leider verfiel M. wieder recht bald in bekannte, negative Verhaltensmuster und blieb dem Unterricht unentschuldig fern. Viele Gespräche mit M. sowie pädagogisches Einwirken auf ihn brachten bisher nicht den erhofften Erfolg. *Deutlich zeigen sich in dieser Gesamtsituation gefestigte Verhaltensmuster, welchen nur schwer entgegengewirkt werden könnte.*

Die Zusammenarbeit mit dem nicht sorgeberechtigten Vater beschränkt sich aufgrund der Entfernung zwischen Elternhaus und Hilfeeinrichtung derzeit nur auf telefonischen Kontakt. Der Vater ist in diesen Gesprächen relativ mitteilsam, offen und übt angemessene Kritik gegenüber dem gezeigten Verhalten von M. auf Beurlaubungen. M. selbst kontaktiert den Vater in relativ kurzen Abständen telefonisch und ist hierbei ebenfalls recht mitteilsam. Zur Mutter besteht kein Kontakt, aber zum Bruder wird dieser telefonisch aufrecht erhalten: Die bisher sattgefundenen Beurlaubungen verliefen trotz einiger Meinungsverschiedenheiten zwischen M. und seinem Vater weitestgehend akzeptabel, wenn auch nicht problemfrei. Die Aufenthalte zu Hause sind

für M. wichtig, auch wenn sie gegenüber dem Vater natürlich teilweise zweckgebunden (Erhalt von Taschengeld) sind.

Auflistung der Sozialstunden .

23.02.2007	30 Sozialstunden
12.03.2007	40 Sozialstunden
27.02.2007	10 Sozialstunden
24.06.2008	75 Sozialstunden
27.11.2008	100 Sozialstunden
03.02.2009	1 Woche Dauerarrest
28.03.2008	Ermittlung wegen Erpressung
07.02.2007	Verhandlung gemeinschaftlicher Diebstahl
08.11.2007	Ladung als Zeuge - vorsätzliche Körperverletzung
25.11.2008	Schriftliche Verwarnung wegen Ordnungswidrigkeit
02.12.2008	Ermittlungsverfahren wegen Sachbeschädigung
04.12.2008	Ermittlungsverfahren wegen Diebstahls

Auflistung der Fehlstunden

04.01.2008 - 23.05.2008	26 Tage und 58 Stunden in der Schule gefehlt
05.06.2008 - 11.07.2008	24 Tage und 2 Stunden unentschuldigt gefehlt
01.10.2007 - 21.12.2007	115 Stunden unentschuldigt gefehlt

Eintragungen aus pädagogischen Tagebuch durch diensthabenden Erzieher

08/08 hält sich überwiegend im Heim auf, 20-22.30 Uhr im Ausgang (Alkoholgeruch), kommt nur schwer zur Ruhe (0.30Uhr)

08/08 kehrt erst 2.00 Uhr aus dem Ausgang zurück, war ohne Abmeldung seit Nachmittag weg

08/08 Kürzung seiner Beurlaubung zum Vater wegen seines Verhaltens

09/08 keine Diensterledigung, Ausgangsüberschreitungen, Alkoholkonsum, findet schwer Ruhe nicht in der Schule, mit R. und M. unterwegs

Prügelei mit Zimmergenossen

pünktlich aus der Schule, großes Lob aus der G-Schule – hat ersten Platz beim Sportfest belegt, ist sichtlich stolz, Ausgänge und Nachtruhe pünktlich

M. nicht in der Schule, wird 11.45 Uhr durch Hausdetektiv aus dem Kaufland verwiesen, Alkohol getrunken

Kurz vor drei aus der Schule – habe ihn sofort wieder losgeschickt zu Tomogara (Strafstunden), machte sich auf den Weg dort hin, -kam aber nicht dort an, zum Abendbrot wieder da, hätte

keine Lust auf Tomogara, nach dem Abendbrot noch in Ausgang bis 21.30Uhr, Anruf von Schule das M. nicht da war

10/08 ganztägig nicht in der Schule, diskutiert wegen seiner Anlage, sieht nicht ein dass er irgendwelche Pflichten zu erfüllen hat

Beurlaubung zum Vater - Anruf des Bruders, dass M. 30 € gestohlen hat, konfrontiere ihn mit dem Vorwurf nach Rückkehr aus Beurlaubung, er streitet es ab

nicht in der Schule, taucht 13.30 Uhr im Heim auf und geht sofort auf Konfrontation

zeigt großes Aggressionspotenzial, erzählt dass sein Freund in W.gestorben sei (er weint später auch), trinkt viel „Red Bull“

teilweise aggressive Drohungen gegenüber den Erziehern, derzeitiges Auftreten von M. absolut inakzeptabel

1.00 Uhr aus dem Ausgang Prügelei

den ganzen Tag abgängig

11/08 ständige Krankschreibungen, sogar Rückwirkend, von Krankheit keine Spur, ist ständig unterwegs

Immer wieder dumme freche Kommentare und Antworten

Lautstarke Auseinandersetzung mit M., holte sich weitere Krankschreibung

Wurde sicherheitshalber durch Erzieher zur Schule gebracht

12/08 wirft Knaller aus dem Zimmerfenster

M. tritt arrogant und naiv auf

Weihnachtsbeurlaubungen zum Vater

01/09 nicht in der Schule, fällt wieder in sein altes Verhaltensmuster

früh 10x geweckt, nicht aufgestanden und nur dumme Kommentare

Gespräch mit Jugendamt und M. , danach regelmäßiger Schulbesuch

18.03.2009 Brief von M. an seinen Bezugserzieher aus dem Jugendarrest

Hallo Herr B.,

Mir geht es gut. Das ist so langweilig hier. Eine Stunde Hoffgang haben wir. Dan haben wier getan 12.00 Uhr mittadesen. Dan haben wier getan 15.00 UHR ambrot. Den restlichentag schlafen. Brieg mier mal zigareten mitt am Montag danke danke bitte

Schüss sagt dein M.

Hypothesen zur Fallrekonstruktion M.K.

1. Bei schwierigen Jugendlichen mit komplizierten Hilfeverläufen und der Tendenz zur Aussichtslosigkeit erhält man keine ausreichenden Daten und Informationen. Es findet kein Informationsaustausch zwischen Jugendamt und Leistungserbringer statt.

2. Die harte Reaktion der Gesellschaft, Institutionen auf Normabweichungen und Regelverstöße von Kindern und Jugendlichen ist die Spiegellung der eigenen Ängste und Befürchtungen, bietet Schutz für den Einzelnen, Spiegelbild der Gesellschaft.
3. Die Aussichtslosigkeit des Einzelnen zeigt Institutionen ihre eigene Aussichtslosigkeit, Grenzen und Beschränkungen.
4. M's Verhaltensprobleme spiegeln die Probleme der gesamten Familie
5. Wen Gewalt und Aggressionen zum Familienalltag gehören und das normale Leben bestimmen verfügen Kinder über kein anderes Verhaltensrepertoire.
6. Eltern mit massiven persönlichen Störungen, Problemen können ihre Rolle als Eltern nicht erfüllen. Sie brauchen als erstes Hilfe und Unterstützung.
7. Kinder, welche als Druckmittel in einer elterlichen Beziehung eingesetzt werden, sind immer die Verlierer.
8. Erst bei einer Verfestigten und längerfristigen Überforderung der Eltern bei der Erziehung der Kinder wird Heimerziehung beantragt und gewährt.
9. Heimerziehung wird gewährt, wenn andere Hilfen versagt haben und das Kindeswohl stark gefährdet ist.
10. Keiner will sich in Alkoholprobleme von Erwachsenen einmischen, auch wenn Defizite bei den Kindern gesehen werden oder sogar erste Anzeichen einer Vernachlässigung vorliegen.
11. Entzug der elterlichen Sorge als Bestrafung für die Eltern?
12. Bei geistiger Behinderung sind die Jugendämter bestrebt ihre Verantwortung an die Landesversicherungsanstalt abzugeben und dadurch Kosten zu sparen.
13. Geistige Behinderung wird zum Entscheidungsfaktor für die Auswahl von Erziehungshilfen und bestimmen die Lebensform der Klienten.
14. Heimerziehung bietet gute Entwicklungsmöglichkeiten und -räume für Familien
15. Bei Leistungsversagen gekoppelt mit Verhaltensproblemen beginnt eine Überprüfungswelle und ein durchreichen der Kinder. Verantwortung wird abgegeben und Kinder zu Fällen gemacht, welche ab delegiert werden. Hier wird häufig der erste Grundstein für Aussichtslosigkeit gelegt.
16. Kinder die in ihrer Persönlichkeit nicht geachtet worden, emotionale Vernachlässigung erfahren haben vereidigen sich selbst mit allen Mitteln.
17. Hilfen werden eingestellt mit der Begründung der nicht erbrachten Mitwirkungspflicht. Keiner prüft die Umstände und realen Möglichkeiten der Klienten.
18. Ungünstige soziale Lebensbedingungen und multiple Problemlagen dienen als Begründung für die Entwicklung von Aussichtslosigkeit. Dadurch braucht die Gesellschaft keine Verantwortung übernehmen oder Hilfen und Unterstützungsangebote installieren. (Trend, jeder ist für sich selbst verantwortlich und keiner mischt sich ein)

19. Heimerziehung muss sich ständig rechtfertigen und seine Berechtigung belegen. Gute Heimerziehung wird nicht am Wohlergehen der Kinder gemessen, sondern an betriebswirtschaftlichen Ergebnissen.

Gedanken, Eindrücke zur Fallrekonstruktion M.K.

- mehrmalige SPFH, immer nur kurzer Zeitraum, Hilfedauer 2 Monate, 3 Monate, 6 Monate, 7 Monate → Wie soll sich in dieser kurzen Zeit eine Veränderung ergeben? Wenn es aussichtslos ist eine positive Veränderung zu erreichen warum wurde die SPFH dann immer wieder ausgewählt und warum wurde sie dann nicht schneller beendet? Welchen Einfluss hat die SPFH um Entscheidungen mit zu tragen oder auszulösen?
- 10 Wechsel in 5 Jahren, ohne familiäre Veränderungen im Vorfeld zu beachten (2003-2008)
- bei erneutem Hilfebeginn war M. 2003 12 Jahre alt
- Mitte der 90iger Jahre, als Familie dem Jugendamt erstmalig bekannt wurde, war M. ein Kindergarten/ Vorschulkind → Wo und Wie gestaltete sich die Hilfe für die gesamte Familie und für jedes einzelne Familienmitglied?
- Widersprüche bei Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Familie beim Jugendamt, in Akten wird einmal von Mitte der 90iger Jahre und einmal von 2003 gesprochen
- Welche Rolle spielten der Kindergarten und die anderen Institutionen die mit der Familie Kontakt hatten?
- Wie wurde M. im Kindergarten gefördert, integriert? Wurde seine geistige Behinderung nicht bemerkt und wenn nein warum nicht? Auffälligkeiten, Eigenheiten, Entwicklungsdefizite müssen bemerkt worden sein. Oder wurden sie sozialen-familiären Bedingungen zugeschrieben? Waren dem Kindergarten familiäre Lebenssituationen bekannt?
- SPFH als erste Maßnahme Mitte der 90iger Jahre, Abbruch der Hilfe mit der Begründung dass keine akute Kindeswohlgefährdung vorliegt!
 - Wer definiert Kindeswohlgefährdung? Was dient als Grundlage für solche Entscheidungen? Warum nur Hilfe bei akuter Kindeswohlgefährdung?
 - KJHG hat aber doch andere Grundsätze und Richtlinien
- Eltern erachteten die angebotene Hilfe für nicht notwendig
 - Wer definierte den Bedarf der Familie? Waren die Eltern aktiv mit einbezogen? Was wollten die Eltern? Wurden ihre Wünsche und Bedürftigkeit gehört und wahrgenommen? Aus welchem Blickwinkel wurde die Elternrolle betrachtet und bewertet? Wurden gesellschaftliche Wert- und Normsysteme einfach den Eltern übergestülpt?
- Bei solch einer Multiproblemfamilie steht die Frage wie konnte der Kontakt zwischen Jugendamt und Familie abbrechen?
- 1. Grund für Entwicklung von M., Chancen und Möglichkeiten wurden verschenkt, mit nicht mehr auszugleichenden Folgen für die gesamte Familie

-massive Verhaltensprobleme führten zur Diagnostizierung 2002 – M. 11Jahre alt, veranlasst durch die Eltern und Psychiaterin, Entlassungsbericht beinhaltete die Empfehlung zur Erziehungshilfe in Form einer Tagesgruppe

→ Wer diskutierte und erklärte das den Eltern und dem Kind? Wie reagierte das Jugendamt darauf? Gab es eine gemeinsame Besprechung zwischen den Eltern-Psychiatrie und Jugendamt?

-Aktivität des Jugendamtes durch Polizei ausgelöst

-Gewaltschutzgesetz, Vater aus Wohnung verwiesen, Verfahren gegen den Vater wegen Missbrauch von Schutzbefohlenen (Stieftochter)

-Scheidung 2003 durch die Mutter beantragt, M war 12Jahre

-Wie sah das Helfersystem aus welches in der Familie innerhalb und außerhalb installiert war? Wie funktionierte es und wer stellte das System dar?

-Die nicht Beachtung der kindlichen Bedürfnisse, Entwicklungsbedingungen und das Benutzen der Kinder zur elterlichen Bedürfnisbefriedigung führte zur Entwicklung von Auffälligkeiten, Verhaltensproblemen und Entwicklungsdefiziten bei M. deutliches Zeichen der Überforderung der Eltern, daraus entwickelte sich Kindeswohlgefährdung, 12/03 Heimeinweisung

-zwischen Diagnostizierung und Heimeinweisung liegen fast zwei Jahre (03/02, 12/03) zu lange Reaktionszeiten bei Jugendamt und anderen beteiligten Institutionen

-kurze Heimerziehung 12/03 - 04/04 = 4 Monate

→ Wie sollen in dieser kurzen Zeit tiefgreifende Veränderungen in der Persönlichkeit von M, erreicht? Positive Entwicklung führte zur Entlassung, Eingewöhnungsphase? Wer hat in dieser kurzen Zeit M's Biografie und seine Probleme bearbeitet? Konnten in diesen vier Monaten keine feste tragfähige Beziehung aufbauen!? Das ist aber die Voraussetzung für eine intensive Arbeit mit dem Kind

→ Verfestigte Verhaltensmuster lösen sich nicht in vier Monaten auf

→ Wer arbeitet mit dem Vater in dieser Zeit? Gab es eine parallele Arbeit mit Vater und Sohn? (Familienstabilisierungsprogramm)

→ Wollte M. zum Vater?

-erneute Diagnostizierung 21.11.04-01.12.04, medikamentöse Einstellung wegen aggressiven Verhaltens

→ Gab es keine grundlegenden Veränderungen? Wahrscheinliche Steigerung seines aggressiven Verhaltens, Medikamente kommen zum Einsatz als Lösungsmittel für soziale Probleme

-Alkoholproblematik des Vaters unverändert

→ Warum stellt das keiner vor der Rückführung fest? mehrmalige Entgiftung

→ Kurzzeitpflege, erlebt Alkoholmissbrauch und seine Reaktionen ständig mit, muss mit den Folgen leben (Entstehung von Bildern, Lebensperspektiven)

-Warum keine „Bewährungszeit“ mit anderen Hilfesystemen für den Vater und den Sohn und damit besserer Schutz für M.? Entstand mit der Betreuung von M. eine Überforderung des Vaters?

-Beziehung Vater und Sohn durchlaufen Gewaltspirale, verbale Auseinandersetzungen steigern sich bis zu tätlichen Angriffen und führen wieder zur Kindeswohlgefährdung, M. flüchtet zur Schwester = sicherer Zufluchtsort

-lebt einige Zeit bei Schwester, Keiner reagiert darauf! (Schule?) erst nach gewalttätiger Auseinandersetzung schaltet sich das Jugendamt ein

-08.04.04 – 01.01.06 = 20 Monate lebte M. bei seinem Vater und hatte SPFH, Wie definiert die SPFH die objektive Sachlage der Familie? Warum erfolgt keine Reaktion? Trägt sie genügend Verantwortung für M. Wäre die SPFH nicht in der Lage diese negativen Entwicklungskreisläufe zu durchbrechen? Oder geht es um ihre Daseinsberechtigung?

-02.01.06 - 22.12.06 Welche Hilfe und Kontrolle? Reaktion des Jugendamtes? → Schwarzes Loch

01.01.06 Beendigung SPFH aber erst 22.12.06 Aufnahme ins Kinderheim = 15Jahre

-Kein Kontakt zur Mutter! Wollen beide keinen Kontakt? Beschäftigt sich jemand mit der Mutter und bespricht das jemand mit dem Jugendlichen? (Verlust, Ablehnung, Bilder über Mutter und Vorstellungen von Mutter-Sohn-Beziehungen usw.)

-Verbesserung des Kontaktes und Verhältnisse zwischen Vater und Sohn

-unregelmäßiger Kontakt zu den Geschwistern

-Einschulung in Grundschule? Vorschultest keine Anzeichen einer geistigen Behinderung?

Leistungsdefizite - Wiederholung des Schuljahres, mögliche Überforderung in Grundschule führt zu Verhaltensproblemen, Keine Leistungsdefizite eher mangelnde Fähigkeiten und geistige Voraussetzungen auf Grund seiner geistigen Behinderung!?! → ab Klasse 5 in Schule zur Lernförderung

-Verhaltensprobleme in L-Schule und Leistungsdefizite führen zur Überprüfung für Schule für geistige Behinderungen – Schulbummelei – Ordnungswidrigkeitsverfahren - Sozialstunden DURREICHEN, ABSCHIEBEN, PROBLEMVERLAGERUNG → persönlicher Abstieg, Wertigkeitsverlust

-ungünstige soziale Verhältnisse spiegeln sich im Verhalten wider, Begründung gefunden und die Schuldfrage ist geklärt, dadurch keine Verantwortung durch Dritte nötig, reine Weste für alle beteiligten Institutionen, Zuschreibungsprozesse

-Welche Rolle spielt für den Umgang mit M. seine geistige Behinderung?

-Forderungen des Jugendamtes an das Heim:

- strukturierter Alltag
- enge Bezugspersonen
- konsequente Erziehung

- nochmalige psychologische und psychiatrische Überprüfung

- M. ist jetzt schon 17 Jahre alt!!! (Entwicklungspsychologie)
- Begründung Sorgerechtsentzug – volle Verantwortung dafür tragen die Eltern
- Schuldzuschreibung, Keine Betrachtung des Kontextes
- Heimerziehung: Befriedigung seiner Bedürfnisse steht im Mittelpunkt, davon hängt Stimmung und Verhalten ab → Reaktion auf Vernachlässigung
- Probleme in der Gruppe resultieren aus Verletzungen M's, Abwertung seiner Persönlichkeit durch andere Jugendliche, Verteidigt sich selber
- Wünscht geachtet und anerkannt sowie akzeptiert zu werden, feste Bezugspersonen zu haben, auch in Krisenzeiten = normale Grundbedürfnisse, Voraussetzung für Persönlichkeitsentwicklung
- Kompensation der erlebten Verluste und Verletzungen durch materielle Wünsche und Esslust
- 1:1 Betreuung erzielt bei ihm beste Erfolge, Nachholen einer innigen Beziehung
- ASD benennt am 29.12.06 Gründe für Familienschwierigkeiten:
 - beengte Wohnverhältnisse
 - familiäre Spannungen
 - polizeiliche und gerichtliche Verfahren gegen den Vater
- nach der Scheidung gehen die Kinder zur Mutter, Verletzung der Fürsorge- und Aufsichtspflicht durch die Mutter, Kinder halten sich oft beim Vater auf, Verschärfung der familiären Spannungen
- Eltern-Kind-Beziehung geprägt von Gewalt, Ablehnung, Alkoholsucht des Vaters, finanzielle Schwierigkeiten
- scheinbar wenig Ressourcen in der Familie vorhanden, kein soziales Netz vorhanden
- Forderungen des ASD: soziales Umfeld erhalten << Verlegung, wo es nicht mehr möglich ist, das soziale Umfeld aufrechtzuerhalten
- Heimerziehung bedeutet Umstellung des bisherigen Lebens, Gewohnheiten, Freiheiten, → viele unterschiedliche Personen in einer Gruppe, Regeln, Normen, Abläufe usw.
- Heimerziehung muss immer wieder begründen, dass sie gebraucht wird!! (Legitimation)
- Selbstverpflegung abgebrochen → Überforderung
- Entzieht sich den erzieherischen Einfluss in dem er nur zum Schlafen ins Heim kommt.
- Kinder mit multiplen Problemen können unter Bedingungen alter Heimerziehung nicht ausreichend betreut werden. Brauchen höheren Betreuungsbedarf und andere Strukturen die den Kindern eher gerecht werden.
- Fachleistungsstunden, Einzelbetreuung = Notlösungen

Zwischenschritt

Hypothese 1: Bei schwierigen Jugendlichen mit komplizierten Verläufen und der Tendenz zur Aussichtslosigkeit erhält man keine ausreichenden Daten und Informationen. Es findet kein Informationsaustausch zwischen Jugendamt und Leistungserbringer statt.

Belegstellen:

1. Bericht des ASD vom 29.12.06 für erste Heimeinrichtung
 2. Sozialbericht des Vormundes 08.07.08 für Kinderheim K., M. wurde dorthin verlegt
 3. Wir stehen im regelmäßigen Erfahrungsaustausch und suchen nach Strategien (Schule und Kinderheim)
 4. Hilfeplangespräch 23.02.07
 5. Hilfeplangespräch 17.10.07
 6. Entwicklungsbericht des Kinderheimes durch Betreuerin
 7. Auszüge aus Hilfeplangespräch des Jugendamtes
 8. Zudem finden regelmäßige Kontakte zwischen Einrichtung und Schule statt.
 9. Die Zusammenarbeit mit dem nicht sorgeberechtigten Vater beschränkt sich...auf telefonischen Kontakt.
-

Erkenntnisse:

1. Es erfolgt eine Übergabe und Nachreichung von Informationen und Notizen.
2. Keine direkte Informationsübergabe von Einrichtung zu Einrichtung.
3. Schriftliche Verwaltung von Notizen, Vorfällen, Entwicklungen
4. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Informationen erst viel später übermittelt wurden und es keine offene gemeinsame Besprechung zu M. und seiner Biographie zu Beginn der Heimerziehung in Kamenz stattgefunden hat.

Hypothese 4 und 5:

M's Verhaltensprobleme spiegeln die Probleme der gesamten Familie. Wenn Gewalt und Aggressionen zum Familienalltag gehören und das normale Leben bestimmen, verfügen Kinder über kein anderes Verhaltensrepertoire.

Belegstellen:

1. Auffällig wurde die Familie infolge beengter Wohnverhältnisse und familiärer Spannungen.
2. Im November 03 wurde der Ehemann, im Verfahren des Gewaltschutzgesetzes, der Wohnung verwiesen.
3. In einem weiteren Verfahren des Missbrauchs von Schutzbefohlenen (Stieftochter) verurteilt.
4. ...,bei der Kindesmutter, welche ihre Fürsorge- und Aufsichtspflicht erheblich verletzte.

5. Familiäre Probleme, Konflikte; Streitigkeiten, Alkoholmissbrauch des Vaters und fehlende Bereitschaft zur Problemlösung machten Hilfen zur Erziehung für die Familie erforderlich.
 6. Erschwerend kommt hinzu, dass die Eltern-Kind-Beziehung von Gewalt; Ablehnung, Alkoholsucht des Vaters und finanziellen Schwierigkeiten geprägt sind.
 7. Hemmend für eine nutzbringende Hilfeinstallation sind die konflikt- und gewaltreichen Auseinandersetzungen zwischen den Geschwistern.
 8. Erneute gewalttätige Eskalation innerhalb der Geschwister führte zur aktuellen Krise.
 9. ..., aggressiven Ehestreit zwischen den Eheleuten wurde das Jugendamt abermals in der Familie aktiv.
 10. Vermehrt kam es zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen beiden (Vater & Sohn), die nicht selten in gegenseitigen tätlichen Angriffen endeten.
 11. M. ist in sehr ungünstigen sozialen Verhältnissen aufgewachsen, was sich teilweise in seinem jetzigen Verhalten widerspiegelt.
 12. Einerseits kann er sehr feinfühlig und empfindsam sein, andererseits ist er aggressiv, reagiert mit Tötlichkeiten und verbalen Verunglimpfungen.
 13. Äußert Beschimpfungen oder reagiert mit Tötlichkeiten.
 14. Seine brutalen ungesteuerten Reaktion auf Vorkommnisse mit anderen Jugendlichen ist äußerst bedenklich.
 15. Er kennt seine Rechte sehr genau und fordert sie ständig ein. Er äußert sich lautstark und verkörpert viel Kraft.
 16. M. stellt hohe Ansprüche an die Gruppe und das Personal, erwartet Freundlichkeit und Entgegenkommen.
-

Erkenntnisse:

1. M's Kindheitserfahrungen sind von Gewalt, Aggressionen, Mangel (finanziell, emotional) und der Überforderung seiner Eltern geprägt.
2. Problemlösungsmuster = verfestigt
3. Sein Verhalten = Bewältigungsverhalten → Wer bewertet es auch so und leitet daraufhin Hilfe ein?
4. Wieso wurde keine effektive Hilfe für M. und seine Familie gefunden?
5. Sein Verhaltensmuster entwickelte sich über Jahre, Steigerung der Quantität, Intensität der Verhaltensauffälligkeiten (Ausschläge werden größer und heftiger)
6. Bei Bedürfnisbefriedigung, ist er nett und freundlich. Kann feinfühlig und empfindsam sein.

Hypothese 15: Bei Leistungsversagen gekoppelt mit Verhaltensproblemen beginnt eine Überprüfungswelle und ein durchreichen der Kinder. Verantwortung wird abgegeben und Kinder zu

Fällen gemacht, welche ab delegiert werden. Hier wird häufig der erste Grundstein für Aus-sichtslosigkeit gelegt.

Belegstellen:

1. Sein Schulbesuch in der der Schule für geistig Behinderte in Wurzen ist momentan von Ver-haltensauffälligkeiten bestimmt.
2. Auf Grund der massiven Verhaltensprobleme von M. befand sich dieser auf Veranlassung der Eltern sowie der behandelnden Psychiaterin vom 05.03.-14.03.02 zur Diagnostizierung in der Klinik Wermsdorf.
3. Vom 21.11.04-01.12.04 befand sich M. erneut zur Diagnostizierung und medikamentösen Einstellung zum Abbau seiner aggressiven Verhaltensweisen in der Klinik.
4. In jüngster Vergangenheit wurde es immer schwieriger mit dem Jugendlichen konstruktiv zusammenzuarbeiten. M. verweigert die Teilnahme am regelmäßigen Schulbesuch und auch das Einhalten von Regeln und Normen innerhalb der Einrichtung.
5. Im Rahmen der Überprüfung der Zuständigkeit nach SGB VIII bzw. SGB XII wurde für M. ein amtsärztliches Gutachten erstellt, in dem hervor geht, dass seine geistige Behinderung vor-rangig ist und
6. Im Grundschulbereich musste er auf Grund von Leistungsdefiziten ein Schuljahr wiederho-len, was die Schule auch dazu veranlasste eine Überprüfung zur Beschulung im Förderschulbe-reich einzuleiten.
7. Das Überprüfungsverfahren ergab, dass der Junge den Anforderungen der Mittelschule nicht entsprechen kann und somit ab der 5. Klasse in der Förderschule für Lernbehinderte beschult wurde.
8. Zu seinen Lerndefiziten kamen noch die enormen Verhaltensprobleme hinzu, die nunmehr auch die Lernförderschule veranlasste M. in der Förderschule für geistig Behinderte probeschu-len zu lassen.
9. Nach dieser Probeschulung wurde der weitere Besuch der Förderschule für geistig Behinderte zum Schuljahr 05/06 festgelegt.
10. Bezüglich seiner Verhaltensprobleme wäre eine nochmalige psychologische/ psychiatrische Abklärung empfehlenswert.
11. ... aufgrund seiner überwiegenden geistigen Behinderung... in Form von Eingliederungs-hilfe Die Einleitung der dafür notwendigen Prüfungsvoraussetzungen wird durch den Amts-vormund veranlasst.

Ergebnisse: 1. Problemverlagerung und Durchreichen im System Schule

2. Abschiebung in Psychiatrie → von Überprüfung zu Tabletten → Steigerung der Reaktionen der Umwelt

3. Grundschule = totale Überforderung geistige Behinderung vorliegt → Schule zählt nur Leistung → Kinder und ihre Familien werden nur schwach wahrgenommen → Keine Ursachenforschung und Hilfe für die Kinder
4. Junge in extremer Lebenssituation, als er vom Vater weglief und Zuflucht bei seiner Schwester suchte
5. Schulbummelei = Bewältigungsverhalten
6. Geistige Behinderung dient als Erklärung für Verhaltensprobleme
7. Psychiatrie soll /bringt Entlastung und Hilfe → verschafft der Schule, Familie und Heimerziehung = Auszeit
8. Psychiatrie - Alltag - Verhaltensprobleme → Abfolge wiederholt sich ständig → Verstärkung und Steigerung der Intensität
9. Bestätigung meiner Hypothese
10. Normverhalten und Leistungsmotivation für mich eine Einheit → ganze Persönlichkeit beachten, nicht nur Leistungen
11. M. wurde wären der Grundschule wie ein „normales Kind“ behandelt → Warum fiel keinem seine geistige Behinderung auf?

Hypothese 19: Heimerziehung muss sich ständig rechtfertigen und seine Berechtigung belegen. Gute Heimerziehung wird nicht am Wohlergehen der Kinder gemessen, sondern am betriebswirtschaftlichen Ergebnis.

Belegstelle: 1.M. ist derzeit im Kinderheim untergebracht. M. scheint zunächst lenkbar und angepasst.

2. Eine Hilfe zur Erziehung in Form von Unterbringung in einer geeigneten Wohnform ist dringend indiziert.
3. Während der Zeit der Hilfegewährung, die bis 08.04.04 dauerte, konnte eine positive Persönlichkeitsentwicklung bei M. verzeichnet werden.
4. Auch die Zusammenarbeit mit dem Kindsvater gestaltete sich konstruktiv und er nahm aktiv am Hilfeprozess teil.
5. Nach und nach konnte er trotz seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten mit sehr viel pädagogischem Geschick in die Gruppe integriert werden.
6. Durch Schaffen von Anreizen war es den Erziehern möglich pädagogisch auf M. einzuwirken.
7. ... und er einer vollstationären Unterbringung bedarf.
8. Während des Heimaufenthaltes konnte sich das Verhältnis zum Kindsvater verbessern
9. Am besten klappt es, wenn er diese Tätigkeiten im Beisein des Erziehers ausführen kann.
10. M. sieht seine Perspektive im Heim.

11. Die Heimerziehung machte sich erforderlich, da aufgrund der Verhaltensauffälligkeiten von M. ein Verbleib im Haushalt der Schwester, ... nicht mehr zu vertreten war.
 12. M. ist auf ständige Hilfe und gezielte Einflussnahme professioneller Betreuerinnen angewiesen und aufgrund seiner geistigen Voraussetzungen nicht allumfassend zu verselbständigen.
 13. M. bedarf aufgrund seiner Persönlichkeit der konsequenten sozialpädagogischen Einflussnahme.
 14. Der erzieherische Bedarf ist gegeben.
 15. Allerdings muss eingeschätzt werden, dass er ohne die Hilfe zur Erziehung nach §34 SGB VIII nicht in der Lage ist, die bisher erlernten Alltagsstrukturen eigenständig umzusetzen und die positiven Veränderungen in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu festigen.
 16. Verselbständigung im Rahmen der Heimerziehung
 17. In vielen Bereichen ist es gelungen, dass M. einen Zuwachs erzielte.
 18. M. hat seit der Aufnahme im Kinderheim keine deliktischen Handlungen mehr begangen.
 19. M. benötigt umfassende pädagogische Unterstützung im psycho-sozialen und emotionalen Bereich sowie Unterstützung verschütteter Ressourcen im Kognitiven Bereich.
 20. ... auch im Kontext einer selbständigen Lebensführung zu aktivieren.
 21. Die Hilfen zur Erziehung nach § 34 SGB VIII, welche durch bereits genannten Träger erbracht wird, scheint aufgrund der konzeptionellen Ausrichtung der leistungserbringenden Einrichtung geeignet, den vorgenannten Bedarf zu decken.
 22. Da eine Rückkehr ..., ist die bestehende Maßnahme langfristig angelegt, um eine positive Entwicklung von M. zu ermöglichen, damit langfristig eine Verselbständigung des Jugendlichen realisiert werden kann.
-

Ergebnisse: 1. Heimerziehung erbringt den Nachweis dafür, dass in kürzerer Zeit Veränderungen durch Heimerziehung greift

2. Welche Bedeutsamkeit hat die fachliche Einschätzung beim Jugendamt für Entscheidungen?

3. Heimerziehung erfüllt den fachlichen Bedarf

4. Verlegung/ Abschiebung dazwischen Neuaufnahme → immer wieder kehrendes Muster

5. Heimerziehung gutes Angebot für Kinder und deren Familien → Entschärfung von schwierigen Familiensituationen → Kinder & Eltern & Geschwistern → Bedingungen und Rahmung muss gegeben sein

6. Heimerziehung = wirksame Hilfe

7. 1:1 Betreuung = hohes Wirkungspotenzial → da Kinder und Jugendliche Phasen aus ihrer Vergangenheit nachholen können → z.B. Mutter-Kind-Beziehung → findet Entwicklung statt → Theorie der 2.Chance

8. Feste Normen und Regeln unterstützen und fördern die Entwicklung der Jugendlichen = Halt & Sicherheit & Reibungsfläche

9. Heimerziehung für M. Basis für positive Entwicklung

Hypothese 20: Verhaltensprobleme treten immer wieder auf.

Belegstellen: 1. Ebenfalls sind mehrfache deliktische Handlungen durch M. begangen worden.

2. Des Jungen Verhaltensauffälligkeiten gepaart mit seiner pubertären Phase sowie das Kennenlernen von falschen Freunden erschwert dem Kindesvater zunehmend die Erziehungsarbeit.

3. Nach und nach konnte er trotz seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten mit sehr viel pädagogischen Geschick in die Gruppe integriert werden.

4. Vor allem in diesem Schuljahr ist es zu massiven Schulbummelei gekommen, was in mehreren Ordnungswidrigkeiten endete und er nun Sozialstunden dafür ableisten muss.

5. Im Gespräch mit der Klassenlehrerin kommt zum Ausdruck, dass er schnell erregbar ist und häufig wegen Disziplinproblemen auffällt.

6. Er reagiert sich an Einrichtungsgegenständen ab und sucht die Konfrontation mit seinen Mitschülern.

7. In Konfliktsituationen reagiert M. immer noch heftig, lässt aber nach einiger Zeit mit sich reden.

8. Aufgrund seiner enormen Verhaltensauffälligkeiten verbunden mit plötzlich auftretenden gewalttätigen Ausbrüchen und Tätlichkeiten scheiterte die Unterbringung auf Dauer.

9. Mit Kritik kann er überhaupt nicht umgehen.

10. Er streitet alles ab und beschimpft den diensthabenden Erzieher sehr ausfallend, oft vulgär. Positiv zu bewerten ist, dass er auf Handgreiflichkeiten und Zerstörung von Gegenständen verzichtet.

11. Leider kapituliert M. nach nur sechs Arbeitstagen, innerhalb von drei Wochen. Nach seiner Aussage war es ihm zu anstrengend.

12. Auf Sanktionen reagiert M. kaum.

13. Auch delinquentes Verhalten und Schulbummelei traten seit dem Einrichtungswechsel erneut wieder auf.

14. Gegenüber Mitschülern, Lehren ... verhält er sich meist korrekt, höflich und respektvoll, allerdings treten auch hier bereits genannte dominante Verhaltensweisen in der Interaktion bzw. Probleme in der adäquaten Konfliktlösung bisweilen auf.

15. Ermittlung wegen Erpressung, Sachbeschädigung, gemeinsamen Diebstahl ...

Ergebnisse: 1.Parallel zur Verbesserung treten immer wieder Verhaltensprobleme auf. → Kontext der Verhaltensprobleme? In welchem Kontext werden sie da gesehen und wie sehen wir das.

2. Konflikte immer in Bezug auf Normbrüche → Bewältigungsverhalten

3. jede neue Lebenssituation = neuer Anfang = neue Hoffnung = Beruhigung alter Verhaltensauffälligkeiten → nach einiger Zeit / Eingewöhnungsphase treten alte Muster wieder auf (Kinder sind angekommen)

4. Keine ausreichenden Anreize und Möglichkeiten sein Verhalten zu ändern, ohne alte innere Handlungsstrukturen völlig aufgeben zu müssen.

5. Wissen der Fachleute über Thematik nicht im Blickfeld, → für Reflexion und Beobachtung sowie Deutung des Verhaltens der Jugendlichen wenig Zeit dadurch falsche Handlungen seitens der Professionellen

6. Sein Verhalten wird nicht als Bewältigungsstrategie verstanden.

7. Wer fragt und beachtet und bearbeitet seine Lebensgeschichte?

Literaturliste

Rätz-Heinrich, Regina: Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen, Würzburg: ERGON Verlag, 2005

Henkel, Joachim (Hrsg.); Schnapka, Markus (Hrsg.); Schraper, Christian (Hrsg.): Was tun mit schwierigen Kindern? Sozialpädagogisches Verstehen und Handeln in der Jugendhilfe. Bericht zum Kölner Modell. Münster: Votum Verlag, 2002

Mey&Mruck, 2007 S.12 ff - <http://www.ph-freiburg.de/projekte/quasus/einstiegstexte-in.methoden-der-qualitative...> 11.05.2009

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Kamenz, 26.06.2009

Bianka Scholz